This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E90557

DR. I. A. KAISER
Reg. Rat & Vorst. des
St. G... 1902
Erziehungs... pt.
ST. GALLEN.

General Karl
Graf v. Norrmann.

Das

Bataillon der Philhellenen

dessen

Errichtung, Feldzug und Untergang.

Von

J. D. Elster,

ehemaligem Doctor - Major des Bataillons.

(Aus dessen Tagebuche.)

Baden,

im Verlag der Diebold'schen Buchdruckerey.

1828.

46

DF765
E4

„Mag der Staub gefall'ner Helden modern,
Die dem großen Tode sich geweiht;
Ihres Ruhmes Flammenzüge lodern
In dem Tempel der Unsterblichkeit."

Theodor Körner.

Den Manen

General Norrmann's

und meiner

bey Peta gefallenen Waffenbrüder

geweiht

von dem Verfasser.

In des Ruhmes hochgeweihten Hallen
Schmückt der Lorbeer eure Schläfe schon;
Die ihr kühn im Heldentod gefallen,
Ihr genießt nun eurer Thaten Lohn.
Freye Geister, die zum Himmel wallen,
Achtet selbst ihr nicht des Undanks Hohn;
Eure Namen, die der Nachwelt schallen,
Glänzen vor des großen Schöpfers Thron.
Edler Norrmann! der aus deutschen Auen
Diese Schaar ins blut'ge Land geführt,

Wo Tyrannen ohne Scheu und Grauen
Lange schon der Griechen Volk regiert,
Auch Dein Name, ewig wird er leben
In den Herzen die nach Freyheit streben.

Z....

Von einer Griechenfreundinn.

Vorwort.

Als Theodor Wladimiresko mit sechzig Panduren von Bucharest am 30. Januar 1821 ausgezogen war, und mit den Arnauten unter Kamina Sawa sich zum Herrn der kleinen Wallachey gemacht hatte, da erhob, von höhern Absichten beseelt, Alexander Ypsilanti unter den Augen des Hospodars Michael Suzzo die Fahne des Kreutzes in der Moldau und versammelte um sich her im Namen der Religion und der Freyheit, durch seinen am 7. März n. St. in Jassy bekannt gemachten Aufruf, die Söhne Griechenlands, längst schon durch den im Jahre 1814 unter Mitwirkung des Grafen Capo d'Istria und des Erzbischofs Ignatius begründeten Bund der Hetairia zu solchem, wenn auch nicht so voreiligen Beginnen vorbereitet. Von diesem denkwür-

digen Ereigniſſe an drängten ſich die wichtigſten Begebenheiten, auf die das chriſtliche Europa erſtaunt hinblickte. Welthiſtoriſch durch ſeine Folgen iſt das, was in jenen Tagen zwiſchen dem Pruth und der Donau vorfiel. Der 19. Junius war der verhängnißvolle Tag, wo im Treffen bey Dragaſchan Ypſilantis heilige Schaar und in ihr die Blüthe griechiſcher Jugend hinſank, nachdem der edle Neffe des Patriarchen Gregorios ſeine Waffenbrüder aufgefordert hatte, durch freywilligen Heldentod der Mit- und Nachwelt zu zeigen, daß die Sache der Freyheit, deren Morgenroth blutig über der Donau aufgegangen war, eine geheiligte ſey. Dieſer Entſchluß, vorzuleuchten den künftigen Geſchlechtern, hielt den kühnen Jordaki aufrecht bis zu ſeinem Heldentode im Kloſter Secku. Mit Blitzesſchnelle verbreitete ſich die beunruhigende Kunde dieſer Wagniſſe bis unter die Mauern Stambuls. Keines Alters, keines Geſchlechtes ſchonte die Wuth der Muſelmänner, die theilweiſe einzuſehen anfingen, wie weit ſich die verborgnen Fäden des lange beſorgten Unternehmens ausdehnen möchten. Schon begann der Aufſtand weiter abwärts, im urſprünglichen Heimathlande der Hellenen. Kalavrita im Peloponneſe, im Gebiete der alten Achajer, erhob ſich zu-

erst. Die Einkerkerung der Vornehmen und Bischöfe in Trippolizza und ähnliche Gegenmittel dienten noch mehr die Gluthen anzufachen. Von den Berghöhen des Taygetes stiegen Spartas kriegerische Söhne, die Mainotten, zum offnen Kriege hernieder. Erzbischof Germanos erhebt das Banner der Unabhängigkeit. Gregoras, der Mönch, erobert Corinth. Schon im Anfange Aprils rüsten die Seehelden von Hydra, Spezzia, Ipsara und andern Inseln unter hydriotischen Häuptern; Weiber selbst ermuntern und führen zum Kampfe. Tinos und Samos erwachen zu grausamem Türkenmorde, wodurch immer mehr die Rachgierde der Muselmänner genähret wird. In der Hauptstadt wird durch Hinrichtung des ehrwürdigen Patriarchen Gregorios die hehre Feyer des Osterfestes geschändet, und bald darauf wird am 3. May der geliebte Patriarch Cyrillus von Adrianopel hingemordet. Neue Gräuel häufen sich in Konstantinopel während den Monaten Junius und Julius durch die rohen asiatischen Horden. Gen Abend, drüben im Epirus, stehen die tapfern Sulioten gegen die Pforte, gestützt von dem mächtigen Ali Pascha von Janina.

Odysseus in Thessalien, andere Capitani auf Negroponte, waffnen das Landvolk, und im Junius

digen Ereigniſſe an drängten ſich die wichtigſten Begebenheiten, auf die das chriſtliche Europa erſtaunt hinblickte. Welthiſtoriſch durch ſeine Folgen iſt das, was in jenen Tagen zwiſchen dem Pruth und der Donau vorfiel. Der 19. Junius war der verhängnißvolle Tag, wo im Treffen bey Dragaſchan Ypſilantis heilige Schaar und in ihr die Blüthe griechiſcher Jugend hinſank, nachdem der edle Neffe des Patriarchen Gregorios ſeine Waffenbrüder aufgefordert hatte, durch freywilligen Heldentod der Mit- und Nachwelt zu zeigen, daß die Sache der Freyheit, deren Morgenroth blutig über der Donau aufgegangen war, eine geheiligte ſey. Dieſer Entſchluß, vorzuleuchten den künftigen Geſchlechtern, hielt den kühnen Jordaki aufrecht bis zu ſeinem Heldentode im Kloſter Secku. Mit Blitzesſchnelle verbreitete ſich die beunruhigende Kunde dieſer Wagniſſe bis unter die Mauern Stambuls. Keines Alters, keines Geſchlechtes ſchonte die Wuth der Muſelmänner, die theilweiſe einzuſehen anfingen, wie weit ſich die verborgnen Fäden des lange beſorgten Unternehmens ausdehnen möchten. Schon begann der Aufſtand weiter abwärts, im urſprünglichen Heimathlande der Hellenen. Kalavrita im Peloponneſe, im Gebiete der alten Achajer, erhob ſich zu-

erst. Die Einkerkerung der Vornehmen und Bischöfe in Trippolizza und ähnliche Gegenmittel dienten noch mehr die Gluthen anzufachen. Von den Berghöhen des Taygetes stiegen Spartas kriegerische Söhne, die Mainotten, zum offnen Kriege hernieder. Erzbischof Germanos erhebt das Banner der Unabhängigkeit. Gregoras, der Mönch, erobert Corinth. Schon im Anfange Aprils rüsten die Seehelden von Hydra, Spezzia, Ipsara und andern Inseln unter hydriotischen Häuptern; Weiber selbst ermuntern und führen zum Kampfe. Tinos und Samos erwachen zu grausamem Türkenmorde, wodurch immer mehr die Rachgierde der Muselmänner genähret wird. In der Hauptstadt wird durch Hinrichtung des ehrwürdigen Patriarchen Gregorios die hehre Feyer des Osterfestes geschändet, und bald darauf wird am 3. May der geliebte Patriarch Cyrillus von Adrianopel hingemordet. Neue Gräuel häufen sich in Konstantinopel während den Monaten Junius und Julius durch die rohen asiatischen Horden. Gen Abend, drüben im Epirus, stehen die tapfern Sulioten gegen die Pforte, gestützt von dem mächtigen Ali Pascha von Janina.

Odysseus in Thessalien, andere Capitani auf Negroponte, waffnen das Landvolk, und im Junius

schon lodert die Flamme des Krieges vom tänarischen Vorgebirge bis hinauf zur mazedonischen Halbinsel Kassandra. Griechen und Türken kämpfen in Attika um den Besitz der Burg Minerva's. Die Ypsarioten wagen sich sogar in das Mutterland ihrer Feinde und erobern das alte Cydonia in Kleinasien. Auf Kandia streiten die Gebirgsbewohner mit den gefürchteten Sphakioten gegen den Halbmond. Weit umher in des Sultans Landen bricht Gegenrache über die zerstreuten Griechen aus.

Demetrius Ypsilanti, des in Munkatsch gefangenen Alexanders Bruder, erscheint auf Morea, läßt des Bruders Ruf zum Kampfe auch hier ertönen, und wird zum Archistrategos der befreyten Landschaften ernannt. Da fallen die Festen der Halbinsel, Monembasia, Navarino und Trippolizza. Colocotroni und Kephalos hatten letzte unter Demetrius erstürmt. Ueber 10,000 Anhänger des Korans fielen zur schrecklichen Sühne harten Druckes und vierhundertjährigen Rechtsmordes. Am 5. und 6. November spornte das Andenken an Leonidas und seine Spartaner ein schwaches Häuflein unter Odysseus und andern Capitani's unwiderstehlich zu siegreichem Kampfe gegen die in die Thermopylen hereinbrechenden Türken. Acrocorinthos kapitulirte

im Januar 1822. Mitten unter diesen blutigen Auftritten, von denen wegen ihrem durch Jahrhunderte gesteigerten Grimm der Genius der Menschheit trauernd das Antlitz hinwegwendet, wurden die ersten Schritte zu einer gesezlichen Verwaltung vorbereitet, so daß schon am 3. Januar 1822 die erste Nationalversammlung unter Maurocordato, ihrem Proedros, eine Zwischenverfassung aufstellte.

Mit welcher Theilnahme diese folgereichen Begebenheiten des ersten Jahres der Befreyung Griechenlands von Hohen und Niedern im gebildeten Europa vernommen wurden, darüber bedarf es unter uns weiterer Worte nicht. Laut zeugen die überall damals ins Leben tretenden Vereine der Griechenfreunde. Ohne Unterschied politischer Glaubensbekenntnisse blickten aller Augen mit Segenswünschen um glücklichen Erfolg nach Osten hin, weil man in Hellas Gefilden die Wiege der Gesittung abendländischer Völker, die Wiege des Christenthums erblickte, weil man durch werkthätige Theilnahme nur die Zinsen einer alten Schuld abzutragen glaubte. Manche Jünglinge auf Hochschulen, Männer verschiedener Stände, nicht selten solche, die Waffendienste gethan hatten, waren ergriffen von der allgemeinen Begeisterung für Rettung eines

unglücklichen Brudervolkes und eilten aus Deutschlands Gauen und aus dem Lande der Eidsgenossen, um für Freyheit und Selbstständigkeit des neu erstandenen Griechenlands ihr jugendliches Leben zu wagen.

Unter diesen Männern deutscher Zunge ragte hervor Karl Friedrich Lebrecht, Graf von Norrmann-Ehrenfels, geboren zu Stuttgart den 14. Herbstmonat 1784, gewesener General und Brigadier im russischen Feldzuge 1813. Am 24. Januar 1822 segelte er auf dem Schiffe Madonna del Rosario von Marseille nach Morea ab und landete am 7. Februar mit 46 Philhellenen bey Navarino. D. A. Schott hat aus eigenhändigen Nachrichten des Generals uns seine Schicksale bis zur Zeit des Aufenthaltes in Corinth mitgetheilt. Dem nach Thaten und Kriegsruhm dürstenden Manne war es bald zu enge hinter den Mauern der alten Festung, deren Commandant er war. Er bath, dem Feinde in freyem Felde entgegengehen zu dürfen und zog durch Trippolizza, wo er vom Senate hoch beehrt wurde, nach Corinth. Dort betrieb er die Errichtung eines Bataillons der Philhellenen, trat als Chef in den Generalstab Maurocordato's und verließ am 19. May 1822 Corinth, kam nach Misso-

longhi und zog mit den Seinen von dort zum blutigen Kampfe im Epirus. Mit den Trümmern des Heeres nach Missolonghi zurückgekommen unterlag der Starke am 23. November 1822 einer heftigen Erkältung, die er sich bey Vrachori auf seinen nächtlichen Streifzügen gegen die Feinde zugezogen hatte.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes hatte in Winterabenden aus seinen gehaltreichen Tagebüchern uns die Schilderung des Kampfes an der nördlichen Grenze des alten Akarnanien gelesen. Wir ermunterten ihn, wo nicht das ganze Tagebuch, doch wenigst diesen, durch die Tage bey Komboti und Peta, den 22. Jun. und 16. Jul., ruhmwürdigen Heerzug dem deutschen Volke nicht länger vorzuenthalten. Was möchte wohl geeigneter seyn, dem tapfern Norrmann und seinen Gefährten zum würdigen Denkmale aufgestellt zu werden, als die geschichtliche Darstellung des gefahr- und beschwerdevollen letzten Unternehmens? Gerade das ist es, was die Darstellung des Herrn Dr. Elster zu thun vermag. Was seit dem Jahre 1822 bis auf die jetzige Stunde, von der Zernichtung des türkischen Admiralschiffes durch die Brander des Capitain Georg in der Nacht vom 18. auf den 19. Junius, und von der Zernichtung eines Thei-

les der türkischen Flotte durch vierzig Ipsarioten mit zwey Brandern am 10. November 1822, bis zum Traktate der drey Mächte im Jahre 1827 und bis zum Siege bey Navarino, endlich bis zur drohenden Stellung der moskowitischen Kaisermacht am Pruth im achten Jahre des griechischen Freyheitskampfes, sich zugetragen hat, war der Art, daß die Einzelnheiten früherer Ereignisse in allmählige Vergessenheit übergehen mußten. Fassen wir die Tendenz der Philhellenen gehörig ins Auge, so finden wir, daß sie zum Theile enttäuscht über die Erwartungen, mit denen sie nach Hellas gekommen, doch noch Großes zu leisten zuversichtlich hoffen konnten, indem sie, wie der edle Neffe des Patriarchen Gregorios im verderblichen Kampfe der heiligen Schaar bey Dragaschan, den entzweyten, moralisch versunkenen Griechen durch freywilligen Tod zeigten, daß die Sache der Freyheit eine hehre, eine geheiligte Sache sey. Es muß den Leser dieser Schrift ansprechen, wenn er durch Herrn Elsters Darstellung mit der schlechten Seite der Griechen im Bilde des Verräthers Gogo und anderer, so wie mit dem edlen und der Veredlung fähigen Charakter derselben in den Zügen des Sulioten Marko-Bozzaris, des tapfern Spiro u. a. m. bekannt

gemacht wird. Wie merkwürdig ferner, in das innere Leben der kleinen Philhellenenschaar hinein blicken zu können, in ihre durch Nationalität, Geltendmachung frühern Vorranges u. s. f., so leicht erklärbaren Zwiste und Zerwürfnisse, die wir gerne wieder vergessen und verzeihen, wenn wir die Männer alle am Tage der Schlacht, im Angesichte der Feinde, eines Sinnes, eines Entschlusses, einer Hinopferung für die große Sache hellenischer Freyheit erblicken! Nicht als Gelehrter, sondern als Mithandelnder, über Begebenheiten, von denen er sagen kann „quorum pars magna fui", spricht der Erzähler im Tone des Mannes, der im Feldlager, im mühevollen Kriegerleben wandelt, was gerade am meisten uns auf den in ihrer Art einzigen Schicksalen der Kampfgenossen Norrmann's vertraut machen kann. Für überspannte Griechenfreunde ist das Buch eben so wenig geschrieben, als für Griechenfeinde, wohl aber für Freunde der griechischen Sache selbst. Daß nach einer Entartung, wie Jahrhunderte der Knechtschaft sie erzeugten, ein solches Volk auch geistig erst noch sich erneuern und aus seiner Versunkenheit empor arbeiten muß, begreifen wir wohl. Vieles mag die bald achtjährige Feuer- und Bluttaufe zur sittlichen und bürgerlichen Wie-

dergeburt der Söhne Griechenlands beygetragen haben. Mögen bald die Wunder der Civilisation uns die bisherigen Gräuel vergessen lassen!!

Die Thaten und der Heldentod der Philhellenen unter Norrmann stehen da als die schönste Deutung der Worte des hochherzigen Greisen Korai in Alexander Ypsilantis Gruß:

Brüder sind wir, Brüder alle!
Jubel auf zum Himmel schalle!
Völker eint das kühne Streben,
Nur die Freyheit ist das Leben.
Nicht Germanen, nicht Hellenen,
Ein Volk sey's — von Teutschhellenen!
Weggetilgt mit gutem Schwerte
Sey die Knechtschaft von der Erde! —
Ja, wir wenden Zwingherrn-Bande
Von dem Einen Vaterlande.

Baden, Canton Aargau,
den 14. April 1828.

******r.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel:

Errichtung des Bataillons zu Corinth . . 1

Zweytes Kapitel:

Abmarsch von Corinth 7

Drittes Kapitel:

Vostitza 15

Viertes Kapiel:

Vorrücken an die kleinen Dardanellen und nach Patras 22

Fünftes Kapitel:

Colocotroni vor Patras 37

Sechstes Kapitel:

Nähere Bekanntschaft mit den colocotronischen Soldaten 48

Siebentes Kapitel:

Ueberfahrt nach Missolonghi. — Die griechischen Seeleute und die Philhellenen . . . 55

Achtes Kapitel:

Aufenthalt in Missolonghi 79

Neuntes Kapitel:

Abzug von Missolonghi. — Lager bey Anatoliko 98

Zehntes Kapitel:

Die Ufer des Aspropotamo. — Vorrücken an den See von Lasyi (Ozeros) 110

Seite

Eilftes Kapitel:

Gänzlicher Bruch zwischen den Deutschen und Franzosen 122

Zwölftes Kapitel:

Auf dem Marsche nach Komboti 129

Dreyzehntes Kapitel:

Treffen bey Komboti 149

Vierzehntes Kapitel:

Ereignisse im Lager von Komboti . . . 157

Fünfzehntes Kapitel:

Errichtung eines Hospitals in Komboti. — Nächtlicher Streifzug nach Lebensmitteln. — Der Tod Adolfs v. Hohe durch Mignac . . 165

Sechzehntes Kapitel:

Capitain Gogo. — Die Philhellenen ziehen sich auf die Straße von Arta. — Rückkehr nach Missolonghi 174

Siebenzehntes Kapitel:

Die Müßiggänger in Anatoliko und Missolonghi. — Der Tod Madame Toricelli's . . . 185

Achtzehntes Kapitel:

Ereignisse und Begebenheiten vor der Schlacht bey Peta. — Marko-Bozzaris. — Maurocordato. — Gogo 195

Neunzehntes Kapitel:

Die Schlacht bey Peta. — Untergang der Philhellenen 209

Zwanzigstes Kapitel:

Ankunft in Languada. — Allgemeiner Rückzug . 223

Erſtes Kapitel.

Errichtung des Bataillons zu Corinth.

Seit vielen Monaten ſchon lagen die zum Freyheitskampfe der Griechen herbeygeſtrömten Ausländer in Corinth, unter deren Schutz ſich die griechiſche Regierung erſt kürzlich conſtituirt hatte, die vergebens ſich bemühte, die griechiſchen Häuptlinge zu vermögen, ihre Truppen auf europäiſchen Fuß zu ſetzen, um bey dieſer Gelegenheit die Erfahrung dieſer gedienten Officiere zu benutzen und ſie zu gleicher Zeit der griechiſchen Armee einzuverleiben. Dieſe Capitains blieben indeſſen hartnäckig bey ihrer einmal angenommenen Manier, Krieg zu führen und die Regierung, deren Anſehn bey den Häuptlingen noch zu unbedeutend war, mußte ſich auf beſſere Zeiten vertröſten, in welchen ſie mit Macht und Nachdruck das zu bezwecken ſuchte, wozu ſie vor der Hand bey ihrer Ohnmacht mit guten Worten nicht gelangen

konnte. Indessen schwebte sie in steter Verlegenheit, diese Ausländer zu befriedigen, deren Nothwendigkeit sie wohl fühlte, aber deren Kenntnisse sie durchaus nicht zu benutzen und zu beschäftigen verstand. Ein jeder Tag brachte von der Regierung neue Versprechungen einer endlichen Organisation, allein mit jeder Endigung desselben blieb die Sache beym Alten, so, daß das Murren über gebrochenes Wort, über nicht gehaltene Versprechungen immer lauter wurde, die Zahl der Unzufriedenen von Tag zu Tag stieg und die Verlegenheit der Regierung den höchsten Gipfel erreichte. Dabey verschlimmerte sich die äußere Lage der Officiere sehr, indem bey dieser Unordnung nicht pünktlich mit der Verpflegung eingehalten wurde und die Bedeckung des größten Theils der Philhellenen derjenigen der ärmsten Bettler glich. Eine Anzahl müßiger, halb türkisch, halb fränkisch gekleideter und mit den buntesten, schlechtesten Lumpen bedeckter Menschen, durchzog in großer Menge täglich die Straßen von Corinth und füllte die Kaffeehäuser. Alles dieses reitzte zur höchsten Mißstimmung und Viele, deren Mittel es noch gestatteten, suchten den Weg zur Rückkehr, ehe nur daran gedacht war, diesen Uebeln zu begegnen.

Die Werbungen für das Bataillon Tarella, welches früher einen Feldzug auf Candien und den Sturm auf Napoli mitgemacht hatte, allein zugleich dadurch, wenn auch nicht gänzlich aufgerieben, doch sehr geschwächt worden war, dauerten fort, und das Corps war zu

einer Zahl von 350 Mann angewachsen, meistentheils aus Insulanern bestehend, welche in Compagnien eingetheilt und als erstes Infanterie-Regiment (Regiment Tarella) aufgestellt wurden. Hier fand nun die Regierung Gelegenheit, die früh angekommenen Officiere zum Theil unterzubringen. Das neue Regiment besetzte einstweilen Acrocorinth, bis es gekleidet, so hieß es nehmlich, und mit dem Nöthigen versehen, den Feldzug eröffnen könnte; doch wohin es bestimmt war, war noch unbekannt. Die Versorgung dieser wenigen Offiziere beschwichtigte für etliche Wochen die Klagen der Mißmuthigen, indem man neue Hoffnung zur baldigen Organisation schöpfte. Allein fruchtlos und unthätig verstrich auch diese geraume Zeit, ohne daß Anstalten zur Befriedigung getroffen worden wären. Die Klagen erhoben sich stärker und drohender gegen die Mitglieder der Regierung. In dieser Bedrängniß setzte sie eine Commission von Officieren nieder, deren aus jeder Nation eine gleiche Anzahl dazu erwählt wurden und welche gemeinschaftlich eine schleunige Organisation bewerkstelligen sollten. Allein es gab wie bey allen solchen Gelegenheiten, wo der Ehrgeiz waltet, auch hier Männer, die durch geschickt angelegte Intriguen ihren Vortheil zu erringen suchten. Die Kommission wurde niedergesetzt, wie es hieß, unter dem Vorsitz des Kriegsministers Coletti und Maurocordato's; allein der größte Theil ihrer Mitglieder bestand aus Franzosen und nur wenigen Deutschen; ja sogar viele der verdienstvollsten

Officiere wußten nicht einmal etwas davon. Die Verhandlungen und Berathungen sollten öffentlich geschehen; allein kaum waren mehrere Tage verstrichen, nach welchen man die Zusammenkünfte der Commission erfuhr, als auch schon das Resultat ihrer Verhandlungen bekannt gemacht wurde. Dieß bestand darin: „Alle „anwesenden Philhellenen sollten in ein Corps vereinigt und zu einem wichtigen Zweck gebraucht werden. „Der gemeine Soldat sey in der Qualität eines Sous-„Lieutenants angesehen und als solcher bezahlt; das „Corps selbst solle die erste Garde von Griechenland „bilden und aus ihm in der Folge alle Officiere für „die noch zu errichtenden Regimenter genommen wer-„den. Vom laufenden Solde sollte nur ein Drittheil „baar, das Uebrige in Staatspapieren ꝛc. bezahlt werden."

So glänzend nun aber auch das Bekanntgemachte war, so stimmte es doch eine Menge Gemüther herab, denen ganz bestimmte Versprechungen zu Officierstellen gegeben worden waren. Indessen ging die Organisation vor sich, und die Stiftung des ersten Philhellenen-Corps wurde am 18. May 1822 feyerlich zu Corinth proklamirt. Bey der Bekanntmachung der in diesem Bataillon zu besetzenden Officierstellen scheiterte die Hoffnung Vieler, die gekommen waren, nur zu befehlen aber nicht zu gehorchen; daher kam es denn auch, daß an dem Tage, wo sich das Bataillon zum erstenmal bey Mavrocordato's Wohnung einfand, um seine Fahne zu übernehmen und zu derselben zu schwören, und bey welcher

Gelegenheit die höhern Chargen vergeben wurden, eine Menge zurücktrat, ein abentheuerliches Leben auf ihre eigene Faust zu führen und sich mit Zeit und Gelegenheit nach dem Vaterlande, aus welchem sie mit so grossen Entwürfen nach Griechenland gezogen waren, durchzuschlagen. Ein Theil der bessern und anerkannt bravern Officiere, vorzüglich Deutsche, traten aus den Reihen, weil die Commission offenbar ihre Landsleute (nehmlich Franzosen) begünstigt hatte, und Leute höhere Stellen einnahmen, die als moralisch schlechte Menschen bekannt und berüchtiget waren, kein Wunder also, wenn sich die Ehrenvollen nicht unter ihr Commando verfügen wollten.

Ueberhaupt waren die deutschen Officiere nicht so gesucht als die Franzosen; lag es nun in ihrem geraden Charakter, in dem Pochen auf ihre Verdienste und ihren wahrhaft guten Willen, oder hatten sie nicht den Weg zu dem Herzen der Regierung gefunden, weil ihr Charakter sie nicht bey den Mitgliedern höfeln liess, was die Franzosen besser verstanden.

Mit Bedauern sahen die deutschen Philhellenen am 19. May drey Officiere aus dem Corps treten, auf die soviele gerechnet und die eine ungetheilte Achtung sowohl bey ihren Landsleuten, als den Ausländern genossen. Von Finck, Schott aus Würtemberg und von Mehrheim aus Sachsen, verliessen wegen Zurücksetzung aber noch mehr, weil sie mit ihren Kenntnissen nicht an ihrem Platz waren, das Corps. Wären nicht

Officiere wußten nicht einmal etwas davon. Die Verhandlungen und Berathungen sollten öffentlich geschehen; allein kaum waren mehrere Tage verstrichen, nach welchen man die Zusammenkünfte der Commission erfuhr, als auch schon das Resultat ihrer Verhandlungen bekannt gemacht wurde. Dieß bestand darin: „Alle „anwesenden Philhellenen sollten in ein Corps vereinigt und zu einem wichtigen Zweck gebraucht werden. „Der gemeine Soldat sey in der Qualität eines Sous-„Lieutenants angesehen und als solcher bezahlt; das „Corps selbst solle die erste Garde von Griechenland „bilden und aus ihm in der Folge alle Officiere für „die noch zu errichtenden Regimenter genommen wer-„den. Vom laufenden Solde sollte nur ein Drittheil „baar, das Uebrige in Staatspapieren ꝛc. bezahlt werden."

So glänzend nun aber auch das Bekanntgemachte war, so stimmte es doch eine Menge Gemüther herab, denen ganz bestimmte Versprechungen zu Officierstellen gegeben worden waren. Indessen ging die Organisation vor sich, und die Stiftung des ersten Philhellenen-Corps wurde am 18. May 1822 feyerlich zu Corinth proklamirt. Bey der Bekanntmachung der in diesen Bataillon zu besetzenden Officierstellen scheiterte die Hoffnung Vieler, die gekommen waren, nur zu befehlen aber nicht zu gehorchen; daher kam es denn auch, daß an dem Tage, wo sich das Bataillon zum erstenmal bey Mavrocordato's Wohnung einfand, um seine Fahne zu übernehmen und zu derselben zu schwören, und bey welcher

Gelegenheit die höhern Chargen vertreten würden, eine Menge zurücktrat, ein abentheuerliches Leben auf ihre eigene Faust zu führen und sich mit Zeit und Gelegenheit nach dem Vaterlande, aus welchem sie mit so grossen Entwürfen nach Griechenland gezogen waren, durchzuschlagen. Ein Theil der bessern und anerkannt bravern Officiere, vorzüglich Deutsche, traten aus den Reihen, weil die Commission offenbar ihre Landsleute (nehmlich Franzosen) begünstigt hatte, und Leute höhere Stellen einnahmen, die als moralisch schlechte Menschen bekannt und berüchtiget waren, kein Wunder also, wenn sich die Ehrenvollen nicht unter ihr Commando verfügen wollten.

Ueberhaupt waren die deutschen Officiere nicht so gesucht als die Franzosen; lag es nun in ihrem geraden Charakter, in dem Pochen auf ihre Verdienste und ihren wahrhaft guten Willen, oder hatten sie nicht den Weg zu dem Herzen der Regierung gefunden, weil ihr Charakter sie nicht bey den Mitgliedern höfeln liess, was die Franzosen besser verstanden.

Mit Bedauern sahen die deutschen Philhellenen am 19. May drey Officiere aus dem Corps treten, auf die soviele gerechnet und die eine ungetheilte Achtung sowohl bey ihren Landsleuten, als den Ausländern genossen. Von Finck, Schott aus Würtemberg und von Mehrheim aus Sachsen, verliessen wegen Zurücksetzung aber noch mehr, weil sie mit ihren Kenntnissen nicht an ihrem Platz waren, das Corps. Wären nicht

so viele vorhanden gewesen, die durch das immer wiederhohlte Hurrah die Stimmen der Mißmuthigen übertäubt hätten, so wäre die ganze Expedition noch vor ihrem Abmarsch von Corinth zu Grunde gegangen.

Den 19. May Nachmittags wurde die Fahne eingesegnet. Die Philhellenen schwuren ihr sechs Monate Treue in Beyseyn mehrerer Capitanerien, des Regiments und der Einwohner. Darauf wurde denen im Corps Gebliebenen ein Drittheil des Gehalts ausgezahlt, um nach so langen, trübseeligen Tagen die Stadt Corinth der Freude zu öffnen. Die Anzahl der überhaupt sich in Corinth aufhaltenden Europäer belief sich ohngefähr auf 300 und darüber und doch zählte das Bataillon bey seiner Errichtung nur ohngefähr 180 Mann; alle andern waren nach Hause zurückgekehrt oder führten ihr Leben auf ihre eigene Faust und durchkreuzten Griechenland als Abentheurer.

Das Bataillon wurde nun in zwey Compagnien eingetheilt, von welchen Maurocordata Obrist, General Norrmann-Ehrenfels Obrist-Lieutenant, Dannia Commandant, Raybaud Adjut. Major, Huißmans Quartiermeister, Mizewsky Capitain der ersten Compagnie und Chevalier der zweyten Compagnie waren. Ueberdieß war noch ein Generalstab geschaffen worden, den General Norrmann commandiren sollte. Maurocordato hatte sich mehrere leitende Adjutanten an die Seite gestellt: Rhodias, Daniel, Graillard, von Rheinecke, Feldbaum war Adjutant des

Generals Norrmann. Major von Stietz ward einstweilen als Commandant der noch zu errichtenden Artillerie designirt. Dem Ganzen wurden zwey Aerzte beygegeben: ich als Stabs-Arzt und Doctor Major des Bataillons und Doctor Johannsen als Mitgehülfe.

Die nöthige Munition und Provision herbeyzuschaffen, versetzte Corinth in dieser Zeit in einen sehr lebhaften Zustand. Ich selbst hatte alle Mühe, meine überhaupt zu diesem zu eröffnenden Feldzug nöthigen Medikamente erst nur zu erlangen und später zu ordnen. Ein Ueberrest von Apotheke fand sich in dem Hause eines Ministers vor, dort erlangte ich Einiges, was mir von Nutzen seyn konnte; Anderes hatte ich von Marseille mitgebracht.

Zweytes Kapitel.

Abmarsch von Corinth.

Den 19. May Abends setzte sich das Regiment in Bewegung. Es zog von der Festung herunter und gewährte einen kriegerischen Anblick. Zwölf Tambours in verschiedenen griechischen, türkischen und französischen Trachten thaten ihr Möglichstes, die Straße mit Lärm zu erfüllen. Eine Menge neugieriger Griechen, Sol-

haten sowohl als Einwohner, die solche Instrumente noch nie gehört hatten, drängten sich herbey und bewunderten dieses Spiel. — Die Soldaten Tarella's hatten endlich eine Kopfbedeckung erhalten, welche in einer hellblauen russischen Mütze bestand; allein besah man die übrige Bedeckung, so mußte sich eines Jeden ein unwillkührliches Lachen bemächtigen. Ein Theil war türkisch, ein Theil griechisch und ein Theil fränkisch gekleidet; noch andere trugen ein buntes Gemisch von Trachten und vereinigten alle Nationaltrachten auf ihrem Körper. — Mit der Fußbedeckung sah es noch schlimmer aus. An Stiefel war nicht zu denken, daher diejenigen, die noch über etwas disponiren konnten, es in ein Packet geschnürt und mit Bindfaden den Achseln vertraut hatten. Die Bewaffnung, das Nöthigste, war gut. Die Flinten alle waren in besten Stand gesetzt und das Regiment, während es sich auf der Festung befand, mit möglichsten Fleiß eingeübt worden. Ob nun gleich dieses traurige Aeußere den Muth hätte herabstimmen können, so beseelte doch das Regiment eine heitere Stimmung, einmal aus dieser Unthätigkeit zu kommen, so, daß ihr Marsch einem Triumphzuge glich.

Das Regiment begab sich, da noch nicht bekannt war, wohin wir eigentlich bestimmt wären, an den Golf von Corinth. Endlich wurde auch der Marsch der Philhellenen bestimmt. Den 20. May Nachmittags wirbelten die Trommeln Generalmarsch. Ein jeder hatte sich

auf die endliche Erlösung aus dieser trüben Lage gefreut, und mit der größten Schnelle waren daher alle Philhellenen auf dem Platze versammelt. Da erschien Maurocordato und ließ bekannt machen: daß die Philhellenen noch an diesen Abend abmarschiren müßten. Freude überströmte die Krieger; ein donnerndes Hurrah wiederhallte an den schroffen Felsen der Acropolis.

Nachdem die Philhellenen einige Manövres gemacht, setzte sich das Bataillon unter immerwährendem Geschrey in Bewegung nach dem Golf. Traurend standen die Zurückgebliebenen und Ausgetretenen an der Straße und blickten dem Zuge nach. Ahndungen gingen durch ihre Seelen. So mancher Freund, so mancher treue Gefährte des Kriegs mußte sich trennen, um sich vielleicht nie wieder zu sehen. Noch viele lagen miteinander in stummer Umarmung, trugen dann Grüße nach dem Vaterlande, nach den verlassenen Eltern und Verwandten auf. Es war ein rührender Anblick, diese Krieger auf dem Platze, wo sie noch vor einigen Monaten vereint der furchtbaren Barbarey der Griechen gegen die türkischen Gefangenen der Festung, und der entsetzlichen Wuth des Pöbels Einhalt gethan hatten, Abschied nehmen zu sehen. Hohes Gras bedeckte jetzt den Platz, gedüngt durch unschuldig vergossenes Blut, und hier schwuren auch wir zum Abschiede: stets das Recht der Menschheit zu schützen, unschuldige Gefangene nicht zu martern, edel gegen unsere Feinde zu seyn und der griechischen Nation ein Beyspiel von To-

pferkeit und Menschenliebe zu geben. — Wir schieden als Männer. Ganz natürlich hatten diese Abschiedsscenen so Manchen zum Nachdenken gestimmt; nur hie und da wollte der Gesang noch einmal aufflammen, allein desto schneller verstummte er wieder; denn ein jeder fühlte das Bedürfniß, sich selbst überlassen zu seyn.

Die Nacht war indessen eingebrochen, als der Marsch sich von der Anhöhe, worauf Corinth liegt, nach der Ebene von Corinth richtete, auf welcher ein Fußweg nach den Hafen führte. Ein warmer Seewind kam uns entgegen und spielte mit unsrer hellblauen Fahne, deren weißes Kreutz in der Mitte hoch aufflammte und den, auf den Mauern von Corinth uns nachblickenden Landsleuten und Griechen noch lange in der Dunkelheit unsern Marsch bezeichnete. Auf einem sandigen Wege von einer Stunde langten wir am Ufer des Meeres an, welches eine kleine Anzahl von Barracken, Waarenniederlagen, bedeckt. Hier wurde unser erstes Lager aufgeschlagen, um mit anbrechendem Morgen auf den in dem Hafen liegenden, kleinen, griechischen Fahrzeugen nach dem Dorf Vostitza überzusetzen. Das Regiment hatte sich bereits durch die Ebene von Corinth, längs dem Meere, zu Lande dahin gezogen. Auch Maurocordato mit dem Stab hatte diese Straße gewählt und es blieb uns nur Dannia als Führer.

Die Unterhaltung von dem bevorstehenden Feldzuge beschäftigte beynahe die ganze Nacht die Krieger, so, daß der anbrechende Morgen den größten Theil des

Corps nach wach fand. Die Sonne stieg empor und beleuchtete den uns seitwärts liegenden Isthmus, Helikon und Parnassus und mit der wachsenden Helle erwachte auch die ganze Menge. Das Lager war in voller Thätigkeit, das von Corinth herbeygeschaffte Fleisch zum Frühstück zu bereiten, um gehörig versehen, die Fahrt zu Meere zu beginnen. Da erwachte eine neue Streitfrage unter einem Theil der Philhellenen: ob man ohne die versprochenen Staatspapiere sowohl als die Ernennung der Charge eines Jeden den Feldzag eröffnen solle. Maurocordato mit seiner Suite war schon abgereist; allein die Regierung befand sich noch in Corinth. Der größte Theil des Bataillons stimmte dahin, daß, da man den Worten der Regierung nicht trauen könne, schriftliche Versicherungen wegen des rückständigen Soldes gegeben und ein Patent für Jeden ausgefertiget werden müße. Die Sache wurde dem Commandanten Dannia vorgetragen mit der Bemerkung, daß keiner sich weiter bewegen würde, bevor nicht das Verlangte erfüllt sey. Die Vorstellungen wegen Verspätung fruchteten nichts und Dannia war genöthiget, eine Deputation nach Corinth an die Regierung zu schicken. Man kann sich leicht vorstellen, in welche neue Verlegenheit das Gouvernement durch diese neue Forderung gesetzt wurde; allein fest entschlossen, diese lästigen Ausländer, die so lange ihre Stütze gebildet hatten und mit ihrem Abgang auch ihre Macht mitnahmen, sich vom Halse zu schaffen, setzte man alle Hände in Bewegung,

die versprochenen Patente zu liefern. Gegen acht Uhr früh kam der Kriegsminister Coletti mit dem Regierungssekretär Metaxa, einem Zantioten, nach der Marine, theilte die Patente aus, machte ihnen aber begreiflich, daß die Staatspapiere wegen des rückständigen Soldes noch nicht vorhanden seyn könnten, allein er gab sein Wort, daß sie bey der Ankunft in Missolunghi ohnfehlbar eintreffen würden. Die noch vorräthigen Gelder vom Drittheil des Soldes sowohl, als das entschiedene Benehmen des Ministers besänftigten die Philhellenen und er hatte das Vergnügen, das Bataillon noch in seiner Gegenwart in die Kähne springen zu sehen, um die größern Fahrzeuge zu erlangen.

Trotz der großen Armuth, die sich überall und vorzüglich in der letzten Zeit bey den Philhellenen gezeigt hatte, war das Gepäcke doch noch so groß, daß es uns beschwerte. Die zweyte Compagnie wurde zuerst auf die Schiffe gebracht (den 21. May), dann folgte ein Theil und später der Rest der ersten Compagnie mit dem Stat-Major, wozu auch ich gehörte. Kaum hatten die letzten den Bord des Schiffes übersprungen, als wir auch schon unter Segel waren. Der Wind war indessen nicht günstig und wir trieben uns den ganzen Tag an den Ufern des Isthmus herum; kreuzten hie und da, allein Corinth mit seiner Citadella, mit den Ruinen seines Serails und seiner es umgebenden Trümmer, so wie die Ueberreste der corinthischen Säulen, welche aus den niedrigen Häusern der Stadt sich noch

Holz erhoben, blieben uns bis am Abend im Gesichte. Bis Mitternacht hatten wir erst eine höchst unbedeutende Strecke Weges zurückgelegt; allein bald erhob sich ein kühler Morgenwind und trieb unser Schiff emsig vorwärts. Die andern Fahrzeuge waren unsern Augen fast entschwunden. Die Fahrt ging glücklich bis gegen acht Uhr Morgens, wo der Wind sich wieder legte und unser Fahrzeug sich nur langsam fortbewegte. Die Unterhaltung auf unserm Schiff und in unsrer Cajüte war indessen sehr lebhaft; es wurde gespielt, getrunken und gesungen. Der alte Dannia schien, da er vor kurzer Zeit erst eine sehr schwere Krankheit in Corinth durchgemacht hatte, ganz wieder aufzuleben. Ich hatte, um mir die lange Reise von Marseille nach Griechenland zu verkürzen, eine Guitarre mitgenommen, die mir in den Zeiten der Trübsal zu Corinth, vielen Kummer verscheucht hatte. Sie zurücklassen wollte ich nicht, als ich den Feldzug mit meinen Kameraden begann; daher nahm ich sie mit, um noch soviel als möglich von ihr Gebrauch zu machen. Dannia selbst bat mich darum. Dieses Instrument wurde hervorgehohlt; der Quartiermeister Huißmann hatte ein Liederbuch und so war bald aus Deutschen, Franzosen und Holländern ein Chor gebildet. Lieder der Freyheit, Schlachtgesänge wiederhallten an den Klüften des Helikon, so wie sich unser Gesang weithin über die Fläche des Meeres erstreckte. Ein Schiff mit einem Theile der zweyten Compagnie hatte sich uns

wieder genähert, unsre Fröhlichkeit stimmte unsere Genossen auf dem in geringer Entfernung von uns schwimmende Fahrzeug auch zu dieser und sie beantworteten unsern Gesang. — Hatten sich die verschiedenen Nationen in dem Müßiggange von Corinth niemals vereinigen können, waren stets Excesse und Duelle vorgefallen, und war der Haß der Deutschen gegen Franzosen aus dem letzten Kriege her und so umgekehrt nicht zu verkennen, ja prahlte man sogar als Feinde gegeneinander; hier auf einen so engen Raum beschränkt, vom Wasser umgeben, schwand aller Unterschied der Nationen, schwand aller früherer Haß; jetzt zu einem Volke, zu einem Zweck vereint, zogen wir einem gemeinschaftlichen Feind entgegen. Die Herzen öffneten sich auf beyden Seiten und wer durch seine Sprache sich nicht kund thun und sich mit dem Fremdling verständigen konnte, dessen Auge sprach und vereinigte ihn mit seinen Kameraden. Dannia, der alte, eisgraue Krieger, welcher so vielen Schlachten beygewohnt und viele Sträuße im Kriege durchgefochten hatte, erzählte, als der Gesang verstummte, die Heldenthaten seiner ersten kriegerischen Laufbahn. An ihn schloß sich ein anderer alter Krieger, Mizewsky, welcher sich in allen Revolutionen herumgetrieben hatte und manches widrige Schicksal erzählen konnte. Der Abend zeigte sich endlich auf dem Wasserspiegel, als Lieutenant Werndly, der Commandant der zwey Feldkanonen vorschlug, sich zu baden. Kein Lüftchen wehte, nur eine Glätte war das Meer

und lockte uns hinein. Schnell waren wir entkleidet und nun umgaben eine Menge Schwimmender das ruhig dahingleitende Fahrzeug, bis unser Appell uns aus der Fluth herausnöthigte.

Drittes Kapitel.

Vostitza.

Um Mitternacht trat endlich günstiger Wind ein, der uns Vostitza näher brachte, welches wir auch am andern Morgen erblickten. Es liegt hoch oben auf einer bedeutenden, ins Meer hervorspringenden Anhöhe, unter welcher, dicht am Meeresufer hin, ein Weg in eine freyere, von Platanen und Obstbäumen überschattete Gegend führt. Vostitza selbst schimmert mit seinen rothen Dächern aus dichtem, grünem Gebüsch hervor. Eine riesenhohe Platane erhebt sich aus der Mitte des Ortes, über der sie ihre gewaltigen, dickbelaubten Aeste und Zweige ausbreitet. Die Umgegend von Vostitza ist ganz mit Maulbeerbäumen bedeckt, die an den Seidenhandel erinnern, welchen es vor dem Kriege trieb. Erst am Nachmittage kamen wir vor dem Hafen an. Zuerst wurden unsre beyden Kanonen und der dazu gehörige Train an's Land befördert; dann warfen wir uns in die, uns in Menge umschwimmenden kleinen Kähne und

erreichten das Ufer. Bald empfing uns ein schöner, geräumiger, auch von einer großen Platane mit blätterreichem Dach überdeckter Platz. Schon hatte unter ihr Maurocordato mit seinen Adjutanten und dem Generalstabe Platz genommen. An ihrer Seite sprudelten sechszehn Fontainen, die noch unter türkischer Herrschaft eingerichtet worden waren. Das Wasser war außerordentlich kalt und ergoß sich mit starkem Geräusch in kleine Becken, aus denen es, weiter unten in einen Bach vereinigt, dem Meere zuströmte.

Auf diesem am Fuße vor Vostitza gelegenen Platze schlugen nun auch die Philhellenen ihr Lager, das zweyte in diesem Feldzuge. Kaum war dieß geschehen, als ich mit einigen derselben aufbrach, um Kameraden und Freunde, die bey dem in Vostitza selbst gelagerten Regiment Tarella standen, aufzusuchen. Eine enge, gepflasterte Straße führt an der Seite der Anhöhe durch's Gebüsche in's Dorf. Wir betraten bald dessen, gleichfalls enge Gassen, die fast von lauter Buden gebildet werden. In diesen sind Vorräthe von Oel, Honig, Corinthen, Käse ꝛc. so dicht neben und übereinander geschichtet, daß sie nur eine Masse auszumachen scheinen. Wir langten in der Mitte des Dorfes an, wo unter der großen Platane, die wir schon aus weiter Ferne erblickt hatten, noch von den Türken angelegte Kaffeehäuser standen. Links vor ihnen eröffnet sich eine herrliche Aussicht nach Corinth. Hier hatten, wie die Trümmer bewiesen, türkische Prachtgebäude gestanden.

Ihrer hatte aber nicht, wie der Kaffeehäuser, die Wuth der Griechen geschont. Der ganze Ort war jetzt fast menschenleer; denn auch von den Griechen ließen sich wenige sehen. Nur hie und da sah man ein in Lumpen gehülltes Weib von einer Thür zur andern schleichen, oder eben so zerlumpt, von Schmutz starrende Kinder herumlaufen, und keine Spur des Wohlstandes war zu finden, der vor der Revolution gewesen seyn soll. Die Soldaten des Regiments Tarella erfüllten die Gassen und hielten auf den Plätzen ihre Waffenübungen.

Ich fand bald meine ehemaligen Kameraden, v. Hobe und v. Lübtow. Sie luden mich in ein Wirthshaus ein, um mir ein Willkommen zuzutrinken. Wir traten ein und befanden uns in einem kellerartigen Zimmer, welches Gast-, Schenk- und Barbierstube in sich vereinigte. Die Gefäße des eben beschäftigten Barbiers gesellten sich in holder Eintracht zu denen des Kochs. Das Zimmer wimmelte von Soldaten, die schon von dem griechischen, Terpentin duftenden, Wein benebelt zu werden anfingen, welcher in unversiegbarer Quelle aus den im Hintergrunde des Kellers liegenden Fässern floß. Noch befand sich in der hintersten und dunkelsten Ecke ein schwebender Verschlag, zu dem eine angelegte Leiter hinaufführte und von woher ein beständiges Wehklagen und Aechzen heruntertönte. Es lag eine sterbende Frau dort oben. Dennoch schien er mir und meinen Freunden der behaglichste und wir ließen uns daselbst nieder, um uns zu stärken.

Kaum hatten aber die Bewohner des Hauses vernommen, daß ein ἰατρός (Arzt) in ihrer Mitte sey und ich denselben vorstellte, als eine Menge Kranker und Nichtkranker auf mich einstürmte und mich nöthigte, ihnen mit Rath und That beyzuspringen. Die meisten Kranken litten an gastrischen Fiebern. Inzwischen waren sie mit meinem Rathe gegen diese keineswegs zufrieden, wenigstens verlangte ein großer Theil von ihnen, ich sollte ihnen doch ihr zukünftiges Schicksal enthüllen. Kein Wunder! denn Zauberer, Prophet und Arzt sind bey den jetzigen Griechen, deren Aerzte gewöhnlich Pfaffen sind, ziemlich gleich bedeutende Begriffe. Ich suchte, da kein Protestiren half, die Leute, so gut es gehen mochte, zu befriedigen und kehrte sodann zu meinen Freunden zurück. Auch jetzt sollte ich mich nicht lange mit meinen Freunden ruhig unterhalten. Es ließ sich nehmlich von dem untern etwas dunkeln Theile des Tisches her, an welchem wir saßen, eine etwas gellende Knabenstimme vernehmen, die in spanischen Redensarten äußerst tapfer that. Während ich meine Freunde darauf aufmerksam machte und ihnen meine Verwunderung bezeigte, daß sogar Knaben gegen die Türken ziehen wollten und dürften, traten die in jener Ecke befindlichen Gegenstände und Personen deutlicher vor meine nach und nach an die Dunkelheit gewöhnten Augen. Da gewahrte ich unter einer Anzahl griechischer Soldaten wirklich einen Knaben, der sich auf's Trefflichste ausstaffirt hatte. Sein Kopf war mit einer großen neu-

modischen Pelzkappe bedeckt, im Gürtel des kurzen Rockes staken zwey Pistolen und von den schmalen Schultern hing ein krummer Türkensäbel herab.

Eben that der junge Held einen tüchtigen Schluck aus einer Ocka, worauf er seinen mit lebhaften Gesten begleiteten Discurs gegen seine Nachbarn fortsetzte. Sein Gesicht kam mir bekannt vor, aber meine Kameraden wußten mir auf meine Frage, wer er sey, keine Auskunft zu geben. Halb aus Neugierde, dieß zu erfahren, halb aus Aerger über sein renomirendes Kreischen, fragte ich den jungen Mann, ob seine Pistolen denn auch geladen seyen? Allerdings, Herr Doctor, war die barsche Antwort, und wenn's beliebt, probiere ich sie gleich an Ihnen. Ich erklärte, daß ich auch ohne diese etwas zu gründliche Prüfung mich von der Wahrheit seiner Aussage überzeugen würde, und fragte ihn bloß, woher er mich denn kenne. Sind wir denn nicht miteinander von Marseille gekommen? fragte er weniger barsch. Jetzt ging mir mit einem Male ein Licht auf, und ich erkannte in unserm jungen Eisenfresser Madame Toricelli, die Frau eines spanischen Officiers, dem sie nach Griechenland gefolgt war. Sie hatte beym Abmarsch der Philhellenen, unter denen sich ihr Mann befand, in Corinth zurückbleiben müssen. Ich fragte sie daher befremdet, wie und wozu sie den hieher gekommen sey. Ich bin gekommen, entgegnete sie mit Pathos, an der Seite meines Mannes zu fechten und zu sterben. In meinen Adern rollt

spanisches Blut, und ich bin für die Freyheit geboren. Mich konnte nichts in Corinth zurückhalten. Bald waren Mannskleider, Säbel und Pistolen angeschafft, und ein Maulesel, den ich mir gekauft, hat mich hieher nach Postitza getragen, wo ich schon gestern angelangt bin. Kaum hatte sie mir alle diese Dinge mitgetheilt, als sie wie ein Husar mit einem Satze über den Tisch sprang, mich bey Seite zog und fragte, ob ihr Mann im Lager sey. Ich bejahte ihre Frage, und nun verlangte sie stürmisch bittend, ich möchte doch mit dem Commandanten Dannia sprechen, und ihn zu der Erlaubniß, daß sie den Feldzug mitmachen dürfe, zu bewegen suchen. Ich machte der Dame so eben begreiflich, daß es dem Feuer ihrer Rede weit eher als mir gelingen werde, das Kieselherz des Commandanten zu schmelzen und ihren Wunsche geneigt zu machen — da trat Dannia selbst ein. — Sogleich verließ ich die Amazone, bot ihm unsere Ocka zum Willkommen an und bereitete ihn auf das Bombardement vor, welches die allzeit fertige Zungenbatterie der Dame Toricelli alsbald gegen ihn erheben werde. Erst zweifelte er an der Wahrheit meiner Rede; allein als ich ihm die kriegerisch aufgeputzte Dame Toricelli vorstellte und so seine Zweifel löste, strich er sich schmunzelnd und kopfschüttelnd den weißen Schnurrbart und brach dann in ein unausgesetztes Gelächter aus. Inzwischen half ihm das wenig; bewußte Batterie spielte so wirksam, daß Dannia in Begleit der Dame in's Lager zurückkehrte. Ich folgte ihm bald nach, um

meine ärztliche Lagervisitte zu machen. Als ich dort ankam, war der Stat-Major eben im Begriff, sich um's Abendessen zu lagern, und ich eilte, meinen Posten dabey zu occupiren.

Man überbot sich in Artigkeiten gegen die dort angelangte Spanierin. Sie führte, gleichsam die Göttin des Mahles, den Vorsitz auf der türkischen Decke und den Kissen, welche man ihr untergelegt hatte, und wußte mit gefälligem Anstande und huldvoller Gnade alle die Artigkeiten, die ihr erwiesen wurden, anzunehmen. Wir waren an demselben ungeheuren Stamm der Platane, an dessen vorderer Seite Maurocordato mit dem Generalstab sich befand, gelagert. Seitwärts zwischen uns und ihm war Gepäck. Um uns herum und unter den weithin sich breitenden Aesten des Baums lag das Bataillon, in einzelne Gruppen zwischen den Pyramiden ihrer Gewehre vertheilt. Dannia hatte seinen Platz zur Rechten unserer Kriegerin eingenommen; mir war der Platz zu ihrer Linken zu Theil geworden. Der Quartiermeister Huißmans und der Adjutant Rayband bildeten die Flügel. Zu den Füßen der Dame lag ihr gutmüthiger Mann, Korporal der Philhellenen, und harrte, kein spanisches Blut verrathend, ihres gnädigen Winkes.

Unsre Unterhaltung fing an etwas laut zu werden und die Aufmerksamkeit Maurocordatos auf sich zu ziehen. Zwar waren mehrere Landkarten vor ihm ausgebreitet, und, umgeben von seinen Adjutanten und von

mehrern griechischen Häuptlingen, schien er äußerst emsig mit Erspähung der wichtigsten Straßen und Pässe des Epirus beschäftiget zu seyn; dennoch wandte er uns häufig seine Blicke zu, von denen ich nicht weiß, ob sie uns und unserem Lärmen oder unserer schönen Lagergenossin galten.

Inzwischen ließen sich seine Adjutanten nicht in Betrachtung der Karten, wir uns nicht in unserer Unterhaltung stören. Die Spanierin war eben dabey, uns vorzustellen, wie mit männlichem Muthe sie sich zu benehmen wissen werde, im Fall sie in türkische Gefangenschaft gerathen sollte. Wir äußerten im Allgemeinen den Wunsch, ihren Heldenmuth näher kennen zu lernen; allein sie wußte alle in diesem Wunsch versteckten Zweifel, nicht minder durch einen kräftigen Fluch, als durch einen tüchtigen Schluck aus der Ocka, niederzuschlagen.

Im ganzen Lager der Philhellenen war alles in feuriger Bewegung, und ein großer Theil der Nacht verstrich unter kriegerischem Scherzen und Singen.

Viertes Kapitel.

Vorrücken an die kleinen Dardanellen und nach Patras.

Mehrere griechische Häuptlinge, wahrscheinlich Maniotten, waren zu uns gestoßen, um mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen.

Wir blieben den folgenden Tag (den 24. May) am Fuße von Voſtitza, bis die verſengenden Gluthen der Sonne ſich etwas gemildert hatten, wo alsdann die griechiſchen Capitanerien den Vortrab bildeten, dann das Regiment ſich an denſelben anſchloß, das Bataillon den Zug endigte und alle Truppen nach Patras zu Land ihren Marſch fortſetzten. Unſre zwey Kanonen wurden wieder auf kleine Kähne gepackt, ihnen mehrere Philhellenen als Bedeckung mitgegeben, um ſie ſo weit als möglich zu Waſſer fortzubringen.

Der Weg zog ſich nun längs der Küſte hin und führte zuweilen durch ſandige, ſteinige, von Waldſtrömen überſchwemmte und wieder ausgetrocknete Gegenden, theils betraten wir wieder die üppigſten, grasreichſten Fluren. Dabey blieb uns der Golf mit ſeinen hohen, felſigen Ufern immer zur Rechten. Wir hatten vier Stunden zurückgelegt, als wir ſeitwärts nach einer kleinen Anhöhe einbogen, welche mit unzähligen Wachtfeuern beleuchtet war und bey welchen wir die Soldaten des Regiments erkannten. Hier blieben wir. Die Gegend war furchtbar wild aber dennoch ſchön. In ſchwarze Wolken gehüllt lag uns gegenüber der Parnaſſus; die untere Seite desſelben war mit weiſſen, kalkigen Streifen durchzogen, die ſich in das Meer verliefen. Das Meer ſelbſt war ſehr unruhig und ſpritzte dampfenden Giſcht nach der Höhe. Ein Sturm war im Anzuge. Jetzt erhob ſich ein raſender, pfeifender Wirbelwind und riß brennende Stücke Holz von unſerm

Feuer mit sich fort. Die Feuer im Lager des Regiments waren beynahe ganz verlöscht und nur die glühende Asche durchjagte die Gegend. Alles war schwarz um uns her, doch der weiße Schaum des tobenden Meeres, mit seinen rollenden Fluthen war noch zu erkennen; unser Häuflein schloß sich enger zusammen; die Vorposten wurden dem Lager näher gestellt, so, daß sie in steter Beobachtung bleiben konnten. Häufige Blitze durchzuckten die Luft über uns, die wir uns an einem Rain, wo der starke Wind etwas über uns hinging, zurückgezogen hatten. Gegen 11 Uhr brach der Sturm mit einem heftigen Platzregen los, das Meer brauste hohl und tief, die Fluthen wälzten sich die halbe Anhöhe hinan, auf welcher wir uns befanden, und überschwemmten die ganze Gegend und den Weg, den wir noch zu machen hatten. Weithineilende Blitze durchleuchteten indessen von Zeit zu Zeit die Gegend und ließen uns die furchtbaren Wogen des Wassers gewahr werden. In dumpfer Stille erwarteten die Philhellenen den Ausgang einer Naturerscheinung, die sie bisher nur dem Namen nach kannten. — Der Commandant hatte sich trotz des großen Regens auf die Erde gelegt und versuchte das Wetter zu verschlafen; an seiner Seite lag, zu einem Ballen gehüllt und in sich selbst zurückgezogen, die Spanierin, todtenbleich und kein Zeichen des Lebens von sich gebend, soviel ich nehmlich bey den wiederhohlten Blitzen erkennen konnte; allein es war mir nicht möglich nach beyder Zustande mich

zu erkundigen, da der Regen mich und uns alle starr gemacht hatte. Stromweis rann das Wasser unter uns und über unsere Körper, so, daß unter Schauer die Zähne uns klapperten. Zwey Stunden hielt dieses Wetter an; nach völliger Abkühlung der Luft hörte der Regen auf. Nur das Brüllen des Meeres dauerte fort und machte uns bange für die Philhellenen, die mit den zwey Kanonen unter Segel gegangen waren. Endlich wagten wir es, uns nach und nach von der Stelle zu bewegen. Das erste war ein ungeheueres Feuer, welches an und so groß gemacht wurde, daß beynahe das ganze Bataillon darum stehen konnte. Bäume und was sich sonst von Buschwerk vorfand, wurde abgehauen und darauf geworfen, so, daß die Gluth bis zum Himmel stieg und mit dem noch immerfort brausenden Meere wetteiferte. Meine erste Sorge war nun, nach Dannia und seiner Nachbarin mich zu erkundigen; diese war aber schon wieder auf den Beinen und schlich wie ein gebadetes Huhn unserm Feuer näher, an allen Gliedern zitternd. Der Blitz, meinte sie, habe sie getroffen und die heftigen Windstöße sie umgeworfen. Nach ihrer Versicherung befand sie sich aber wieder sehr wohl, und der electrische Funke hatte also keinen Schaden bey ihr angerichtet. An Ruhe und Schlaf war nun nicht mehr zu denken; auch brach der Morgen an und der allmählig hervorschimmernde Tag erheiterte die Gegend und unser Lager. Trotz des schlüpfrigen Weges begann das Regiment seinen Marsch (den 25. May). Die Wege

waren aber so eng und mit Wasser angefüllt, daß nur Mann für Mann die Straße betreten konnte, was unsern Abmarsch sehr verzögerte. Hatten wir uns zur Noth ein wenig an dem Feuer getrocknet, so wurden wir jetzt noch nässer an dem Gebüsch, welches den Weg überragte. Eine halbe Stunde waren wir marschirt, als wir einen von den nächtlichen Regen furchtbar angeschwollenen Waldstrom passiren mußten. Das Wasser ging uns beynahe bis an die Hüften und war so reissend, da es unmittelbar von Bergen herunterschoß, daß wir einer dem andern die Gewehre und die Hände reichen mußten, um uns durchzuhelfen. Gegen neun Uhr Morgens gelangten wir zu einer felsigten Gegend, welche eine Bucht im Meere bildete; hieher hatte der heftige Wind die Fahrzeuge mit unsern Kanonen und deren Mannschaft verschlagen. Sie hatten sich ans Land geflüchtet, die Kähne aber mit Stricken an mehreren Seiten an hervorragenden Felsenspitzen befestigt, und waren so glücklich dem Untergange entgangen. Weiter hinunter konnten sie sich ohnedieß nicht wagen, indem die Gegend, nahe an den kleinen Dardanellen durch türkische Wachtschiffe unsicher gemacht wurde. Die Kanonen wurden daher ans Land geschafft, auseinander geschlagen, und Stück für Stück auf Maulesel gepackt, um sie mit der Armee fortzubringen. Die Hitze wurde versengend, allein nichts destoweniger wurde unser Marsch nicht unterbrochen. Die Gegend veränderte sich von Stunde zu Stunde, und obgleich die Straße und die

Waldströme mühsam zu passiren waren, so verstrich die Zeit doch sehr schnell, bis wir gegen Mittag in einem Oliven-Gehölz, ohnweit Drepano, eine Stunde seitwärts von den kleinen Dardanellen, anlangten. Eine eiskalte, starke Quelle befeuchtete die Gegend, die mit hohem Grase bedeckt war. Hier wurde Halt gemacht, um sich mit Speisen und mit dem köstlichen Wasser zu erquicken. Sanft empfing das hohe Gras unsre matten Glieder; ich selbst hatte, da es an Pferden fehlte, das meinige zur Fortschaffung der Kanonen gegeben und den Weg mit den übrigen Philhellenen zu Fuß zurückgelegt. Drey Stunden blieben wir in diesem herrlichen, romantischen Gegend, während dem Patrouillen von den Griechen ausgeschickt wurden, um zu erfahren, ob nicht die in dem Castell der kleinen Dardanellen gelegenen Türken Streifzüge in der Gegend machten. Die Division kehrte zurück und berichtete: daß sie wirklich auf ein Corps türkischer Kavallerie gestoßen sey, welches sich aber bey Erblickung der Griechen sogleich ins Castell zurückgezogen habe. — Wie ein Feuer durchlief die ruhenden Philhellenen diese Nachricht; alles kam in Bewegung und schrie hoch auf vor Freude, sobald sich mit dem Feinde messen zu können. Ich ordnete das Nöthige zum Verband und schloß mich unmittelbar an das Bataillon an, um stets in der Nähe der Verwundeten zu seyn. Den ersten Angriff hatten sich die Philhellenen aus und sie also machten jetzt den Vortrab. Der Weg führte sanft aufwärts, bis zu einer

Anhöhe, von welcher aus sich vor unsern Blicken eine der schönsten Gegend entfaltete. Rechts das spiegelhelle, glänzende Wasser, dessen rechtes Ufer mehrere, unzerstörte Dörfer und das Schloß Rumelia schmückten, an deren hinterer Seite sich ein langer Bergrücken dehnte. Das Meer selbst bildet hier die kleinen Dardanellen, ein sehr enger Durchgang in den Golf von Corinth, welcher durch Mauern, die auf beyden Seiten ins Meer laufen und sich einander nähern, jedes Eindringen leicht verhindern läßt. Auf beyden Seiten stehen am Ufer zwey starke unmittelbar mit den Mauern verbundene Castelle, die eine Anzahl Kriegsschiffe an der corinthischen Seite bewachen. Noch weiter unten dehnte sich im Viereck die Stadt Lepanto mit ihrem geräumigen Hafen die Anhöhe hinan. Die reichste Vegetation war hier auf der unbebauten Ebene zu finden, welche hie und da kleine Olivenwälder durchschnitten. Die Sonnenstrahlen spielten flimmernd auf den metallenen Kanonen der Festung, deren Inneres wir von unserm Standpunkte aus mit Fernröhren sehr gut erkennen konnten. Vor uns war die Gegend mit hohen Bergen verschlossen und nur manchmal bey veränderter Stellung glänzte der Wasserspiegel über diese hervor.

Das Herz pochte uns bey dem Anblick der Castelle, aus welchen die zu bekämpfenden Feinde hervorkommen sollten, und lauernd zogen wir uns an der linken Seite des Berges hin, um dem Regimente Platz zu machen und eine Schlacht-Linie zu bilden; denn wir hofften

ganz gewiß einen Angriff von Seiten des Castells und der darin liegenden Kavallerie. Nachdem wir dem Fort gegenüber angekommen waren, legten wir uns in einen Hinterhalt, welcher eine Art von Engpaß bildete, zwischen dem Fort und dem Berge, und wollten die Türken erwarten. Allein Alles blieb ruhig in der Festung, desto lebhafter aber wurde es auf den Basteyen, welche sich mit Massen von Türken füllten, die wahrscheinlich einen Angriff von unsrer Seite befürchteten. Mit der höchsten Vorsicht erstiegen wir den Abhang eines zweyten Berges, dem Castell gerade gegenüber, fest überzeugt, daß die Türken diesen Paß besetzt hätten und gelangten so der Schußlinie der vordern Schanze des Castells gegenüber. Da unterbrach ein heftiger Kanonendonner das gespannte, beym Vorschreiten beobachtete Schweigen, und unwillkührlich fuhren wir alle zusammen und standen, um uns zum Kampfe fertig zu machen. Drey achtundvierzig Pfünder begrüßten uns mit einmal, erreichten uns aber nicht, sondern schlugen wenige Schritte vor uns in den Boden. Die Entfernung war zu weit. Nach ihnen folgte eine Bombe, allein auch die verfehlte ihre Wirkung. Der Marsch ging in bester Ordnung immer vorwärts und leitete uns durch einen engen, gebirgigen Paß in ein wasserreiches Thal, welches ein Waldstrom beynahe ganz unter Wasser gesetzt hatte. Kein Türke zeigte sich und wir sahen mißvergnügt die Sonne hinter den Bergen verschwinden, welches uns eine Auszeichnung für diesen Tag raubte. Als

wir das Thal und den Waldstrom hinter uns hatten, erreichten wir mehrere Weinberge und grüne Plätze. Wir waren müde und durstig geworden in der dörrenden Hitze, daher wir Halt machen mußten, um an den in dieser Gegend sich zahlreich vorfindenden, herrlichen Quellen, unsern brennenden Durst zu löschen. Das Regiment mit unsern Kanonen, die übrigens fast einen Zug von einer Viertelstunde bildeten, weil so wenig auf ein Thier geladen werden konnte, zog bey uns vorbey und ließ uns zurück. Kein Mensch wußte die Entfernung von Patras. Uns war von sechs Stunden gesagt worden und schon hatten wir zehn an diesem Tag zurückgelegt und sahen noch keine Hoffnung, der Gegend von Patras uns zu nähern. Indessen schwächte dieses unsern Muth nicht, obgleich wir durch die Hitze aufs Höchste ermattet waren; es wurde ein Lied angestimmt und nun ging es wieder munter vorwärts. Zuweilen mußten unsre zwey Trommeln und unsre zwey Hörner unsre Beine beleben. — Wir waren wieder zwey Stunden marschirt und noch war keine Spur von Patras zu finden. Das Regiment hatte seinen Marsch verdoppelt und war uns ganz entschwunden. Die Nacht war zum Glück nicht dunkel, allein schaurig für unser kleines Corps, das verlassen und gänzlich unbekannt in diesen unwirthsamen Bergen herumirrte, von Hunger und Durst geplagt, bis zum Sterben ermüdet und doch noch keinen Ausweg fand. — Gegen zehn Uhr erblickten wir endlich in großer Entfernung von ein und einer halben

Stunde Wachtfeuer und nun strengten wir unsre Kräfte noch einmal an, das Lager zu erreichen. Schon glaubten wir alle Berge übersprungen zu haben, als wir bemerkten, daß wir in einen Sumpf gerathen waren. Hier war es nicht rathsam, weiter vorwärts zu marschiren, sondern wir umgingen auf den seichtesten Stellen den Sumpf, erklimmten eine Anhöhe und befanden uns dicht hinter der Festung von Morea. Wir hatten den Weg verfehlt. Gut, daß wir es mit Türken zu thun hatten, die immer des Nachts ruhig schlafen und ausruhn — wir fürchten den Tag nicht — sagen sie — allein — die Nacht ist keines Menschen Freund — sollte wahrscheinlich der Nachsatz seyn; sie hätten uns sonst unsre Irrung gut bezahlt. Still zogen wir uns von dem gefährlichen Platze Weg und erreichten die griechischen Vorposten, die sich auf unsre Ankunft zurück und in ihre Steinhaufen zogen. In der größten Ordnung, indem dabey unsre Trommeln und Hörner ertönten, gingen wir dem griechischen Lager entgegen. Die ganze Umgegend, in einem Umkreis von zwey Stunden, die herrliche Ebene von Patras, war mit Feuer erfüllt. Ein ungeheurer Schwarm griechischer Soldaten umgab uns und staunte uns an, wagte aber keinen zu fragen: wer seid ihr? woher kommt ihr? und wohin wollt ihr? Sie wichen gleichsam scheu zurück, als sie unsre Bajonette flimmern sahen, und das war ihnen genug, sich nicht an uns zu wagen, was wahrscheinlich erfolgt wäre. Unser Marsch drang nach der Mitte des Lagers,

wo wir das Regiment zu finden hofften; da wir aber nach einer zurückgelegten Strecke noch keine Spur von demselben entdeckten, so fragten wir einen von den Neugierigen: ob er uns nicht sagen könne, nach welcher Gegend das Regiment sich hingezogen? Er bejahte es und fragte, wie unsre Capitanerie sich nenne? Philhellenі! da brachen alle Griechen in ein furchtbares Freudengeschrey aus und von Division zu Division wiederhallte: Philhellenen! Jetzt wurden wir gleichsam nach den Platz hingetragen, wo das Regiment sich bereits zur Ruhe begeben hatte. Ermattet sanken wir fast alle auf den Boden, indem die geschäftigen munteren griechischen Soldaten uns in Haufen umschwärmten, stets ihr eviva Philhellenі! wiederholend. Allein wir wußten uns diese besondere Freundschaft noch nicht zu erklären und hielten sie für kameradschaftliche Begrüßungen; die nähere und bessere Freundschaft dieser colocotronischen Armee und des Belagerungs-Corps war uns bis zum folgenden Tag erspart. Maurocordato kam und entschuldigte sich bey dem Corps, wegen des zu großen Marsches damit: daß man ihm hinsichtlich der Weite des Weges falsch berichtet habe.

Die Bedienten des Etat-Major hatten unser Gepäck, so wie das des ganzen Bataillons auf einen Haufen geschichtet und gleichsam eine Schanze gebildet, an welcher unsre müden Körper diese Nacht ausruhen sollten. Dannia, der Quartiermeister und ich langten eben bey

dieſer Schanze an, um zu ſehen, ob die Bedienten für Lebensmittel geſorgt hätten. Sie brachten uns vor allen Dingen einen herrlichen Wein aus dem Lager der colocotroniſchen Truppen, der unſere geſunkenen Kräfte gar bald wieder in gehörige Lebhaftigkeit brachte. Den alten Dannia ſchien der Ritt ſehr ermattet zu haben, und er legte ſich ſogleich an das Gepäck nieder; Huismann nahm ſeinen Platz auf einem Sattel, der am Ende des Gepäckes lag und ich warf mich ermüdet auf die Kiſte meiner Medicamente. Einige Augenblicke waren wir ruhig, um uns auszuſchnauffen und gehörig die errungene Ruhe zu genießen, dann aber fragte ich den Quartiermeiſter, wo unſere Spanierin hingekommen? — wir hatten ſie ſeit Mittag nicht mehr geſehen. Wir ſahen uns um und entdeckten nicht weit von uns ihren berüchtigten Klepper, einen malitiöſen Mauleſel, der ſeinen Appetit emſig mit Haidekräutern zu ſtillen ſuchte. Soviel wir aus ſeinem gierigen Freſſen vermuthen konnten, ſchien er noch nicht lange dieſer Erquickung zu genießen. Unſre Scherze über die angenehme Geſellſchaft wurden aber plötzlich durch die Ankunft der liebenswürdigen Heldin unterbrochen. Sie kam von der Seite, wo ich eine Capitanerie zu bemerken glaubte, hinkend und wie es ſchien mit vielen Schmerzen am Fuße. Sie hatte ihre ruſſiſche Pelzmütze mit einen griechiſchen, rothen Kapuzinerkäppchen vertauſcht, wahrſcheinlich ein Andenken von einem griechiſchen Soldaten, unter welchem ihr langes ſchwarzes Haar aufgelöſt her-

abhing und ihre Schultern bedeckte. Der Anblick machte keinen guten Eindruck auf uns! Denn wir befürchteten nun eine sehr lebhafte Unterhaltung, zu der wir nicht aufgelegt waren. Schon von weitem wurde uns der Willkomm zugerufen, den wir aber nur halb beantworteten. — Wo ist der Doctor? schrie sie wie eine Besessene. Ich habe ein rasendes Unglück gehabt, Arm und Bein sind mir zerschlagen; ich habe eine Verstandeserschütterung (sie meinte wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung) erlitten; da gab ich ihr meine Freude und die Hoffnung auf bessere Zeiten zu erkennen. Geschwind Doctor, kommen Sie hieher und verbinden Sie meinen Fuß, der sehr beschädigt ist. — Madame, Sie haben, so viel ich bemerkte, den Weg von jener Capitanerie her zu Fuß gemacht; haben Sie jetzt die Güte, noch die beyden Schritte zu mir zu thun. Sie sind geritten und zwar schlecht geritten, weil Ihr Maulesel Sie abgeworfen; allein ich habe einen Marsch von sechzehn Stunden gemacht und bin sehr müde; auch wird es mir schwerlich möglich seyn, Ihre Wunden gehörig zu untersuchen, da es Nacht und nicht genug hell ist. — Was? ich soll zu Ihnen kommen? Sie junger Gelbschnabel von Doctor, der sich zum Glück es anrechnen sollte, eine Spanierin von meinem Geblüte zu jeder Zeit, zu jeder Stunde zu bedienen! Hier ergriff Huißman, den Quartiermeister ein gewaltiges Lachen, allein desto ernsthafter wurde unsre gereitzte Dame. Sie ergoß nun auch ihre Wuth über den Quartier-

meister, der aber durch nichts aus seinen Lachen zu bringen war. „Sie sind ein Holländer, meinte sie, indem sie ihre kleine Faust ballte, und haben früher vielleicht nur mit Käse und Gewürz zu thun gehabt, folglich können Sie nicht wissen, wie eine Dame von Stande zu behandeln ist." Dieses wollte sich aber der Quartiermeister nicht nachsagen lassen und vertheidigte sich sehr scharf. Diese Ausbrüche, die im lautesten Ton geschahen, hatten unsern alten Commandanten Dannia erweckt, welcher in bittendem Tone und halb im Schlafe uns noch vorstellte, doch ruhig zu seyn und uns schlafen zu lassen. Mit Hast ergriff Madame die Gelegenheit, den Commandanten zu einem Machtspruch zu bewegen, mich doch noch zu zwingen, ihr Bein zu verbinden. „Der Doctor ist ein artiger Mann, er wird ohne Zweifel, wenn Sie ihn gehörig bitten, Ihre Wünsche befriedigen", sagte halbschlafend der Commandant, wendete sich auf die andere Seite und schlief fort. Dieses gab uns wieder Stoff zu einigem Lachen, welches die Dame in die äußerste Wuth versetzte. Sie warf sich erschöpft auf die von ihrem Mann auf die Erde gebreitete Matratze, auf welcher sie die Nacht ausruhen sollte, und suchte ihrem Aerger durch einen heftigen Thränenstrom Luft zu machen. „O wäre ich doch nicht unter solche rohe Gesellen von Deutschen und Holländern gerathen (welche Namen sie aber sogleich verbesserte mit tête quarré und ver de fromage!) Mich so gefühllos zu behandeln, deren Arme und Beine

samt dem übrigen Körper bleſſirt ſind." — Schlafe endlich Anna! tröſtete ſie ihr ebenfalls ſehr müder Mann, deſſen Kopfe eine kleine Spitze von der Matratze zum Ausruhen vergönnt und deſſen übriger Körper auf dem Boden lag. Allein auch der ſanfte Zuruf ihres Mannes vermochte das gereitzte Weib nicht zu beſänftigen und ſie ſetzte noch eine geraume Zeit ihre Zunge in Bewegung. Da ſtand der Quartiermeiſter auf und ſagte: „Madame, Sie haben den Feldzug als Soldat begonnen, folglich müſſen ſie die Ordre pariren lernen. Sie machen in der Mitte des Lagers Lärm und werden ohnfehlbar die Ruhe der müden Soldaten ſtören und einen Aufruhr über ſich herbeyziehen; ich gebiete Ihnen als Ihr Officier Stillſchweigen. Wollen Sie aber dennoch nicht Gehorſam leiſten, ſo werden ſie mir augenblicklichſt auf die Wache folgen; dort wird ein Plätzchen für Sie zum ruhigern Nachdenken aufgeſpart ſeyn." — Die entſchiedene Erklärung des corpulenten Quartiermeiſters brachte Madame wenn auch nicht zu Verſtand doch zur Ruhe. Dannia war durch die letzte, laute Rede aufgewacht und glaubte es ſey vielleicht ein Angriff auf den Feind nöthig; commandirte halb träumend: croisez Bajonets! richtete ſich auf und fragte: Kinder, was giebt es denn, es iſt ſo laut um mich herum? Weiber zu bekämpfen! rief der Quartiermeiſter entrüſtet. Die ſind aber nicht für uns, träumte Dannia fort und bat uns wiederum: ihn doch etwas ſchlafen zu laſſen; allein dies wurde durch das heftige Schluch-

zen der Dame verhindert. Dannia fragte mich jetzt: ob denn Madame befriediget sey. Ich glaube es, antwortete ich. Eh bien, Madame, morgen ein Mehreres, gute Nacht und Ruhe für diese Nacht! Er überließ sich nun ungestört dem Schlaf; unterdessen hohlten der Quartiermeister und ich unsre blecherne Flasche, den Tröster und Erhalter in so gefährlichen Kriegszeiten, hervor und labten uns jeder noch an einem gehörigen Schluck. Dannia hörte das Glucken unserer Flasche und fragte: Kinder habt ihr was? indem seine Hand über das Gepäck an mein Gesicht streifte um die Gegend zu recognosciren. Ja! Commandant! ich reichte ihm unsre Flasche; er hohlte tief Athem und schlief mit einem langen Ah — wieder ein. Der Schlaf übermannte auch uns endlich und ließ uns Ruhe vor unsrer gereizten Dame und Ersatz für den beschwerlich zurückgelegten Marsch finden. Nur hie und da unterbrachen die vorbeystreifenden Patrouillen und ihr Anrufen unsern festen Schlaf, in welchem wir noch manchmal die Ausbrüche des Unmuths der Nachbarin hörten. Endlich wurde auch sie des Redens müde und ruhig.

Fünftes Kapitel.

Colocotroni vor Patras.

Um vier Uhr Morgens weckten uns die Trommeln des Regiments, welche die Compagnie zur Waffenübung und

zu Manövres herbeyriefen. Das Corps der Philhellenen lag noch, außer der auf und abgehenden Wache, in tiefem Schlafe. Ich sprang auf, um den herrlichen Morgen zu genießen, der am fernen Horizonte des Meeres her auftauchte. Welche herrliche, üppige Natur, welch schöner Himmel in diesem verwilderten Lande! waren meine ersten Gedanken. Vor meinen Blicken öffnete sich die fruchtreiche Ebene von Patras, Zitronen- und Orangenbäume, Ueberreste von Gartenanlagen drängten sich hie und da aus zerstörten Landhäusern hervor. Weingärten umgaben den größten Theil des Thales; von ihnen herab sandten kleinere Quellen ihr Wasser, wie Streifen das Thal durchziehend; der Berge mannichfaltiges Grün lieh der Gegend ein anmuthig Gewand. Zur Linken thürmte sich ein langer Bergrücken rund herum bis ans Meer, trennte so die Ebene von Patras von der bey Gastouni und schloß gleichsam diese ganze Zaubernatur ein. Ueber ihr hinaus entdeckte man die hohen Gebirge von Dimizana; die Insel Zante lag in einen grauen Nebel gehüllt vor mir und ließ mich dieses Eiland nur wenig erkennen. Seitwärts erhoben sich in majestätischer Pracht die hohen Berge Taphiassus und Chalcis; an ihren Ufern zerschlugen sich die Wasser. Ihnen gegenüber wetteiferte das Castell von Morea, mit der fast gänzlich zerstörten Stadt Patras. Ueber diesem ganzen Paradiese lag in dem untersten Thale ein dünner Nebelflor und verdeckte hie und da einen oder den andern Gegenstand.

Unzählige kleine Schanzen von Felssteinen füllten diese ganze Gegend, hinter welchen kleine Capitanerien oder Abtheilungen der Griechen ihren Feind erwarteten. Von Patras her waren diese Schanzen nicht leicht zu erkennen, da sie völlig Steinhaufen ähnlich sahen, welche man zuweilen im Felde findet; allein auf der hintern Seite waren sie geöffnet und bildeten als Schutzwehr einen halben Mond. Alles wimmelte von schmutzigen Griechen, deren Aeußeres einen sonderbaren Eindruck zurückließ. Sie hatten schon lange im Feld und bey Patras gestanden, vielleicht daß dieses ihnen ein so wildes Aussehen gab. Fast alle Gesichter der Colocotronischen Truppen hatten etwas scheues und spitzbübisches. Das Belagerungscorps selbst mochte ohngefähr 4000 Mann stark seyn, welche alle in Haufen von 15 — 20 Mann eingetheilt waren und die ganze Umgegend von Patras einnahmen. Die äußersten Divisionen dieser Griechen lagen sehr nahe an Patras, aber so, daß sie an der hintern oder höchsten Seite der Festung sich aufhielten, welche eine sehr hohe Mauer bildet, wo sie unter dem Geschütz des Castells lagen.

Die Gegend und die noch früher vorhandenen, die Stadt umgebenden Landhäuser waren durch die immerwährenden Angriffe der Griechen sowohl als die Ausfälle der Türken gänzlich zerstört worden, so, daß nur die vier Mauern standen, welche die Griechen als Schutzwehr gebrauchten und worein sie Löcher geschlagen hatten, durch welche sie unbemerkt den nahenden Feind

tödten konnten; allein leider dienten diese Schlupfwinkel nicht selten auch dazu, den etwa vorbeyziehenden Reisenden unentdeckt auszuplündern und überhaupt ihre Raubsucht zu sättigen.

In einiger Entfernung von Patras, aber im Angesichte der Festung, lag Colocotroni mit seinen ihm umgebenden Capitain's. Von hier aus unternahm er häufige Streifzüge und überraschende Angriffe gegen die eingeschlossenen Türken, die er nie zur Ruhe kommen ließ. Nicht selten erreichte er, unbemerkt durch Gebüsche hinschleichend, die Stadt, schlug sich bis unter die Kanonen der Festung und plünderte dann in der Stadt; aber öfters mußte er auch das Feld räumen, besonders an regnerischen Tagen, welche gewöhnlich die türkische Kavallerie zu Ausfällen benutzte. Der herabströmende Regen machte dann nehmlich die bajonetlosen Flinten der Griechen ganz unbrauchbar, und die Türkensäbel konnten in diesem Fall ungehindert Alles niedermähen. Traten daher einen oder mehrere Tage Regenwetter ein, so zog Colocotroni wohlweislich mit seinen Truppen in die Schluchten der, im weitem Kreise Patras umgebenden, Gebirge zurück. Dahin wagten dann wiederum die Türken nicht, zu folgen. So wie aber der Regen wieder nachließ, so brachen auch die Griechen mit furchtbarem Keratageschrey und mit solcher Schnelligkeit auf die Ebene hinaus, daß die sorglosen Türken, die schon gemeint hatten, die Griechen seyen abgezogen, überfallen und geschlagen wurden, den

Griechen aber reiche Beute in die Hände fiel. Ueberraschung, Ueberfälle, Umgehungen, übermächtiges Anstürmen gegen einen schwachen Punkt, — darin besteht die ganze Kriegskunst der Griechen wie der Türken; wer von beyden Theilen hierin dem andern den Vortheil abzugewinnen weiß, hat den Sieg in Händen, denn Türken und Griechen gerathen bey jedem Ueberfall leicht in Unordnung und übereilte Flucht.

Das griechische Belagerungs-Corps vor Patras schien übrigens keinen Mangel zu leiden. Es war Vieh in Menge vorhanden, welches die Griechen am äußersten Ende ihres Lagers weiden ließen; auch ein bedeutendes Mehl- und Kornmagazin befand sich in einem neuerrichteten Gebäude. Die Griechen selbst dachten so wenig daran, daß ihnen die Lebensmittel ausgehen könnten, daß sie sich willig finden ließen, kleine Vorräthe an die belagerten Türken für ungeheure Summen zu verkaufen. Dieses eben so dumme als gegen sich und ihre Sache verrätherische Verfahren, welches ich übrigens schon vor Napoli di Romania kennen gelernt hatte, läßt sich nur aus der grenzenlosen Geld- und Habgier der Griechen begreifen. Die Unterstützung, welche die Griechen auf diese Weise ihren Feinden selbst angedeihen ließen, wurde diesen gewöhnlich von solchen überliefert, welche die vordersten Steinschanzen besetzt hielten. Hier wurde gewöhnlich der Handel in der einen Nacht geschlossen und in der andern sodann Geld und Vorräthe ausgewechselt. Schon deßhalb mußten aber immer mehrere zu solcher

Betrügerey verbunden seyn, welche dann den schnöden Gewinn theilten. Dieser Umstand wurde aber auch wieder häufige Veranlassung zu wechselseitiger Verfolgung, ja Vernichtung. Denn wie die Schlauheit der Griechen alle Begriffe überschreitet, so überbieten sie einander selbst auch an List und Trug bis zur Virtuosität und es traut daher keiner dem andern, der Freund dem Freunde, der zu einem und demselben Unternehmen Verbundene seinem Verbundenen nicht. Wenn sie daher gewahr werden, oder nur argwöhnen, übervortheilt worden zu seyn, so entflammt sie Habsucht, Neid und Aerger darüber, daß sie sich haben betrügen lassen, zu grenzenloser Rachsucht, die nicht eher ruht, als bis sie ihren Feind verachtet, strangulirt oder erschossen sehen.

Solcher Leute Oberhaupt mußte ein Colocotroni seyn. Er war gegen seine Schaaren furchtbar streng und deßhalb zwar nicht geliebt und geachtet, aber gefürchtet. Schon seine stets finstere Miene, seine barbarische, rücksichtslose Behandlung eines Jeden, der sein Mißfallen erregte, beugte alle unter seinen Befehl, und keiner wagte in seiner Gegenwart nur mit einem Wort, mit einer Miene gegen seinen Willen sich aufzulehnen. Mehrmals sah ich ihn. Die Farbe seines Gesichtes war schmutzig-gelb-braun. Aus der untern Kinnlade ragte ein grosser Zahn bis über die Oberlippe hervor, was ihm ein verbissenes Ansehn gab. Diesem entsprachen die kleinen, schwarzen Augen, welche über hohen Backenknochen aus

tiefen Augenhöhlen Tücke und unbezwinglichen Trotz hervorblicken ließen.

Unter seinen reich, prachtvoll gekleideten Capitain's stand er, ihr gefürchteter Hauptmann, in der schlechtesten, gröbsten Tracht. Gewöhnlich trug er eine Panzerweste, deren Schienen von Silber und stark übergoldet waren. Diesen einzigen Schmuck, den er an sich trug, hatte er einem, mit eigener Hand getödteten türkischen Pascha abgenommen. Seine Arme waren mit zwey groben, ehemals weißen, weiten Aermeln bedeckt. Eben so wenig ließ sich die ehemalige Weiße seines von Schmutz starrenden Albaneserhemdes erkennen. An den Füßen trug er sockenartige Kamaschen von grobem, weißem Wollenzeug. Er ging in rothen Schuhen ohne Strümpfe. Von den Schultern hing nachläßig ein gleichfalls weißer, grober Mantel herab, an dessen Rändern, anstatt der Franzen, lange Fäden von solchem Zeug zu sehen waren.

So erschien das Aeußere eines Mannes, der, was auch sonst nicht viel Vortheilhaftes von ihm mit Recht behauptet werden darf, dennoch ein Held genannt werden muß. Stets kämpfte er, wenn er seine Soldaten in's Treffen führte, in den vordersten Reihen, und entflammte durch sein Beyspiel den Muth und die Tapferkeit Aller. So war sein Name schon früh ein Schrecken der Türken, wie der Griechen geworden.

Er hatte von Kindheit an ein Kriegs- und Räuberleben geführt. Sein gewöhnlicher Aufenthalt waren die

Gebirge Albanien's, später die Morea's gewesen. Hier wie dort pflegte er Nachts in die von Türken bewohnten Dörfer zu brechen, zu plündern, und, was sich von Türken nicht retten konnte, zu erschlagen. Seinen Haß und seine Rache fürchteten Alle, denn was diese erreichen konnte, war ohne Rettung verloren. Ihm waren die Verheerungen, welche Stürme, Wasserfluten, Feuer anrichteten, gleichgültig, er sah ihnen mit ruhiger Miene zu, wenn er nur gewiß war, daß dabey zu gewinnen war, und seine Feinde dabey umkamen.

Neben dem Geiz und der Habsucht beherrschte seine finstere Seele stets Herrschsucht. Als er daher bey Ausbruch der Revolution als Vaterlandsvertheidiger auftrat, trachtete er nur nach dem höchsten Ansehen in Griechenland. Keinen Augenblick erkannte er daselbst mit aufrichtigem Herzen eine höhere Macht an, als sich selbst. Deßwegen haßte er die Regierung *) und die Ausländer; — jene, weil sie ein höheres Gesetz als seinen Willen geltend zu machen strebte — diese, weil sie dieses Streben unterstützten und ihn vielleicht an Kriegsruhm übertreffen konnten. Er besaß Verstand genug,

*) Wie höchst verächtlich er von der griechischen Regierung dachte, zeigt folgende Anekdote. Als er einstmals mit zweyhundert Mann seiner Soldaten nach Corinth kam, wollte ihn die Regierung beehren und schickte einen Abgesandten mit Bewillkommungen und Einladungen an ihn ab. Er hörte den Abgesandten ruhig und kalt an, ging aber, als dieser sich seines Auftrages entledigt hatte, auf ihn zu, gab ihm eine Ohrfeige und sagte: „Bringe das deiner Behörde als Antwort."

um die Ueberlegenheit in so vielen Kämpfen und Kriegen erprobter europäischer Officiere zu erkennen. Aber eben deßhalb fühlte er sich in ihrer Nähe gedrückt und vermied es, mit ihnen zusammen zu kommen. Aus demselben Grunde, nicht minder auch wohl aus Nationalstolz, nahm er äußerst selten Fremde unter seine Schaaren auf. Wenn es aber geschah, so mußten diese sich sogleich griechisch kleiden; denn es konnte leicht begegnen, daß einzig ihr fremdartiger Anblick einmal seinen Grimm und Zorn gegen sie erweckte. Ich habe nur zwey Nichtgriechen kennen gelernt, denen es gelungen war, mehrere Jahre mit ihm auszukommen. Er stellte alle auf mannigfache Proben, und erst, wenn sie diese bestanden, und trotz der härtesten, schmählichsten Behandlung, sich als treu und ihm ergeben bewährt hatten, vertraute er ihnen eine Capitanerie von zwanzig, dreyßig, oder vierzig Mann an. Aerzte hatte er nicht bey seiner Armee, sondern die Pfaffen versahen die Kranken und heilten durch Einsegnungen sowohl als Reliquien *),

*) Bey einem Besuche in Corinth ließ er mich rufen und schlug mir vor, mich als Arzt nach Patras, zu seiner Armee zu begeben, bey welcher sich damals die Pest gezeigt hatte. Seine Bedingung war: mich griechisch zu kleiden, dann versprach er mir 300 Piaster d. G. S. monatlichen Gehalt und gute Behandlung. Ich wollte diesen Antrag sogleich annehmen, um dem Müßiggange in Corinth zu entgehen, allein ein Regierungsmitglied N— machte mir eine so schauderhafte Beschreibung von seinen Thun und Treiben und zuletzt von seiner Mordlust, im Fall er meiner überdrüßig würde, welches

Ich kehre nun zurück zu unserm Bataillon, welches sich unterdessen erhoben und über welches Maurocordato mit dem Generalstab vor dem Abmarsch Musterung zu halten gedachte. Ich machte schnell meine Visite. Alles war, trotz der gestrigen Anstrengung, wohl auf und so kehrte ich schnell nach unsrer Packschanze zurück, um den Commandanten zu sprechen. Bey meiner Ankunft daselbst fiel mir die nächtliche Unterhaltung mit unsrer Dame ein; ich eilte meine gestrige Müdigkeit bey ihr zu entschuldigen, in Folge derer ich sie nicht hätte verbinden können, bat mir aber jetzt demüthigst ihren Fuß zum Ansehen aus, der zu einer ungeheuren Größe durch die Menge der Tücher, die ihn umgaben, angewachsen schien. Er ist schon versorgt durch Herrn Johannsen. Empfindlich äußerte ich mein Bedauern über die Zurücksetzung; doch mein Antheil an ihr ließ mich nach der Veranlassung des Falls fragen. Auch der Commandant und der Quartiermeister verlangten Aufklärung und so ließ sich Madame bewegen, uns denn folgendes zu erzählen.

---

nur dann geschehe, wenn er mein Schuldner geworden sey, daß ich mich von der Hoffnung, von der Regierung bald angestellt zu werden, bestimmen ließ, nicht nach Patras zu gehen. Acht Monate später lag sein Sohn Janny krank, gerade zu der Zeit, als unser Bataillon in Messalunghi einrückte. Er ließ mich über das Meer hinüber holen, allein war gescheut genug, mich nicht wegen des Abschlags anzufeinden. Ich bat mir, ehe ich kam, eine Wache zur Hin- und Herreise aus.

Sie war auf dem gestrigen Marsch bey dem vermutheten Angriff der Türken von uns getrennt und zur Bagage verschlagen worden, welche eine Capitanerie beschützte. In Gesellschaft derselben war sie mit ihrem Maulesel fortgezogen und endlich bey einem tiefen Waldstrom angekommen. Des Thieres Blut war durch das heiße Wetter, sowohl als durch die sanfte Bürde vielleicht etwas in Wallung gerathen und sprang mit einigen Freudensätzen in den Strom, blieb stehen um zu saufen und sich abzukühlen. Allein kaum fühlt es das erfrischende Wasser an seinen Beinen, als das ungezogene Thier sich seiner Bürde entledigen und sich selbst ein wenig freyer in dem Wasser herumwälzen will. Die durchwadenden Griechen schrien und schlugen auf das Thier und sie selbst spornte es mit gehöriger Kraft, um es bis ans jenseitige, steinigte Ufer zu bringen; da aber reißt seine Geduld! es schlägt hinten aus und mit wenigen Ansätzen fällt es auf die Knie; die beängstigte Dame verliert das Gleichgewicht und purzelt unsanft über den Kopf der Bestie mit dem Körper zwar ans Land, allein mit den Beinen ins Wasser und ritzt bey dieser Gelegenheit den niedlichen Fuß mit dem Sporen auf, so, daß eine kleine Blutung erfolgte. Die schöne und sie so sehr schmückende Pelzkappe hatte der gierige Strom ergriffen und sie bald verschlungen. Das alles kümmerte den Esel nicht, er gefiel sich, sich dreymal mit Sattel und Zeug im Wasser herumzuwälzen und nach dieser kleinen Extra-Motion mit vergnügtem Gesichts

ans Ufer zu ſpringen. Die Spanierin mußte ſich eine kleine Strecke zu Fuße fortbewegen, um den Sattel etwas trocknen zu laſſen, welches auch bald durch die ſtarke Sonnenhitze bewirkt war. Durch den Marſch hatte ſich die Wunde ein wenig entzündet, welches aber nicht von Bedeutung geweſen ſeyn muß. Das Weitere könnten wir uns denken, meinte ſie; die Griechen hätten ſie ſehr artig aus der Verlegenheit gezogen und ihr ſehr vielen Beyſtand geleiſtet, auch ſie mit hieher ins Lager genommen, wo ſie in voller Angſt um unſer Bataillon geweſen wäre und gar nicht gewußt hätte, wo ihr Mann bliebe, u. ſ. w.

Sechstes Kapitel.

Nähere Bekanntſchaft mit den colocotroniſchen Soldaten.

Das Regiment ſetzte ſich in Bewegung, indem es ſich in die Ebene von Patras zog, um nach den Ufern des Meeres zu gelangen, welches zwey Stunden von uns entfernt lag. Nach ihm kam das Bataillon der Philhellenen, die indeſſen ſich bald von dem Regiment trennten, um an dem Fuß des Bergrückens das Lager Colocotroni's aufzuſuchen, dort den Abend zu erwarten und dann ihren Marſch nach der Marine in der Kühle zu machen. Die Bagage ſollte dem Regiment unmittelbar

nachfolgen, hatte sich aber wegen Beyschaffung der Pferde verspätet und ging eine Stunde nach dem Regimente ab.

Unser Bataillon kam gegen Mittag den 25. May in die Nähe Colocotroni's und bezog ein Lager. Der Generalstab selbst hatte sich bey Colocotroni, wahrscheinlich als seine lästigen Gäste, einquartirt; wir waren eine Viertelstunde von ihm entfernt. Die Philhellenen campirten in einer angenehmen, mit Granaten bewachsenen Gegend. Der Commandant Dannia mit dem Etat-Major und der Spanierin hatten sich von unsern Bedienten ein tüchtiges Frühstück bereiten lassen, welches eben aufgetischt wurde. Die Spanierin präsidirte wieder und saß auf einer sehr schönen, rothseidenen mit Gold durchwirkten Decke, einer andern, als die in Vostitza, die man noch nicht bey ihr gesehen hatte. Unsre Unterhaltung war fröhlich und lustig und der ganze Groll der vorigen Nacht vergessen, als durch einen Philhellenen Diezelsky und seinen Capitain Chevalier unser Gespräch gestört und wir auf eine unangenehme Weise aus unsrer Laune gerissen wurden. Diezelsky verlangte die Decke, auf welcher die Spanierin sich sanft niedergelassen, als sein Eigenthum, welches er vorgestern bey Vostitza verloren. Die Dame veränderte zwar etwas ihre Farbe, faßte sich aber sogleich und antwortete mit ziemlicher Entschiedenheit, daß sie die Decke gestern von einem Griechen gekauft habe und sie ihm zurückgeben würde, sobald er nur bewiesen haben würde, daß sie die seinige sey. — Ich kannte die Decke des Diezelsky, hatte aber

vor dessen Ankunft sie nicht beachtet und mußte allerdings bezeugen, daß die Decke ihm gehöre. Hier traf mich ein wüthender, alle Freundschaft vernichtender Blick der Spanierin. Sie warf die Decke mit trotziger Miene dem Philhellenen vor die Füße, der sie aber nicht aufhob, sondern mit ruhiger, männlicher Ueberlegenheit, auf eine anständige und eines Officiers würdigere Behandlung drang und sich deßwegen sogleich an Dannia wandte. Dem Alten war schon lange das alberne, überspannte aber auch gemeine Betragen der Frau zuwider gewesen, welche ihn im ersten Augenblicke getäuscht hatte und er suchte sich dieselbe vom Halse zu schaffen. Dannia zwang sie also Abbitte zu leisten und die Decke ins Lager der Philhellenen zu bringen. Wir sahen diese Scene mit Stillschweigen an, als sie uns Allen stolz den Rücken drehte und mit ihrem Mann an der entgegengesetzten Seite des Baumstammes, an dem wir lagen, einen andern Platz suchte. Der alte Dannia strich sich den Schnurrbart, sah mich bedeutend an, indem er die Feldflasche ergriff, und sagte: verfluchtes, spanisches Blut! wer will mit dem auskommen? Doctor, machen Sie, daß Sie bald alt werden, um nicht etwa in die Gefahr des Heirathens zu kommen, Sie werden im Ehestande total geschlagen ohne auf Retirade denken und sich noch durchschlagen zu können. Ich bejahte es und that Bescheid aus der gemeinschaftlichen Flasche.

Maurocordato mit Colocotroni Arm in Arm und mit dem Generalstabe überraschte uns am Ende der Tafel.

Wir warfen uns sogleich ins Gewehr und zogen zu den übrigen Philhellenen. Maurocordato gab uns zu verstehen, daß Colocotroni unsre Manövres gerne sehen möchte. Es wurden sogleich einige Waffenübungen gemacht, bey welchen Colocotroni keine einzige Muskel seines Gesichtes in Bewegung setzte, destomehr aber Maurocordato. General Norrmann stand kalt und ruhig dabey; seine äußere Haltung verrieth den tiefsten Ernst, indem er Maurocordato und seinen Landsmann beobachtete. Sie entfernten sich indessen bald wieder und das Bataillon überließ sich nun der Ruhe bis gegen fünf Uhr Abends. Während dieser Zeit wurde unser Lager von Colocotroni und einer Menge neugierziger Griechen heimgesucht, welche sich wieder mit der größten Freundlichkeit bald da bald dort in unsre Gesellschaft mischten, mit uns tranken und die höchste Freude über uns, aber vorzüglich über unsere Waffen bezeugten.

Mit der untergehenden Sonne brachen wir auf, um nach dem Meere zu gelangen. Ich hatte mich während der Zeit unsrer Ruhe ganz der Waffen entledigt, meine Pistolen, die ich im Halfter meines Sattels führte, nebst meinem Säbel an den Baumstamm, wo wir unser Frühstück gehalten, gelegt; auch Dannia und der Quartiermeister hatten mehrere Kleinigkeiten dazu gefügt; allein wer beschreibt meinen Schrecken, als ich meine Waffen suchte und diese nicht mehr zu finden waren? Mein Pferd weidete ruhig noch mit den übrigen an der Seite des Lagers; ich durchsuche schnell die Pistolen-

halfter, allein meine Pistolen samt dem Säbel waren verschwunden. Da fiel mir ein Soldat von Colocotroni's Suite ein, der sich immer um den Baum beschäftiget und sich dieselben wahrscheinlich zugeeignet hatte. Ich setzte mich auf's Pferd, um sogleich zu Colocotroni selbst mich zu verfügen; allein er war nirgends zu finden und ich mußte unverrichteter Sache zurückkehren, um das Bataillon nicht zu verlieren, dessen Abmarsch ich schon in der Ferne gehört hatte. Ich war ganz ohne Waffen und es wurde mir unter diesen Colocotronianern, die einem wahren Raubgesindel glichen, unheimlich zu Muthe; daher eilte ich in starkem Trapp dem Bataillon nach. Nahe bey der Marine, in einem Olivengehölz erreichte ich einen Griechen, den ich nach meinen Kameraden fragte und der emsig und scheu suchte, bey mir den engen Weg vorbey zu kommen oder mich vorbey zu lassen. Ich werde aufmerksam auf den Mann und man denke sich mein Erstaunen, als ich meinen Säbel an seinen Schultern hängen sah. Mit einem Sprung war ich vom Pferde und nicht achtend, ob bewaffnet oder nicht, packte ich den Dieb bey der Brust; er schreit um Hülfe und will nach seinen Pistolen im Gürtel greifen, allein schon hatte ich seine Arme ergriffen, werfe ihn heftig zu Boden, reiß' ihm seine Pistolen (denn die meinigen hatte er wahrscheinlich mit einem andern vertauscht) und meinen Säbel vom Leibe, setze ihm diesen auf die Brust und frage, woher er diesen Säbel habe. Bittend gesteht der Feige, daß er ihn im Lager

der Philhellenen genommen. Wo sind meine Pistolen? allein hier schlug er das Kreutz über sich, ein Zeichen, daß er sie nicht hatte. Ich entwaffnete ihn ganz, um mich vor seinen Kugeln und seinem Handschear zu sichern, fing meinen Fuchs, der sich unterdessen seitwärts ins Gebüsch geschlichen hatte, schwang mich auf denselben und deutete dem Griechen an, daß er seine Pistolen wieder haben solle, wenn er verspreche nicht nach mir zu schießen. Mit frommer Miene gelobte er es. Ich schieße beyde Pistolen ab, werfe sie ihm zurück und gab dem Pferde die Sporen, um ihm aus dem Gesicht zu kommen. Trotz dem, daß ich im strengsten Galopp vorwärts ritt, folgte mir die Kanaille beynahe eben so schnell nach, die Pistole ladend und feuerte dieselbe nach mir ab. Ich hörte die Kugel dicht bey mir vorbey pfeifen, allein getroffen hatte sie mich nicht.

Mit der Nacht kam ich an dem Meere an, wo bereits schon eine Compagnie Philhellenen auf die vor uns im Meer liegenden Wachtschiffe der Griechen eingeschifft war. Man hatte das Schießen gehört; Dannia jetzt froh, mich wiederzusehen, war, da ich so lange ausblieb, schon im Begriffe gewesen, eine Patrouille nach mir auszuschicken. Ich erzählte jetzt meine Abentheuer und zeigte meinen wiedereroberten Säbel. Alles freute sich darüber; allein ich blickte stolz auf die Waffe, den Entscheider der Schlachten, nieder und drückte mit zärtlicher Freundschaft sein Heft in meiner Hand, um ihm meine Liebe zu erkennen zu geben. Nach

einen Beytrag von der Haltung der Colocotronischen Truppen gab uns der Bagage-Officier, St. André, welcher dem Commandanten berichtete, daß er ohnweit des Meeres mit den Effekten einen Wald habe passiren müssen; hier sey er mit einem Male von einer großen Anzahl Griechen angefallen worden, welche ihm mit Gewalt mehrere Koffer abgebunden, aufgebrochen, rein ausgeplündert und das Uebrige, was sie nicht hätten gebrauchen können, in den Wald zerstreut hätten. Auch meine Medezinkiste wäre geöffnet gewesen, jedoch unberaubt geblieben, mit Ausnahme einiger Flaschen Rum, die sich darin gefunden und die sich die Räuber zugeeignet und auf der Stelle gekostet hätten. Der Train-Officier Pruppacher bestätigte André's Aussage in ihrem ganzen Umfange. Ein ausgeplünderter Koffer hatte eine ziemliche Summe Geldes, das Eigenthum eines Griechen enthalten, welcher in Deutschland studirt hatte, seinem Vaterlande zu Hülfe geeilt und unter die Philhellenen getreten war. Es war der ganze Ueberrest seines Vermögens und er erregte unser gemeinschaftliches Mitleid; indessen meinte Dannia, er solle und müsse dieses bey den Türken wieder erobern. André und Pruppacher selbst hatten sich zur Wehr setzen wollen mit der sie begleitenden griechischen Wache; allein diese war sogleich auf die Seite ihrer Landsleute getreten und hat den Versuch, sich zu widersetzen, vereitelt.

Siebentes Kapitel.

Ueberfahrt nach Missolonghi. Die griechischen Seeleute und die Philhellenen.

Es waren sechs Kriegsschiffe, auf welchen das Regiment samt den Philhellenen nach Missolonghi übergesetzt werden sollte. Der Etat-Major und ich, wir waren die letzten. Wir mußten uns Mann für Mann durch die Matrosen in die Schaluppen tragen lassen, da eine bedeutende Strecke ins Meer das Wasser sehr seicht war. Nur mit vieler Mühe gelang es, unsere Pferde in einen breiten Kahn zu bringen, in welchem sie einer größern Schaluppe zugeschickt wurden. Endlich war auch der letzte Mann im Kahne, wir fingen an zu rudern und erreichten bald die weit im Meer liegenden griechischen Fahrzeuge, von denen uns der fröhliche Lärm, Trommeln und Hörner der Philhellenen schon von weitem entgegenschallten.

So wie Alles am Bord angekommen war, gingen die ersten Schiffe, welche das Regiment und den Generalstab aufgenommen, sogleich nach Missolonghi unter Segel. Das Schiff worauf die Philhellenen sich befan-

den, war das letzte. Der Mond schien hell und kein Lüftchen wehte; des Mondes Licht umdämmerte noch lange die Ufer von Patras die uns deßhalb nahe blieben. Zante glich einem dicken Nebel, aus welchem manchmal die Laterne oben am Leuchtthurm am Eingang des Hafens wie durch Dampf blitzte.

Der Etat-Major wurde in die größere Capitains-Cajüte einquartirt; die übrigen Philhellenen hatten ihr Lager theils auf dem Verdeck, theils im Innern des Schiffsraumes genommen.

Die griechischen Kriegsschiffe waren zu jener Zeit in dem unvollkommensten Zustande. Es waren meistentheils lange Briggs und Schnellsegler, welche früher als Kauffahrtheyschiffe gedient hatten, später aber bey dem Ausbruch der Revolution nothdürftig, oder vielmehr so gut ein jeder Capitain, der Eigenthümer des Schiffes, konnte, bewaffnet wurden. Die innern Schiffsräume, die früher zu Waarenbehältern gedient, wurden zu Munitions- und Provisions-Kammern durch bretterne Verschläge gemacht, und das Schiff selbst, für längere Zeit Wasser einzunehmen, eingerichtet. Sie waren sehr schlecht mit Kanonen versehen, so daß manche Brigg nur zwey, manche vier bis acht, die besten aber bis sechszehn Kanonen von verschiedener Größe hatten. So befanden sich auf einem Schiff vier, sechs bis acht Pfünder, hie und da auch eine Bombe, alle untereinander. Die Zahl der Mannschaft richtete sich wiederum nach der Wohlhabenheit des Capitains, so wie

auch die Anzahl der Soldaten zu Lande. Welcher Capitain im Stande war, die meisten Matrosen zu bezahlen, der hatte sie. Die Bewaffnung dieser Mannschaft kam der der Landtruppen ziemlich gleich. Bey einem Angriff trugen sie Pistolen im Gürtel, Säbel, Messer, Handschear, Dolche u. s. w., außerdem nur ein Messer, welches sie auch zu ihrer Arbeit auf dem Schiffe brauchten. Der Krieg wurde nun auf eigne Hand geführt, die Beute zwar nach Rang vertheilt, doch so, daß der Capitain immer das Recht des Vertheilens hatte und sich das Beste herausnehmen konnte. Die Capitains des Archipels vereinigten sich manchmal zu 60—80 Segel, mehr konnten sie überhaupt nicht auftreiben, wenn die Flotte des Kapudan Pascha in ihren Gewässern erschien, und was sie hier für Wunder ihrer Tapferkeit und Schifffkunst gethan haben, ist allgemein bekannt. Sie vertheilten sich gewöhnlich in kleine Abtheilungen, legten sich auf dieser und jener Insel in Buchten, deren es so viele giebt; brachen in der Nacht, wenn die Türken sorglos kreuzten, mit seltener Gewandtheit mit ihren Schnellseglern hervor, nahmen entweder die Schiffe, wenn sie an Größe den übrigen gleich kamen, weg (enterten sie), oder schickten, wenn es größere Fregatten und Admiralschiffe waren, einen Brander, den sie mit ungewöhnlicher Tollkühnheit mitten unter der türkischen Flotte an die großen Schiffe anhängten, von dessen hintern Bord sie aber in die ihm angehängte Schaluppe sprangen und den Brand durch ein Fenster

in die Cajüte warfen, worauf sogleich der Brander in die Luft sprang und das feindliche Schiff gemeiniglich mit ergriff. Fünf Mann nur dirigirten den Brander und glückte ihnen ihr Wagestück, so erhielt ein jeder eine beträchtliche Summe von den übrigen vereinten Seglern. Obgleich sie sich indessen gemeiniglich vereinigten, um den Kapudan Pascha entgegen zu ziehen, so war doch kein Capitain gezwungen dabey zu bleiben, sondern er konnte sich trennen, wenn er wollte und wenn es ihm beliebte *). Die Bedeckung der Matrosen war die Tracht der Insulaner des Archipels überhaupt. Sie trugen kurze, weite Pluderhosen, eine enganschließende Weste von Zeug oder feinem Tuche und über dieser eine eben so kurze Jacke. Sie ließen ihre glänzend schwarzen Haare zu einer ziemlichen, aber doch nicht allzu großen Länge wachsen, welche sie hinter die Ohren strichen. Ihren Kopf bedeckte ein kleines rundes, rothes Käppchen, mit einem blauseidenen Büschel darauf. Meistentheils gingen sie ohne Strümpfe, doch oft auch in rothen Schuhen. (Ich bemerkte auf meiner Reise durch den Archipel, daß sie Sonntags vorzüglich mit ihren nackten Beinen brillirten, in der Woche aber meistentheils feine, weiße Strüm-

*) In neuerer Zeit heißt es, haben sie sich vereiniget und gehen unter Anführung eines Admirals, dessen Befehlen sie gehorchen, was leicht zu glauben ist, da sie gezwungen waren, den furchtbaren Zurüstungen der Pforte zu begegnen.

pfe trugen). Um ihren bloßen Hals, über dem Hemd ohne Kragen, wanden sie nachläßig ein schwarzes Halstuch, dessen Enden sie in die an den obern Theil der Weste angebrachten Quertaschen steckten.

Die Mannszucht auf den griechischen Schiffen war vorzüglich. Viel ruhiger geht es auf ihnen zu, als auf europäischen Kauffahrthey- oder Kriegsschiffen; nur selten unterbricht der Ruf des Steuermanns oder des Schiffslieutenants die Stille. Dieser Zuruf geschieht (manchmal nur vermittelst einer Pfeife) gewöhnlich in einem durchaus freundlichen Tone, während es scheint, ein europäisches Schiff könne nur durch beständiges Fluchen und Schimpfen dirigirt werden. Hier könnten wir, auf unsere Humanität nicht wenig eingebildeten Europäer einmal bey den verwilderten Griechen in die Schule gehen. Auf den Zuruf oder Pfiff des wachthabenden Officiers fliegt Alles mit der bewundernswürdigsten Schnelle und Geschicklichkeit an den Ort, wo geholfen werden muß. Beym Segelrollen und Aufziehen winden und schlingen sich gleichsam die griechischen Matrosen um die Segelstangen herum. Sie gehen selten auf den Strickleitern zurück, sondern packen irgend einen herabhangenden Strick und sind so im Nu wieder am Bord. Sie setzen, wie es scheint, etwas darein, sich durch Verwegenheit und Geschicklichkeit auszuzeichnen. Ich sah, z. B. einmal, als noch ein Seitensegel angemacht werden sollte, einen Matrosen am äußersten Ende der Segelstange mit unbegreiflicher Leichtigkeit herumlan-

den, war das letzte. Der Mond schien hell und kein Lüftchen wehte; des Mondes Licht umdämmerte noch lange die Ufer von Patras die uns deßhalb nahe blieben. Zante glich einem dicken Nebel, aus welchem manchmal die Laterne oben am Leuchtthurm am Eingang des Hafens wie durch Dampf blitzte.

Der Etat-Major wurde in die größere Capitains-Cajüte einquartirt; die übrigen Philhellenen hatten ihr Lager theils auf dem Verdeck, theils im Innern des Schiffsraumes genommen.

Die griechischen Kriegsschiffe waren zu jener Zeit in dem unvollkommensten Zustande. Es waren meistentheils lange Briggs und Schnellsegler, welche früher als Kauffahrtheyschiffe gedient hatten, später aber bey dem Ausbruch der Revolution nothdürftig, oder vielmehr so gut ein jeder Capitain, der Eigenthümer des Schiffes, konnte, bewaffnet wurden. Die innern Schiffsräume, die früher zu Waarenbehältern gedient, wurden zu Munitions- und Provisions-Kammern durch bretterne Verschläge gemacht, und das Schiff selbst, für längere Zeit Wasser einzunehmen, eingerichtet. Sie waren sehr schlecht mit Kanonen versehen, so daß manche Brigg nur zwey, manche vier bis acht, die besten aber bis sechszehn Kanonen von verschiedener Größe hatten. So befanden sich auf einem Schiff vier, sechs bis acht Pfünder, hie und da auch eine Bombe, alle untereinander. Die Zahl der Mannschaft richtete sich wiederum nach der Wohlhabenheit des Capitains, so wie

auch die Anzahl der Soldaten zu Lande. Welcher Capitain im Stande war, die meisten Matrosen zu bezahlen, der hatte sie. Die Bewaffnung dieser Mannschaft kam der der Landtruppen ziemlich gleich. Bey einem Angriff trugen sie Pistolen im Gürtel, Säbel, Messer, Handschear, Dolche u. s. w., außerdem nur ein Messer, welches sie auch zu ihrer Arbeit auf dem Schiffe brauchten. Der Krieg wurde nun auf eigne Hand geführt, die Beute zwar nach Rang vertheilt, doch so, daß der Capitain immer das Recht des Vertheilens hatte und sich das Beste herausnehmen konnte. Die Capitains des Archipels vereinigten sich manchmal zu 60—80 Segel, mehr konnten sie überhaupt nicht auftreiben, wenn die Flotte des Kapudan Pascha in ihren Gewässern erschien, und was sie hier für Wunder ihrer Tapferkeit und Schiffkunst gethan haben, ist allgemein bekannt. Sie vertheilten sich gewöhnlich in kleine Abtheilungen, legten sich auf dieser und jener Insel in Buchten, deren es so viele giebt; brachen in der Nacht, wenn die Türken sorglos kreuzten, mit seltener Gewandtheit mit ihren Schnellseglern hervor, nahmen entweder die Schiffe, wenn sie an Größe den ihrigen gleich kamen, weg (enterten sie), oder schickten, wenn es größere Fregatten und Admiralschiffe waren, einen Brander, den sie mit ungewöhnlicher Tollkühnheit mitten unter der türkischen Flotte an die großen Schiffe anhängten, von dessen hintern Bord sie aber in die ihm angehängte Schaluppe sprangen und den Brand durch ein Fenster

in die Cajüte warfen, worauf sogleich der Brander in die Luft sprang und das feindliche Schiff gemeiniglich mit ergriff. Fünf Mann nur dirigirten den Brander und glückte ihnen ihr Wagestück, so erhielt ein jeder eine beträchtliche Summe von den übrigen vereinten Seglern. Obgleich sie sich indessen gemeiniglich vereinigten, um den Kapudan Pascha entgegen zu ziehen, so war doch kein Capitain gezwungen dabey zu bleiben, sondern er konnte sich trennen, wenn er wollte und wenn es ihm beliebte *). Die Bedeckung der Matrosen war die Tracht der Insulaner des Archipels überhaupt. Sie trugen kurze, weite Pluderhosen, eine enganschließende Weste von Zeug oder feinem Tuche und über dieser eine eben so kurze Jacke. Sie ließen ihre glänzend schwarzen Haare zu einer ziemlichen, aber doch nicht allzu großen Länge wachsen, welche sie hinter die Ohren strichen. Ihren Kopf bedeckte ein kleines rundes, rothes Käppchen, mit einem blauseidenen Büschel darauf. Meistentheils gingen sie ohne Strümpfe, doch oft auch in rothen Schuhen. (Ich bemerkte auf meiner Reise durch den Archipel, daß sie Sonntags vorzüglich mit ihren nackten Beinen brillirten, in der Woche aber meistentheils feine, weiße Strüm-

*) In neuerer Zeit heißt es, haben sie sich vereiniget und gehen unter Anführung eines Admirals, dessen Befehlen sie gehorchen, was leicht zu glauben ist, da sie gezwungen waren, den furchtbaren Zurüstungen der Pforte zu begegnen.

pfe trugen). Um ihren bloßen Hals, über dem Hemd ohne Kragen, wanden sie nachläßig ein schwarzes Halstuch, deßen Enden sie in die an dey obern Theil der Weste angebrachten Quertaschen steckten.

Die Mannszucht auf den griechischen Schiffen war vorzüglich. Viel ruhiger geht es auf ihnen zu, als auf europäischen Kauffahrthey- oder Kriegsschiffen; nur selten unterbricht der Ruf des Steuermanns oder des Schiffslieutenants die Stille. Dieser Zuruf geschieht (manchmal nur vermittelst einer Pfeife) gewöhnlich in einem durchaus freundlichen Tone, während es scheint, ein europäisches Schiff könne nur durch beständiges Fluchen und Schimpfen dirigirt werden. Hier könnten wir, auf unsere Humanität nicht wenig eingebildeten Europäer einmal bey den verwilderten Griechen in die Schule gehen. Auf den Zuruf oder Pfiff des wachthabenden Officiers fliegt Alles mit der bewundernswürdigsten Schnelle und Geschicklichkeit an den Ort, wo geholfen werden muß. Beym Segelrollen und Aufziehen winden und schlingen sich gleichsam die griechischen Matrosen um die Segelstangen herum. Sie gehen selten auf den Strickleitern zurück, sondern packen irgend einen herabhangenden Strick und sind so im Nu wieder am Bord. Sie setzen, wie es scheint, etwas darein, sich durch Verwegenheit und Geschicklichkeit auszuzeichnen. Ich sah, z. B. einmal, als noch ein Seitensegel angemacht werden sollte, einen Matrosen am äußersten Ende der Segelstange mit unbegreiflicher Leichtigkeit herumtan-

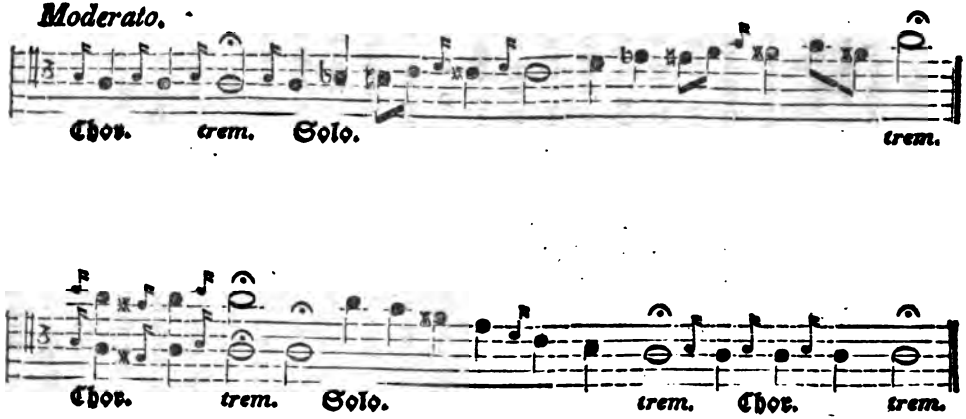
zen, ohne daß er sich mit den Händen festgehalten hätte, bis er plötzlich ins Meer stürzte. So gingen die Prophezeihungen einiger von uns, die seiner verwegenen Behendigkeit mit Kopfschütteln zugesehen hatten, in Erfüllung. Dennoch hatte er unser aller Theilnahme erregt, und wir waren eifrig bemüht, seinen Körper im Meere zu entdecken. Vergebens! Denn schon sprang der Verlorne am hintern Theil des Schiffes lachend an Bord. Er war gar nicht ins Meer gefallen, sondern gesprungen, und sodann, um uns zu necken, eine Strecke unter dem Wasser fortgeschwommen. Dieser Spaß erinnerte mich unwillkührlich an die Taucherkünste der alten Griechen, mit welchen die Athenienser, z. B. bey der Belagerung von Syrakus, die gegen sie im Hafen eingerammten Pfähle tief unterm Wasser absägten.

So wie die Segel in Ordnung, das Schiff aber in der Direction waren, schlichen die Griechen gewöhnlich in ihre Löcher von Cajüten, die sowohl am vordern Theil als in der Mitte des Schiffes angebracht waren. Dort nahmen sie dann einige Oliven und sehr wenigen Wein zu sich und stimmten nach diesem frugalen Mahle einen Nerven und Gehör zerschneidenden, Sinn verwirrenden Gesang an. Dennoch beobachteten sie dabey eine gewisse Regel und Ordnung.

Sie hatten nehmlich einen Vorsänger unter sich, welcher den Gesang (so wie bey ihren Tänzen) in einem gewissen Ton eröffnete, und durch Aushalten und

Tremuliren auf denſelben die Uebrigen aufmerkſam machen zu wollen ſchien. Sobald die andern den Ton mit angeſchlagen hatten, welches mit kurzen Vorſchlägen von oben nach unten geſchah, ging der Vorſänger in einer nicht vollkommen enharmoniſchen Tonleiter, indem er bey vielen Tönen die Vorſchläge wiederholte, eine Octave und mehr bis zu einer außerordentlichen Höhe aufwärts *). Hatte er dieſen hohen Ton erreicht, ſo hohlte er ſchnell Athem und hielt wieder auf dieſem Ton mit Vorſchlägen und Tremulationen aus, wobey er übrigens ausſah, als ob ihm die Lunge ſpringen wollte. Er wurde roth und blau im Geſicht, und erſt, wenn er es bis zu dieſer höchſten Anſtrengung gebracht hatte, ließ er mit der Stärke nach und ging dann wieder faſt die diatoniſche Tonleiter hinunter bis auf den Punkt, wo er angefangen. Da ſpielte er mit einigen Trillern und Vorſchlägen an dem Grundton herum, wobey ſich dann der Chor hie und da einen Sprung in die Höhe erlaubte. Ich habe mir dieſe Geſänge, deren ſehr ähnliche ich auch bey den Landtruppen beobachtete, ſo vorgeſtellt:

*) Alle griechiſchen Männerſtimmen, die ich hörte, waren hohe Tenore, welche ein ſo mildes Klima, wie das griechiſche, äußerſt begünſtigt.


Moderato.
Chor.
trem.
Solo.
trem.
Chor.
trem.
Solo.
trem.
Chor.
trem.

Dieses ist die immer wiederkehrende Grundform ihrer Gesänge, wie mancherley Modificationen, ja Variationen auch hie und da vorkommen, welche aber gewöhnlich nur vom verschiedenen Liedertexte herrühren. Uebrigens war vom Texte nichts zu verstehen, da alle Wörter in dem langen, tremulirenden Aushalten und dem Chaos der enharmonischen Scala so ganz untergingen, daß es mir vorkam, als würde nur manchmal zur Abwechslung der Vokal verändert. Daß mir die Sache nur so vorkäme, erfuhr ich von einem Griechen, der mich versicherte, daß alles, was sie sängen, Schlacht- und Kriegslieder wären, worin ihrer gefallenen Brüder und Vorfahren Thaten gepriesen würden. Ein solcher Gesang dauerte gewöhnlich sehr lange und endigte erst dann, wenn etwa neue Dienste eintraten oder die Oliven wieder einmal heimgesucht wurden.

So wenig Wohlgefallen wir ihrem Gesang abgewinnen konnten, so wenig sagte ihnen der unsrige zu. Zwar hörten sie, wenn wir Philhellenen einen vierstimmigen Gesang anstimmten, eine Zeit lang aufmerksam zu, verzogen aber bald mißfällig den Mund, und konnten es nicht erwarten, bis wir geendigt hatten. Dann, so wie dieß geschehen war, stimmten sie wieder ihre Lieder an, sey es nun um uns den Unterschied bemerklich zu machen und eines Bessern zu belehren, oder um ihr eignes, durch unser Singen irritirtes, Musikgefühl wieder in's Gleichgewicht zu setzen. Ich glaube das Letztere, da ihr ganzes Betragen gegen

uns äußerst bescheiden, ja schüchtern war. Nur selten suchten sie unsre Gesellschaft auf, waren aber dann freundlich und zuthunlich. Zu diesem durchaus höflichen Betragen paßte dann vortrefflich ein gewisser Adel und Stolz in all' ihrem Thun und Treiben, in jeder Bewegung und Haltung ihres Leibes. Zu einer vollkommenen Vertraulichkeit wollte es bey alle dem nicht kommen, denn gar bald entschlüpften sie wieder in ihre Cajüten, deren Thüren sie aber aufließen. Kam dann ein Philhellene zu ihnen hinein und sah ihnen zu, so ließen sie sich zwar in ihrer Unterhaltung nicht stören, sahen indessen den Zuschauer von Zeit zu Zeit wie fragend an. Ging er nicht, so boten sie ihm zu trinken dar; allein alles dies geschah immer auf eine so sonderbare Weise, daß der Philhellene fühlen mußte, wie sie lieber allein seyn möchten.

Zu ihren Ergötzlichkeiten gehörte auch das Zitherspiel. Ihre Zithern waren klein und mit drey stählernen, in der Quart und Sexte gestimmten Saiten bezogen. Auf diesen spielten sie mit einem Federkiel hin und her, indem sie auf dem Griffbrett unregelmäßig auf und nieder fuhren, äußerst entzückt thäten und zu gleicher Zeit mit stampfenden Füßen den Tackt zu schlagen suchten. Hierbey stieg ihr musikalisches Entzücken immer höher, bis sie sich endlich vollkommen wie Rasende geberdeten, und auf dem kleinen Instrumente dermaßen herumwütheten, daß ein heilloser Spectakel entstand, aus welchem eine regelmäßige, oder überhaupt

nur eine Melodie herauszufinden, rein unmöglich war. Uebrigens entsprach diese Art des Zitherschlagens ihrem Gesange vollkommen. Später bin ich auf die Vermuthung gekommen, daß dieses Spielen und Singen unsrer Seegriechen allerdings ein nationales, aber gänzlich ausgeartetes sey. Ich fand nehmlich auf den Inseln des Archipels, und zwar besonders auf Naxos und Tinos, einen ähnlichen Gesang und ein ähnliches Spiel, in denen aber Rhythmus und Melodie sich mit wahrer Originalität verbanden. Auch verstand ich hier die Worte ganz wohl, und die Musik, obgleich sie mir etwas fremd vorkam, sprach mich sehr an. Freylich wurde sie auch hier durch übermäßiges Schreyen entstellt.

Wie wenig wir aber an unsrer Schiffsleute Singen und Spielen und sie an dem unsrigen Gefallen finden mochten, wir vertrugen uns doch vortrefflich miteinander. Sie hoben mit großer Sorgsamkeit unsere Sachen in ihren Schiffskasten auf, und wir konnten versichert seyn, daß nicht nur nichts davon abhanden käme, sondern auch im mindesten nichts beschädiget würde. Unsere Artilleristen halfen ihnen dagegen ihre Schiffskanonen, mit denen sie schwer und langsam umgingen, laden und abfeuern, als das Signal zu unserer Abfahrt gegeben werden sollte. Dies gute Vernehmen zwischen uns und den Griechen unsers Schiffes war gleich durch den Empfang eingeleitet worden, den der Capitain des Schiffes keineswegs auf leere Höflichkeitsbezeugungen beschränkt hatte. Wir fanden nehmlich, als ich

mit dem Stat-Major an Bord kam, die vor uns angelangten übrigen Philhellenen schon beym Schmaus, und wollten uns eben zu ihnen gesellen, als der Capitain uns einladen ließ, zu ihm in die Cajüte zu kommen; dort sey für uns aufgetischt. Wir folgten der Einladung und traten ein. Sie war nicht so prachtvoll eingerichtet, wie es die Capitains-Cajüten auf englischen und französischen Schiffen, aber höchst reinlich und freundlich. Beyde Wände derselben waren mit türkischen Sopha's besetzt. Ueber dieselben waren türkische Shawls, auf dem Fußboden türkische Teppiche ausgebreitet. An der einen Nebenseite waren die Matten des Capitains und Lieutenants befindlich. Die vordere Wand bildeten Glasschränke, worin die feinsten, geschliffenen Gläser und Service aller Art standen. Die linke Ecke des Zimmers stellte eine Kapelle dar. Ein eingeschachtelter Wandschrank mit einer Glasthüre faßte mehrere, griechische Heilige in sich, welche beleuchtet waren und vor welchen Morgens und Abends das Schiffsvolk sein Gebet verrichtete.

Inzwischen verweilte ich nur wenige Augenblicke bey Betrachtung dieser bloß äußern Einrichtung und Ausschmückung der Cajüte, indem ihr Kern, ihr eigentlich innerer Werth meine Aufmerksamkeit gar bald, und, wie billig, weit mehr in Anspruch nahm. Es leuchtete mir nehmlich eine äußerst wohlbesetzte Tafel entgegen, an deren Mitte der Kapitän und neben ihm ein junger Grieche saß, den ich noch nicht auf unserm Schiffe

gesehen hatte, und der, wie ich später erfuhr, der Sohn des Prinzen Pietro-Bey, des Herrn der Mainotten war. Er ließ sich nach Missolonghi bringen, um mit seiner Capitanerie den Feldzug in Epirus mitzumachen. Nach den ersten nöthigen Begrüßungen ließen wir uns nicht lange bitten, sondern fingen an, die verschiedenen Beete der Tafel in nähern Augenschein zu nehmen und so rein wie möglich abzuweiden. Auch die in Gestalt von Weinocken häufig angebrachten Bassins wurden bis auf den Grund geprüft und ausgekostet. Die beyden Griechen sahen mit stiller Verwunderung unserm eben so schnellen als gründlichen Fouragirsystem zu, denn mit der Fülle der uns vorgesetzten Speisen und Getränke war es nicht halb so schlimm gemeint, als wir mit unserm vortrefflichen Hunger und Durst uns eingebildet hatten. Die Griechen nehmlich essen äußerst wenig und trinken noch viel weniger, so wenig, daß man sagen kann, sie brauchen ihren vielen, vortrefflichen und wohlfeilen Wein, wie wir die Arzney. Viel Trinken ist bey ihnen verhaßt, ein Betrunkener verachtet und es wird ein solcher, wie ein Ehrloser aus ihrer Gesellschaft verbannt *). Wenn sie dennoch ihren Gästen ungemein viel Speisen und Getränke auftragen lassen, so geschieht

*) In Argos sah ich einen betrunkenen Griechen, der in seiner Betrunkenheit Excesse begehen wollte, steinigen. Er blieb für todt liegen und jeder Vorübergehende spie ihn an.

es bloß aus gutem Ton, der sich darin gefällt, eine gewisse Ueberfülle sehen zu lassen. Aber wie gesagt, wir hyperboreische Barbaren verstanden uns schlecht auf die Schaugerichtsmode, und meinten unsern liberalen Wirth auf gut nordisch dadurch zu ehren, daß wir Alles wie wirkliche Gerichte behandelten. Hatten aber jene beyden Griechen nur still für sich den Kopf über uns geschüttelt, um als Wirthe gegen ihre Gäste nicht unhöflich zu erscheinen, so zwang sie samt der ganzen griechischen Tafelbedienung jetzt unser Commandant Dannia, ihr Erstaunen, ja Entsetzen sichtbar werden zu lassen. Er hatte nehmlich bis jetzt nur gegessen und leerte nun, um das Versäumte nachzuholen, eine Ocka Wein auf einen Zug bis zur Hälfte. Als Dannia merkte, wie erschrocken und gleichsam verlegen sich alle anwesenden Griechen ansahen, sagte er auf Italienisch: „Wie das Land, so die Leute und ihr Durst", ließ sich übrigens gar nicht stören, sondern that mit aller Fassung einen zweyten Zug bis auf den Grund der Ocka. Es war die letzte von den vielen gewesen, welche der Capitain uns hatte aufstellen lassen. Was blieb zu thun übrig, als sich vom Wein zu unterhalten, wie man sich von Thaten erzählt, wenn keine gethan werden? Da man das Gespräch auf viele Archipelweine lenkte und nicht ungeflissentlich an den Schiffscapitain richtete, so merkte er wohl, daß wir zum Handeln aufgelegter als zu leerem Geschwätz seyen und ließ noch einige Ocken Samoswein herbey-

Polen. Er leiſtete vollkommen, was der Mytilenier, den wir vorher getrunken, etwa noch zu wünſchen übrig gelaſſen hatte. Waren wir durch ihn ſchon geſtärkt und zu recht warmem Lebensgefühl erweckt worden, ſo ſchlug jetzt die Flamme kriegeriſcher und jeder Begeiſterung lichterloh in uns auf. Der Hauptmann Mizewsky kam unter andern auf die ſize Idee, daß die polniſche Sprache die ſchönſte ſey und von allen Menſchen gelernt zu werden verdiene. Man verſtehe, ſagte er, aus Mangel an polniſcher Sprachkenntniß, auch Charakter und Werth des polniſchen Volkes immer noch nicht gehörig zu würdigen, denn das müßten wir doch alle eingeſtehen, daß die Sprache eines Volkes den einzigen beſtimmten Aufſchluß über deſſen Geiſt zu geben im Stande ſey. Wir geſtanden ihm das im Allgemeinen zu. Jetzt wandte er ſich aber privatim zu mir und meinte, ich hätte als Gelehrter (ich proteſtirte gegen dieſen Titel) noch keine philologiſchen Kriegsdienſte gethan, da ich nicht polniſch verſtünde. Denn überhaupt, fuhr er, wieder gegen alle übrigen gewandt, fort, überhaupt iſt Polen das Land der Freyheit, welche allein Künſte und Wiſſenſchaften gedeihen läßt. Zwar iſt es jetzt geſunken, aber es wird ſich erheben, wie noch kein anderes Land. Ein feuriger Geiſt und Sinn für unſre Nation und Unabhängigkeit lebt fort und wird nie untergehen. Ich für meine Perſon habe weder das Joch der Ruſſen, noch das der Sachſen, am wenigſten zuletzt das der Franzoſen ertragen können. Darum bin

ich zuerst als Uhlane nach Frankreich gegangen und habe die Revolution mitgemacht. Dort bin ich bald Officier und dann Adjutant geworden. Oft bin ich um die Person Napoleons gewesen und habe ihn von ganzer Seele verehrt. Als ich aber inne geworden war, daß er sein Wort, das er den Polen gegeben hatte, nicht habe halten wollen, bin ich abgetreten und habe ihm den Rücken gekehrt. Später bin ich wieder zu der Revolution nach Piemont gezogen, aber es ist mir dort schlecht gegangen, und so habe ich Südamerika aufgesucht, um unter Bolivar zu fechten. Allein auch da ist es nichts gewesen und ich ging zuletzt über Neapel hieher. In allen Kriegen aber, die ich mitgemacht, und in allen Ländern, wo ich gewesen, habe ich weiter nichts gewonnen, als die Ueberzeugung, daß es auf der ganzen Erde schlecht zugeht. Bey alledem finde ich Trost in dem Bewußtseyn, von Jugend auf bis in mein jetziges Alter immer da gestritten zu haben, wo ich geglaubt, daß es die höchsten Rechte der Menschheit gelte. Das Einzige und Letzte, was ist wünsche und weßwegen ich hieher gekommen bin, ist: Auf dem klassischen Boden der Griechen, wo so mancher Held gefallen ist, will ich, meiner Idee getreu, mir ein ehrliches Soldatengrab erkämpfen, oder diese geheiligte Erde als ihr greiser Bürger, zu neuer, schöner Freyheit aufblühen sehen.

So schloß der alte Kriegsmann und ihm standen die Thränen in den Augen. Wir alle waren von dem, was

er gesagt, ergriffen, weil die Ueberzeugung in uns lebte, daß er in der That ein Mann von Redlichkeit und ächter besonnenen Tapferkeit sey. Die Griechen hatten der Rede Mizewsky's staunend zugehorcht; als er nun aber geschlossen hatte, und zu ihnen wie zu uns allen aufblickte, da legten sie ihre Arme gekreuzt über ihre Brust und verneigten sich ehrfurchtsvoll gegen ihn. Dannia gab dem Capitain die Hand und sagte: hier in Hellas soll unser in Frankreich zerstörtes Kriegsglück noch einmal aufblühen; wie zu Anfange unserer kriegerischen Laufbahn soll jugendlicher Muth noch einmal unser Alter beleben und dann sollen uns die Türken, wenn unsre Körper mit Wunden bedeckt sind, Ohren und Nasen abschneiden und die Köpfe dazu und sie nach Konstantinopel schicken, aber dem Sultan dabey bemerken: „Hier sind zwey Köpfe französischer Krieger, die hundert Gläubige tödteten aber bis zum Tode ihrer Ehre und Freyheit treu blieben." Dann mögen sie unsre ergrauten Häupter auf die Mauern der Hauptstadt pflanzen, damit jeder ein Beyspiel nicht an unserm Tod, aber für seinen Glauben sterben zu können, nehmen möge.

Es war eine rührende Scene zwischen diesen beyden Kriegern, und schien unsre Gesellschaft zum Ernst zu stimmen, als die beyden alten Kameraden dies bemerkten und Dannia dem Capitain und seiner Flagge ein Vivat ausbrachte. Alles stimmte ein und nun wurde der Capitain gebeten, seine Feldzüge, seinen Krieg zur

See und überhaupt seine Lebensgeschichte zu erzählen; allein er entschuldigte sich sehr höflich und ging von uns weg auf den Bord.

Indessen war uns eine andere lustige Scene vorbehalten. Als der Capitain mit den Griechen sich entfernte, hörten wir in der Nähe unsrer Cajüte eine spanische Guitarre. Wo ist unsre Dame geblieben? war die Frage aus aller Munde. Kein Mensch hatte sie Nachmittags gesehen, denn ihr Mann hatte Urlaub genommen und war mit ihr vor dem Bataillon abgereist. Die Thüre der Cajüte ging auf und eine der unsrigen gegenüber gelegene, eröffnete sich, zwischen welcher die Treppe auf das Verdeck führte. Die Spanierin saß auf einem hohen Pack; neben ihr stand ihr Gemahl, der in dem zärtlichen Gegenstand seiner Liebe sowie in ihrem Spiel verloren zu seyn schien. Sie spielte Guitarre. Die Günstlingin hatte zu sehr und zu rasch auf ihre weibliche Macht gebaut und fiel daher sobald in Ungnade. Sich wieder in den vorigen Kreis zu drängen, suchte sie alle Eroberungskünste hervor, allein vergebens! Dannia blieb taub und kalt gegen sie und ihr Spiel, welches ihn noch vor wenig Tagen so sehr unterhalten hatte. Umsonst bat der Quartiermeister und ich, sie doch wieder und wenn auch nur bis Missolonghi, in unsre Gesellschaft zu nehmen, allein umsonst! „Ihr Ruf hat einen Mackel „durch die Decke erhalten; mit der Sache ist es nicht „in Ordnung; sie hat einen Philhellenen beleidigt durch

„Stolz und Uebermuth, dies alles ist genug, mir zu „beweisen, daß die Frau den Mann von Ehre nicht „zu schätzen weiß, folglich nicht verdient in seiner Ge„sellschaft zu leben." Alles Zureden war vergebens und wir drangen daher nicht weiter in ihn. Die Spanierin fing jetzt auch an zu singen, allein das wollte nicht gehen, ihre Kehle schien Schiffbruch gelitten zu haben, daher ließ sie es auch bald wieder und setzte ihr Spiel nur noch auf der Guitarre fort. Blieben ihre Bemühungen bey dem Commandanten fruchtlos, so wurden sie auf der andern Seite desto besser von den Griechen aufgenommen, aber vorzüglich von dem Prinzen Pietro-Bey, der sich sogleich zu ihr verfügte, sich neben sie setzte und zu vergessen schien, daß ihr Mann dabey stand. Die betrübte Miene der Spanierin heiterte sich auf, als vorzüglich vom Steuermann, in dessen Cajüte sie sich aufhielt, ein solennes Abendessen aufgetragen und sie von des Prinzen eigener Hand mit Limonade und andern Süßigkeiten bedient wurde. Alle Matrosen schlichen hinunter und betrachteten die männlich gekleidete Europäerin in der Meinung, alle unsre Weiber trügen sich so. Besser konnte die Dame nicht triumphiren, nur Schade, daß Prinz Pietro-Bey, so lange er auf dem Schiff sich aufhielt, unter die Befehle Dannia's sich fügen mußte. Vergebens bat daher Pietro-Bey um die Aufnahme der Spanierin in die Cajüte; Dannia hatte sein Wort ausgesprochen und war nicht mehr zu bewegen. Die

Cajüte des Steuermanns schloß sich endlich und Pietro-Bey blieb ungestört in der Gesellschaft der Dame, welche von neuem ihr spanisches Stückchen ertönen ließ. Neben dieser Cajüte war unmittelbar das Mittlere des Schiffsraumes, in welchem eine Abtheilung der Philhellenen schlief. Als das Spiel sich erneuerte, rief einer der Dame zu: Madame, wir sind müde, bringen Sie sich und ihr Instrument zur Ruhe es hat die beste Anerkennung bey uns gefunden, allein allzuviel ist ungesund! — Probatum est, meinte der Quartiermeister, der sich eben mit einen gepreßten Seufzer auf das Sopha streckte, auf welchem wir drey, Dannia, Huißman und ich unser Nachtlager zu halten gedachten. Die Spanierin war indessen unerschöpflich in ihrem Spiel und erregte dadurch den Aerger ihrer Nachbarn, welche meistentheils Deutsche, und unter denen mehrere Studenten waren, welche auf einmal, um die Nachbarin zur Ruhe zu bringen, ein bekanntes Lied anfingen: Es fuhren drey Studenten wohl über den Rhein, bey einer Frau Wirthin kehrten sie ein ꝛc. Daß dieses Lied mit der gehörigen Forze und so laut als möglich von A bis Z durchgeführt wurde, wird der begreifen, der selbst Student war. Erst wollte die Spanierin mit verstärktem Spiel die Singenden überbieten und das Feld behaupten; allein was war Anders möglich, als daß sich das Geklimper der Guitarre in dem brausenden Wogen eines Burschengesanges verlor. Sie verstummte daher und wahrscheinlich hatte sie sich zu

Bette gelegt, denn wir hörten nichts mehr von ihrem Spiel. Alles wurde nun ruhig und stille und nur das Plätschern des Wassers an den Seitenwänden des Schiffes vermengte sich mit dem Athemhohlen der müden Schläfer. Manchmal erscholl der Ruf des wachhabenden Officiers auf dem Verdeck.

Es war den 27. May völlige Windstille und unser Schiff ging daher nicht vorwärts; den 28. kamen wir früh gegen acht Uhr auf der Rhede von Missolonghi an. Die andern Schiffe, die den Generalstab und das Regiment an Bord hatten, waren früher angelangt und hatten schon beynahe die ganze Mannschaft ans Land gesetzt. Ein Kanonendonner von unserm Schiff verkündigte der Stadt und den übrigen Schiffen, daß wir Anker geworfen hatten. Sogleich wurden die kleinen Böte ausgesetzt und die Ausbarkirung auf denselben ging vor sich. Allein die Böte faßten nur zwölf Mann, auch war es nicht rathsam, sie so schwer zu beladen, weil das Wasser vor Missolonghi zwey Stunden ins Meer so seicht ist, daß man es an vielen Stellen durchwaden kann. Nachdem man einen Kahn mit Mannschaft besetzt hatte, wurde vor allen Dingen die Bagage in die übrigen Kähne geworfen und jene zwölf Mann blieben bey den Effekten und brachten dieselbe nach der Stadt, die kaum von uns zu erkennen war. Gegen Mittag kehrten die Böte zurück und brachten einen Schwarm anderer griechischer Barken mit, in welchen nun auf einmal das ganze Bataillon aufge-

nommen und ans Land gebracht werden konnte. So wie ein Kahn beladen war, fuhr er ab und so ruderten alle in einer großen Reihe, die eine große Lebhaftigkeit auf dem Meere bewirkte. In den letzten stiegen wir, der Etat-Major und noch einige übrig gebliebene Philhellenen. Nach einer halbstündigen, mühsamen Fahrt gelangten wir zwey Stunden von der Stadt an eine kleine Insel, welche mit nicht allzuhohen Mauern umgeben war, in welchen ein Haus und eine Barracke standen, die wahrscheinlich Fischern gehörten. Der ganze Umfang der Insel mochte ohngefähr 300 — 350 Schritte betragen; sie bildet gleichsam ein Fort und war mit zwey kleinen Kanonen versehen. Die Insel war unbewohnt und schien nur manchmal von Schiffern oder Fischern heimgesucht zu werden, weil sie mit einer großen Menge Schilfrohrs angefüllt war. An der vordern Seite der Mauern lag ein gestrandetes Fahrzeug, welches, obgleich in nicht sehr schlechtem Zustande, einem allmähligen gänzlichen Verfalle überlassen schien. Neben demselben lag ein Italiener, welcher eine Ladung Wein gebracht hatte und bey dem sich schon mehrere Philhellenen festgesetzt hatten, um ihren Ruderern einige Erholung zu gönnen. Auch wir legten an der Insel an, um unsere Schiffer neue Kraft schöpfen zu lassen. Auf der kleinen Insel war es recht angenehm: denn man hatte eine weite Aussicht nach Zante und in die Gebirge von Epirus; auch von Cephalonien war ein Theil zu sehen. Allein sie trägt kei-

nen Strauch, keinen Halm auf dem Sande, der sie bedeckt, und der um so mehr dem Gedeihen der Pflanzen hinderlich ist, als die Insel den grössten Theil des Tages einer versengenden Sonnenhitze ausgesetzt ist.

Nachdem Dannia den Philhellenen auf dem italienischen Schiffe Befehl zum Aufbruch gegeben hatte, begaben wir uns in den Kahn und fuhren ab. Von dieser Insel zog sich eine Furche auf dem Grunde des Meeres hin, welche gleichsam eine bekannte Straße bildete, in welcher jedes Fahrzeug bis nahe an die Stadt gelangt. Auf beyden Seiten dieser Straße war das Wasser kaum über einen Schuh hoch und mit dickem, schwimmendem Meergrase bedeckt. Diese Seichtigkeit erstreckte sich bis zur Stadt fort, wo ein Weg auf Pfählen gebaut war, auf den man vom Kahne sprang um das Land zu erreichen. Während unsrer Fahrt verdunkelte sich der Himmel und es durchnäßte uns ein starker Regen, der länger anzuhalten drohte.

Wir erreichten nach einer und einer halbstündigen Fahrt das Ufer. Einzelne Häuser lagen zerstreut an der Küste und waren halb in orientalischem, halb im fränkischem Styl gebaut, mit großen Lauben nach dem Meere heraus. Das Ufer und den der Stadt nähern Theil des Hafens bedeckte eine zahllose Menge kleinerer Fahrzeuge, die einen sehr angenehmen Anblick gewährten.

Unser Bataillon hatte sich, als wir näher kamen, an einem Canal, welcher vom Meere in die Stadt

gezogen war, aufgestellt, um den Commandanten zu erwarten. Unsre beyden Trommeln ertönten jetzt in einem Geschwindmarsch, dann aber stimmten die Hörner an und nun ging der Zug durch mehrere enge, schmutzige Straßen nach einem großen Platze in der Mitte der Stadt. Alles stürzte aus den Häusern, lief vor oder hinter uns her, verwundert über die curiosen Soldaten, die sich hier auf einmal zeigten, welche zwar ganz fränkisch aber im buntesten Gemisch von Farben gekleidet waren und doch rothe türkische Binden trugen *); Alles wich unserm vorandringenden Marsche scheu aus und wir erlangten den Platz der Kaffeehäuser. Hier wurde Halt gemacht, um Maurocordato und den Generalstab oder doch seine Ordre zu erwarten. Maurocordato erschien selbst von seinen Adjutanten begleitet und begrüßte uns. Er ging mehrmals an der Fronte auf und ab, indem er den Kopf sehr hoch erhob, um wie es schien durch seine Brille sehen zu können; zog dann die Nasenlöcher etwas weit auf, lächelte und ging zu seinen Adjutanten zurück, welche ihn eben so schnell als er gekommen, wieder nach Haus begleiteten.

*) Den Philhellenen waren von der Regierung Uniformen von hellblauem Tuch mit dunkelblauen Aufschlägen versprochen worden; allein diese blieben aus. Sie kauften sich daher rothe türkische Binden, welche sie um die Hüfte banden. Sonst trug ein Jeder, was er hatte. Mehrere hatten noch Uniformen aus dem letzten Kriege, die übrigen Civilkleider.

Achtes Kapitel.

Aufenthalt in Missolonghi.

Das Bataillon zog sich nun in das sogenannte Schloß von Missolonghi, ein großes geräumiges Haus in türkischem Geschmack gebaut und noch nicht ruinirt, welches wahrscheinlich den frühern türkischen Statthaltern daselbst gehört hatte *). Ein großer Hof mit einem sehr gesunden Brunnen darin, schließt es auf der einen Seite ein. In den Hof führt ein festes Thor, an welchem seitwärts eine Menge Gefängnisse erbaut war, worein die Türken ihre Schlachtopfer, die Griechen, warfen. Grausen erregten diese Löcher, in deren Mauern furchtbare Ketten eingeblevt waren.

In dieses Haus wurden die Philhellenen einstweilen einquartirt. Sie vertheilten sich in die Zimmer und dem Etat-Major wurde der vorstehende linke Flügel eingeräumt. Hier ereignete sich nun eine Scene, die

*) In Missolonghi versicherte man mich, daß dieses Schloß Marocordato gehöre. Ob dieses wahr ist, will ich nicht verbürgen (da ich mir gar nicht vorstellen kann, auf welche Weise er es erlangt haben mag).

eine böse Stimmung der Deutschen gegen die Franzosen verrieth, und sich wahrscheinlich durch die Zurücksetzung der Deutschen von Maurocordato und der Regierung schon in Corinth erzeugt hatte. — Die Deutschen, die in Corinth nicht aus dem Corps traten, wollten aus Ehrgefühl dort nicht zurückbleiben, weil sie zeigen wollten, daß sie nicht wegen Chargen, sondern wegen der guten Sache Griechenlands gekommen waren. Indessen mußte sie diese willkührliche Zurücksetzung im Stillen kränken, da ja die Griechenfreunde Deutschlands und der Schweiz, die so viele Opfer gebracht und sich so thätig für das Wohl Griechenlands erwiesen, sie geschickt hatten, und da zu jener Zeit Frankreich eigentlich noch gar nichts geleistet hatte. Dieser Haß gegen die Franzosen wurde noch dadurch vermehrt, daß sie sich größtentheils offenbar anmasend gegen die Deutschen betrugen und gleichsam auf ihr Ansehn bey Maurocordato pochten. Dieses Betragen konnte auch vielleicht in ihrem Charakter liegen und keinen besondern Grund haben; allein die einmal mißtrauisch gemachten Deutschen, schöpften daraus Ursachen zu Feindseligkeiten.

Alles schien und war früher vereiniget. Allein je mehr die Deutschen Zeit zum Nachdenken gewonnen, destomehr überzeugten sie sich, daß Griechendland sich undankbar gegen die griechischen Vereine sowohl als gegen sie selbst betragen und ihren guten Willen getäuscht hatte, und dies erzeugte einen unglücklichen Mißmuth. Ich schicke dieses voraus, um auf die folgende Scene

vorzubereiten, welche die Stimmung der Deutschen einigermaßen verrieth und die mehrere hitzige Köpfe der Franzosen zu einer Opposition reitzte, welche viele unangenehme Folgen hatte und einen sehr verdienstvollen, braven deutschen Officier, v. Hode, das Leben kostete.

Es wurde auseinander getrommelt, und das Bataillon sollte seinen Platz in dem angeführten Hause nehmen, als der Commandant mit den übrigen Officieren auf dem Hof blieb, um die Ordres zu vertheilen; nachdem verfügten wir uns selbst in das Haus, um den uns angewiesenen linken Flügel einzunehmen, welches ein Saal von mittelmäßiger Größe und etwas besser als die andern Zimmer war; allein wir fanden den Saal schon mit Deutschen besetzt. Der Commandant fragte, ob man ihnen nicht gesagt hätte, daß diese Stube für den Etat-Major bestimmt gewesen sey? Alles schwieg eine Weile, Jeder blieb aber ruhig in seiner Lage. Endlich erhob sich Sander aus Braunschweig, ein schon bejahrter Officier und erklärte dem Commandanten, daß es hier darauf ankäme, wer der erste, daß überhaupt hier alles gleich sey und daß man nicht für den Etat-Major die besten Plätze wegnehmen könne, um die übrigen Philhellenen in Löcher zu werfen. Das wäre hier nicht der Fall, erwiederte der Commandant, indem die Zimmer alle gut und diesem an Freundlichkeit gleich kämen; auch Maurocordato habe ja aus eben dieser Ursache dieses Haus einräumen lassen, um alle gut unterzubringen. Sander erklärte jetzt

im Namen der Uebrigen, daß sie nicht gesonnen seyen, das Zimmer zu verlassen. Darauf antwortete Dannia, daß sie allerdings als Menschen und Kameraden gleich stünden; ob er aber als gedienter Officier nicht wisse, was Subordination sey? Ob er sich wohl von seinen Untergebenen jemals habe vorschreiben lassen? Allerdings, war die Antwort, so bald mein Untergebener mir begreiflich machte, daß ich gegen das Recht gehandelt habe. Finden Sie hier nichts, was Ihnen sagt, daß Sie gegen das Recht gehandelt haben? Nein! allein was sollen diese Erläuterungen, da wir in dem Zimmer bleiben. — So befehle ich Ihnen als Ihr Commandant und Oberer, auf der Stelle sich in Ordnung zu fügen, außerdem Sie dieses Zimmer mit der Wache vertauschen werden; wählen Sie unter beyden! Ich habe Geduld und verzeihe Ihnen diesmal; ein andermal erleiden Sie bey ähnlichen Beleidigungen gegen Ihren Vorgesetzten den verdienten Tod. — Wüthend biß sich Sander auf die Lippen und verfügte sich freywillig auf die Wache. Ich sprach jetzt mit den übrigen Deutschen und Schweizern, welche sich vernünftig oder vielmehr geduldig in das Verlangen des Commandanten fügten, allein mit Trotz und Unwillen abzogen.

Der Commandant sah mich, als das Zimmer leer war, mit durchdringenden Blicken an und es schien als erhole er sich von einem unerwarteten Erstaunen. Indessen schwieg er über das Vorgefallene; war aber den ganzen Abend mißgestimmt. Wir legten uns bald an

unsre Plätze, d. h. wie gewöhnlich auf die Erde. Der Commandant verlangte noch Wasser zum Trinken, dann hüllte er sich in seinem Mantel ein, warf sich auf den Boden und murmelte noch für sich: was es doch für närrische Menschen in der Welt giebt! Wir stehen vor dem Feind, wo ein jeder Augenblick des Lebens der letzte seyn kann, und doch verfolgt sie der Neid und der Ehrgeitz bis ans Grab.

Das Regiment war einen Tag früher angekommen als wir, hatte sich zwey Stunden weiter nach Anatoliko gezogen, und sich dort in die Häuser der Stadt einquartirt. Maurocordato hatte mit seinen Adjutanten ein wohl eingerichtetes Haus am Meere bezogen, während General Norrmann mit Major Stietz (der indessen zum Obrist-Lieutenant avancirt war), und mit seinem Adjutanten, Hauptmann Feldhann, ein, Maurocordato gegenüber gelegenes Quartier bey einer Familie einnahm.

Maurocordato.

Am 28. May traf der Schiffs-Aspirant Voutier bey Maurocordato ein und wurde sogleich als Obrist-Lieutenant, und zwar beym Generalstabe, angestellt *).

---

*) Voutier kam zu der Zeit nach Griechenland, da Ypsilanti noch am Ruder war. Von diesem wurde er sogleich zum Capitain oder Major ernannt, als welcher er unter den Befeh-

Ueberdieß mehrte sich die schon ohnehin zahlreiche Umgebung Maurocordato's von Tage zu Tage. So kamen zu Missolonghi zwey junge Griechen, die so eben die Universität Göttingen verlassen hatten, an, und wurden sogleich als Sekretäre von Maurocordato angestellt.

---

len Raybaud's stand, der, obgleich nur französischer Lieutenant, bey seiner Ankunft in Griechenland von Ypsilanti sogleich zum Obrist-Lieutenant und Commandant der Artillerie in Thessalien gemacht worden war. In Frankreich waren beyde gleichen Ranges gewesen, und es entstanden, da jetzt einer dem andern war vorgezogen worden, allerley Mißhelligkeiten unter ihnen. Voutier war noch dazu älter als Raybaud, und ihm an Geist und Erfahrung überlegen. Als beym Auftreten der Regierung und Maurocordato's, Ypsilanti's Ansehn gänzlich schwand, trennten sich von dem letzteren mehrere Officiere und gingen zur Regierung über. Unter diesen war Raybaud. Voutier dagegen wußte sich so geschickt zwischen den Partheyen zu halten, daß er als Commandant Athens und der Belagerung der Acropolis von der Regierung anerkannt und bestätigt wurde. Selbst als er das Unglück hatte, eine Bombe werfen zu lassen, welche in die Stadt fiel und mehrere Griechen tödtete, wußte er sich wiederum gegen die Regierung, bey welcher er deshalb angeklagt worden war, so geschickt zu benehmen, daß er nicht nur nicht bestraft, sondern, wie gesagt, von Maurocordato zum Obrist-Lieutenant beym Generalstabe der Armee von Westgriechenland avancirt wurde. Raybaud, obgleich auch Obrist-Lieutenant, war zugleich Adjutant-Major bey den Philhellenen, und als solcher nicht im Stande, seinen Einfluß bey Maurocordato gehörig zu kultiviren. Außerdem war ja auch Voutier ein älterer, gebildeterer Mann, von mehr Geist und Erfahrung, und so war es kein Wunder, daß er bald fast Alles über Maurocordato vermochte.

Auch befanden sich mehrere griechische Prälaten in seiner Suite.

Graf Norrmann machte Vorstellungen, daß eine solche Masse durchaus überflüßiger Menschen im Hauptquartier am Ende hinderlich werden müßte. Auch gab er Maurocordato darüber seine Verwunderung zu erkennen, daß so viele und schnelle Beförderungen einträten, ohne daß die Beförderten durch Kriegsthaten oder ungewöhnliche Thätigkeit und patriotisches Benehmen bey Verwaltung der innern Angelegenheiten sich ausgezeichnet, oder auch nur sich auszuzeichnen Gelegenheit gehabt hätten. So höre jede Beförderung auf, als Lohn und Sporn der Tapferkeit und Tüchtigkeit angesehen zu werden und gebraucht werden zu können. Ueberdieß sey zu bedenken, wie die häufige Beförderung zu hohen Chargen mit dem herrschenden Geldmangel im Widerspruch stände, da man nicht einmal den rückständigen Sold herbeyzuschaffen im Stande sey. Für die Geschäfte im Feldzuge reichten zwey Adjutanten vollkommen hin. Für die außerordentlichen Geschäfte sowohl als zum Planentwerfen und Terrainaufnehmen, sey die Ueberzahl von General-Stabs-Officieren noch durch Herrn Vautier vermehrt worden. Schon die vorhandenen würden nicht hinreichende Beschäftigung finden, was jedem braven Officier, besonders im Felde, äußerst unangenehm seyn müsse. Es wäre daher gerathen, den Generalstab zu verkleinern, oder doch, wenn man das nicht wolle, fortan als geschlossen zu betrachten.

So hatte sich Graf Norrmann, wie ich es aus seinem eigenen Munde weiß, gegen den Oberfeldherrn und Präsidenten der griechischen Regierung geäußert. Aber obwohl diese Aeußerungen ganz in dem Interesse eines ordentlichen Feldzuges und der griechischen Sache überhaupt gethan worden, so mißfielen sie doch, wie es schien, dem Oberfeldherrn selbst, der sich als solcher zurechtweisen zu lassen, nicht Lust haben mochte; noch mehr aber denjenigen aus dessen Umgebung, deren persönliches Interesse, wenn Normann's Vorstellungen Eingang fanden, benachtheiliget worden wäre. Es ist gewiß, daß von dieser Zeit an Norrmann weniger von Maurocordato gehört wurde, und daß letzterer im Gegentheil sein ungetheiltes Vertrauen dem Obrist Voutier, wie überhaupt vor Allem den Franzosen schenkte. Die Philhellenen im Stabe, im Regiement und im Bataillon fühlten dies gar bald, am meisten aber die Deutschen und Schweizer, welche, wie sich im Verfolg dieser Erzählung noch deutlicher ergeben wird, sichtbarlich vernachlässiget wurden. Wie weit dies ging, erhellt daraus, daß Norrmann, als man in ihn drang, sich doch einer so ungerechten Zurücksetzung der Deutschen entgegen zu stellen, antwortete: „Kinder ich bin selbst ein Deutscher und in demselben Fall wie ihr; meine Vorstellungen fruchten nichts. Laßt uns an den Tagen der Schlacht beweisen, daß wir mehr werth sind, als elende Schmarotzer!"

Es kann nicht geläugnet werden, daß Franzosen

mehr Neigung und Geschick besitzen, sich durch ein einschmeichelndes Betragen in Gunst zu setzen und zu erhalten, und überhaupt jeden Werth, der ihnen eigen ist, mehr geltend zu machen, als die Deutschen verstehen und mögen. Da inzwischen aus dem französischen Uebergewicht bey Maurocordato manche Unannehmlichkeit für die deutschen Philhellenen, manch Mißgeschick für alle hervorgegangen ist, so scheint es mir nicht unwichtig, Einiges anzudeuten, woraus sich Maurocordato's Vorliebe für die Franzosen, so wie auch eine gewisse Entfernung von Norrmann erklären dürfte, ohne daß man jenem daraus einen Vorwurf zu machen nöthig hätte.

Was nun zuerst Maurocordato's Vorliebe für die Franzosen betrifft, so kam ihr sehr sein mehrjähriger Aufenthalt in Paris und sein Leben in dortigen Cirkeln zu Hülfe, weil ihm dadurch französische Art und Weise im Denken und Handeln zur andern Natur geworden war. Er konnte sich daher nur in französischer Umgebung heimisch und wohl fühlen. Hierzu kommt noch, daß gleich, als er sich beym Ausbruch der Revolution in Marseille einschiffte, mehrere französische Officiere zu ihm stießen, die mit ihm in Griechenland ans Land stiegen. Dort gleich in ein Partheytreiben gestellt, bedurfte er bey seinem Bestreben, die innern und kriegerischen Angelegenheiten seines zerrissenen Vaterlandes einigermaßen zu ordnen, beständigen Rathes. Denn wiewohl er in Griechenland als ein ausgezeich-

neter Diplomat galt, so glaub' ich doch an seiner Vortrefflichkeit und Sicherheit in diesem Fach, noch mehr aber im Kriegswesen zweifeln zu dürfen. Wie hätte er auch bey seinen Vorbereitungen zu einem künftigen Dragoman, die in Sprachstudien bestanden *), wie bey seinem eigentlichen Studium der Arzneywissenschaft, bey seinem Leben in Pariser-Cirkeln Gelegenheit gehabt, sich für Kriegswesen und Politik so auszubilden, daß er darin selbstständig hätte handeln können? Ja sein Charakter selbst, der nach der Aussage Aller, die ihn näher kannten, auch nach Norrmann's Urtheil, selbst nach dem Benehmen, welches er noch in dem bevorstehenden Feldzuge zeigen wird, gut aber schwach war, nöthigte ihn [illegible] sich Andern hinzugeben. War es nun ein Wunder, daß er sich an Franzosen wandte, zu denen er sich hingezogen fühlte und die nicht unterlassen haben werden, ihn in Erinnerung zu halten, wie die Franzosen in Kriegs- und Staatskunst die erste Nation Europa's seyen? Auch täuschte er sich in dieser Ansicht nicht, da die letzten drey Decennien ihm die sie bestätigenden Erfahrungen an die Hand gaben.

*) Zu diesem Zweck war Maurocordato allerdings von seinem Vater, der Dragoman bey der hohen Pforte war, nach Paris geschickt worden. Er hatte sich wirklich bedeutende Sprachkenntniß erworben. Er soll französisch, italienisch, türkisch, arabisch, ja sogar ein wenig Deutsch verstanden haben. Dieser Ruhm ist aber nicht so bedeutend, als man ihn gemacht hat, wenn man bedenkt, daß alle Griechen ungemein Sprachtalent besitzen.

Dem hierauf zu machenden Einwande, daß dem Oberfeldherrn demnoch unter den anwesenden Philhellenen der General Norrmann als der erfahrenste Krieger hätte erscheinen müssen, und daß jener diesem eben deßhalb in allen Feldzugsangelegenheiten das höchste Vertrauen hätte schenken sollen, — diesem Einwande begegnet die Berücksichtigung folgender Umstände und Verhältnisse.

Gerade der ganz entschiedene Kriegsruhm Norrmann's wäre leicht vermögend gewesen, des Oberfeldherrn Bedeutung im Lager und Kriege selbst herabzusetzen. Wenn wir nun auch nicht behaupten wollen, daß persönliche oder auch nur Nationaleitelkeit Maurocordato bewogen hätte, es nicht dahin kommen zu lassen, und sich darum lieber mit seinem Generalstab dem Grafen Norrmann gegenüber zu stellen, als zu vertrauen, so gewannen diese Rücksichten vielleicht doch Bedeutung in der wohl nicht ganz ungegründeten Meinung, daß die griechischen Capitain's, wenn sie sähen, daß ein Fremder an der Spitze stehe, sich noch unwilliger und unzuverlässiger beweisen würden. Auch glaube ich in der Meinung nicht zu irren, daß ein gewisses Mißtrauen, welches früher in Maurocordato gegen Norrmann erregt worden war, wieder erwachen mochte, wenn dieser hie und da entschieden auftrat. Man weiß ja nehmlich, daß, als Maurocordato nach Griechenland kam und an die Spitze der griechischen Regierung gestellt wurde, Demetrius Ypsilanti des Strebens nach Alleinherrschaft angeklagt wurde. Es kommt hier nicht darauf an, mit

welchem Recht und Grunde *); auch der ungegründetste Angriff auf die politische Ehre eines Mannes läßt eben so einen unauslöschlichen Makel zurück, wie die ungegründetste Verläumdung der Tugend eines Weibes. Was uns aber hierbey zunächst interessirt, ist, daß zu derselben Zeit ein gewisser Herr Hauptmann D.....r in Corinth war, sich an Maurocordato machte, viel mit ihm ins Geheim verkehrte, und unter andern auch die Meinung in Umlauf zu setzen bemüht war, Norr-

*) Inzwischen muß sich an dem Grund dieser Beschuldigung zweifeln. Ypsilanti kam mit bedeutendem Vermögen nach Morea, und wurde damals eben seines Vermögens wegen, wie eben deßhalb später Maurocordato, auf den Händen getragen und vergöttert. Damals hätte er, wenn es in seinem Sinn gelegen hätte, seine Herrscherplane ausführen können. Er that es nicht; ja er behielt nicht einmal soviel seines bedeutenden Vermögens für sich, als er bedurft hätte, um eine Partey wenigstens um sich versammelt zu erhalten. Vielmehr gab er alles hin, wo es das Interesse der griechischen Sache zu erfordern schien. Durch dieß uneigennützige Verfahren, wobey er selbst immer kärglich gelebt hatte, kam er dahin, daß er endlich seine Kleider verkaufen mußte, um nicht verhungern zu müssen. Denn die Regierung, vorzüglich aber der Senat zu Tripolitza, wo er sich zuletzt aufhielt, ließ ihn allen Mangel leiden. Dagegen verließen ihn Freunde, die ihm aus Europa gefolgt waren, in seinem bittersten Elende nicht; mir ein Beweis, daß sein persönlicher Charakter achtungswerth ist. Diese Notizen rühren von Herrn Demangeot aus Iferten in der Schweiz her, welcher einst in der Moldau Ypsilanti's Hofmeister gewesen war, und seinen Zögling aufsuchte, als derselbe für die Befreyung seines Vaterlandes sich erhoben hatte.

mann stecke mit Ypsilanti im Komplott gegen die Regierung. Zwar hat Norrmann durch sein stets gleiches, offenes, redliches Betragen die Nichtigkeit der D—rschen Verläumdungen erwiesen, zwar waren alle in Corinth anwesenden Philhellenen von ihrer Nichtigkeit überzeugt, und selbst die griechische Regierung zeigte dem Grafen Norrmann ihr Vertrauen, allein dessen ungeachtet ist es im Allgemeinen, noch mehr aber nach dem griechischen, zum Mißtrauen geneigten Charakter höchst wahrscheinlich, daß Maurocordato manchmal gegen ihn auf der Hut seyn zu müssen wähnte. Daher die Entfernung, und unverdiente Vernachläßigung Norrmann's und der Deutschen; denn natürlich, je mehr die Deutschen galten, desto mehr mußte Norrmann gelten und umgekehrt. Das war nach allem bisher Gesagten, entweder gegen das Interesse der Franzosen, denen es besonders seit Voutier's Anwesenheit leicht wurde, sich bey Maurocordato festzusetzen, oder gegen Maurocordato's Wünsche, oder, was mir das Wahrscheinlichste ist, gegen Beydes zugleich. — Dies die wenigen Andeutungen zu Erklärung einer in ihren Folgen immer bedeutender werdenden Thatsache.

Das Regiment und das Bataillon wurden für einige Zeit in Garnison gelegt, damit Maurocordato zuvörderst die Angelegenheiten und Nöthige im Betreff des Feldzugs in Akarnanien ordnen und den Krieg beginnen könnte. Das Regiment blieb in Anatoliko; das Bataillon aber bekam den dritten Tag nach seiner An-

kunft (den 30. May) Einquartirungsbillets und wurde zu Familien gelegt.

Die Stimmung der Deutschen reihte die Franzosen zu noch größerer Opposition, und jeder Tag brachte neue Excesse und Zänkereyen unter den Philhellenen hervor. Der erste Ausbruch geschah mit dem alten Mizewsky, der sich eigentlich zu den Deutschen zählte. Er hatte den Adjutant-Major Rayband, einen jungen Mann von zweyundzwanzig Jahren, der über ihm stand, gesagt und angerathen, er möge seiner Pflicht besser nachkommen und sich mehr an das Bataillon halten als zu der Suite Maurocordato's, wodurch das Bataillon leide. — Rayband darüber entrüstet, zieht den Säbel; allein Mizewsky bleibt ruhig stehen und sagt: Stecken Sie ihren Säbel ein, wenn ich Ihnen rathen soll, junger Mensch, ich möchte sie nicht gerne beschämen, denn bedenken Sie, daß sie es mit keinem Knaben zu thun haben. Allein Rayband setzte ihm immer mehr zu, so, daß endlich dem alten Krieger die Geduld reißt. Er zieht, doch die Paraden seines Gegners waren für die gewaltigen Hiebe des Polen zu schwach, Rayband bekam nach wenigen Hieben einen Schlag an die Schläfe und fiel; sein Ohr war durchhauen. Man brachte ihn in das Quartier des General Norrmann, wo ich ihn verband.

Die Quartiere wurden vorläufig auf vierzehn Tage genommen, um Geld, Kleider, Munition und Provision von Colocotroni und der Regierung zu erwarten.

welche ganz bestimmt versprochen hatten, Alles dieses nach Missolonghi zu befördern.

Ich mußte mich für diese vierzehn Tage von meiner Gesellschaft trennen, da mir mit dem zweyten Arzte die Medicamente, Bandagen u. s. w. und überhaupt das Nöthige für den Feldzug zu ordnen oblag, das Quartier aber bey Dannia zu klein war, als das wir alle dort Platz gehabt hätten. Dannia war darüber empfindlich, als ich ihm meine Trennung sagte, und schien Mißtrauen gegen mich zu bekommen, ob ich vielleicht auch von der Stimmung meiner Landsleute angesteckt sey; indessen heilte ich ihn bald von dem Wahne und wir trennten uns mit dem Versprechen, daß ich jeden Tag zu Tische kommen wollte, was ich auch redlich hielt; denn bey Dannia wurde nicht allein gegen den Hunger, sondern auch für den Geschmack gut Sorge getragen, d. h. so lange Etwas zu bekommen war.

Gegen welche Abtheilung von Türken wir fechten würden, war uns noch unbekannt, doch hatten wir Kunde erlangt, daß bey unserm Erscheinen in Missolonghi alle türkischen Truppen sich nach Arta, welche Stadt den Schlüssel von Epirus und Albanien bildet, zurückgezogen hätten; nur hörten wir in Missolonghi, daß die Sulioten durch Omer Vriones sehr bedrängt seyen, ihm zwar mehrere Gefechte geliefert, in denselben

ben gesiegt hätten, daß es ihnen aber an allen Kriegsbedürfnissen mangele. Die Ankunft des Sulioten-Anführers Marko-Bozzaris bestätigte diese Nachrichten, und erweckten bey den Philhellenen den heldenmüthigen Wunsch, dieses tapfere Geschlecht zu entsetzen.

Die Zurüstungen wurden indeß lebhaft betrieben, gingen aber nur langsam von statten, da die Ephoren in Missolonghi gar wenig von dem verabfolgen lassen wollten, was durchaus zu dem bevorstehenden Kriege nöthig war, und nur durch die augenscheinliche Gewalt der Waffen, die sie umgab, das Nothwendigste von ihnen erzwungen werden konnte. — Täglich langten mehr Truppen an, welche sich mit uns vereinigten: Fanny Colocotroni stieß mit 600 Mann Mainotten zu uns, Katrako mit einigen hundert Mann, Marko-Bozzaris ohngefähr mit 200 Sulioten, so, daß unsere Armee sich auf 4000 Mann belaufen konnte. Die meisten Capitanerien der Griechen rückten sogleich in die Umgegend aus, während wir Philhellenen und das Regiment Tarella in Missolonghi und Anatoliko noch in Garnison blieben.

Ich besaß nur wenige von den zum Feldzug höchst nöthigen Medicamenten, da bey meiner Abreise aus Marseille beynahe alle durch die Vereine angeschafften Arzneyen in den Händen eines andern Arztes geblieben waren, und ich mich nur mit wenigen für meine eigene Person versorgt hatte. Die in Corinth erhaltene Medizin bestand meistentheis in Chinarinde, die übrigen

Vorräthe hatte der Gebrauch aufgezehrt. In Missolonghi fand ich Gelegenheit, alles in dieser Beziehung Nöthige anzuschaffen, da ein Herr Meyer aus Zürich eine ziemlich vollständige Apotheke aus dem Gelde seiner Frau, welcher zu Liebe er die griechische Religion angenommen, angelegt hatte. Ich verfügte mich deßhalb zu Maurocordato, um ihm diese wichtigen Bedürfnisse für den Stab sowohl als für das Bataillon vorzulegen, ging aber immer vergebens, da die Angelegenheiten des bevorstehenden Feldzugs ihn so occupirt hatten, daß ich mehrmals abgewiesen wurde. Endlich ließ ich mich nicht mehr zurückdrängen und nahm mir die Freyheit, unangemeldet in sein Zimmer zu treten. Maurocordato schien darüber sehr erstaunt; ich hielt jedoch diesen für den günstigsten Moment auf die Bedürfnisse eines Mediziners im Felde aufmerksam zu machen. Er hörte mich ruhig an; allein als ich auf Antwort und Anweisung wartete, gab er mir kurz den Bescheid: ich sollte zu Voukier gehen, der würde mir Auskunft darüber geben. Ich glaubte, daß dieser Gegenstand in den Berathungen der Angelegenheiten des zu beginnenden Feldzuges auch besprochen sey, und verfügte mich deßhalb zu demselben. Herr Voutier aber wollte oder konnte mir keine Auskunft darüber geben und ich mußte unverrichteter Sache wieder weggehen. Dies setzte mich in nicht geringe Verlegenheit, da, während wir in Garnison lagen, eine Anzahl Kranker, worunter mehrere Nervenkranke, sich eingefunden hatten,

welche ich sehr schlecht unterbringen und mit Medezin versorgen konnte. Auch der zweyte Arzt Doctor Johannsen litt am Fieber, so, daß mir die Besorgung der Kranken ganz allein oblag. Doctor Meyer gab mir Medezin auf mein ehrliches Gesicht, in der Meinung, daß die Kasse des Bataillons (von deren Daseyn ich übrigens nicht zuverläßig unterrichtet war), sie bezahlen würde, und erwartete immer von Maurocordato die nöthige Anordnung.

Die Zeit des Ausmarsches rückte heran und noch stand mir nicht soviel zu Gebote, um einen einzigen Kranken im Felde damit besorgen zu können. Ich begab mich daher einen Tag vor dem Abmarsch des Bataillons zu Maurocordato. Eine Anzahl Griechen, Bedienter aller Art, füllten die Gänge und schon verzweifelte ich an der Möglichkeit einer Audienz. Ich ließ mich jedoch anmelden, wurde aber nicht angenommen, sondern mir ein Sekretär zugeschickt, welcher mich um mein Verlangen befragen sollte. Ich eröffnete nun meine frühern Forderungen von neuem; sagte ihm, daß Voutier mir ebenfalls keinen befriedigenden Bescheid gegeben habe, obgleich mich Maurocordato, vielleicht um mich zu täuschen, an denselben gesendet, daß ich aber jetzt, da ich höre, daß auf Morgen der Ausmarsch der Truppen festgesetzt sey, auf endliche Hülfe dringen müsse. — Ich könne mir vorstellen, antwortete mir der schlaue, neunzehnjährige Sekretär, der sein Amt noch nicht lange angetreten zu haben schien,

daß Maurocordato zu sehr beschäftigt ist, um an dieses einzelne zu denken. — Auf diese Antwort erwiederte ich: daß er mir zu unerfahren in dieser Sache scheine, um mich weiter mit ihm darüber einzulassen, und daß ich geradezu den Weg zum Feldherrn einschlagen werde. Ich verließ ihn auf der Stelle und gelangte an Maurocordato's Thüre, an welcher eine Menge griechischer Capitain's stand, die Miene machten, mir den Eintritt zu verwehren. Ich bat indessen nicht lange um Verzeihung; wer mir nicht höflich ausweichen wollte, den wußte ich auf die eine oder andere Art aus dem Wege zu schaffen, und nach wenigen Schwierigkeiten trat ich in das Zimmer. Maurocordato war ganz allein mit General Norrmann. Ihnen beyden stellte ich vor: Herr Voutier habe mir noch keinen genügenden Bescheid gegeben und ein unerfahrner Sekretär wisse mir keinen zu geben; allein der Feldherr werde wohl einsehen, daß ich den Feldzug ohne mit den, einem Arzte nöthigen Bedürfnissen versehen zu seyn, nicht antreten könne; ich hätte aber auf jedem Fall gehofft, daß man mich als ersten Arzt darum befragen würde; da nun dies unterblieben, so habe ich mir die Freyheit genommen, trotz aller Hindernisse zu ihm zu kommen und zum letztenmale das zu erbitten, was von Rechts wegen schon längs hätte sollen angeordnet werden. Norrmann kannte das Billige meiner Forderung, unterstützte mich ernstlich und forderte mir eine Liste der nöthigen Medicamente ab. Diese war schon fertig; ich überreichte

ſie und beſtellte nun den Doctor Meyer ſogleich zu ihm, ſo, daß ich endlich mit großer Mühe am andern Tag meine Medicamente beyſammen hatte.

Um uns nicht ſogleich beym Anfange des Feldzuges durch den Transport der Kranken zu beläſtigen, deren ſich noch mehrere eingefunden, da die große Hitze ſowohl als die Nahrungsmittel in jener Jahreszeit nehmlich meiſtentheils Fieber erzeugt hatten, ſo ſtiftete ich ein kleines Hospital in Miſſolonghi, zu welchem Zweck mir ein verlaſſenes Haus am Meere eingeräumt wurde, in welchem ich die Kranken, leider nur auf Bretter legen konnte, und ließ den kränklichen Johannſen zurück, der in Verbindung mit Doctor Meyer dasſelbe während des Feldzuges beſorgen ſollte.

Jeder Compagnie wurden zur Fortſchaffung der Kochgeſchirre zwey Pferde zugetheilt. Von ſeinen Habſeligkeiten nahm Jeder nur ſoviel, als er tragen konnte. Alles Uebrige wurde an einem beſtimmten Orte zurückgelaſſen. Viele hinterließen auch Beſtimmungen über ihre Papiere und ihr ſonſtiges Eigenthum, für den Fall, daß ſie ein Opfer des Krieges werden ſollten.

Neuntes Kapitel.

Abzug von Miſſolonghi. Lager bey Anatoliko.

Den 14. Juny bey Sonnenuntergang rückte das Bataillon nach dem äußerſten Thore, wo noch einmal Muſterung

über dasselbe gehalten wurde und worauf es sich sogleich an dem Bergrücken hinzog, in den dichten und düstern Olivenwald, Anatoliko gegenüber. Dieser Wald ist ohngefähr zwey Stunden lang und liegt in der Ebene, wo der Golf von Missolonghi einen tiefen Einschnitt in das Land bildet, in welchem ein flacher, ziemlich runder Fels als Insel sich erhebt, auf welcher Anatoliko gebaut ist. Von den grünen Ufern stößt regelmäßig alle Stunden eine Fähre ab, auf welcher man nach Anatoliko überfährt und umgekehrt.

Anatoliko selbst ist ein freundliches Städtchen, obgleich auf seiner felsigen Grundlage kein grünes Plätzchen noch weniger ein Baum oder ein Strauch zu finden ist. Die Häuser an der äußern Seite der Stadt werden von den Wellen des Meeres bespült. Die Einwohner bestehen meistentheils aus wohlhabenden Griechen und nur sehr wenigen Türken; daher die Häuser der erstern fast durchgängig schön, groß und wohleingerichtet sind, und es bliebe ihnen nichts zu wünschen übrig, als eine Quelle süßen Wassers. Allein der harte Felsen enthält nur eine Zisterne, deren Wasser nicht einmal trinkbar ist *). An den beyderseitigen Ufern, der

*) Nach der allgemeinen Zeitung soll später bey einer harten Belagerung der Türken eine Bombe in die Kirche St. Angelo gefallen seyn, ein Stück Felsen darinnen abgeschlagen und eine Quelle eröffnet haben, wodurch die Einwohner gerettet wurden, die wegen Mangel an Wasser sich schon ergeben wollten. ! — ! — !

Stadt gegenüber, liegen zwey außerordentlich kalte und starke Quellen, die mit dichtem Schilf umgeben und schwer zu entdecken sind *). Von dorther wird das Trinkwasser durch schmale aber lange Kähne herbeygeholt und in der Stadt um ein Weniges verkauft.

Den düstern Olivenwald, durch den sich mehrere Fußsteige winden, durchweht fast immer ein kühler Seewind, so, daß man bey dem Eintritt gleichsam von einem heiligen Schauer ergriffen wird. Ein fernes, dumpfes Tönen, durch den Zug der Winde erzeugt, welches steigt und fällt, und der undurchdringliche Schatten, der bey der versengendsten Hitze den Eintretenden empfängt, lockte die Einwohner Anatolikos zu häufigen Besuchen dieses Waldes.

Die Nacht war eingebrochen, als wir den Wald betraten, den zahlreiche Wachtfeuer durchglühten, die unsere Straße erleuchteten. Der Stadt gegenüber trafen wir das Regiment nebst mehrern Capitanerien im Lager; über denselben schlugen wir das unsrige auf.

Die Lebensmittel waren hier gut, indem die grossen Viehheerden, die in dieser Gegend an den Ufern des Meeres weideten, sehr in Anspruch genommen wurden, welche auch unserm Zuge zu folgen bestimmt seyn

*) Die eine Quelle ist so stark, daß sie sich gleichsam in einem Strom ins Meer ergießt, und so kalt, daß, als ich in der Nähe einmal im Meer badete und in ihren Strom gerieth, den mir das Schilf verdeckte, ich sogleich von der Kälte erstarrte und bald ertrunken wäre.

sollten (so sagte das Gerücht). — Maurocordats schloß sich mit dem Generalstab im Felde enger an uns an, indem er fast immer seinen Aufenthalt in der Nähe der Philhellenen nahm.

Den 15. Juny blieben wir im Lager stehen, an welchem Tag acht Egyptier in europäischer Tracht zu uns stießen und sich in das Bataillon eintheilen ließen.

Maurocordato ließ mich rufen; er litt an Verstopfung und nachdem ich etwas angeordnet, stellte er mir zwey Aerzte vor. „Diese Herren wünschen den Feldzug mitzumachen, wollen sie wohl dieselben als Gehülfen aufnehmen?" redete mich Maurocordato an. Meine Beschäftigung stieg von Tag zu Tag, indem auch die griechischen Capitanerien stets meine ärztliche Hülfe verlangten, so, daß mir das Erscheinen der beyden Herren sehr willkommen war. Johannsen wurde nun zum Hospitalarzt in Missolonghi ernannt und diese beyden als Unter-Aerzte in das Bataillon eingetheilt. — An des kranken Chevalier's Stelle, Capitain der zweyten Compagnie, wurde Bott, ein Holländer, an die seinige aber Teichmann als Fähndrich gesetzt.

Wir blieben auch diesen Tag ruhig im Lager, besuchten daher die Stadt und Kaffeehäuser, die mit einer Menge Einwohner und griechischer Soldaten angefüllt waren. Es gab eine Unzahl von Weinschenken, in welchen aber der Wein so mit Terpentin gesättigt war, daß man ihn kaum genießen kann. Gewöhnt man sich sehr bald daran und trinkt ihn gerne.

Stadt gegenüber, liegen zwey außer
und starke Quellen, die mit dichtem
und schwer zu entdecken sind *). Vo
Trinkwasser durch schmale aber lan
holt und in der Stadt um ein We

Den düstern Olivenwald, dur
Fußsteige winden, durchweht f
Seewind, so, daß man bey dem
einem heiligen Schauer ergrif
dumpfes Tönen, durch den f
welches steigt und fällt, und d
ten, der bey der versengend
empfängt, lockte die Einw
Besuchen dieses Waldes.

Die Nacht war eingel
truten, den zahlreiche A
sere Straße erleuchtete
wir das Regiment n
ger; über denselben f

Die Lebensmittel
ßen Viehheerden, t
des Meeres weidet
den, welche auch

*) Die eine Qu
Strom ins
Nähe einm
den mir de
stavrte un

sollten (so sagte das Gerücht). — Maurocordato schloß sich mit dem Generalstab im Felde enger an uns an, indem er fast immer seinen Aufenthalt in der Nähe der Philhellenen nahm.

Den 15. Juny blieben wir im Lager stehen, an welchem Tag acht Egyptier in europäischer Tracht zu uns stießen und sich in das Bataillon eintheilen ließen.

Maurocordato ließ mich rufen; er litt an Verstopfung und nachdem ich etwas angeordnet, stellte er mir zwey Aerzte vor. „Diese Herren wünschen den Feldzug mitzumachen, wollen sie wohl dieselben als Gehülfen aufnehmen?" redete mich Maurocordato an. Meine Beschäftigung stieg von Tag zu Tag, indem auch die griechischen Capitanerien stets meine ärztliche Hülfe verlangten, so, daß mir das Erscheinen der beyden Herren sehr willkommen war. Johannsen wurde nun zum Hospitalarzt in Missolonghi ernannt und diese beyden als Unter-Aerzte in das Bataillon eingetheilt. — An des kranken Chevalier's Stelle, Capitain der zweyten Compagnie, wurde Bott, ein Holländer, an die seinige aber Teichmann als Fähndrich gesetzt.

Wir blieben auch diesen Tag ruhig im Lager, besuchten daher die Stadt und Kaffeehäuser, die mit einer Menge Einwohner und griechischer Soldaten angefüllt waren. Es gab eine Unzahl von Weinschenken, in welchen aber der [illegible] mit Terpentin war, daß man [illegible] man sich seh[illegible]

Den 16. Juny früh erschien eine Proklamation von Maurocordato, deren Inhalt ohngefähr folgender war *):

„Philhellenen und Soldaten! Die Regierung hat „Euch mit ihrem höchsten Vertrauen beehrt, indem sie „Euch auserlesen, zwar den gefahrvollsten aber auch „glorreichsten Feldzug zu machen. Die tapfern Sulio„ten, unsere christlichen Brüder und Kampfgenossen „sind von unsern Feinden, den Türken, in Suli ein„geschlossen und aufs härteste bedrängt; ihrer ohnedieß „kleinen Zahl, durch die immerwährenden Gefechte ge„schwächt, bleibt jetzt kein anderes Loos, da ihnen al„ler Kriegsbedarf fehlt, als sich zu ergeben, oder mit „dem Schwerdte in der Hand zu sterben. In ihrer „großen Bedrängniß erfahren sie, daß wir im Anzuge „gegen die Türken begriffen sind. Von uns, unserm „Muth und unsrer Tapferkeit hoffen sie Rettung und „Entsatz; von uns erwarten sie, daß wir dem Ver„trauen, welches ganz Griechenland auf uns mit Recht „gesetzt, entsprechen werden, u. s. w.

Lager von Anatoliko den 16. Juny 1822.

A. Maurocordato.
Graf Norrmann.

*) Diese und alle folgenden Proklamationen und Tagesbefehle hatte ich in meinem frühern Tagebuche, wörtlich aufgezeichnet; allein auch dieses fiel bey Peta samt meinen übrigen Papieren, Effekten u. s. w. in die Hände der Türken. Als ich später die Ereignisse jener Zeit wieder aufzeichnete, konnte ich nur den Verlornen wiedergeben, den übrigens mein Gedächtniß aufbewahrt hatte.

Maurocordato, der Sulioten-Fürst Marko-Bozzaris und der Generalstab war zugegen, als Dannis diese Proklamation den Philhellenen bekannt machte. Ein furchtbar kriegerisches Geschrey durchhallte den Wald und alles schrie mit lebhafter Freude: nach Suli!

Gegen vier Uhr Nachmittags wurde zum Aufbruch geblasen. Das Regiment machte die Avant-Garde, die Philhellenen die Arrière-Garde. Schon waren die meisten Philhellenen in den Gängen des Waldes entschwunden, als ich, indem ich eben mein Pferd besteigen wollte, von einer griechischen Frau, die auf dem Wege von Anatoliko herkam, angehalten wurde. Sie bat mich inständigst, doch noch einen Augenblick in die Stadt zu einer kranken Frau zu kommen. Alle Vorstellungen, daß ich eben abmarschiren müsse, fruchteten nichts; sie weinte bitterlich und ich mußte endlich nachgeben. Der mit mir zurückgebliebene Quartiermeister Huißman begleitete mich. Ich gab meinem alten Bedienten mein Pferd mit der Weisung, dem Bataillon nachzureiten, ich selbst würde baldigst zu Fuße nachfolgen. Wir mußten einige Zeit warten, bis die Fähre über den Golf zu uns herüber kam, in welcher Zeit sich eine große Menge Eingebohrner am jenseitigen Ufer versammelte. Wir stiegen ein, und je mehr wir der Stadt näher kamen, desto unruhiger wurden die Leute daselbst. Als die Fähre anlangte und wir ans Land stiegen, drängten sich Alle zu uns und verlangten den ἰατρός (Arzt). Ich bahnte mir einen Weg durch die Menge und folgte

der Frau, die mich gerufen hatte, stets der Meinung, daß der Quartiermeister mir folgen würde; allein als ich in eine abgelegene Straße kam und hier die Frau an einem Hause hielt, sah' ich mich um und der Quartiermeister war verschwunden. Ich machte der Frau begreiflich, daß ich meinen Freund erst wieder aufsuchen müßte; allein sie ließ mich nicht gehen und drängte mich in das Haus. Nachdem wir einen Vorhof durchschritten hatten, erstiegen wir eine kleine Treppe, welche in eine Stube führte. An der Thüre angelangt, drang mir entsetzlicher Gestank entgegen. Kaum konnte ich ihn ertragen und war schon im Begriff, wieder umzukehren, als die Frau die Thüre öffnete. Durchdringende Klagen hallten dumpf aus der Stube. Ich faßte mich schnell und trat ein. Kein menschliches Auge hatte wohl jemals ein größeres Elend gesehen, als ich hier erblickte. Menschen schon halb verfault und halb nackend, wanden sich mit wenigen schlechten Lumpen bedeckt auf der Erde, wie Würmer. Die Stube oder vielmehr dieses lebendige Grab war sorgsam verschlossen, damit kein Licht in dasselbe bräche, und das gräßliche Unglück gleichsam der Außenwelt verborgen bliebe und der Himmel sich nicht in Trauer hülle ob solchem Elend. Obgleich schon an schauderhafte Mordscenen sowohl als an Elend in Griechenland gewöhnt, überstieg doch dieser Anblick meine Begriffe von menschlichem Jammer. Grauen und Entsetzen wandelte mich an, und um nicht durch die eingesperrte, verpestete

Luft sogleich die Besinnung zu verlieren, sprang ich nach der einzigen Oeffnung in der Mauer, die mit einem Laden zugehalten war und riß diesen auf, so, daß ich nun die Gegenstände besser erkennen konnte. Zwey lebendige, weibliche Gerippe, über und über mit Schnitten und den eckelhaftesten Geschwüren bedeckt, die aus jenen entstanden, richteten sich mit Mühe vom Boden auf und schienen das Leben oder den Tod von mir erbitten zu wollen. Sie waren übersäet mit einer Menge Ungeziefer, das gleichsam den Diehlen zu entquellen schien und sich an die Ränder der Geschwüre klumpenweise gesetzt hatte, und es mir unmöglich machte, sie näher zu untersuchen. Neben ihnen lag ein Kind, schon mehrere Tage gestorben, und noch ein Mann, der aber schon ohne Besinnung schien und an dessen Fußsohlen ich mehrere Messerschnitte bemerkte, Zeichen der Martern die man ihm wahrscheinlich angethan. Ihr Brod hatte sich mit ihren Exkrementen vereiniget — furchtbares Elend! — Ich sah mich nach der Frau um, welche mich gebracht, allein sie war verschwunden und ich konnte nur noch von den Kranken erfahren, daß sie Türken seyen. Hier war meine Hülfe fruchtlos, ich gab was ich geben konnte und verließ mit Entsetzen das Haus. An der Thür traf ich das Weib, sie sah mich mit fragendem Blicke an: ob ich wohl geholfen hätte; allein unmöglich konnte ich antworten, sondern fragte nach dem Primas. Sie schien meine Absicht zu errathen und wollte entweichen; aber ich nahm

sie bey dem Arm, bis sie mich an ein großes Haus brachte in welchem der Primas wohnen sollte. Ich betrat es und wurde sogleich nach einer Stube geleitet, deren offene Thür mir entgegenstand und in welcher ich einen wohlbeleibten, ganz nach türkischem Geschmack gekleideten Mann erblickte. Er fuhr erschrocken vom Kanape auf und fragte verlegen, was ich begehre. Die Erscheinung eines Europäers mochte ihm etwas seltsam vorkommen. Nachdem er mir gesagt, daß er der Primas wirklich sey, erzählte ich ihm so gut als ich konnte in italienischer Sprache das grenzenlose Elend, welches ich so eben gesehen hatte, beschrieb die Gegend der Stadt, und fragte ihn, ob er von diesem Elend wisse. Da lächelte er zufrieden, indem er wahrscheinlich voraussetzte, daß ich als sein Bundesgenosse in dieser Hinsicht vollkommen mit ihm übereinstimme und sagte mir gleichgültig: Seyn Sie ruhig, es sind türkische Gefangene. Sie sind früher in dieser Stadt ansäßig gewesen; nach dem Ausbruch der Revolution aber gefangen genommen und der öffentlichen Rache Preis gegeben worden. Ihr Loos ist noch nicht so hart, als das der übrigen Türken, die gleich ums Leben gebracht wurden; sie bekommen in ihrem Elende noch immer Brod und Wasser; daß sie so verstümmelt sind, ist ihre eigene Schuld, indem sie sich bey ihrer Gefangennehmung gewehrt haben. Auf die Frage: ob er aber das schreckliche Loos dieser Gefangenen nicht etwas zu mildern gedenke, schien er sehr verwundert zu seyn und sagte ein langes Nein!

sie seyen bis zu ihrem Tode gut versorgt. — Darauf schlug ich ihm vor, sie lieber tödten zu lassen — das sey gegen sein Gewissen, meinte er, und darüber müsse er sich mit den übrigen Ephoren besprechen. — Nun durch Menschlichkeit, erwiederte ich, werdet ihr euch über eure Unterdrücker erheben und sie besiegen, in einem andern Falle gewiß nicht. Mit Abscheu wandte ich mich von diesem Barbaren und verließ voll Gram sein Haus. Mehrere Einwohner, die während des Gespräches dazu gekommen, eilten mir nach und schienen mir meine freye Aeußerung mit ihren Messern bezahlen zu wollen. Ich hatte schon meine Leute kennen gelernt; ergriff daher eine Pistole, erreichte so die Hausthür vor welcher ich stehen blieb, um meine Feinde zu erwarten. Aufgeregt von diesem barbarischen Benehmen stand mir noch das Elend vor Augen und jagte mich so in Wuth, daß ich es in dieser Minute ohne Ueberlegung mit der ganzen Menge aufgenommen hätte. Die Griechen, als sie meine ernstlichen Anstalten zur Vertheidigung sahen, blieben zurück und lächelten mir begütigend zu *). Ich hielt mich nicht lange auf, son-

*) Ich habe überhaupt in Griechenland die Bemerkung gemacht, daß der Grieche keine ernstliche Behandlung vertragen kann, und sich bald unter das Joch beugt, was allerdings von der unsäglichen Sclaverey herrühren mag, in der sie bey ihren Unterdrückern leben mußten. Mein Beruf brachte mich in viele Berührungen mit ihnen, aber verwickelte mich auch in manche Händel, in denen sie, wenn sie sahen, daß man nachgeben wollte, oder vielleicht gar Furcht bezeugte, sich feyend-

dern fand bald den Weg nach dem großen Platz St. Angelo, wo eine ansehnliche Kirche steht. Hier erblickte ich den Quartiermeister, von einer Menge gaffender Einwohner umringt, denen er über die Heilung aller Krankheiten predigte. Mit Gewalt hatten sie ihn zum Arzt gemacht und da alle seine Gegenvorstellungen nichts nützten, mußte er sich entschließen, der Menge nachzugeben und als Arzt aufzutreten. Seine Sprachtalente kamen ihm wohl zu statten, da er sich schon ziemlich in neugriechischer Sprache verständlich machen konnte. War ich gleich zum Ernst gestimmt und noch voll Ingrimm der vorigen Auftritte wegen, so mußte ich doch beym Anblick dieses wohlbeleibten Apostels aus voller Seele lachen, dessen Worte voll Unsinn Alle mit gierigen Ohren verschlangen und den sie mit offenen Mäulern anstarrten, ob seiner Rathschläge, aus denen sie gar

---

lich vergingen und meistentheils ihre Waffen zückten, daher blieb mir kein anderes Mittel übrig, um ihren steten Hintergehungen und listigen Betrügereyen sowohl als ihren Angriffen zu entgehen, als sogleich mit dem Stock, oder mit Waffen zu drohen, aber auch sogleich gefaßt zu seyn, die Drohung wirklich auszuführen. Sahen sie, daß man keine Furcht bezeigte und Miene machte, sich ihnen entgegen zu stellen, dann begütigten sie bittend und sprachen von Freundschaft, bis sie wieder einmal Gelegenheit hatten, sich hinterlistig an ihrem Feind oder Beleidiger zu rächen, was ihnen nicht selten das Leben kostete. Das lag aber in ihrem Charakter und diese Strafen halfen wenig. Ich spreche aber auch hier nur von den Moreotten und insbesondere von den Maxnotten. Die Insulaner sind von ihnen verschieden.

nicht klug werden konnten. Ich rief ihm zu, daß es Zeit sey, sich wegzubegeben. Wir gingen jetzt mit starken Schritten vorwärts und erreichten nicht ohne Angst und Verlegenheit die Fähre, welche aber nicht abstoßen wollte. Es halfen weder Bitten noch Drohen. Diese Scene wurde mit Geschrey der Einwohner begleitet, die das ganze Ufer füllten und unsre Verlegenheit immer mehr steigerten. Ich ergriff endlich, da mir die Sache etwas ernstlich zu werden anfing, eine Ruderstange. Die Menge glaubte, ich wolle auf sie losschlagen und flüchtete; allein ich stieß vom Lande und die Fähre ging mit uns ins Meer. Jetzt endlich rührte sich der Quartiermeister auch und so gelangten wir wohlbehalten am jenseitigen Ufer an, wo wir schleunigst unsern Marsch fortsetzten.

Ein neuer Auftritt erwartete uns, als wir das Lager, wo das Regiment und die Philhellenen gestanden, betraten. Mein Bedienter, ein schon bejahrter Franzose, ächzte mir aus einem Graben entgegen, worin sein Körper lag, aus dem seine Beine aber possierlich genug hervorragten. Er klagte, daß ihn mein Pferd abgeworfen und er die Beine gebrochen habe und nun schon seit einer Stunde hier liege ohne Rettung und Hülfe. Ich erschrack heftig über dieses neue Unglück, untersuchte ihn sogleich, fand zwar Quetschungen aber keinen Beinbruch, und ärgerlich behauptete dennoch der Alte, als er schon wieder auf den Beinen stand, er habe das Bein gebrochen und wollte aus dieser Ursache

keinen Schritt weiter wagen. Ich fing daher mein Pferd, setzte ihn mit Hülfe des Quartiermeisters darauf, und so zogen wir alsbald dem Bataillon nach.

Zehntes Kapitel.

Die Ufer des Aspropotamo. Vorrücken an den See von Laspi (Ozeros).

Der Weg zog sich eine Weile durch den Wald und dicht am Meere fort, bis wir seitwärts nach einer Höhe einbogen, auf welcher ein kleines Dörfchen lag. Die Anhöhe selbst war mit einer Menge Feigenbäume bepflanzt, aber auch Aecker und Maisfelder lagen zerstreut an derselben. Als wir die Anhöhe erreichten, sahen wir das Regiment und das Bataillon ins Dorf einrücken, aus welchem ein wiederholtes Flintenfeuer kam. Wir konnten nicht anders glauben, als daß hier Türken sich festgesetzt, verdoppelten unsre Schritte, um zu den Unsrigen zu gelangen und Theil an dem Gefecht zu nehmen; doch ehe wir den Gipfel erreicht hatten, verstummte das Feuer und wir trafen am jenseitigen Abhang des Hügels unsre Leute, welche Halt gemacht hatten. Das Dorf, dessen Namen ich nicht erfahren konnte, lag auf einem erhöhten Felsen — und nur ein enger Zugang führte in dasselbe. Die Ein-

wohner guckten scheu aus ihren kleinen Löchern, welche sich in den Mauern ihrer Häuser befanden und sie auch waren es gewesen, von denen die Soldaten mit einer Ehrensalve begrüßt wurden.

Vor uns breitete sich nun rechts und links eine üppige Landschaft, ein paradiesisches Thal aus, welches mit kleinen Abtheilungen von Feigenbäumen, die Haine bildeten, aber meistentheils mit dem fettesten Wiesengrunde bedeckt war. Der stille Aspropotamo (Achelous) durchschlängelte diese herrliche Gegend und seine weiße Farbe machte einen angenehmen Contrast mit dem verschiedenen Grün. Manchmal verlor er sich in Gebüschen, die seine Ufer beschatteten, manchmal dehnte er sich breit und in mehrere Arme aus, die einer zweyten, noch schöneren Gegend zueilten. An den östlichen Gebirgen lagen einzelne Dörfer zerstreut, die uns von unserm Standpunkt aus ganz in das alte Griechenland versetzten, denn sie waren ganz nach alt orientalischem Geschmack gebaut. Aus ihrer Mitte ragten hie und da Tempel oder deren Ueberbleibsel, Säulen hervor, von beschattenden Palmbäumen umgeben. Lange standen wir, schauten und bewunderten.

Wir sahen von dem Orte, wo wir standen, das Regiment und das Bataillon Mann für Mann durch die engen Wege, die die Felder durchschnitten und durch die kurzen Gebüsche sich hinab bewegen von der Höhe nach dem Ufer des Aspropotamo; dann blickten wir noch einmal in der herrlichen Gegend umher und folgten

ihnen nach. Wir kamen an einem Abhang des hohen Ufers zu der Stelle des Flußes, wo eine kleine Fähre die Communikation zwischen den beyden Ufern unterhält. Die Truppen waren schon meistentheils übergesetzt. Durch das Uebersetzen der Bagage und der beyden Kanonen aber entstand ein großes Gedränge und nicht ohne Gefahr. Das Wasser war an dieser Stelle sehr reißend und tief. Ich drängte mich mit meinem Pferde, so wie der Quartiermeister durch die Griechen bis auf die Hälfte zwischen dem Abhang und dem Fluße, um sobald als möglich in die Fähre zu gelangen. Plötzlich lösten sich am Wasser mehrere Stücke Erde ab, so, daß der Boden unter unsern Füßen sich um einige Schuhe senkte und gänzlich einzustürzen drohte. Schrecken ergriff die darauf Stehenden, und die vordersten derselben sprangen schnell in die Fähre, die glücklicherweise in demselben Augenblick angelegt hatte. Herr Boutier, der dicht an dem Schiffe stand, konnte sein Pferd nicht in dasselbe bringen und verlor die Zeit damit, während wir andern auf einem so lockern Boden standen, daß wir jeden Augenblick befürchteten, samt dem Ufer vom Strom erfaßt zu werden. Diese Zögerung dauerte mir zu lange und vermehrte die Gefahr; ich ging daher auf die vordere Seite der Fähre, gab meinem Pferd einen Schlag, welches sogleich samt meinem Bedienten vom Land in das Schiff sprang, so, daß das herauf spritzende Wasser uns alle verhüllte. Da entspann sich zwischen mir und Herrn Boutier ein

Gespräch, welcher mir mit großen Umschweifen begreiflich machen wollte, daß wohl er als Adjutant von Mavrocordato, also eine wichtigere Person als ich, nothwendig vor mir ans jenseitige Ufer kommen müsse. „Die Wichtigkeit einer jeden Person liege in der Erfüllung ihrer Pflicht, war meine Antwort, und ob er wohl, wenn der Feldherr, sein Herr, vergiftet wäre, ihm helfen könne? Nein! — also bin ich wichtiger als Sie, und Sie können sich glücklich schätzen, daß Sie die Gefahren, über den Fluß zu setzen, mit mir theilen können." Wirklich war die Fähre zu stark beladen, schwankte bey der geringsten Bewegung und drohte mit uns Allen zu versinken. Wir waren an der tiefsten Stelle des Flußes, wo das Schiff fühlbar abwärts drängte, und ein jeder mit Bangigkeit die Noth der Schiffsleute gewahr wurde. Indessen entgingen wir glücklich der Gefahr, gelangten aber zehn Schritte vom jenseitigen Ufer auf eine seichte Stelle, wo trotz aller Mühe und Anstrengung das Schiff nicht weiter gebracht werden konnte. Alles von bedeutendem Gewichte mußte ausgepackt werden, was aber nur mühsam von statten ging. Die Pferde, die vom jenseitigen Ufer geschickt wurden, wollten nicht ins Wasser, da es sehr dunkel war und nur manchmal der Mond durch die schwarzen Gewitterwolken, welche den Himmel bedeckten, hindurch brach. Darauf wadeten mehrere Griechen durchs Wasser zu uns, nehmen uns auf den Rücken und trugen uns einzeln ans Land. Später folgten unsre Pferde nach.

Unser Bataillon mit Tarellas Regiment hatte sich nicht weit von dem Ufer gelagert. Ich suchte als ich am Lande war, sogleich den Etat-Major auf, der sich unter einem Platanengesträuche, das gleichsam eine Laube bildete, niedergelassen hatte. Vor ihm brannte ein gewaltiges Feuer, an welchem eine ganze Ziege zum braten aufgehängt war, welche Bratkunst die Philhellenen von den Griechen gelernt hatten. Es wurden nehmlich zwey kurze Gabeln von Holz nahe am Feuer in die Erde geschlagen, dem Thier der Kopf und die Beine abgeschnitten, durch den ganzen Körper ein Stecken gestossen, derselbe in die Gabel gelegt und von Zeit zu Zeit gedreht. So wurde das Fleisch aufs schnellste gebraten und war sehr wohlschmeckend. Dannia rief uns bey unserer Ankunft froh entgegen und machte uns Vorwürfe, daß wir so lange ausgeblieben. Der Quartiermeister erzählte ihm seine medizinische Laufbahn in Anatoliko, was den Alten, der immer etwas kränklich, daher oft übler Laune war, bald in eine fröhliche Stimmung versetzte. Unsre Mahlzeit bestand aus lauter Ziegenfleisch, da kein Brod vorhanden war; allein das trübe warme Wasser des Aspropotamo wollte uns dazu durchaus nicht schmecken. Wir waren übrigens in einer Gegend wo die Wohnorte zu weit von uns entfernt lagen, um aus denselben etwas Besseres zu bekommen. Ich hatte noch etwas Wein in meiner Feldflasche, welchen ich unter Dannia und meinem Bedienten theilte, der immer kränklicher und schwächer sich fühlte. Die

Nacht war sehr schwül und gewitterig und wir alle sehr müde und so legten wir uns zur Ruhe, da um drey Uhr auszurücken Befehl gegeben war, und vermochten Dannia, der uns noch einige kleine Liebesabentheuer aus seiner Jugend erzählen wollte, auch sich schlafen zu legen. Das that er auch, fing aber seine Geschichte doch also an: Anno 1783 stand ich in der Bretagne mit einer Schwadron Husaren. — Hey, Doctor, schlafen Sie? — „Ja Commandant, ich höre und sehe nichts mehr!" — O hören Sie doch nur — also 83 im guten Weinjahr stand ich in der Bretagne mit einer Schwadron Husaren, wo ich mich in eine Schusters Tochter Baby und sie sich in mich verliebte, und die über alle Begriffe — „Commandant, erlauben Sie, unterbrach ich ihn, Sie kennen meine Ansichten über das weibliche Geschlecht." Ja leider weiß ich es. Nun ich erzähle nicht weiter. Das muß ich indessen gestehen, murmelte er dann für sich weiter, die Franzosen hören so etwas gern und unterstützen selbst in der Erzählung, allein die wollen sie ja nicht einmal hören. Er entschlief darüber bald.

Es wurde zum Abmarsch getrommelt; ich erhebe mich, meinen Bedienten, der neben mir lag, zu wecken; welcher mir aber keine Antwort gab. Ich untersuchte seinen tiefen Schlaf genauer und fand ihn todt. Der Verlust war für mich sehr schmerzlich, indem der alte Mann, so lange er in meinem Dienste war, mit väterlicher Sorgfalt mir ergeben war. Die Zeit war zu

kurz, um ihn noch zu begraben und ich war genöthiget, ihn unbeerdigt liegen zu lassen.

Der Marsch zog sich den 17. Juny längs des Aspropotamos fort, dessen üppige Ufer wir nicht genug bewundern konnten. Durch herrliche Wiesen mit hohem Gras führten die engen Wege, welche uns nur Mann für Mann den Durchgang gestatteten. An den beyden Ufern standen, gleichsam als wären sie absichtlich so gepflanzt, Platanen in schöner Ordnung, die das Wasser verdeckten. An den seichten Stellen des Flusses sah man ganze Schaaren von Schildkröten, die sogleich bey Erscheinung eines Menschen die Tiefe suchten und eben so schnell wieder auf ein Reiß oder einen Balken zurückkehrten. Die Hitze war indeß zum Versengen stark, so, daß fast alle vor Mattigkeit erliegen mußten. Nach einem sechsstündigen Marsch, welcher unsre Kräfte durch die große Anstrengung beynahe erschöpft hatte, gelangten wir an ein ausgetrocknetes Bett eines Armes des Flusses, welches ganz mit Platanen überschattet war. Gleichsam mit Sturm wurde der Platz im Besitz genommen und keiner war mehr aus dem erfrischenden Schatten zu bringen. Es wurde daher ein großer Halt gemacht, um den Hunger und Durst mit dem übrig gebliebenen Ziegenfleisch, welches durch die allzu starke Hitze beynahe in Verwesung übergegangen war, zu stillen. Das Wasser, welches wir aus dem Fluß schöpften, da keine andere Quelle sich vorfand, war so matt und trübe, daß sein Genuß sogleich bey den meisten

ein heftiges Erbrechen erregte, so, daß sie den übermäßigen Durst nicht einmal stillen konnten. Um sich aber abzukühlen und des Schweißes zu entledigen, warfen sich die meisten ins Wasser und blieben eine geraume Zeit darinnen. Hierauf verfolgte unser Zug noch einige Stunden den Fluß; dann aber gelangten wir auf eine große Haide, die mit dem wildesten Gestrüppe bewachsen war und durch die kein Weg führte, so, daß der Durchgang beynahe unmöglich schien. Das Gras, welches hie und da emporgesprossen, war verbrannt von der Sonnenhitze. An manchen Stellen war die Gegend sumpfig und der Marsch daher sehr mühsam und beschwerlich *). Wir durchschnitten diese Einöde durch einen anderthalbstündigen Marsch links, indem wir den Fluß rechts ließen. Mehrere Philhellenen stürzten entkräftet nieder, noch ehe wir das Ende der Haide und den vor uns liegenden Wald erreicht hatten. Eine Abtheilung suchte die sumpfigen Gegenden auf, um ihre Fußsohlen abzukühlen, weil sie von den brennenden Schuhen so angegriffen wurden, daß sich die Oberhaut ablöste. Es konnten daher nur kleine Strecken zurückgelegt werden, wenn man nicht die ganze Mannschaft zu Grunde richten wollte. Die Einöde verengerte sich durch mehrere Hügel, auf welchen Alterthümer standen, die ich wegen der allzu großen Hitze nicht ersteigen konnte, um sie zu untersuchen. Wir gelang-

*) Sollte dieses wohl die Einöde von Sparton seyn?

ten jetzt an einem Bach, an welchem eine bewohnte Mühle lag, das einzige Haus in der ganzen Umgegend. Jeder strengte, so gut er konnte, die noch übrigen Kräfte an, um zum Bache zu gelangen. Schon seit mehrern Stunden hatten wir den brennendsten Durst ausgestanden; denn kein einziger Quell war zu finden; alles stürzte sich daher an und in den Bach, um der Verschmachtung zu entgehen und einige Minuten sich zu erfrischen. Endlich erreichten wir den Wald. Da war kein Mensch und kein Thier mehr fortzubringen. Es war drey Uhr Nachmittags, und wir ließen den General Normann bitten, hier das Lager zu schlagen; allein man sagte uns, daß wir nur noch zwey Stunden von einer herrlichen Quelle entfernt wären, bey welcher ein Landsee liege, wo man uns zwey Rasttage vergönnen würde; dorthin zu kommen sollten wir unsre letzten Kräfte anstrengen. Noch lagen wir und ruhten; die letzten des Regiments marschirten eben bey uns vorbey, als uns der Wagenmeister mit vier Eseln nachkam und schon von weitem entgegenrief: Courage! Courage! ich habe das beste Theil gefunden; ich habe die Quintessenz aller Heilmittel; ich mache Lahme gehen und die Todten auferstehen. Wein habe ich, wie noch keiner in Griechenland gefunden worden. Alles erhob sich, nun mit dem Wagenmeister und seinen Begleitern Bekanntschaft zu machen, die mit Weinschläuchen bepackt waren. André erzählte: er habe die Mühle recognoscirt, keinen Menschen, aber einen tüchtigen Wein-

keller darin gefunden; er habe sogleich an seine Kameraden gedacht, die Schläuche gefüllt, den Mühleseln aufgeladen und nun bringe er Trost im Leiden. Der Commandant machte ein böses Gesicht zur Sache, konnte aber nichts dagegen thun; denn wüthend stürzte Alles auf die Weinschläuche, um seinen Durst zu löschen, gleichviel ob dieser Wein rechtmäßig oder auf unehrliche Art erlangt war. Die Schläuche wurden abgebunden, und ein jeder nahm mäßig, um seinen Kräften wieder nachzuhelfen. Die letzten Soldaten des Regiments kehrten, als sie unsre Beute sahen, schnell zurück und baten um Gotteswillen, ihnen etwas davon zu geben. Wir gaben ihnen, so viel sie trinken mochten. So feindselig auch die Stimmung unter denen im Bataillon war, die verschiedenen Nationen angehörten, so hatte die allgemeine Noth doch alle wieder vereiniget; es wurde brüderlich getheilt und noch ein bedeutender Rest den Eseln wieder aufgeladen und nachgeschafft. Wer jemals Mangel an Nahrung oder den brennendsten Durst ohne Hoffnung auf schnelle Rettung erlebt hat, mag sich den Werth von einem Trunke Wein in solcher Noth vorstellen.

Hierauf setzten wir uns sogleich wieder in Bewegung, und kamen gegen sieben Uhr Abends, nachdem wir mehrere kleine Anhöhen überstiegen, in das gekrümmte Thal von Laspi, in welchem ein herrlicher Landsee gleiches Namens liegt. Auf beyden Seiten schließen hohe Felsenwände und Platanenwälder um das

Thal einen romantischen Kreis. Den See umgeben prachtvolle Wiesen und Gesträuche, und ein steiler Felß erhebt sich als Ufer am äußersten Ende.

Unser Weg zog sich noch eine Weile durch den Wald, als wir plötzlich ein Rauschen hörten, das einen Wasserfall zu verkündigen schien. Wir kamen näher und fanden ein, unter einem Felsen in starken Strömen hervorquellendes Wasser, das so kalt war, daß es die Luft in seiner Nähe in einem uns fast unerträglichen Grade abkühlte. Gefährliche Folgen fürchtend, rieth ich meinen Genossen sich des allzukalten Wassers zu enthalten: mehrere aber vermochten dies nicht, selbst wenn sie den Tod als unausbleibliche Folge des Trinkens vorausgesehen hätten. — Der Wald eröffnete nun einen großen, viereckigen, grünen Platz, den er gleichsam wie einen Saal am Abhange des Berges umschloß. Auf die linke Seite lagerte sich das Regiment, die rechte aber nahmen die Philhellenen ein. Lauben ähnliche Gruppen von Gesträuchen umgaben den Platz von allen Seiten, den Soldaten ein freundliches Obdach gewährend, das sie, in kleinere Abtheilungen getrennt, bezogen. Der freye Platz enthielt bloß unsere Gewehre in Pyramiden aufgepflanzt. Die Bevölkerung rings um denselben und das Leben derselben, wenn man in die Gebüsche sah, gewährten einen ergötzenden Anblick. Maurocordato lagerte sich mit dem Generalstab nahe am See unter ein großes aufgeschlagenes Zelt. Der Etat-Major hingegen blieb in der Nähe des Bataill-

lons und suchte sich ein, dem kalten Brunnen nahe gelegenes, dichtes Gehölz aus, um sich gleichsam darin zu verbergen. Wir hieben mehrere kleine Stämme nieder, um ein zweytes Lager für unsere Pferde zu gewinnen, das zugleich hinlängliches Futter enthielt.

Der Hunger war nach der großen Anstrengung groß; allein es waren keine Lebensmittel vorhanden, und wir wurden auf den andern Tag vertröstet, an welchem für viele Tage solche von Missolonghi kommen sollten. Der Soldat soll an alle Strapatzen, so wie an Hunger und Durst gewöhnt seyn, daher gaben wir uns zufrieden, theilten den übrig gebliebenen Wein unter uns und ein handgroßes, trocknes Stück türkisches Maisbrod, welches der Quartiermeister noch von etlichen Tagen her in seiner Tasche fand. Der alte, kränkliche Dannia war wohlgelaunt und wollte wieder von seiner geliebten Baby in der Bretagne zu erzählen anfangen, gerieth aber mit Mizewsky in einen Streit, der behauptete, die Französinnen seyen zu leichtsinnig, um treu zu seyn. „Nun ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, sie liebt mich noch." „Wenn sie nicht gestorben ist", antwortete Mizewsky. — „Ja daran habe ich freylich nicht gedacht", meinte Dannia. Das Gespräch lenkte sich, als den gewöhnlichen Ausgang, auf das Masacriren der Türken, so, daß die beyden Alten wieder schäumten und sich beynahe selbst an der Gurgel gefaßt hätten. Der Vorwurf von beyden Seiten, daß man gleich zu hitzig werde, war das Signal zur Ruhe.

Eilftes Kapitel.

Gänzlicher Bruch zwischen den Deutschen und Franzosen.

Der 18. Juny war der Ruhe bestimmt, und um die versprochenen Lebensmittel zu erwarten, welche auch gegen neun Uhr Morgens eintrafen und in etlichen Ochsen bestanden. Allein auch dieser Tag war es, welcher endlich die gährende Spannung der Deutschen und Franzosen zu einem Ausbruch brachte, der den Deutschen hinlänglich bewies, wie wenig sie auf Rücksicht und Gerechtigkeit bey Maurocordato rechnen konnten, da er fast alle Deutsche, außer Rheinecke, der sich behutsam in Umstände schmiegen und sich über manches hinweg zu setzen gelernt, von sich entfernt hatte. Norrmann schwieg und besuchte nur im nöthigen Fall das Zelt Maurocordato's; im übrigen schloß er sich mehr und mehr, je näher wir dem Feind rückten, den übrigen Truppen an, die ihm sehr ergeben waren. Auch die Philhellenen hatten sich ihm genähert. Er hatte so manchen Mann unter denselben kennen gelernt und sich zum Freunde gemacht; für ihn als Oberbefehlshaber war es aber auch auf der andern Seite sehr vortheilhaft, die erbärmlichen Subiekte, deren sich mehrere

unter die Philhellenen eingeschlichen hatten, kennen zu lernen, um seine angebohrne Gemüthlichkeit nicht jedem Preis zu geben. Daher kann auch nur jener Auswurf es ihm zum Fehler anrechnen, wenn er sich freundschaftlich unter die Soldaten mischte und mit ihnen froh und lustig war. Normann bedurfte Freunde; sein Gemüth verlangte dies und seine drückende Lage in Griechenland; allein diese fanden sich nur, um seine Ehrlichkeit, seinen herrlichen, deutschen Charakter zu beflecken und zu verrathen. Nur zwey blieben ihm bis zum Tode treu; diese waren Feldhann, sein Adjutant, den er nur zu früh in der Schlacht von Peta verlor, und sein Bedienter Hans Jörg, den er aus seinem Vaterlande mitgenommen. Von allen verlassen, das grenzenloseste Elend erduldend, unterlag er dem Gewicht der Umstände; er genoß mehr als ihm dienlich war des dortigen, das Mark verbrennenden Wein's, wähnend, nur manchmal einen frohen Augenblick für das kalte, lange Leben, das er lebte, hervorzurufen; und diese Schwäche mag auch zu seinem Tode beygetragen haben.

Ein preußischer Ober-Lieutenant — Uschner — Korporal bey den Philhellenen, befand sich bey Maurocordato auf der Wache und hatte dort einen Fehler in seiner Pflicht begangen. Der Commandant der Wache — Mignac — französischer Lieutenant und Lieutenant bey den Philhellenen, machte Rapport an den Commandanten Dannia, welcher den Deutschen auf die große Wache im Lager schickte. Mignac damit nicht zufrie-

den, überhaupt aber ein böser Mensch, der früher in Frankreich wegen ähnlicher Vergehungen auf die Galeere verurtheilt war, und der die Deutschen besonders haßte, weil mehrere derselben seine Bekanntschaft zurückgewiesen hatten, verließ seinen Posten (beging also in dem nehmlichen Augenblick auch einen Fehler), kam ins Lager, um Uschnern auf die Wache von Maurocordato zu setzen. Wir standen, mehrentheils Deutsche, im Gespräche beysammen, als Mignac in den rohsten Ausdrücken Uschnern befahl, sich sogleich auf die untere Wache zu verfügen. Uschner erklärte darauf, daß ihn der Commandant hieher gesetzt ꝛc., indessen gab er nach und ging. Jetzt stürzt Mignac mit grimmiger Wuth nach dem Ort seines Aufenthalts, hohlt einen Strick und eilt dem Gefangenen nach. Wir alle waren schon aufs Höchste empört über die anmassende Art, mit welcher Mignac zu Uschnern sprach; als aber auch die Deutschen sahen, daß dieser Mensch einen ihrer Landsleute rücksichtslos mit Füßen treten wollte; als sie sahen, daß über sie Ungerechtigkeiten über Ungerechtigkeiten ergingen und der Uebermuth der Franzosen ungestraft gegen sie auftrat, da rissen alle Bande — „zu den Waffen!" schrie alles, was Deutsch sich nannte und eilte zum Gewehr — „nieder mit den Schurken!" und alle Bajonette richteten sich auf die Brust Mignac's. Allein es gehörte viel dazu, den Menschen, der zwar als schlecht anerkannt, aber auch in seiner Bosheit einen eisenfesten Charakter und aus diesem eine groß-

artige Natur blicken ließ, auſſer Faſſung zu bringen. In der erſten Hitze der Deutſchen verließ ihn ſeine Geiſtesgegenwart nicht; er commandirte: portez armes! — und ſchon waren mehrere, an das ſtarre Commando gewöhnt, im Begriff, ſich in die Reihe zu ſtellen und das Gewehr zu ſtrecken; allein aus der zweyten Reihe erfolgte ſogleich der wüthende Ruf aufs Neue: „nieder mit dem Schurken, er iſt ehrlos und will uns als ſolcher behandeln.“ Mignac blieb ruhig ſtehen, rollte wüthend die Augen und erwartete die auf ihn eindringenden Bajonette, als Dannia auf den Waffenruf auſſer ſich herbeyeilte, Mignac mit dem Strick erblickte, ſogleich die Lage der Dinge überſah, ihm den Strick aus der Hand riß und in die Gebüſche warf. Auf das Commando des Commandanten begab ſich ſogleich jeder auf den Platz, allein Mignac wagte nicht ſeinen Poſten einzunehmen. Durch die Vorſtellungen Dannia's ließen ſich die Deutſchen ſo weit begütigen, Mignac nicht thätlich anzugreifen; ſie ſchickten eine Deputation an Maurocordato und verlangten von ihm Satisfaction. Bey ihrem Erſcheinen in dem Zelte desſelben, war er von den Franzoſen umlagert, die mit frechem Uebermuth der Deutſchen, die geſchickt waren, durch Mienen und Gebehrden ſpotteten. Maurocordato ſchien ſich in einiger Verlegenheit zu befinden, allein war viel zu ſchwach, die Sache beyder Theile zu unterſuchen und beyzulegen, ſondern verſprach bloß, den Streit bald zu beſeitigen, allein in ſolchem

Tone, daß man deutlich wahrnehmen konnte, wie befangen er in seinem Thun war. Unterdessen waren aber von den Franzosen, die wohl einsahen, daß Mignac gegen alles Recht gehandelt hatte, Pläne geschmiedet worden, auch diese Untersuchung und die nachgesuchte Gerechtigkeit zu hintertreiben. Gegen Abend beym Verlesen kam Dannia mit einer, von Mignac geschriebenen Erklärung, welche lautete: daß er den herbeygehohlten Strick nicht, um den Offizier zu binden, sondern zu einem andern Zwecke habe brauchen wollen. Mit dieser lauen, sowohl, als einfältigen Erklärung, meinte Dannia würden die Deutschen zufrieden seyn und die Ruhe wieder herstellen. Allein dieses war nicht der Fall, sondern sie blieben bey der Erklärung: wir hoffen eine gerechte Entscheidung von Maurocordato; er hat uns diese versprochen und muß Wort halten, wenn er nicht partheyisch seyn will, wie bisher. Dannia fühlte den Vorwurf, lächelte und sagte: Nun, macht was ihr wollt, wenn ihr euch nur insgesamt brav vor dem Feinde haltet. Dannia nahm mich jetzt auf die Seite und bat mich, doch mit meinen Landsleuten zu sprechen und sie wo möglich zu beruhigen; allein ich lehnte es ab. Darüber schien er mißvergnügt zu werden; doch ich ließ mich nicht abhalten, ihm über die bestehenden Verhältnisse die Bemerkung zu machen: daß ich glauben müsse, auch er mache Parthey mit seinen Landsleuten, welches seinem sonst so liebenswürdigen Charakter

nicht wohl anstehe und einen Makel gebe; er solle sich an das ganze Bataillon anschließen, welches er befehlige, dort, glaube ich, erwarte ihn die größere Anerkennung und besserer Ruhm, als an dem Hof des Prinzen Maurocordato. Er schwieg und ließ mich vollkommen ausreden — dann sah er mich lange an und sagte: Sie sind zu jung und zu rasch, um über mein Thun urtheilen zu können. Sie haben in vieler Beziehung Recht, allein erwarten sie die Zeit, wo Sie im Staate oder im Ganzen ein bedeutendes Etwas ausmachen, dann wird Ihr geweckter Ehrgeiz vieles, was ich jetzt thue und Ihnen Unrecht scheint, selbst vollbringen und für nöthig finden. Des Menschen Wohl und Wehe liegt gemeiniglich in seiner Hand! — Bedenken Sie das! sprechen Sie darüber nicht mehr, wenn Sie anders wünschen, daß wir Freunde bleiben sollen. Sie haben mir etwas wehe gethan, allein ich als Greis verzeihe Ihrer noch unerfahrnen Jugend; Sie werden später anders handeln und eine andere Ueberzeugung hegen. — Wir umarmten uns dann herzlich und er setzte noch hinzu: Morgen vielleicht liegen wir beyde entseelt auf dem Schlachtfelde; laßt uns einig seyn, denn nur dadurch kann unsere handvoll Leute gegen den Coloß, gegen den wir fechten werden, siegen; doch wir wissen auch, was wir vertheidigen und dadurch haben wir schon einen bedeutenden Vortheil über unsern Feind erlangt. — Mir wurde weich ums Herz und ich entfernte mich unter dem Vorwand von Geschäften. Ich

sah, daß Dannia bey seinem ziemlich hohen Alter noch ein Meer von Ehrgeiz in sich trug. Brav und tapfer wie er war, durchglühte öfters seine Brust ein Drang nach hohen Stellen und besonderer Auszeichnung.

Den 19. d. M. früh gingen Abgeordnete der Deutschen wiederum zu Maurocordato, um den Entscheid über ihren Streit zu hohlen. Maurocordato fragte sie, was sie denn verlangten? Sie baten darauf, im Namen aller Deutschen, daß Mignac — der früher in Marseille Betrügereyen gemacht; der später in Corinth gestohlen — und der jetzt sich ehrlos betragen, von dem Bataillon entfernt werde, indem es ihrer Ehre als Offiziere widerstreite, mit ihm fernerhin zu dienen. Maurocordato blieb lange verlegen und wußte nicht, was er antworten sollte. Endlich sagte er: Mignac habe ja eine Erklärung gegeben, die sie beruhigen müsse. Darauf erwiederten die Abgeordneten: „Die Sache spreche „zu sehr gegen ihn, als daß sie sich mit dieser Erklä„rung begnügen könnten, und abgesehen von dem letzten Betragen Mignac's hätte er sich von seinen frü„hern Betrügereyen nicht gereiniget, jene Thatsachen „seyen vorhanden und erklären ihn als ehrlos, folglich „könnten die Deutschen schon deßhalb nicht mehr mit „ihm in einer Reihe stehen. Wenn Maurocordato nicht „entscheiden wolle, so müsse er ein Kriegsgericht zusam„menrufen, das die Sache untersuche aber auch gerecht „entscheide, und beyde Theile, wenn sie gefehlt, nach „Gebühr bestrafe."

Dies versprach Maurocordato, um, wie es schien, im Augenblick den weitern Nachfragen auszuweichen. Indessen wurde von den Deutschen Mignac als ehrlos erklärt, und er sowohl als Uschner arretirt. Das Kriegsgericht sollte darauf den andern Tag gehalten werden.

Gegen zehn Uhr Morgens kam der berüchtigte Korse Passano an, der schon seit längerer Zeit den Golf von Arta mit mehrern kleinen Schaluppen gegen größere türkische Schiffe vertheidigt, und den Türken bedeutenden Schaden zugefügt hatte. Er hielt sich meistentheils in Buchten des Golfs auf, ging des Nachts unter Segel, durchkreuzte den Golf und nahm Alles weg, dessen er habhaft werden konnte. Mehrmals schickten die Türken größere Abtheilungen von Schiffen gegen den Räuber; allein listig entging er jedesmal ihren Angriffen, um von neuem sich auf Unternehmungen gegen sie zu rüsten. Er verlangte Munition von Maurocordato; deßhalb hatte er eine Schaar Esel mitgebracht, die auch sogleich bepackt wurden, worauf er wieder abzog.

Zwölftes Kapitel.

Auf dem Marsche nach Komboti.

Nachmittags (den 19. Juny) brachen wir auf, zogen uns an der rechten Seite des See's (Ozeros) in ein

dichtes Gehölz, durch welches ein angenehmer Weg nach einer, von Bergen eingeschlossenen, ziemlich großen Haide führte. Ein einziges Haus stand darauf, und dicht bey demselben befand sich ein tiefer Brunnen. Links an einem Bergabhange lag ein kleines Dorf, vor uns aber in der Mitte des Thalweges erhob sich ein nicht allzuhoher Berg, von dessen Kuppe eine griechische Kapelle auf uns niedersah. Hinter diesem Berge liegt der Golf von Arta, und die Truppen zogen sich, um an den Golf zu gelangen, links in eine Schlucht, welche um den Berg herumläuft. Der Quartiermeister aber, ich und mehrere andere schlugen einen Fußweg nach der, auf dem Berge stehenden, Kapelle ein. Das Hinansteigen wurde um so beschwerlicher, je näher wir dem Gipfel kamen. Der Weg war ganz mit Felsenbrocken bedeckt, die sich leicht, wenn man sie betrat, losrissen, und den Nachfolgenden entgegen rollten. Endlich erreichten wir den Gipfel, als die Sonne am Abendhimmel sich eben in's Meer tauchte. Dicht vor und unter uns lag der große Golf von Arta, an dessen rechtem Ufer zwischen herrlichen Gefilden die Straße nach Arta und Janina hinläuft. Ueber der ganzen, weiten Gegend schwebte ein goldschimmernder Schleyer. Als die Sonne schon weit hinunter war, daß nur noch einzelne Strahlen an dem Rande des unermeßlichen Wasserspiegels hervor und drüber hinzuckten, endlich aber die ruhige Gluth des Abendrothes am Himmel über und unter uns schwamm, wandten wir unsere ganze Aufmerksamkeit

dem Orte zu, auf welchem wir uns befanden. Da nahmen wir denn an der rechten Seite des Berges eine kolossale Mauer wahr. Sie bestand aus ordentlichen Felsenstücken, welche im Durchmesser acht Schuh breit, in länglichte Vierecke gehauen und so gut gearbeitet und aufeinander gefügt waren, daß es an vielen Stellen noch jetzt schwer fiel, die Fugen zu erkennen. Nur die obersten Steinblöcke waren theils verschoben, theils wirklich hinuntergestürzt worden, und es lagen mehrere umher; allein es waren deren so wenige, daß es schien, als habe sich an dieser Mauer die Zerstörungswuth gebrochen. Am Abhange des Berges befand sich in der Mauer eine kleine Oeffnung, durch welche kaum ein Mann schlüpfen konnte; noch konnte man die Löcher deutlich wahrnehmen, wo die Angeln einer Thüre gewesen waren. Die Felsblöcke an diesem Theil der Mauer übertrafen die an der höchsten Höhe noch an Größe. Die ganze, fast überall noch wohlerhaltene Mauer zog sich durch dichtes, wild durcheinander gewachsenes Gestrüpp, in einer geraden Linie bis zum Golf hinab, an welchem sie aber zerstört war, wie die am Ufer durcheinander gestürzten Blöcke zeigten. Gleichwohl war aus Allem noch deutlich zu ersehen, daß hier ein bedeutender Hafen einst gewesen seyn mußte. Noch erblickte man an den einzelnen Felsblöcken Treppenstufen, die zusammenpaßten, und aus dem Golf ragte ein Stück Quermauer hervor, welche ins Wasser hinausging und mit der vom Berge kommenden Mauer einen rechten Win-

tal geführet zu haben schien. Wir kletterten an dieser Mauer herunter bis an den Golf, wo unser Bataillon und das Regiment schon im Lager standen.

Die Lebensmittel waren inzwischen sehr selten und schlecht geworden. Ziegenfleisch, wenn es noch so schlecht war, wurde schon mit Wohlbehagen genossen. An Brod war durchaus nicht zu denken und nur selten bekamen wir Maismehl. Brennende Hitze, Mangel an frischem Wasser, der beschwerliche Marsch, thaten überdieß ihre Wirkung, und ich hatte schon wieder einen Transport von sechs kranken Philhellenen. Diese waren um so schwerer fortzubringen, je weniger mir meine beyden Unterärzte behülflich waren. Vielmehr glaubten dieselben von mir, als Doctor-Major, Alles erwarten zu dürfen. Mich selbst plagte der Hunger so, daß ich manchmal selbst nicht wußte, was ich thun oder lassen sollte, und meine Majorität gern um ein Stück Schwarzbrod verkauft hätte.

Den 20. Juny um vier Uhr Morgens brach das Bataillon nach der Einöde des Makrinoros (κενουρία) auf, und ich erhielt Befehl, einen Medeziner bey den Kranken zurückzulassen, welche mit Passano's Schiffen über den Golf gesetzt werden sollten, so wie die beyden Kanonen, um den gefährlichen und schlechten Weg nicht machen zu dürfen. Allein der Italiener, den ich zurückzubleiben beorderte, weigerte sich dessen, denn, meinte er, hier wachse ja nicht einmal Gras; wie er denn ohne alle Lebensmittel aushalten könne. Die Kranken

aber baten mich, sie nicht zu verlassen, und dies bewog mich, den Italiener dem Bataillon nachzuschicken und selbst die Kranken zu besorgen.

Schon fing die Sonne an, furchtbar auf unsere Scheitel zu brennen, aber Passano, der in der Frühe anlangen sollte, blieb noch immer aus und mit ihm die erwarteten Lebensmittel. Was blieb mir in dieser mißlichen Lage übrig, als einen Streifzug in das Innere des Landes zu wagen? Ich machte mich mit Werndly auf den Weg, aber wir kehrten, ohne etwas zur Stillung des quälenden Hungers für uns und die Kranken gewonnen zu haben, gegen Mittag zurück. Passano war noch nicht angelangt, auch keines seiner Schiffe wahrzunehmen. Ich schlug jetzt Werndly'n vor, mit mir den Berg, der zu unsrer Linken lag, zu ersteigen; vielleicht könne man ein Schiff entdecken, oder wenn nicht, so habe mir ein Grieche gesagt, daß am jenseitigen Abhange desselben ein Dorf liege; dort wären am Ende doch Lebensmittel zu gewinnen. Werndly ging den Vorschlag ein, und wir traten unsern zweyten Streifzug, in Begleit mehrerer, wohlbewaffneter Artilleristen an. Kaum hatten wir die Hälfte des Berges erstiegen, als wir in der Ferne hellblaue Flaggen entdeckten, und also der Annäherung Passano's gewiß wurden. Er kam wirklich Abends um vier Uhr an; allein von Lebensmitteln führte er nichts bey sich, als sehr weniges Maismehl. Dies wurde herbeygeholt, auf einem Steine, unter welchem Feuer gemacht worden,

geröstet, und das karge und elende Mehl däuchte uns einstweilen doch vortrefflich. — Dennoch schifften wir uns ein und kamen in zwey Stunden am jenseitigen Ufer an, welches aber so seicht war, daß wir eine Viertelstunde weit das Meer durchwaden mußten, um das Land zu gewinnen. Hier stand ein großes, steinernes Haus, das mir wie ein Kloster vorkam. Die Thüre war geöffnet und es traten aus ihr mehrere griechische Bauern hervor. Die Umgegend war mit elenden Strohhütten bedeckt, einer Kolonie, welche die geflüchteten Einwohner von Komboti gegründet hatten. Sie schienen sich hier gar elend behelfen zu müssen; ausser ihren Hütten war weit und breit keine Spur von Leben zu entdecken.

Meine Hoffnung, hier Etwas für meinen Appetit und zur Erquickung meiner Kranken zu finden, war dennoch eben so stark, als das Verlangen darnach. Ich eilte daher sogleich zu dem vor mir liegenden Hause, trat wohlbewaffnet in die offene Thüre und spähte umher, wo etwas Nahrhaftes zu gewinnen wäre. Die Bewohner entflohen bey meinem Anblick mit Geschrey durch eine entgegengesetzte Thüre. Mit vieler zutraulicher Neugier kam dagegen aus einem Winkel ein junges, zahmes Reh hervor und auf mich zu. Es sah mich freundlich, aber etwas verwunderlich an; ich erwiederte seine Blicke eben so verwunderlich und freundlich, denn noch war mir in Griechenland kein Reh aufgestoßen, so wenig als es selbst das Land und die Bewohner jeu-

seits des Meeres kennen mochte. Was es weiter und bey meinem Erscheinen empfunden haben mag, weiß ich nicht zu berichten, wohl aber weiß ich noch, was ich damals zu mir selber sprach. Wie? ein Reh? — So frug ich mich. Ey, fuhr ich fort, wenn's hier Rehe giebt, so kann es in der Gegend nicht so gänzlich an Lebensmitteln fehlen, als ich nach flüchtiger Ansicht wähnte, und was noch tröstlicher ist, Menschen, die Gefallen daran haben, Thiere des Waldes zu nähren und zu zähmen, die werden doch auch ein mittheilendes Herz für halb verschmachtete Kriegsleute haben. Diese Reihe von vernünftigen Betrachtungen, die mir der Anblick des Rehes mit Blitzesschnelle durch die Seele jagte, endete consequentermaßen mit dem Ausruf: „Ἑλλαδο μορε!" — Allein wie ich auch auf Antwort horchte, es erfolgte keine. Die Bewohner des Hauses waren entflohen. Niemand also war und blieb da, an den ich mich wenden konnte, als das zahme Reh. Es betrachtete mich fortwährend mit freundlich verlegener Miene, erweckte aber dießmal eine ganz andere Reihe von Ueberlegungen in mir, die auch ganz anders als die erste endete. Statt, wie voriges Mal mit mir selbst zu sprechen, redete ich das Reh folgendermaßen an: „Schlankes und nichts deßs weniger äußerst wohlgenährtes Reh! Ich kann zwar nicht zweifeln, daß du zur Freude deiner dich liebenden Pflegeeltern lebst; allein bedenke, daß ihre Liebe, die dich hier im Stich gelassen, nicht zu groß seyn mag. In

mir dagegen erregst du eine ganz andere, innigere Liebe, eine heftige, du wirst sagen, kannibalische Sehnsucht, dich mit mir und meinen Freunden draußen auf immer zu vereinigen. Entsage daher der Verbindung mit deinen Pflegeeltern, in welcher du doch weiter nichts als ein hohes, lästiges Alter in lauter langweiligem Müßiggange erreichen wirst. Rasch und rüstig leben und freudig sterben, ist der Wunsch jedes jugendkräftigen Geschöpfes, sogar eines Helden. Entschließe dich daher gern und willig zum Heldentod; er ist der Preis deines seligern Fortlebens in mir und meinen Freunden. Wie leicht würdest du dich entschließen, wenn du nur ahnen könntest, welche Erquickung, Stärkung und welchen Lebensmuth du in uns erwecken und mitfühlen wirst. O sträube dich nicht länger, du entgehst auf die Länge deinem Geschick so wenig als dem meinigen. Auch sieh mich nicht immer wie bittend an, ich kann dir ja doch nicht helfen!" Hiermit faßte ich das Reh, zog meinen Säbel und stieß ihn mit halb abgewandtem Gesicht ihm durch den Hals. Dahin strömte sein junges Blut und Leben, ehe ich noch recht zu mir selbst gekommen war. Mein Bedauern, das ich in der That mit dem Thiere gehabt und bis zu seiner Tödtung nur mit obigen Redensarten betäubt hatte, vermochte nicht, mich auf's Neue zu ergreifen; denn, als mich meine am Ufer gelagerten Kranken mit meiner Beute erblickten, riefen sie mir Lob entgegen, und Thränen des Dankes rannen dem Räuber aus ihren vor Mattigkeit schon halb erlo-

schenen Augen. In diesem Augenblick hätte ich mit leichterem Herzen noch mehr geraubt und noch manches Reh geschlachtet, wenn es Noth gethan hätte. Vor der Hand setzte ich eiligst meine Sectionsmesser in Bewegung, um dem Reh das Fell abzulösen. In kurzer Zeit that das Feuer seine Wirkung; der lieblichste Bratengeruch fing an, unsre Geruchsnerven zu erquicken und unsere anfangs sehr bescheidenen, vollkommen befriedigten Nahrungswünsche in's Ueberschwengliche zu steigern. Zu Rehbraten, dachten wir, paßt nicht schlechtes, laues Wasser, dazu gehört Wein oder dergleichen herzhaftes Getränk. Ueberhaupt wäre es nicht uneben, meinten wir, nach so langer und wer weiß auf wie lange Zeit einmal ein vollständiges Mahl zu halten. Man bat mich, jenes Haus, welches den Braten geliefert, einer zweyten noch gründlichern Forschung zu unterwerfen. Ich ließ mich erbitten. Als ich mich aber dießmal der Thüre näherte, schloß man sie mir unhöflich vor der Nase zu. Zwar verdroß mich das, allein im Felde lehrt der Hunger und Durst die Verletzungen des Anstandes und der guten Sitten bald vergessen. Statt also mit Indignation den Leuten den Rücken zu kehren, versuchte ich freundschaftlichst vor der Thüre so lange zu unterhandeln, bis sie etwa aufginge. Ich betheuerte, daß ich ein ehrlicher Deutscher und Sachse sey, daß ich kaufen und nicht stehlen wolle. Vergebens! Ich weiß nicht, ob den Leuten der Ruhm meiner Abstammung nicht einleuchtete, oder ob dieser Einleuchtung das vermißte

geröstet, und das karge und elende Mehl däuchte uns einstweilen doch vortrefflich. — Dennoch schifften wir uns ein und kamen in zwey Stunden am jenseitigen Ufer an, welches aber so seicht war, daß wir eine Viertelstunde weit das Meer durchwaden mußten, um das Land zu gewinnen. Hier stand ein großes, steinernes Haus, das mir wie ein Kloster vorkam. Die Thüre war geöffnet und es traten aus ihr mehrere griechische Bauern hervor. Die Umgegend war mit elenden Strohhütten bedeckt, einer Kolonie, welche die geflüchteten Einwohner von Komboti gegründet hatten. Sie schienen sich hier gar elend behelfen zu müssen; ausser ihren Hütten war weit und breit keine Spur von Leben zu entdecken.

Meine Hoffnung, hier Etwas für meinen Appetit und zur Erquickung meiner Kranken zu finden, war dennoch eben so stark, als das Verlangen darnach. Ich eilte daher sogleich zu dem vor mir liegenden Hause, trat wohlbewaffnet in die offene Thüre und spähte umher, wo etwas Nahrhaftes zu gewinnen wäre. Die Bewohner entflohen bey meinem Anblick mit Geschrey durch eine entgegengesetzte Thüre. Mit vieler zutraulicher Neugier kam dagegen aus einem Winkel ein junges, zahmes Reh hervor und auf mich zu. Es sah mich freundlich, aber etwas verwunderlich an; ich erwiederte seine Blicke eben so verwunderlich und freundlich, denn noch war mir in Griechenland kein Reh aufgestoßen, so wenig als es selbst das Land und die Bewohner jen-

seits des Meeres kennen mochte. Was es weiter und bey meinem Erscheinen empfunden haben mag, weiß ich nicht zu berichten, wohl aber weiß ich noch, was ich damals zu mir selber sprach. Wie? ein Reh? — So frug ich mich. Ey, fuhr ich fort, wenn's hier Rehe giebt, so kann es in der Gegend nicht so gänzlich an Lebensmitteln fehlen, als ich nach flüchtiger Ansicht wähnte, und was noch tröstlicher ist, Menschen, die Gefallen daran haben, Thiere des Waldes zu nähren und zu zähmen, die werden doch auch ein mittheilendes Herz für halb verschmachtete Kriegsleute haben. Diese Reihe von vernünftigen Betrachtungen, die mir der Anblick des Rehes mit Blitzesschnelle durch die Seele jagte, endete consequentermaßen mit dem Ausruf: „Ἕλλαδο μορε!" — Allein wie ich auch auf Antwort horchte, es erfolgte keine. Die Bewohner des Hauses waren entflohen. Niemand also war und blieb da, an den sich mich wenden konnte, als das zahme Reh. Es betrachtete mich fortwährend mit freundlich verlegener Miene, erweckte aber dießmal eine ganz andere Reihe von Ueberlegungen in mir, die auch ganz anders als die erste endete. Statt, wie voriges Mal mit mir selbst zu sprechen, redete ich das Reh folgendermaßen an: „Schlankes und nichts desto weniger äußerst wohlgenährtes Reh! Ich kann zwar nicht zweifeln, daß du zur Freude deiner dich liebenden Pflegeeltern lebst; allein bedenke, daß ihre Liebe, die dich hier im Stich gelassen, nicht zu groß seyn mag. In

mir dagegen erregst du eine ganz andere, innigere Liebe, eine heftige, du wirst sagen, kannibalische Sehnsucht, dich mit mir und meinen Freunden draußen auf immer zu vereinigen. Entsage daher der Verbindung mit deinen Pflegeeltern, in welcher du doch weiter nichts als ein hohes, lästiges Alter in lauter langweiligem Müßiggange erreichen wirst. Rasch und rüstig leben und freudig sterben, ist der Wunsch jedes jugendkräftigen Geschöpfes, sogar eines Helden. Entschließe dich daher gern und willig zum Heldentod; er ist der Preis deines seligern Fortlebens in mir und meinen Freunden. Wie leicht würdest du dich entschließen, wenn du nur ahnen könntest, welche Erquickung, Stärkung und welchen Lebensmuth du in uns erwecken und mitfühlen wirst. O sträube dich nicht länger, du entgehst auf die Länge deinem Geschick so wenig als dem meinigen. Auch sieh mich nicht immer wie bittend an, ich kann dir ja doch nicht helfen!" Hiermit faßte ich das Reh, zog meinen Säbel und stieß ihn mit halb abgewandtem Gesicht ihm durch den Hals. Dahin strömte sein junges Blut und Leben, ehe ich noch recht zu mir selbst gekommen war. Mein Bedauern, das ich in der That mit dem Thiere gehabt und bis zu seiner Tödtung nur mit obigen Redensarten betäubt hatte, vermochte nicht, mich auf's Neue zu ergreifen; denn, als mich meine am Ufer gelagerten Kranken mit meiner Beute erblickten, riefen sie mir Lob entgegen, und Thränen des Dankes rannen dem Räuber aus ihren vor Mattigkeit schon halb erlo-

schenen Augen. In diesem Augenblick hätte ich mit leichterem Herzen noch mehr geraubt und noch manches Reh geschlachtet, wenn es Noth gethan hätte. Vor der Hand setzte ich eiligst meine Sectionsmesser in Bewegung, um dem Reh das Fell abzulösen. In kurzer Zeit that das Feuer seine Wirkung; der lieblichste Bratengeruch fing an, unsre Geruchsnerven zu erquicken und unsere anfangs sehr bescheidenen, vollkommen befriedigten Nahrungswünsche in's Ueberschwengliche zu steigern. Zu Rehbraten, dachten wir, paßt nicht schlechtes, laues Wasser, dazu gehört Wein oder dergleichen herzhaftes Getränk. Ueberhaupt wäre es nicht uneben, meinten wir, nach so langer und wer weiß auf wie lange Zeit einmal ein vollständiges Mahl zu halten. Man bat mich, jenes Haus, welches den Braten geliefert, einer zweyten noch gründlichern Forschung zu unterwerfen. Ich ließ mich erbitten. Als ich mich aber dießmal der Thüre näherte, schloß man sie mir unhöflich vor der Nase zu. Zwar verdroß mich das, allein im Felde lehrt der Hunger und Durst die Verletzungen des Anstandes und der guten Sitten bald vergessen. Statt also mit Indignation den Leuten den Rücken zu kehren, versuchte ich freundschaftlichst vor der Thüre so lange zu unterhandeln, bis sie etwa aufginge. Ich betheuerte, daß ich ein ehrlicher Deutscher und Sachse sey, daß ich kaufen und nicht stehlen wolle. Vergebens! Ich weiß nicht, ob den Leuten der Ruhm meiner Abstammung nicht einleuchtete, oder ob dieser Einleuchtung das vermißte

Reh und eine damit verknüpfte Erinnerung an mein erstes Erscheinen entgegen stand, — kurz, ich wurde nicht eingelassen. Allein das Haus schien auf mein Reflexionsvermögen einen ganz eigenthümlichen, belebenden Zauber üben zu sollen. Wie es mich gleich das erstemal angezogen und zu manchen stillen, lauten und thätigen Raisonnement's veranlaßt hatte, so auch jetzt wieder. Hinten, sagte ich zu mir, ist ja auch eine Thüre, denn, wie hätten die Leute sonst das erstemal davon laufen können? Gesagt, gethan; nehmlich die Hinterthüre gesucht, aber schlau. Nach einem verstellten Rückzuge umflügelte ich das Haus in ziemlicher Entfernung, denn um einen Griechen zu hintergehen, muß man schon etwas weit ausholen. Ich gelangte glücklich an die Hinterthüre, fand sie nur angelehnt, und wie der Blitz stand ich mitten in der Stube. Jesu Christo! war der erste Angstruf des ganzen versammelten Hausstandes, der sich anschickte, dießmal durch die Vorderthüre zu entweichen; aber er hielt, ob ich es gleich nicht sehr heftig wünschte, dennoch, wie Priams Töchter oder die Freyer der Penelope, auf einen Haufen gedrängt, Stand. Habt ihr Wein? frag' ich ihn, den Hausstand nehmlich. „Οὐχ! οὐχ!" antwortet er und schlägt bedauernd das Kreutz über den verzogenen Mund. Ich nehme darauf eine ziemliche Menge Paras heraus, um sie ihm zu geben und zu zeigen, daß ich bezahlen wolle. Er wiederholt, daß kein Wein vorhanden sey. Jetzt mußt' ich das letzte Mittel versuchen. Ich ziehe

also den Säbel, mache ein so grimmiges Gesicht, als wär's mir eine Kleinigkeit, irgend einen aus der Familie mit Haut und Haar zu verschlucken; aber noch hatte ich meine Forderung nicht wiederholt, als der Hausvater rief: Si, Si, Signore! Eiligst wurde darauf ein Nebenzimmer geöffnet, und mir aus demselben ein ziemlich großes Gefäß voll Wein gebracht. Ich ließ den Leuten dafür die einmal angebotenen Paras zurück. Ehe ich meine Kranken erreichte, hatte ich schon ein und das andere Mal mein schmachtendes Herz erlabt, und als sie meiner ansichtig wurden, tönte mir aus ihrer, schon durch die Aussicht auf das nahe Mahl gestärkten Brust lauter Jubel entgegen. Aber den Genuß, welchen uns nun Rehbraten und Wein gewährten, hat mir nie die leckerste Tafel in Paris und London verschaffen können. Wir schienen alle Sprache verloren zu haben, und nur von dem einen Gefühl des Wohlgeschmacks und des Wohlbehagens erfüllt zu seyn. Jeder abgenagte Knochen wurde dreymal besehen, ehe wir ihn wegwarfen, der weggeworfene aber auf's Neue herbeygeholt und betrachtet, damit auch ja nichts verloren gehe. Empfindet ihr Leute des Friedens am wärmenden Ofen und auf dem Kanapee, die Qual des Hungers und Durstes Tage lang in versengender Sonnenglut, unter Anstrengungen des Marsches, und dann versucht es, über mich zu schmälen, daß ich mit Vorliebe bey Beschreibung all der Begebenheiten verweile, die weiter nichts als eine einzige Soldatenmahlzeit herbeygeführt haben.

Das Bataillon hatte unterdessen das ausgetrocknete Bett des Aba, in der Ebene von Ariada, erreicht und hier mit mehrern griechischen Capitanerien, so wie mit dem Regiment ein Lager bezogen. Wir landeten nur eine Stunde von demselben, von wo aus eine neue Einschiffung nach Komboti statt finden sollte, weswegen wir von dem Bataillon nähere Befehle erwarteten, die aber nicht anlangten. Als die Nacht eingebrochen war, machte ich mich wohl bewaffnet auf den Weg, um das Bataillon aufzusuchen und wählte das Bett des Flußes, dessen Mündung dort ins Meer tritt, zu meinen Wegweiser. Nach einem kleinen Marsch von einer halben Stunde erblickte ich die Wachtfeuer aus dickem Gebüsch hervorschimmern. Ich gelange an die Vorposten der Griechen, welche die Avant-Garde machten und hatte Mühe mich ihrer zu entledigen, da mich ein Haufen derselben stets umschwärmte. Mit festem Schritt, den Säbel in der Faust und stets schlagfertig kam ich glücklich durch die erste Capitanerie, die zweyte kannte mich und ließ mich ungehindert durch und so erreichte ich das Lager der Philhellenen.

Das Feuer im Lager Dannia's glimmte noch und er selbst spielte mit dem Quartiermeister Karten, als ich dazu trat und guten Abend wünschte. — „He, Doctor! willkommen bey uns. Wir leben hier wie die persischen Schach's, alles im Ueberfluß und wieder freundliche Gesichter dazu, das ist ein Leben wie im Himmel. He, Janny! gieb Fleisch her für den Doctor, der wird

wie ein Wolf in der Wüste ausgehungert seyn." Ich ließ ihn erst ausſprechen und erwiederte dann, daß ich für alles danke, indem, wenn er wie ein perſiſcher Schach, ich ohnfehlbar wie der türkiſche Sultan ſelbſt gelebt hätte. „Und was haben Sie den leckeres verzehrt?" fragte er mich ſpottweiſe. — Rehbraten — zahmen Wildbraten! — wie Sie es nehmen wollen und Wein im Ueberfluß. Nachdem er mich eine Weile angeſehen, ſagte er: „nun freylich, wir hatten bloß Ochſenfleiſch." — Ich ſetzte mich jetzt zu ihnen und erzählte, was mir begegnet. Es war ein Schlauch Wein vorhanden, ich ließ mir tapfer zutrinken und von ihm erzählen, daß die Sache mit Mignac wieder zur Sprache gekommen ſey, und daß man um beyde Theile zu beruhigen und den ſich ſtets wiederholenden Anfeindungen entgegen zu kommen, Franzoſen und Deutſche getrennt habe. Man habe daher zwey neue Compagnien errichtet, nehmlich die Franzöſiſche und die Deutſche. In der erſtern, als der ſtärkeren ſeyen: Franzoſen, Italiener, Griechen und Egyptier, — in der zweyten der Deutſchen aber: die Deutſchen und die Polen. Die Ruhe ſey dadurch wieder hergeſtellt, meinte Dannia, allein ich fragte, ob Mignac entfernt ſey? „Nein, er iſt ſogar Ober-Lieutenant bey ſeiner Compagnie geworden." Nun ſo rechnen Sie darauf, daß die Ruhe noch nicht hergeſtellt iſt. Denn niemals können Deutſche mehr mit Mignac dienen, und konnten ſie früher durch die, ohne Rückſicht auf die Nationen, gemachte Vertheilung in die

zwey Compagnien nicht würken, so werden sie es jetzt, da sie zu einer verbunden, ein Ganzes bilden. Dannia wurde über meine Rede bedenklich, brach das Gespräch ab mit den Worten: Wir wollen sehen!

Den 21. Juny früh war großer Jubel im Lager der Deutschen; sie erwählten den alten Helden Mizewsky zu ihrem Hauptmann, der sich sehr geehrt fühlte und an der Fronte seiner Compagnie eine Rede halten wollte, welche folgendermaßen anfing und endete: „Deutsche und Landsleute! wir stehen hier als Krieger auf einem Grund und Boden! — das heißt — auf einem klassischen Boden — damit will ich sagen: nehmt und gebt keinen Pardon, sondern haut alles in Grund und Boden oder in Granatstücke zusammen, was euch von Türken vor die Klinge kommt. Ich bin fertig." — Ein jubelndes Hurrah erschallte und die deutsche Compagnie war gegründet.

Nach Freud folgt Leid! so auch hier. Die deutsche Compagnie schickte jetzt ihren Hauptmann zu Maurocordato mit Danksagung, daß er durch die Trennung der Deutschen und Franzosen den Uebelstand der Befeindung zwar einseitig gehoben, aber zugleich mit der Bemerkung, daß sie bey ihrer gestrigen Erklärung bleiben müßten, nicht ferner mit Mignac zu dienen. Die Adjutanten Feldhann und Rheinecke traten den Deutschen bey; allein alle Vorstellungen waren fruchtlos; Maurocordato konnte keinen Entschluß fassen, aus Furcht, auf der andern Seite den Franzosen zu nahe zu treten: wenn er auch einsah, daß sein Benehmen die höchste

Unzufriedenheit der ganzen deutschen Compagnie herbeyführen würde, die ihn als durchaus partheyisch erkennen mußte. Und wenn auch diese Ueberzeugung ihn zu einem gerechten Verfahren geneigt machte: so bestimmte seine Umgebung ihn bald zu einer entgegengesetzten Handlungsweise, wobey Boutier die Hauptrolle zu spielen schien. Die sämmtlichen Deutschen, die ihm und Griechenland zur Hülfe geschickt waren, wurden von ihm weggedrängt, so, daß er mit jeder kommenden Stunde, der Wahrheit und der Gerechtigkeitsliebe immer mehr fremd wurde und zu keinem, ihren Forderungen entsprechenden, Resultate gelangte. Die Deutschen ließen indessen nicht ab und verfolgten eifrig die angefangene Sache. Es wurde Maurocordato'n noch einmal die am Tag liegende Ehrlosigkeit Mignac's, und zu gleicher Zeit noch vorgestellt, daß es ein Mackel aller Philhellenen sey, wenn er im Corps bliebe. Maurocordato war endlich geneigt, den Vorstellungen nachzugeben, allein schon in der nächsten Stunde erklärte er das Gegentheil. Mignac spielte unterdessen seine ruhige, stolze Rolle fort und hatte sogar die Frechheit, Hobe, Ober-Lieutenant des Regiments und mich zu fragen, ob wir wirklich noch der Meinung blieben, daß er ein Schurke sey? — „Allerdings" — war unsere Antwort. (Mignac kannte die sichern Triebfedern, die für ihn sich bewegten, zu genau, um nicht seines Sieg's gewiß zu seyn). — „Nun so werden Sie es mir mit den Waffen beweisen", sagte er uns mit Ingrimm. — „Wir sind

zu jeder Stunde bereit, so wie die Anklage gegen Sie gehoben ist und Sie sich aus dem Ihnen anhängenden Makel gereiniget haben." — „Ihr Blut weit das thun, das gebe ich Ihnen zu bedenken und wünsche, daß Sie Ihren Muth nicht zu bereuen haben." Hier drohte er sich um und zeigte uns eine so teuflische Miene, wie sie nur je ein Mensch dieser Art zeigen konnte.

Die Deutschen, des langen Hinhaltens von Maurocordato, der ein Kriegsgericht zusammenberufen wollte, um die Sache zu entscheiden, müde, drangen auf endlichen Entscheid; dieser langte vor dem Abmarsch gegen vier Uhr Nachmittags an und lautete wörtlich also:

„Die Deutschen sollten und müßten mit „Mignac's schriftlicher Erklärung zufrie„den seyn, und er würde deßhalb im Dien„ste bleiben; doch wenn es gegen die Ehre „der Deutschen streite, mit ihm zu dienen, „so könnten sie zurückkehren, indem er „(Maurocordato) jedem von ihnen freystelle, „zu gehen oder zu bleiben."

Das war das letzte Resultat der Unterredung des Adjutanten Feldhann und die Erklärung Maurocordato's, die er uns durch den Adjutanten zuschickte. Staunend und erschrocken sahen wir uns an. Norrmann blieb stumm und erwiederte nichts. Wie mußte aber Maurocordato vor uns stehen, der sich unser Feldherr nannte und so wenig Werth auf die Ehre eines Officiers legte? Durften wir ihm als Deutsche und im

gegenwärtigen Fall noch selbst Ehre zutrauen, da es ihm gleich war, ob Spitzbuben und sogar im obern Range unter seiner Garde dienten? Welche Gesinnungen, welches Wohlwollen sollten wir bey ihm für uns voraussetzen, da er bereit war, eine ganze Compagnie fortzuschicken, um sich einen einzigen, und noch dazu ehrlosen Menschen zu behalten? Sein ganzer Werth als Krieger und als Mann fiel nach dieser Erklärung in unsern Augen und ein jeder sah mit Beklommenheit in die Zukunft.

Einige Augenblicke war Alles niedergeschlagen und traurig; allein jetzt erhob sich Mizewsky mit donnernder Stimme: „Laßt uns dem undankbaren Maurocordato beweisen, daß wir brav sind und daß wir bey seiner Undankbarkeit dennoch nicht das Wohl seines Vaterlandes aus den Augen lassen. — Wir ziehen mit, einen Tag zu erfechten, der Griechenland beweisen soll, wo die Ehre zu suchen."

Ich sollte nun nach dem Meere zurückkehren, um mich mit meinen Kranken nach der Seite von Komboti einzuschiffen, allein ich schickte dießmal den Italiener. Doctor Treiber, der auch mehrere Kranke hatte, stieß zu den meinigen und ging mit Passano unter Segel.

Ein kleiner Theil der Ebene, die wir noch durchwandern mußten, war mit hohem Gesträuch bedeckt, früher aber angebaut gewesen; auch fand sich hie und da ein Maisfeld vor. Wir gelangten bald an dem Fuß des Bergrückens Idomaeus an, dessen linke Seite ein steiles, felsiges Ufer am Meere bildet; auf dem obern Theil

aber zieht sich ein Engpaß von vier Stunden über un wegsame Abgründe und Felsenklippen, durch welchen wir unsern Marsch nahmen. Als wir den Rücken des Berges erlangt hatten, konnten wir die ganze fruchtbare Ebene von Ariada, jetzt aber ganz verwüstet, übersehen. Hie und da lagen noch zerstreut einige Häuser, mit Feldern umgeben, auf welchen wilde Pferdeheerden in großer Menge weideten, die keinem Menschen anzugehören schienen. Wahrscheinlich hatten sie frühern Einwohnern gehört, die sie bey ihrer Flucht zurückgelassen hatten, wodurch dieselben verwildert waren. Der Weg war mühsam und eng und ging bald steigend bald fallend auf dem Bergrücken fort. Nur einzelne konnten den Weg passiren und mit der äußersten Vorsicht, um nicht in die häufigen Abgründe, an denen er vorbeyführte, zu stürzen. Wir gelangten jetzt in eine Schlucht, wo uns von der Spitze des vor uns liegenden Felsen ein Kloster in die Augen fiel. In der Schlucht selbst befand sich eine Quelle. Hier wich jeder Unterschied unter Soldaten und Officieren; alles stürzte mit Gefahr seines Lebens nach derselben hin. Der Gemeine kannte seinen Befehlshaber nicht mehr und es siegte nur die eigene physische Kraft. Eine gute halbe Stunde mußten wir am Abhange warten, bis das Regiment seinen Durst gelöscht hatte, dann nahmen wir die Quelle im Besitz und das Regiment zog sich weiter. Der Generalstab, der ohnweit der Quelle auf einem Felsen lagerte, mußte warten, bis wir uns völlig er-

frischt hatten, ehe er an sich denken konnte. Eine ziemlich kalte Luft umwehte uns in dieser Schlucht, welche uns bald abkühlte. Jetzt erstiegen wir die andere Seite und den Felsen, wo das Kloster lag, das mehrentheils zerstört und ohne Menschen war. Von hier aus war der Weg breit, und ging gleichsam über einen einzigen Schieferstein, welcher sich eine bedeutende Strecke bergab zog und so abgeschliffen war, daß man nur mit Gefahr darüber gehen konnte. Unmittelbar an diesem Schiefer standen noch kleine Schanzen von den Griechen, wo sie diesen Engpaß gegen Bacho-Bey vertheidigt, und wo sie nach ihrer Erzählung, einen bedeutenden Sieg über ihn erfochten haben wollten: Bacho-Bey habe den Durchgang erzwingen wollen, allein sey jedesmal zurückgeschlagen worden und habe beym letzten Male 300 Mann verloren, welches mir ganz natürlich schien, indem der glatte Schiefer aufwärts nur mit der größten Mühe zu ersteigen ist. Die Sonne liegt den ganzen Tag unausgesetzt auf diesen Steinen und macht sie so heiß, daß sie beym Betreten durch die Sohlen der Schuhe hindurch den empfindlichsten Schmerz verursachen.

Wir senkten uns glücklich hinab und gelangten in eine herrlich grüne, erfrischende Wiese am Meer, mit Bäumen umgeben, von wo aus wir einen kühlen Wald betraten. Der Abend war gekommen und ihm folgte eine außerordentlich dunkle Nacht. Um uns nicht zu verlieren, mußten unsre Hörner manchmal ein Zeichen

geben, da die abgematteten Philhellenen auf den Ruheplätzen sich öfters zerstreuten und zurückblieben.

Die letzte Abtheilung derselben, unter welcher ich mich befand, verfehlte die Straße und schlug einen Weg links ein. Der Weg führte uns ununterbrochen aufwärts durch Gebüsche hindurch, bis wir nach einem großen Marsch uns auf einmal auf der äußersten Spitze eines Felsen befanden, welcher, wie in der Luft schwebend, ins weite Meer hinausragte. Glänzend schwarz und furchtbar tief lag das Meer unter uns. Beklommen wandte sich jeder von dem ungeheuren Abgrund, und suchte sich ängstlich an den wenigen Gebüschen, die die Felsenspitze bedeckten, zu halten. Der Rückweg wurde sogleich angetreten, auf welchem wir so stark als wir konnten, schrieen, um die Richtung, die unsre Kameraden genommen, zu entdecken; allein kein Mensch antwortete. Endlich hörten wir in großer Ferne den Ruf der Hörner, konnten aber die Gegend nicht recht unterscheiden. Hier blieb kein anderer Rath, als einen Weg seitwärts durch die Gebüsche zu suchen, oder ganz umzukehren. Der erste Vorschlag fand Gehör. Wir bahnten uns mit dem Säbel einen Weg durch eine sehr felsige, gefahrvolle Gegend. Ganz abgemattet erreichten wir die Ebene, deren hohes Gras wir mit Mühe durchschritten und gelangten auf einen Weg, den wir als den besser betretenen und sogleich auch als den richtigen erkannten. Diesen Weg verfolgten wir, und nach Mitternacht langten wir beym Bataillon an, welches

in der nehmlichen Nacht Komboti noch hatte erreichen wollen, allein so sehr geschwächt war, daß es hier Lager schlagen mußte.

Ich warf mich sogleich in der größten Müdigkeit auf den Boden und entschlief, obgleich ich auf eine Stelle gerathen war, wo nichts als hohe Disteln standen, die mir liebreich Gesicht und Hände zerstachen; ich war indessen zu müde, um einen neuen Platz zu suchen und ließ meinem Pferde, welches neben mir weidete, daß Geschäft seinen Herrn von diesen zudringlichen Pflanzen zu befreyen.

Dreyzehntes Kapitel.

Treffen bey Komboti.

Den 22. Juny setzten wir unsern Marsch durch eine mit Weinbergen geschmückte, sehr angenehme Gegend fort und gelangten in das Thal von Komboti. Das Dorf dieses Namens ist an dem Abhange eines Berges gebaut, bis zu dessen, in eine Felsenkrone endigenden, Gipfel es sich anmuthig hinaufzieht. Auf demselben erhebt sich eine griechische Kapelle und schaut weit über das ganze Thal hin. Der Berg selbst, so wie der größte Theil der Umgegend prangt mit Weingärten und mit Bäumen aller Art. Die mitten in einer so fruchtbaren

zu jeder Stunde bereit, so wie die Anklage gegen Sie gehoben ist und Sie sich von dem Ihnen anhängenden Mackel gereiniget haben." — „Ihr Blut wird das thun, das gebe ich Ihnen zu bedenken und wünsche, daß Sie Ihren Muth nicht zu bereuen haben!" Hier drehte er sich um und zeigte uns eine so teuflische Miene, wie sie nur je ein Mensch dieser Art zeigen konnte.

Die Deutschen, des langen Hinhaltens von Maurocordato, der ein Kriegsgericht zusammenberufen wollte, um die Sache zu entscheiden, müde, drangen auf endlichen Entscheid; dieser langte vor dem Abmarsch gegen vier Uhr Nachmittags an und lautete wörtlich also:

„Die Deutschen sollten und müßten mit „Mignac's schriftlicher Erklärung zufrie„den seyn, und er würde deßhalb im Dien„ste bleiben; doch wenn es gegen die Ehre „der Deutschen streite, mit ihm zu dienen, „so könnten sie zurückkehren, indem er „(Maurocordato) jedem von ihnen freystelle, „zu gehen oder zu bleiben."

Das war das letzte Resultat der Unterredung des Adjutanten Feldhann und die Erklärung Maurocordato's, die er uns durch den Adjutanten zuschickte. Staunend und erschrocken sahen wir uns an. Norrmann blieb stumm und erwiederte nichts. Wie mußte aber Maurocordato vor uns stehen, der sich unser Feldherr nannte und so wenig Werth auf die Ehre eines Offiziers legte? Durften wir ihm als Deutsche und im

gegenwärtigen Fall noch selbst Ehre zutrauen, da es ihm gleich war, ob Spitzbuben und sogar im obern Range unter seiner Garde dienten? Welche Gesinnungen, welches Wohlwollen sollten wir bey ihm für uns voraussetzen, da er bereit war, eine ganze Compagnie fortzuschicken, um sich einen einzigen, und noch dazu ehrlosen Menschen zu behalten? Sein ganzer Werth als Krieger und als Mann fiel nach dieser Erklärung in unsern Augen und ein jeder sah mit Beklommenheit in die Zukunft.

Einige Augenblicke war Alles niedergeschlagen und traurig; allein jetzt erhob sich Mizewsky mit donnernder Stimme: „Laßt uns dem undankbaren Maurocordato beweisen, daß wir brav sind und daß wir bey seiner Undankbarkeit dennoch nicht das Wohl seines Vaterlandes aus den Augen lassen. — Wir ziehen mit, einen Tag zu erfechten, der Griechenland beweisen soll, wo die Ehre zu suchen."

Ich sollte nun nach dem Meere zurückkehren, um mich mit meinen Kranken nach der Seite von Komboti einzuschiffen, allein ich schickte dießmal den Italiener. Doctor Treiber, der auch mehrere Kranke hatte, stieß zu den meinigen und ging mit Passano unter Segel.

Ein kleiner Theil der Ebene, die wir noch durchwandern mußten, war mit hohem Gesträuch bedeckt, früher aber angebaut gewesen; auch fand sich hie und da ein Maisfeld vor. Wir gelangten bald an dem Fuß des Bergrückens Idomaeus an, dessen linke Seite ein steiles, felsiges Ufer am Meere bildet; auf dem obern Theil

aber zieht sich ein Engpaß von vier Stunden über un wegsame Abgründe und Felsenklippen, durch welchen wir unsern Marsch nahmen. Als wir den Rücken des Berges erlangt hatten, konnten wir die ganze fruchtbare Ebene von Ariada, jetzt aber ganz verwüstet, übersehen. Hie und da lagen noch zerstreut einige Häuser, mit Feldern umgeben, auf welchen wilde Pferdeheerden in großer Menge weideten, die keinem Menschen anzugehören schienen. Wahrscheinlich hatten sie frühern Einwohnern gehört, die sie bey ihrer Flucht zurückgelassen hatten, wodurch dieselben verwildert waren. Der Weg war mühsam und eng und ging bald steigend bald fallend auf dem Bergrücken fort. Nur einzelne konnten den Weg passiren und mit der äußersten Vorsicht, um nicht in die häufigen Abgründe, an denen er vorbeyführte, zu stürzen. Wir gelangten jetzt in eine Schlucht, wo uns von der Spitze des vor uns liegenden Felsen ein Kloster in die Augen fiel. In der Schlucht selbst befand sich eine Quelle. Hier wich jeder Unterschied unter Soldaten und Officieren; alles stürzte mit Gefahr seines Lebens nach derselben hin. Der Gemeine kannte seinen Befehlshaber nicht mehr und es siegte nur die eigene physische Kraft. Eine gute halbe Stunde mußten wir am Abhange warten, bis das Regiment seinen Durst gelöscht hatte, dann nahmen wir die Quelle im Besitz und das Regiment zog sich weiter. Der Generalstab, der ohnweit der Quelle auf einem Felsen lagerte, mußte warten, bis wir uns völlig er-

frischt hatten, ehe er an sich denken konnte. Eine ziemlich kalte Luft umwehte uns in dieser Schlucht, welche uns bald abkühlte. Jetzt erstiegen wir die andere Seite und den Felsen, wo das Kloster lag, das mehrentheils zerstört und ohne Menschen war. Von hier aus war der Weg breit, und ging gleichsam über einen einzigen Schieferstein, welcher sich eine bedeutende Strecke bergab zog und so abgeschliffen war, daß man nur mit Gefahr darüber gehen konnte. Unmittelbar an diesem Schiefer standen noch kleine Schanzen von den Griechen, wo sie diesen Engpaß gegen Bacho-Bey vertheidigt, und wo sie nach ihrer Erzählung, einen bedeutenden Sieg über ihn erfochten haben wollten: Bacho-Bey habe den Durchgang erzwingen wollen, allein sey jedesmal zurückgeschlagen worden und habe beym letzten Male 300 Mann verloren, welches mir ganz natürlich schien, indem der glatte Schiefer aufwärts nur mit der größten Mühe zu ersteigen ist. Die Sonne liegt den ganzen Tag unausgesetzt auf diesen Steinen und macht sie so heiß, daß sie beym Betreten durch die Sohlen der Schuhe hindurch den empfindlichsten Schmerz verursachen.

Wir senkten uns glücklich hinab und gelangten in eine herrlich grüne, erfrischende Wiese am Meer, mit Bäumen umgeben, von wo aus wir einen kühlen Wald betraten. Der Abend war gekommen und ihm folgte eine außerordentlich dunkle Nacht. Um uns nicht zu verlieren, mußten unsre Hörner manchmal ein Zeichen

geben, da die abgematteten Philhellenen auf den Ruheplätzen sich öfters zerstreuten und zurückblieben.

Die letzte Abtheilung derselben, unter welcher ich mich befand, verfehlte die Straße und schlug einen Weg links ein. Der Weg führte uns ununterbrochen aufwärts durch Gebüsche hindurch, bis wir nach einem großen Marsch uns auf einmal auf der äußersten Spitze eines Felsen befanden, welcher, wie in der Luft schwebend, ins weite Meer hinausragte. Glänzend schwarz und furchtbar tief lag das Meer unter uns. Beklommen wandte sich jeder von dem ungeheuren Abgrund, und suchte sich ängstlich an den wenigen Gebüschen, die die Felsenspitze bedeckten, zu halten. Der Rückweg wurde sogleich angetreten, auf welchem wir so stark als wir konnten, schrieen, um die Richtung, die unsre Kameraden genommen, zu entdecken; allein kein Mensch antwortete. Endlich hörten wir in großer Ferne den Ruf der Hörner, konnten aber die Gegend nicht recht unterscheiden. Hier blieb kein anderer Rath, als einen Weg seitwärts durch die Gebüsche zu suchen, oder ganz umzukehren. Der erste Vorschlag fand Gehör. Wir bahnten uns mit dem Säbel einen Weg durch eine sehr felsige, gefahrvolle Gegend. Ganz abgemattet erreichten wir die Ebene, deren hohes Gras wir mit Mühe durchschritten und gelangten auf einen Weg, den wir als den besser betretenen und sogleich auch als den richtigen erkannten. Diesen Weg verfolgten wir, und nach Mitternacht langten wir beym Bataillon an, welches

in der nehmlichen Nacht Komboti noch hatte erreichen wollen, allein so sehr geschwächt war, daß es hier Lager schlagen mußte.

Ich warf mich sogleich in der größten Müdigkeit auf den Boden und entschlief, obgleich ich auf eine Stelle gerathen war, wo nichts als hohe Disteln standen, die mir liebreich Gesicht und Hände zerstachen; ich war indessen zu müde, um einen neuen Platz zu suchen und ließ meinem Pferde, welches neben mir weidete, daß Geschäft seinen Herrn von diesen zudringlichen Pflanzen zu befreyen.

Dreyzehntes Kapitel.

Treffen bey Komboti.

Den 22. Juny setzten wir unsern Marsch durch eine mit Weinbergen geschmückte, sehr angenehme Gegend fort und gelangten in das Thal von Komboti. Das Dorf dieses Namens ist an dem Abhange eines Berges gebaut, bis zu dessen, in eine Felsenkrone endigenden, Gipfel es sich anmuthig hinaufzieht. Auf demselben erhebt sich eine griechische Kapelle und schaut weit über das ganze Thal hin. Der Berg selbst, so wie der größte Theil der Umgegend prangt mit Weingärten und mit Bäumen aller Art. Die mitten in einer so fruchtbaren

Landschaft lebenden Einwohner Komboti's, müssen sich in einem gewissen Wohlstand befunden haben. Sie hatten aber bey dem Angriffe des Bacho-Bey ihr Dorf und Habe verlassen, wie ich sie denn schon am Tage des Rehabentheuers in großem Elende angetroffen. Die meisten Häuser ihres verlassenen Dorfes waren noch wohl erhalten, selbst die größere, am Abhange des Berges gelegene, griechische Kapelle beynahe unversehrt geblieben. Uebrigens liegt der Ort in zerstreuten Häusergruppen über die ganze vordere Seite des Berges ausgedehnt da.

Ihn hielten schon die Capitanerien des Janny Colocotroni und des Jatrako, die untere, dem Feind zugewandte Seite desselben aber die Sulioten unter Marko-Bozzaris besetzt. Den Gipfel des Berges wählte Maurocordato mit seiner Suite zum Lagerplatz. Die Philhellenen aber und das Regiment Tarella rückten in's Thal hinab auf eine Wiese, welche an einem Waldbach zwischen Weinbergen und tiefen Gräben lag. Dieser Platz mußte besetzt werden, damit der in's Gebirge gegen Missolonghi führende Weg dem Feinde unzugänglich bliebe. Als die Philhellenen hier angelangt waren, und General Norrmann das Bataillon, so wie das Regiment auf ihre Standorte commandirte, behauptete Dannia, wunderlich genug, die Philhellenen müßten, als Maurocordato's Leibgarde, dem Hauptquartier näher gelegt werden. Norrmann wies ein solches Begehren mit strengen Worten zurück. „Die Philhelle-

nen, sprach er, sollen nicht die Gipfel der Berge suchen, um sich bequem von oben herab vertheidigen zu können; sie sollen an den wichtigsten und gefahrvollsten Plätzen stehen und keine Gelegenheit versäumen, sich mit dem Feinde zu messen. — Sie werden sich nach meiner Ordre fügen, Colonel!" —

Kaum hatten die Truppen ihre Gewehre zusammen gestellt und sich zur Lagerung angeschickt, so nahm Norrmann die erste, unter dem Hauptmann v. Stael-Holstein stehende, Compagnie des Regiments, um mit ihr die Gegend, zwischen dem Gestade des Golfs von Arta, zu recognosciren. Bey diesem Unternehmen gelangte er zu einem Hügel, der eine halbe Stunde von uns entfernt war, und auf dem ein Dorf lag. An der Seite, wo Norrmann auf den Hügel stieß, führte kein Weg zu dem Dorf hinan, und er sah sich daher genöthiget, es zu umgehen. Plötzlich aber gewahrte er ungefähr in der Mitte der Anhöhe Soldaten, die er ihrem äußern Ansehen nach für Griechen hielt. Die Inselgriechen in seinem Begleit aber behaupteten, es seyen Türken. Um ausser Zweifel zu kommen, ruft Norrmann den wahrgenommenen Soldaten „Ἐλευθερία!" zu. Sie aber antworteten mit Abfeuerung ihrer Gewehre, und ziehen sich schnell in das Dorf zurück. Gleichzeitig aber auch erscheinen mehrere türkische Kavalleristen, die hinter dem Hügel hervor in die Ebene einbeugen und den Rückweg abzuschneiden drohen. Auf der Stelle giebt Norrmann Befehl zu schleunigem Rückzug, den

er selbst als letzter Mann schließt. Inzwischen wurden die Kavalleristen durch die Enge des Weges, auf welchem sie sich befanden, schnell vorzurücken verhindert, und einzeln anzugreifen, wagten sie nicht, vielmehr schienen sie sich in größerer Menge sammeln und dann erst mit Vorsicht vorrücken zu wollen. So erreichte ungehindert und noch zu rechter Zeit Norrmann das Lager der Philhellenen. Auf seinen schon aus der Ferne tönenden Zuruf: Türken! Auf! Kavallerie! stand im Nu Alles unter Waffen. Sogleich hatte Norrmann den Plan zum Treffen entworfen und die zu dessen Ausführung nöthigen Ordres ertheilt. Ihnen zufolge zog zuvörderst das Regiment am Fuß des Berges auf die Straße nach Arta, um die vordere Seite von Komboti zu decken. Ueber sie hinaus, an der äußersten Spitze des Dorfes, setzten sich die Sulioten in den Ruinen zerstörter Häuser fest. Beyde, die Sulioten und das Regiment, bildeten also den rechten Flügel. An dem linken Flügel des Regiments brachen die Philhellenen auf. Norrmann stellte sich an die Spitze der ersten Compagnie des Regiments, links von den Philhellenen, so daß diese in's Centrum zu stehen kamen. Aber gerade auf dem äußersten linken Flügel, den eben Norrmann befehligte, stand der erste heftigste Angriff zu erwarten. Der General wollte dem Feind zuvorkommen. Er nahm daher einem griechischen Soldaten, dem er sein Pferd übergab, Flinte und Patrontasche ab und auf die eigene Schulter, trat vor die Fronte der Compagnie, und

führte sie im Sturmlauf einen Hügel hinan, an welchem in der geringen Entfernung von zehn Schritten, der Weg vorüberkam, auf dem die türkische Kavallerie anrücken mußte.

Mir war keine bestimmte Ordre ertheilt worden. Daher erlaubte ich mir, meinen Posten im Lager zu verlassen und dem General auf dem Fuße nachzueilen. Ich kam in dem Augenblicke auf dem Hügel an, da die Türken eben auf ihn andrangen. Mit durchdringendem, von rauschender türkischer Musik begleitetem Allahrufen kamen sie in kurzem Trab daher. Sie wurden von den Unsrigen mit einer vollen Salve begrüßt und nun entwickelte sich ein heftiger Kampf. Alle Anstrengungen der Feinde scheiterten an der vortheilhaften Stellung und tapfern Gegenwehr der Unseren. Die Anhöhe, deren Fuß überdieß noch durch das Bett eines Waldstromes gedeckt war, stieg zu steil aufwärts, als daß sie von Kavallerie mit Erfolg hätte angegriffen werden können.

Obgleich die Türken von den Ihrigen einen nach dem andern fallen sahen, ohne auch nur den geringsten Vortheil zu gewinnen, so hielten sie dennoch Stand, bis sie endlich unter dem heftigsten Feuer, 600 Mann Kavallerie stark, durchbrachen. Als ihnen dies gelungen, wollten sie einen Angriff auf das Philhellenenlager richten; allein der alte Dannia führte ihnen schon die Philhellenen in wohlgeschlossenem Viereck entgegen und empfing sie mit Pelotonfeuer. Nichts desto weni-

ger sprengten die Türken auf das kleine Häuflein an, als könnten sie es ohne Weiteres über- und niederreiten. Aber die ruhig vorgehaltenen und sicher geführten Bajonetts der Philhellenen bringen schnell Unordnung und Schrecken unter die Feinde. Diese weichen zurück, sammeln sich aber bald wieder zu einem neuen Angriff, den sie dießmal gegen die vordere Seite des Dorfes versuchen. Hier stellt sich ihnen Tarella mit seinem Regiment entgegen. Vergebens umschwärmen es die Türken, vergebens dringen sie wiederholt und mit Heftigkeit auf dasselbe ein. Jeder Schock wird mit besonnenem Muth, mit geordneter Tapferkeit zurückgewiesen und die Feinde sehen sich genöthiget, das zweyte Mal vom Angriff abzustehen. Die Zeit dieses zweyten Angriffs hatte ich benutzt, um von der Anhöhe in die Ebene zu unserm Bataillon zu gelangen. Nicht ohne Gefahr erreichte ich es. Schon sah ich auch auf diesem Platz wieder den General Norrmann thätig; wo es ihm nöthig zu seyn schien, da feuerte er mit Wort und Beyspiel an. Es bedurfte aber in der That kaum irgendwo der Aufmunterung. Die Philhellenen wie die Soldaten des Regiments jeden Ranges thaten ihre Pflicht. Jeder Befehl, jede Anordnung, Alles wurde mit einer Pünktlichkeit, Sicherheit und Kaltblütigkeit ausgeführt, als ob man im Uebungslager manövrire.

Kaum war ich beym Bataillon angekommen, als der Commandant Damia es gegen die Flanke der Türken führte. Sie suchten diesem Angriff durch unstäte Be-

wegungen auszuweichen; dennoch wurde eine Anzahl derselben durch die Philhellenen zu Boden gestreckt. In diesem Momente stürzten auch die Sulioten von ihrem Standort aus, mit furchtbarem Kerataruf, in's Thal, und die Türken, schon wähnend, daß sie umzingelt wären, traten schleunigst den Rückzug an. Zu früh hatten die Sulioten Kriegsgeschrey erhoben. Eben war es den Philhellenen gelungen, die rechte Seite der Feinde zu umflügeln und schon schickten sie sich an, ihnen den Rückweg abzuschneiden, da sammelten sich die Türken das dritte Mal und machten Miene, den Kampf gegen die Philhellenen zu erneuern. Dies war für Dannia und die Philhellenen das Zeichen zum lebhaftesten Angriff. Die Türken dagegen schienen das eben gewünscht zu haben, wenigstens wußten sie in der Hitze des Gefechtes die Philhellenen zu verlocken, daß sie ihre Position verließen und brachen in demselben Augenblick auf die Straße nach Arta durch, ehe dieselbe von den Sulioten, welche dichtes Buschwerk an schnellerem Vorrücken hinderte, erreicht und besetzt werden konnte.

Das Regiment und die Philhellenen verfolgten den fliehenden Feind bis hart unter die Thore von Arta; aber sie konnten ihn nicht erreichen und zum Stehen bringen. Als wir von der Anstrengung ermüdet und schon eine gute Weile auf der Rückkehr in's Lager begriffen waren, kam uns Herr Voutier mit verhängtem Zügel nachgesprengt und erzählte: er habe den Pascha

beynahe erwischt *). Wir lachten ihm Alle ins Gesicht, denn wir hatten ihn während des ganzen Gefechts nirgends gesehen.

Als wir das Schlachtfeld wieder betraten, fanden wir die Griechen des K. Colocotroni und Zatrako mit den Leichnamen der Türken beschäftigt. Zuerst schoßen sie ihre Pistolen auf sie los, schnitten ihnen dann Nasen und Ohren, oder auch die Köpfe ab und warfen endlich die letzteren auf der Ebene und in den Straßen umher. Uebrigens waren die Leichname rein ausgeplündert und sonst auf das eckelhafteste verstümmelt. Auch alle versprengten Pferde waren schon eingefangen, und die Griechen boten sie uns zum Kauf an.

Unter den Todten, welche das Schlachtfeld bedeckten, befand sich auch der Bey und sein Sohn. — Das Regiment hatte einen Todten und mehrere Verwundete; auch die Sulioten zählten einige Verwundete. Die Philhellenen, welche sich zumeist gegen die Säbel der Türken zu vertheidigen gehabt hatten, kehrten ruhmvoll, aber ohne Verlust, aus dem Gefecht zurück.

Maurocordato vernahm, im Hauptquartier auf dem Berge, die Kunde des Sieges mit vieler Freude und erließ sogleich eine Proklamation an das Regiment und die Philhellenen, worin er sie wegen bewiesener Tapferkeit sehr belobte.

*) Vermuthlich ist dies der Cassim-Bey, den Herr Voutier im Angesicht beyder Heere getödtet haben will! s. Memoires vom Colonel Voutier, S. 169—270.

Als Norrmann, mit Staub und Pulverdampf bedeckt, der Letzte in's Lager einritt, jauchzten ihm Alle, die Franzosen nicht ausgenommen, entgegen und riefen wie aus einer Brust: Es lebe der tapfere Norrmann! —

Vierzehntes Kapitel.

Ereignisse im Lager von Komboti.

Nach diesem glücklichen, und für die Philhellenen so ehrenvollen Treffen, bezogen wir ein Lager für längere Zeit; aber bald brachen die alten Feinde rüstiger Krieger, Ruhe und Mangel an Lebensmittel über uns herein. Was halfen alle Versprechungen Maurocordato's, daß hinlänglicher Kriegsbedarf und Mundvorrath für den ganzen Feldzug vorhanden seyn würden? Das wenige Maismehl welches uns geliefert wurde, rührte man zu einen Teig ein, röstete ihn auf glühenden Steinen und genoß ihn im frischen Wasser. Suppen waren durchaus nicht zu bereiten, weil wir kein Salz hatten. Derselbe Mangel an Salz war auch daran Schuld, daß die gekochten Kräuter, welche man aus Hunger genoß, Diarrhöe erzeugten und die Leute schwächten. Hierzu kam die versengende Glut der Jahreszeit und die Zahl der Kranken, die man weder irgendwo unterzubringen noch zu verpflegen im Stande war, nahm von Tage zu Tage zu, da wir von Missolonghi so weit entfernt und von

aller Verbindung mit jener Stadt abgeschnitten waren. Maurocordato ließ sich bey uns, die wir im Thale waren, nicht sehen, sondern blieb auf seiner Anhöhe und nur manchmal kam Rheinecke (sein Adjutant) zu uns, doch ohne uns Trost in unsrer trüben Lage zu bringen. „Laßt uns fechten und dem Tod als Soldaten entgegen gehen, nur nicht vor Hunger hier müßig sterben", so rief es in jeder Brust. Norrmann hatte sich jetzt gänzlich von Maurocordato getrennt und befand sich im Lager der Philhellenen-Compagnie und des Regiments. Er sprach uns Muth ein und Trost, wenn der letzte Funke von Hoffnung in uns ersterben wollte, und die Gelassenheit und Unverdrossenheit, mit der er selbst alle Noth ertrug, feuerte auch uns zur Ausdauer an. Wollte manchmal das Murren überhand nehmen, so ließ er verlauten, daß Arta bald erstürmt werden sollte, woselbst wir dann Alles im Ueberfluß finden würden. Leider wurde nur die günstige Zeit dieses Sturmes durch Unentschlossenheit des Oberfeldherrn versäumt und dadurch die Unmöglichkeit der Ausführung herbeygeführt.

Die Glut der Sonne, welcher wir auf unserm Lagerplatze ausgesetzt waren, nöthigte uns Barracken zu bauen. Wir führten dieselben von Platanen, Holz und Reisig über die Gräben auf, welche sich an den nebenanstoßenden Weingärten befanden, um die Vertiefung derselben zu benutzen. Bald gewährte das Lager den Anblick einer Kolonie oder eines kleinen Dorfes, das sich nicht übel ausnahm, und in der Mitte desselben

war ein groſser Wiesengrund, auf welchem unſre Pferde reichere Nahrung fanden, als wir für uns in der ganzen Gegend umher auftreiben konnten.

General Norrmann, der mich, da ich in dem letzten Gefechte meinen Posten als Arzt verlaſſen, in Arreſt geſetzt hatte, verſchmähte es dennoch nicht, meine Barracke mit mir zu theilen. Sie zeichnete ſich aber auch vor andern durch eine bequeme und nette Einrichtung aus, da mein neuer Bedienter, ein junger Italiener und Baukunſtverſtändiger, ſie gebaut und eingerichtet hatte. Meine Medizinkiſte diente abwechſelnd zu einer ſehr vortrefflichen Bank oder zum Tiſch. Hinter ihr in dem Graben war unſre Lagerſtadt, welche ſich unſern Körpern ganz angepaſt hatte und in welchem Wind und Wetter über uns vorbeyzogen; dabey waren wir des Tags gänzlich vor der Sonnenhitze geſchützt.

Am Abend des 24. Juny, eines unerträglich ſchwülen Tages, hüllte ſich der ganze Himmel in Finſterniß. Zuerſt kündigte ſich das herannahende Gewitter in einem Pfeifen, Sauſen und Brüllen an, das aus dem, eine Stunde weit liegendem Meere, zu uns herauf- und herüberdrang. Nicht Blitze, Feuerklumpen fuhren am fernen Horizonte nieder und dumpfe Donner rollten nach. Die Luft um uns wurde zum Erſticken heiß und ſchon um ſieben Uhr ſah man rund um ſich her nichts mehr, wenn nicht Blitze zuckten, die jetzt von Minute zu Minute die ganze Gegend in bläulichen Feuerfluthen aufleuchten lieſsen. Schon hatte das Toſen des Meeres eine

Stunde gedauert und die Blitze waren immer häufiger, der Donner immer lauter geworden, als wir wahrnahmen, daß sich schwere, dichte Gewitterwolken in unser Thal niedersenkten, die so entsetzlich auf die Luft drückten, daß wir nur mit Mühe und Beängstigung athmen konnten. Jeder war in banger Erwartung; Norrmann beredete mich, mit ihm in unsern Graben zu liegen und Alles, was das Ungewitter etwa bringen möchte, zu verschlafen. Der Versuch dazu wurde gemacht, wir warfen uns, der Graf in seine Pferdedecke, ich in meinen Mantel gehüllt, auf den Boden und unterhielten uns noch eine Zeitlang.

Gegen zehn Uhr etwa erhob sich ein brausender Wirbelwind, der von Sekunde zu Sekunde immer mehr wüthete und tobte. Wir glaubten es zu spüren, wie er Bäume um uns her entwurzelte; mit Gepraſſel stürzten die Barracken, und auch die unsere über uns, zusammen. Wir waren von Holz und Reisig so überdeckt, daß wir uns durchaus nicht aus demselben emporrichten und hervorarbeiten konnten. Das Krachen der in Komboti einstürzenden Häuser vermehrte unsere Angst. Die ganze Gegend brannte im unaufhörlichen Feuer der Blitze; mehrere gewaltige Schläge erfolgten und, als gleich darauf eine heftige Erschütterung eintrat, riß sich auch eine Gewitterwolke los und stürzte ihr Wasser mit solcher Hast in das Thal, daß es binnen fünf Minuten in einen großen See verwandelt war. Der nahe bey uns vorüberfließende Waldbach war schnell zum reißenden

Strom geworden, hat Alles und auch einen großen Theil unserer Bagage in seine Strudel verschlang und mit sich fortwälzte. Irgend etwas zu retten fiel Niemanden ein, weil fast jeder in einer ähnlichen Lage, wie wir, sich befand und sich nicht rühren konnte, oder doch die Besinnung, die ihm vor Entsetzen noch übrig blieb, darauf wendete, sich selbst aus dem allgemeinen Verderben zu rettten. Keiner von uns Allen hatte jemals ein solches Unwetter erlebt, das, wie eine zweyte Sündfluth, wie Weltuntergang über uns hereingebrochen zu seyn schien. Der Graben, in welchem der General und ich lagen, war längst das Bett eines rauschenden Baches geworden, der uns mit sich fortzureißen drohte, während das über uns zusammengestürzte Holz und Reisig in solcher Verwirrung und Menge und Schwere auf uns lastete, daß alle unsere wiederholten Anstrengungen, uns daraus hervorzuwinden, vergeblich waren. Es blieb uns nichts übrig, als uns mit den Armen, wo und wie es gehen mochte, einzustämmen und festzuklammern, um nicht weggeschwemmt zu werden. Auf den Wolkenbruch folgte ein heftiger Regen und das Wasser in unserm Graben schwoll immer mehr an. Die Angst vor einem kläglichen Umkommen in unserer widerwärtigen Lage bot unsere letzten Kräfte auf; allein umsonst. Kaum war es mir einmal gelungen, einen Theil meines Körpers aus dem Wasser zu erheben, so zog mich theils das Gewicht meiner durchnäßten Kleider, theils drückten mich die bewußten Hölzer,

die nicht wankten und wichen, wieder hinunter. Schon hatten wir auf diese Weise und sehr wider unsern Willen in einem zweystündigen Bade zugebracht und der Frost schüttelte uns heftig, als der Regen nachließ und endlich gegen ein Uhr in der Luft Alles ziemlich ruhig wurde. Da hörte ich sprechen und nahm wahr, daß mehrere Philhellenen auf den Beinen wären. Sogleich fingen wir beyde aus Leibeskräften zu rufen an: Helft, Philhellenen, wir ertrinken! Zwar vernahmen Einige unser Rufen um Hülfe, allein die Nacht war noch so dunkel und die Gegenstände umher dazu durch die Ueberschwemmung, durch die Entwurzelung der Bäume ꝛc., so unkenntlich geworden, daß sie sich lange nicht zu dem Ort, wo wir lagen, hindurchfinden konnten. Endlich gelang es dem Bedienten des Grafen, Hans Jörg; er entdeckte unsere halbentseelten Leiber, räumte von oben her das Gesträuch aus dem Wege und bald hatten wir das freudige Bewußtseyn wieder gewonnen, daß wir uns noch auf festem Grund und Boden der guten Erde befänden. Herrlich brach der Morgen an und warf glühende Blicke auf die grauenvolle Verwüstung. Fast kein Baum war unentwurzelt geblieben, alle Hütten waren zusammengestürzt, alle Gesträuche von der Gewalt niedergedrückt. Unsere Rosse hatten vor Entsetzen die Köpfe zusammen gesteckt und Rudel gebildet. Das Wasser hatte sich von den erhöhteren Plätzen und aus unserm Lager verlaufen; nur die Gräben strömten noch fort. Alsbald wurde

Verlesung der Truppen gehalten und es fand sich, daß keine Seele verloren war.

Die Sonnenstrahlen am 25. Juny brannten eben so heftig wie den vorhergegangenen Tag, und schon um Mittag thürmte sich ein zweytes Ungewitter zusammen, welches zwar etwas weiter entfernt, aber doch uns mit dem Abend zu bedrohen schien. Der vorhergehende und dieser Tag war für uns ohne Nahrung hingegangen; und man fing an, mißmuthig zu werden, als mehrere Pohlen sich die Erlaubniß bey Capitain Mizewsky holten, einen Streifzug nach Lebensmitteln auf die vor uns liegenden Berge zu machen. Nach mehrern Stunden kehrten sie mit einer Beute von zwölf Schaafen zurück, als eben das Gewitter zu toben anfing und uns mit Angst erfüllte. Die gestrige heiße Luft trat auch heute ein und drohte uns alle zu ersticken, so wie sie längere Zeit fortdauerte. Das fern her tobende Meer erinnerte uns, daß wir dieses Mal ohne Obdach in größere Gefahr als gestern gesetzt seyen. Nichts desto weniger wurden die erbeuteten Schaafe, die mit dem Regiment getheilt wurden, gebraten, um den Truppen wieder einige Stärkung zu reichen. Ich selbst wurde, als eben die Blitze heftig zuckten und ferner Donner rollte, in's Dorf zu einem kranken Präter und Capitain der Griechen gerufen. Mit großer Mühe und Gefahr durchreite ich den hochangeschwollenen Fluß und erreiche die Kirche von Komboti, wo der Kranke sich befand. Nach

Endigung meines Besuchs eilte ich, das Lager wieder zu erreichen. Indessen war der Himmel mit dichten Wolken überzogen und auf die Erde lagerte sich eine grausige Nacht. Mein Pferd wollte ungeachtet meines heftigen Antreibens nicht weiter, ich stieg daher ab und erreichte noch zu rechter Zeit ein nahestehendes Haus, in welchem der Adjutant Feldhaun sein Quartier aufgeschlagen hatte. Kaum hatte ich den vordern Hof betreten und mein Pferd unter ein Obdach gebracht, als ein Blitz und ein heftiger Donnerschlag in die Kuppel der Kirche fuhr und einen Theil zertrümmerte. — Die Orkane wütheten nun fast mit der nehmlichen Verwüstung wie gestern fort, und was noch in Komboti in einem bessern Zustand übrig geblieben war, wurde meistentheils von den heftigen Windstößen zusammengestürzt. General Norrmann, der mit einer Abtheilung Freywilliger eine Recognoscirung nach Arta vorgenommen hatte, langte nach einer Stunde in der Behausung von Feldhaun an, allein die Soldaten samt ihm waren so zugerichtet, daß mehrere leblos auf die Erde stürzten.

Fünfzehntes Kapitel.

Errichtung eines Hospitals in Komboti. — Nächtlicher Streifzug nach Lebensmitteln. — Der Tod Adolfs v. Hohe durch Mignac.

Durch diese Naturereignisse wurde die Krankenzahl vermehrt, so, daß ich bey Maurocordato um ein Haus im Dorfe nachsuchte, ein augenblickliches Hospital zu bilden, um den Kranken ein besseres Unterkommen zu bereiten, widrigenfalls fast ihr gewisser Tod zu befürchten war. Er versprach mir die Besorgung; allein, nachdem ich ihn mehrmals darum ersucht, hielt er nicht Wort, so, daß die elende Lage der Kranken, mich zu einem Gewaltstreich führte. Ich fand ein dem Gipfel des Berges nahgelegenes Haus, welches noch ziemlich neu und gut erhalten war. Dieses bestimmte ich zum Hospital. Nur war die Frage, wie die griechischen Soldaten, die es besetzt hatten, herauszubekommen? Dazu fand sich Gelegenheit. Das Haus stand an einem Abhang und konnte sehr leicht vertheidiget werden. Ich nahm also meine Kranken mit an den Ort, ohne zu wissen, ob es mir glückte, das Haus zu erhalten, brachte sie in die Nähe des Hauses und sagte ihnen, sich bereit zu halten, sogleich in das Haus einzutreten, wenn ich

sie rufen würde, aber auch ihre letzte Kraft anzustrengen, sich im Fall der Noth zu vertheidigen. Ich ging nun in das Haus und finde nur zwey Griechen, denen ich wohl die Noth der Kranken vorstellte, um sie zu bewegen, das Haus den Kranken einzuräumen; allein sie gaben keinen vernünftigen Gründen Gehör, daher trat ich mit Entschlossenheit auf sie zu und sagte ihnen, daß Maurocordato sie verlange zu sprechen, um ihnen ein besseres Haus für dieses anzuweisen, da es zu einem Hospital bestimmt sey. Sie sahen mich verwundernd an; allein meine barsche Rede sowohl als mein kurzes Benehmen machten sie gehen und den Weg nach Maurocordato's Zelt einschlagen. Jetzt holte ich meine Kranken herein, sagte ihnen, aus den Fensterlöchern ihre Gewehre zu legen und im Fall ein Angriff erfolgen sollte, sie abzuschießen. Nachdem die Plätze auf der Erde geordnet, verrammelte ich die Nebenthür mit allem was ich dazu fand und erwartete nun auf der Seite des Abhanges, wo die zweyte und Hauptthüre sich befand, die zurückkehrenden Griechen. Bald stürmten sie an und schrieen mir wüthend zu: Maurocordato wisse nichts davon. Ich erklärte mich nun für den Besitzer dieses Hauses, ergreife eine Pistole, halte die Mündung ihnen entgegen und drohe den sogleich niederzubrennen, der die Schwelle beträte; zu gleicher Zeit sehen sie aber auch die Röhre meiner Kranken aus den Löchern des Hauses — sie werden betreten und gehen murrend von dannen. Ich verfüge mich jetzt zu Maurocordato, ent-

decke was ich gethan und bitte noch dazu um eine Wache für die Kranken, welche ich, da ich nicht von der Stelle zu bringen war, endlich auch erhalte. Das Hospital war nun gegründet. Dannia mußte zwey Bedienten herbeyschaffen, die die Kranken pflegen und abwarten konnten und welche ich sogleich für immer dort anstellte. In diesen Tagen war etwas Reiß angekommen; ich erlangte durch Umwege, denn die hatte ich in der Bedrängniß gelernt, eine ziemliche Quantität, die ich im Hospital niederlegte und den beyden Aufwärtern, welches Cephalonier waren, zur Verwaltung übergab. Die Anordnung dieses Hospitals hielt mich einen Tag und eine Nacht von meinem Bataillon entfernt; allein schon den andern Tag erhielt ich durch mehrere Philhellenen ein großes Stück des besten Rindfleisches, welches unversehens in der Nacht angekommen und von den Kameraden den Kranken geschickt ward. Jetzt wurde köstliche Tafel gehalten, allein doch sehr mäßig, indem dieses allzukräftige Fleisch meinen ausgehungerten Kranken mehr Schaden gethan hätte als der Hunger selbst. Ich komme in's Lager der Philhellenen zurück; Dannia, dessen Sohn ich geworden war und der, wenn ich längere Zeit fehlte, sogleich nach mir verlangte, umarmte mich herzlich, als ich ihm meine Eroberung des Hospitals und den Ausgang des Kriegs auf meine eigene Hand erzählte. Er war schon seit längerer Zeit traurig und niedergeschlagen, welches von der Noth seiner Leute, die er täglich sehen mußte, sowohl als

von der mäßigen Stellung, in der wir hier lagen, herkommen mochte.

Das Fleisch, welches im Lager der Philhellenen sich befand, war auf folgende Art erlangt worden: Mehrere Deutsche und Pohlen hatten, vom Hunger zu sehr geplagt, einen Zug nach einem Dorfe unternommen, welches von den Türken besetzt war. Sie wählten die Nacht, in welcher die Türken gemeiniglich, und wäre es auch im Angesichte des Feindes gewesen, der Ruhe pflegen, um das Dorf und die Gegend aufzusuchen und vielleicht hier etwas für ihren Hunger zu finden. In der Dunkelheit erreichen sie ungehindert das Dorf, treten vorsichtig und schlagfertig in dasselbe und gewahren nicht weit vom Eintritt einen eingezäunten Platz, in welchem das Schlachtvieh der Türken sich befindet. Die Barriere wird sogleich aufgehoben, das Vieh zum Dorf hinausgetrieben und schon sind sie mit den meisten eine Strecke weit vorwärts, als die Türken, durch das beym Gehen entstehende Geräusch des Viehes aufgeweckt, nacheilen. So wie die Philhellenen aber einen Angriff vermuthen, erheben sie ein furchtbares Geschrey, um den Feinden ihre geringe Anzahl zu verbergen und geben sogleich Feuer. Die Türken flüchten eiligst wieder in das Dorf zurück, sie aber gelangen, ohne daß ein zweyter Angriff erfolgt, mit einem Theil des Viehes im Lager der Philhellenen an.

Maurocordato erließ, als er von der Beute der Philhellenen vernahm, und glaubte, daß vielleicht das Vieh

den Griechen gehört habe, einen Tagsbefehl, worinnen er bey Todesstrafe befahl, die Gegend nicht zu durchziehen und das noch vorhandene Vieh wegzunehmen; welcher Befehl aber nur soviel bewürkte, daß man laut murrte und dem Obrist-Lieutenant Voutier zur Antwort gab, daß Maurocordato sein Wort schlecht gelöst habe; er hätte sein eigenes Vaterland kennen und nicht einen Feldzug beginnen sollen, ohne mit den gehörigen Vorräthen versehen zu seyn, damit nicht die ganze Armee dem Hungertode Preis gegeben würde.

Die Zeit rückte endlich heran, wo Mignac Satisfaction von Hobe und mir verlangte; deßhalb wurde ein Kriegsgericht von Dannia, Gouvernatis, Obrist-Lieutenants des Regiments, mehrern Capitains der Franzosen und des Regiments unter dem Vorsitz Maurocordato's niedergesetzt, welches über Mignac's Vergehungen entscheiden sollte. Das Resultat war:

„Mignac sey als Ober-Lieutenant der „ersten Compagnie der Philhellenen be„stätiget, als Mann von Ehre anerkannt „und dafür erklärt."

Diese Erklärung kam übrigens nicht unerwartet, da es einmal in jenem Feldzuge angenommen war, daß der Schlechte dem Guten gleichstehe. Sogleich nach dieser Erklärung standen v. Hobe und Mignac auf dem Kampfplatz. Sie wollten sich über Barriere schießen, allein nach dem Commando marsch! — zielt Mignac auf eine Weite von dreyßig Schritt — schießt! — und Hobe

stürzt zur Erde. Lächelnd sah Mignac ihn fallen, bewegte sich aber nicht von der Stelle, denn eben strengte Hobe seine letzte Kraft noch einmal an, erhob sich, zielte nach seinen Gegner, schoß, allein fehlte. Mignac trat jetzt hinzu und bot Versöhnung an, allein Hobe erklärte mit matter Stimme: Versöhnung im Tode nur mit einem Ehrenmann! — Sie sind und bleiben ein Schurke!

Hobe wurde in ein Haus nach Komboti geschafft. Vergebens wartete seine Compagnie auf ihn, die ihn sehr liebte; er kam nicht und sie vermutheten den unglücklichen Ausgang des Duells; drohten im Lager, wenn sich der Tod Hobe's bestätige, Mignac umzubringen. Mignac selbst sah seine mißliche Lage und suchte sich einige Tage ruhig zu halten, während einzelne Soldaten Hobens die Gegend und das Zelt Mignac's umstreiften.

Den 29. Juny starb Hobe unter gräßlichen Schmerzen am Brand. Die Kugel hatte ihm den Unterleib durchrissen. Bey der Section, die Dr. Treiber und ich unternahmen, fanden wir die Kugel an mehrern Stellen mit Einschnitten versehen, die scharfe Ränder bildeten, so wie an der Kugel der halbe Hals noch saß und in eine scharfe Spitze endete; dadurch wurde der Schuß für Hobe so schmerzhaft und gefährlich. Die Kugel befindet sich noch in meinen Händen, als Zeuge der Verrätherey Mignac's, der seinen Feind nicht allein getödtet wissen, sondern auch unter Martern sterben sehen wollte. Die Sekundanten von beyden Seiten

wurden nun in die Enge getrieben und aus der Verlegenheit des Sekundanten Mignac's — Herr Bott — Capitain der französischen Compagnie, ergab sich, daß hier wieder eine Schlechtigkeit ihr heimliches Spiel getrieben.

Traurend und weinend standen wir bey dem Hingeschiedenen, unserm unvergeßlichen Freunde. Von allen geliebt, verloren die Deutschen an ihm einen treuen Freund und Landsmann, so wie einen Vertheidiger ihrer Rechte. Grenzenlos war mein Schmerz, als Hohe mich in seinen letzten Augenblicken umarmte und mich dringend bat, ihm doch nur für einige Minuten Linderung zu verschaffen. Ich gab ihm ein Labement und öffnete ihm noch einmal die Ader; sein Blut war aber schon verdickt und er starb unter den heftigsten Schmerzen, die er uns allen zu verbergen suchte, dahin. Theurer Adolf! du bist nicht mehr, allein dein gutes Herz, dein braver, deutscher Sinn blieb in unserer Mitte, so lange deine zurückgebliebenen Freunde die Drangsale auf Hellas Boden erduldeten, bis auch sie von dem Todesengel erwürgt, mit dir vereiniget wurden. Ruhe sanft unter dem Schatten der Olive, bis auch wir dir nachfolgen.

Noch standen wir in Trauer versunken, als Rheinecke zu uns trat, den Leichnam erblickte und vom heftigen Schmerz ergriffen wurde. Er eilte zu Maurocordato und meldete ihm den Tod Hohes mit folgenden Worten: Das Opfer ihrer Ungerechtigkeit.

Mantoeordato's Überfluß eine Nöthe, als auch Feldhann mit andern Worten zu ihm trat: Prinz, für Sie wäre es beruhigender, wenn Hobe noch lebte! — Herr Voutier kam zu mir in's Haus, eben als Hobe verscheiden wollte, ließ mich rufen, fragte mich verlegen nach dem Theuren und bot mir Geld zu der Verbesserung seiner Lage an. — Kalt gab ich ihm, der wohl sein Gewissen belastet fühlen mochte, zur Antwort: Ihre Hülfe kommt zu spät, er hat ausgelitten.

Den 30. Nagel ein Meklenburger und Landsmann von Hobe, so wie der Unter-Lieutenant seiner Compagnie Lübtow, dem Hobe seinen letzten Willen hinterlassen, mehrere andere und ich flochten eine Bahre von Platanen-Reisig, hüllten den Leichnam in ein weißes Tuch, und trugen unter Begleitung des Regiments, der deutschen Compagnie der Philhellenen, der sich mehrere Franzosen und Italiener, so wie Griechen anschlossen, den Abgeschiedenen in den Kirchhof des Dorfes. Hinter uns, die wir ihn trugen, folgte unmittelbar die dritte Compagnie des Regiments, die er commandirt hatte, mit gesenkten Gewehren. General Norrman mit seinem Adjutanten so wie Rheinecke wohnten traurend dem Zug bey, um dem theuren Todten die letzte Ehre zu erweisen. In die halb zerstörte Kirche von Komboti legten wir ihn nieder. Der Präter seines Regiments las eine Messe, dann aber brachten wir ihn an die Grabstätte, welche unter einem uralten Olivenbaum, dem einzigen Baume des ganzen Kirchhofs, des-

sen eine Hälfte der Blitz zertrümmert hatte, bereitet war. Da hinein senkten wir ihn unter dem Gebet eines andächtigen Vaterunsers. Kein Laut unterbrach die Stille, bis wir durch das Schluchzen seiner Soldaten gemahnt wurden, Abschied auf ewig zu nehmen. Die Philhellenen feuerten ihre Gewehre in's Grab; seine Compagnie wiederholte diese Salve dreymal, bis die griechischen Capitanerien mit geladenen Pistolen und Flinten den Leichnam ganz und gar zerfleischten. Nachdem wir das Grab mit Erde bedeckt — ein jeder warf als letztes Liebeszeichen, eine handvoll Erde, hinein — steckten wir ein Kreutz von zwey Stäben auf den Hügel und ich schnitt die Buchstaben A. v. H. in die Rinde des Baumes. Sanft ruhe deine Asche.

Der General und ich, wir saßen Abends in meinem Zelte, als Mignac unerwartet hereintrat und mir sagte: Doctor, ich habe gehört, daß Sie etwas mit der Klinge vermögen; ich möchte nicht gerne, daß Sie Hobens Schicksal theilten, ist es Ihnen recht, so treffen wir uns Morgen auf dem Platz, wo Hobe gefallen, mit krummen Säbeln. Ich nahm dieses rachedürstend an, und konnte den Morgen kaum erwarten. General Norrmann entfernte sich und schlief diese Nacht nicht mit mir. Die Stunde des Kampfes rückte heran und ich war schon im Begriff mit meinem scharf geschliffenen Säbel meinen Gegner abzuholen, als der wachthabende Officier, Mignac und mir strengen Arrest ankündigte. Ich beschwerte mich bey Dannia, allein er gab mir zur

Antwort: es seyen Nachrichten da, daß der Feind in den nächsten Tagen Komboti angreifen würde, also unser beyderseitiger Streit aufgehoben werden müsse bis nach der Schlacht. Mein Arrest wurde mit meinem Ehrenworte, mich ruhig zu verhalten, aufgehoben, damit ich meine Patienten, deren Anzahl bedeutend war, versorgen könne.

Sechzehntes Kapitel.

Capitain Gogo. — Die Philhellenen ziehen sich auf die Straße von Arta. — Rückkehr nach Missolonghi.

Mein erster Gang war nach dem Hospitale, welches ich zwey Tage nicht hatte besuchen können und in welches ich unterdessen den Italiener geschickt hatte. Bey meinem Eintritt jammerte mir alles entgegen, denn die griechischen Aufwärter waren davon gelaufen; die Wache nicht mehr da und die Kranken beynahe sechsunddreyßig Stunden ohne Wasser und Lebensmittel. Friedrich Bohn, ein Hanoveraner, lag gestorben unter den andern, von denen der größte Theil dem Tode nahe war. Die Provisionen des Hospitals waren gestohlen und nichts mehr vorhanden von dem, was ich herbeygeschafft. Ich schöpfte sogleich Wasser, nach welchem

ihre Zungen lechzten und durchforschte die Umgegend, ob ich nicht eines der Bedienten habhaft werden könnte; allein vergebens. Diese Seite des Dorfes war wie ausgestorben, da alle Griechen abgezogen waren. Ich gelange nahe an den Platz, wo Maurocordato's Zelt lag und erblickte an der Thüre eines kleinen Häuschen eine Ziegenkeule, nach ihr lenkte ich sogleich meine Schritte, stahl sie trotz des Geschreyes der Griechen, die dazu kamen und brachte sie meinen Kranken. Als ich hier ankam, fand ich einen zweyten Todten, der in der Wuth nach Wasser meinen zurückgelassenen Wasserkrug erlangt und ihn rein ausgeleert hatte. Ich begebe mich, nachdem ich in kleinen Stücken das Fleisch geröstet und ausgetheilt hatte, zu Maurocordato und stellte die Noth der Kranken vor und bat, sie nach Missolonghi zu schaffen. Er willigte ein, worauf sechs Kranke unter der Bedeckung von einigen Griechen nach Missolonghi gebracht wurden. Ich war dadurch einer schweren Bürde entledigt. An dem nehmlichen Abend begruben Raybaud und ich die beyden Gestorbenen in der Nähe des gewesenen Hospitals.

Durch einen Ueberläufer erfuhren wir, daß die Türken im Anrücken auf Komboti seyen und daß Gogo, früher Räuberhauptmann in den albanesischen Gebirgen, der mit einer Schaar Griechen Peta besetzt hielt, in Unterhandlungen mit den Türken stehe. Das Regiment und die Philhellenen hoben daher ihr Lager auf und rückten an die Seite von Komboti, welche die Ca-

pitanerien verlassen und statt dieser die äußere Spitze des Berges erwählt hatten. Unsre Armee war übrigens sehr geschwächt, denn die meisten Griechen waren zurückgekehrt, da sie keinen Sold bekamen und die Lebensmittel immer geringer wurden.

Das Regiment stellte sich auf eine breite Anhöhe, die mit einer Mauer umschlossen war; die Philhellenen aber nahmen eine höhere Stellung ein. Die zwey Feldkanonen waren durch den rechten Flügel gedeckt. Die noch übrigen Griechen hatten sich theils an dem Bergrücken hingezogen, theils hielten sie den obern Theil von Komboti, wo sich Maurocordato mit dem Generalstab noch befand, besetzt. Gegen neun Uhr Morgens zeigten sich auf der Höhe von Peta und in der umliegenden Gegend, so wie auf der Straße nach Arta mehrere türkische Heereshaufen, welche indessen in großer Ferne wieder umkehrten und wahrscheinlich nur eine Recognoscirung beabsichtiget hatten. Indessen blieben wir den ganzen Tag in dieser Stellung und erwarteten den Feind. Gogo schickte einen Abgeordneten an Maurocordato, um sich über sein zweydeutiges Benehmen zu rechtfertigen, bey welcher Gelegenheit er auch anführte, daß er dadurch, daß er die Türken so hintergehe, eine beträchtliche Menge Lebensmittel zu erhalten suche, um die Armee in Komboti zu unterstützen. An die Betrügereyen der Griechen schon gewöhnt, glaubten wir wirklich, daß dies nur eine Falle sey, durch List den Türken Lebensmittel abzunehmen. Allein heim-

tückisch suchte dieser Vaterlandsverräther seine Landsleute und die für sie fochten zu vertilgen, um eines schnöden Geldgewinnstes willen. Brandmarken wird ihn sein Vaterland, verfluchen müßen wir ihn, die wenig übrig Gebliebenen, die dem Schwerdte der Türken entgingen, für unsre grausam gemordeten Brüder. Denn Er war es der sie dem Tode mit schändlichem Verrath weihte.

Zwar erfolgte kein zweyter Angriff der Türken; dennoch rückten die Philhellenen gegen die Straße von Arta, um gegen die wiederholten Recognoscirungen des Feindes eine Vorhut zu bilden. Es gesellten sich zu der fortdauernden Noth Fieber, von welchen ein großer Theil des Corps und des übrigen Heeres ergriffen wurde. Bald schien ein zweyter Krankentransport nach Missolonghi nöthig zu werden. Meine eigne Gesundheit fing zu wanken an. Viele Nächte hatte ich des Schlafes entbehren müßen, um die Ueberzahl der Kranken nur einigermaßen zu besorgen; dabey drückte mich so gut wie alle übrigen die Noth und der Hunger. So kam es, daß ich, als ich eines Tages, nach zweytägiger ununterbrochener Anstrengung, in dem Augenblick, da ich im Lager der Philhellenen anlangte, unter heftigen Convulsionen bewußtlos zu Boden stürzte. Der Regimentsarzt, Doctor Treiber, leistete mir sehr gute Dienste, so daß mein Freund Gießler aus Constanz, der sich darauf meiner so thätig annahm, daß ich ihn als meinen Lebensretter betrachten muß, bald im Stande

war, mich nach Komboti zurück und in ein Haus zu bringen, worin er mich mit treuer Liebe pflegte. — Ich lag gerade im heftigsten Fieber, als der Major des Regiments hereinstürzte und mir sagte, daß die Türken im Anrücken auf Komboti begriffen seyen. Mir war es völlig gleich, ob ich eine Minute früher oder später stürbe, Ruhe däuchte mir in diesem Augenblicke süßer als die Rettung meines Lebens, und ich erklärte also, an Ort und Stelle verbleiben zu wollen. Als aber der Major das zweyte Mal wiederkam und sagte, daß kein Augenblick zu verlieren sey, weil die Truppen aufbrächen und die Türken in einer Stunde in Komboti einrücken könnten, so bot Gießler alles auf, mich fortzuschaffen. Er bemächtigte sich, ich weiß nicht wo, eines Maulesels, packte mich ohne mein Zuthun darauf und nun lief das Thier mit mir den Berg hinauf, dem Lager Maurocordato's zu. In der Nähe desselben wirft es mich ab und so unsanft auf die Straße, das ich plötzlich aus dem fieberhaftesten Zustande zu völliger Besinnungskraft gelangt war. Aber alle meine Glieder waren wie zerbrochen, so daß jeder Versuch, mich zu erheben, vergeblich blieb. Eben brach die Wache Maurocordato's auf und nahm wohlgemuth ihren Weg über meinen Körper. — Pferde pflegen auszuweichen und sich in Acht zu nehmen, wenn ihr Weg sie über menschliche Körper führt. Allein die Griechen begnügten sich nicht allein damit, mir waidlich auf Füße und Leib zu treten, sondern versuchten noch dazu ihre zweyhackigen

Gewehrkolben an mir. Manchen erkannte ich unter ihnen, dem ich noch vor zwey Tagen ärztliche Hülfe geleistet, manchen, mit welchem ich auf dem Marsche brüderlich, was ich hatte, getheilt; und nun in dieser Lage von ihrer Seite kein Mitleid, ja nicht einmal Schonung, sondern Mißhandlung! — Als ich nun dennoch, vom wüthendsten Durst gepeinigt, sie anflehte, mir einen Trunk Wasser oder den Tod zu geben, machte einer dieser Verruchten in der That Anstalt, mir mit seinem Messer den Hals abzuschneiden. Was ich hierbey empfand, läßt sich nicht beschreiben. Das Herz wendete sich mir im Leibe um, und aus Todesangst, aber zugleich nicht minder aus Ingrimm, unter den Händen eines solchen Kannibalen sterben zu sollen, rief ich mit drohender Gebährde um Hülfe. Scheu sah' er sich jetzt um und ergriff die Flucht; ich aber, von dem Ungeheuren, was ich erfahren, und von der letzten Anstrengung, die ich zum Hülferuf gemacht, im Innersten ergriffen, ja zerrissen, sank ohnmächtig zu Boden. So fand mich Gießler und brachte mich mit vieler Mühe in ein kleines Haus. Darauf eilte er zu Maurocordato, der eben abreisen wollte, und ließ nicht eher ab, als bis derselbe ihm zwey Maulthiere verabfolgen ließ. Er mochte sich genöthigt gesehen haben, dringend in seiner Forderung zu seyn; wenigstens kam ein gewisser Adjutant Maurocordato's und schmähte über Gießlers Frechheit. Bald darauf kam Gießler mit den Maulthieren, die zum Transport von Kranken

lagen, und nun solchen unter vollem Schein des Rechts an uns verüben zu dürfen dachten, weil sie gesehen, daß wir uns zwey Schweine geschossen. Diese ließ jetzt der Capitano der Bande, welcher sich auf einen Stein niedergelassen, als corpora delicti vor sich bringen und erklärte uns für seine Gefangene, die er ohne Gnade erschießen lassen werde, wenn wir ihm nicht hundert Piaster auszahlten. Wehrlos, minder an Kraft und Zahl, wie wir waren, befanden wir uns in gänzlicher Gewalt des Wegelagerers. Daher legten wir uns auf's Unterhandeln. Durch einen kranken Griechen, der im Philhellenen-Bataillon diente und bey uns war, ließen wir vorstellen, daß wir Bundesgenossen der Griechen seyen und als Kranke von der Armee kämen. Auf keine Weise, wie es uns doch zukomme, verpflegt, hätten wir uns genöthiget gesehen, auf jede mögliche Art zu Lebensmitteln zu gelangen. Oder ob er wolle, daß wir Hungers sterben sollten? — Er lächelte hierauf und meinte, es könne ihm einerley seyn, wer wir wären und was aus uns würde; er führe den Krieg in dieser Gegend und wenn es ihm Gewinn bringe, so behandele er Türken, Griechen, Franken, alle als Feinde, oder verbinde sich auch wieder mit ihnen und sey ihr Freund. Jetzt wolle er hundert Piaster von uns und wenn wir sie nicht willig gäben, so werde er grenzenlose Rache nehmen. Seine Begleiter betrachteten uns mit stechenden Blicken, die aus ihren gelbbraunen Gesichtern hervorschossen, und schienen nur des Winks gewärtig, um

über uns herzufallen. Wir glaubten verloren zu seyn; denn Alles, was wir Unglückselige an Geld auftreiben konnten und zusammen legten, betrug nicht mehr als vier Piaster. Diese übergaben wir und — was wir nicht zu hoffen gewagt hatten — der Räuber war damit zufrieden, gab uns unsere Gewehre zurück und zog hohnlächelnd mit seiner Bande ab, so, daß wir ihn bald aus dem Gesicht verloren. Auch waren die Schweine zurückgeblieben, die wir nun alsbald rösteten, und unter Schmerzen, die Folge der erlittenen Mißhandlung waren, verzehrten. Denn wir waren keineswegs gesonnen, noch weiter zu ziehen, sondern hier zu übernachten. Die Nähe der Räuber konnte uns von diesem Entschluß nicht abhalten, weil wir uns jetzt, eines Ueberfalls gewärtig, bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen konnten. Am folgenden Morgen erreichten wir, von der Hitze fast aufgelöst, die Mühle am Aspropotamo, deren Bewohner seit unserem Vorrücken nach Arta wieder in dieselbe zurückgekehrt waren. Wir traten ein und verlangten eine Ocka Wein und ein wenig Brod, wofür ich, da wir nichts mehr hatten, mein Halstuch hingab. Allein die Leute nahmen es nicht an und sagten, wir möchten nur ruhig und im Namen Gottes weiter ziehen. Wir sahen sie erstaunt an und verließen mit dankbarem Gefühl und gestärkt unsere Wohlthäter, und da es die erste Erfahrung menschenfreundlicher, uneigennütziger Gesinnung war, die wir bisher an Griechen gemacht hatten, so that uns

hiese, besonders nach dem gestrigen Vorfall, doppelt wohl.

Wir erreichten jetzt die Ufer des Flußes, wo er sich in drey Arme theilt, durch welche man mit Pferden gelangen kann, da unweit desselben eine kleine geflüchtete Kolonie sich befand, die ihre Lebensmittel und ihr Mehl von der jenseitigen Mühle holen mußte; deßhalb waren stets Pferde und Leute dort zu treffen, welche die Reisenden übersetzten. Auch wir fanden solche Leute, welche aber erst bezahlt seyn wollten, ehe wir uns aufsetzen konnten. Dieß war indeß nicht möglich, da kein Geld vorhanden war, sondern wir vertrösteten sie bis ans jenseitige Ufer, schon mit dem Vorsatz nichts zu bezahlen, da wir selbst nichts hatten. Mit vieler Mühe und Angst wurden wir übergesetzt, und nach mancher Gegenwehr gegen die Geldfordernden erreichten wir die kleinen Strohhütten. Bey dem ersten Eintritt sahen wir keine Einwohner aber eine ziemliche Menge Hühner; unter diese schlichen wir wie die Füchse und erbeuteten eines derselben. Dann gelangten wir zu einer alten Platane, deren Aeste einen grünen Platz beschatteten, welcher mit Hütten umgeben war. Unter diesen ruhten wir aus, brateten und verzehrten mit größtem Appetite unsere Beute. So wird der Mensch durch Unglück und Noth nach und nach gleichgültig, gegen Alles, was ihm früher unerlaubt schien. Wir scheuten uns nicht, einen Diebstahl zu begehen, unsere hülflose Lage erforderte es, und somit wurde sogleich An-

faßt gemacht zur Ausführung, indem wir uns an das Sprichwort hielten: Noth bricht Eisen.

Unser Weg durchschnitt am folgenden Tag das rechte Ufer des Aspropotamo, und wir kamen durch eine fruchtbare, schöne Gegend nach einer Anhöhe und durch einen Wald, welchen ein kleiner aber reißender Waldstrom durchbrauste, über welchen ein schwindlicher, schmaler Steg führte.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Müßiggänger in Anatoliko und Missolonghi. — Der Tod Madame Toricelli's.

Als wir das Ende des Waldes, der zwey Stunden lang war, erreicht hatten, befanden wir uns am Golf von Missolonghi und Anatoliko lag vor uns. Dieser Anblick gaß neues Leben in unsere Glieder, wir strengten uns an, so daß wir uns gegen vier Uhr Abends schon bey dem Brunnen befanden, der Anatoliko dicht gegenüber liegt. Hier erfrischten wir uns an der herrlichen Quelle, bey der wir ein wenig im Schatten ruhten. Die ganze Gegend umher war hier mit Rindsbeerden angefüllt, während alle Nachrichten, welche von Missolonghi nach Komboti gelangt waren, erzählt hatten,

die ganze Gegend zwischen uns und der Stadt sey rein ausgeplündert worden und von allen Lebensmitteln entblößt.

Wir kamen nach Anatoliko. Da war kein Haus, keine Weinstube, kein Kramladen, in denen nicht müßige, griechische Soldaten zu treffen gewesen wären. Lebensmittel in Ueberfluß und aller Art wurden hier von Landleuten und Einwohnern der Stadt feil geboten. Der Anblick derselben erregte in uns, die wir so viele Wochen gedarbt hatten, ein wahrhaft heißhungeriges Verlangen darnach. So kamen wir auf dem Platz St. Angelo an, wo ich einst dem Primas, wegen seiner schmählichen Behandlung türkischer Gefangener, heftig zugesetzt hatte. Jetzt mußten wir froh seyn, daß wir bey ihm auf unser inständiges Flehen nur einige Paras erhielten, die man uns aber, wie den verächtlichsten Landstreichern, vor die Füße warf. Ich mußte mich dazu noch glücklich preisen, nicht erkannt zu werden, wozu mehr mein Krankseyn, als meine Bemühung, mich unkenntlich zu machen, helfen mochte. So verächtlich man uns aber ein Almosen gegeben hatte, so sehr erquickten uns nichts desto weniger die dafür eingehandelten Eßwaaren. — Wir machten uns alsbald auf den Weg, einen Kahn nach Missolonghi zu suchen und mußten zu dem Ende durch eine enge Gasse, in welcher sich viele Kaffeehäuser befanden. In allen ging es hoch her, denn sie waren von Singenden, Spielern und Politikern übervoll. Es zeichneten sich unter diesen vorzüglich griechische

Soldaten aus, die ihren leichtgläubigen Landsleuten die unverschämtesten Lügen erzählten und vor aller Welt mit Großthaten prahlten, an die sie selbst nie gedacht hatten. Die Bescheidensten von ihnen behaupteten nur, im Verein mit den Philhellenen Siege über die Türken erfochten zu haben, andere aber in einem anderen Kaffeehaus gingen so weit, sich einen vollkommenen Sieg über 30,000 Türken, den sie allein bey Komboti erfochten haben wollten, beyzumessen. Wir, die wir wußten, daß diese Capitaneriegriechen an jenem Tage sich begnügt hatten, Verwundete und Todte auszuplündern und zu mißhandeln, mußten still vorüberziehen und ließen uns nach Missolonghi übersetzen.

War die Menge müßiger Griechen, welche die Armee verlassen hatten, in Anatoliko groß gewesen, so glich Missolonghi einer Messe, auf der man sich nur mit Anstrengung durch die Menschenmassen drängen konnte. Insulaner, Moreoten, Epiroten, alle Stämme der Griechen trieben sich hier im buntesten Gemisch umher, zogen mit ihren schönen Waffen auf und ab und gebährdeten sich wundersam und stolz gegen einander. Besonders suchten es die Capitani einander an reichem Waffenschmuck vorzuthun, mit dem angethan und vornehm schmauchend sie sich täglich auf Gassen und Markt sehen ließen. Die Begrüßungen, wenn zwey oder mehrere Capitanerien einander begegneten, waren die ausgesuchtesten, als ob sie nach einem Hofceremoniel bestimmt wären, und wenn dieses Benehmen einerseits

an's Lächerliche grenzte, so empörte es doch auch anderseits wieder, weil es an die Unthätigkeit und üppige Ruhe erinnerte, der sich diese Menschen hingaben und auf welche sie sich noch dazu etwas einzubilden schienen. Alle Kaffeehäuser waren stets so voll, daß man kaum die Thürschwellen betreten konnte. Auf Straßen und freyen Plätzen hatten die Griechen künstliche Fontainen in blechenen Bassins errichtet, deren Wasserstrahlen auf kleine, mit Schellen behangene Rädchen fielen und eine klingelnde Musik machten. Die Bassins waren mit Blumenkränzen behangen und mit Citronen, Limonen, Orangen und jeglichen Früchten belegt. Aus den Bassins, in welche die Wasserstrahlen abliefen, schöpften dabeystehende Verkäufer Limonaden aller Art, an denen man sich hier erquicken konnte *). Es war, als würde hier ein ewiges Fest gefeyert, als wäre nicht allein die Freyheit Griechenlands, sondern auch Europa's von den herumstolzirenden Müßiggängern errungen worden. Wenigstens gaben die hiesigen denen in Anatoliko, rücksichtlich der Kraft und Ueberschwenglichkeit ihrer Lügen nicht das Geringste nach. Wunder von Tapferkeit wollte jeder verrichtet haben und es fehlte nie ein zweyter und dritter, der dem Prahler nicht jedes Wort seiner Erzählung bekräftigt hätte,

*) Auf ähnliche Weise sah ich später sehr häufig, sowohl auf den Inseln des Archipels, als auf dem Festlande Limonade öffentlich verschenken; jedoch immer nur bey großen Festen.

und so erwies sich mir das allgemeine Sprichwort nur zu richtig: „Keine Unwahrheit ist so groß, die nicht ein Grieche als wahr verbürgte." Allein die Sache war nicht eben unvortheilhaft; denn ruhige Einwohner von Missolonghi und solche Griechen, die nicht beym Heere gewesen, ließen den beredten Helden vortrefflich auftischen. —

Doctor Meyer, dessen ich früher schon Erwähnung gethan, hatte das von mir begründete und beym Antritt des Feldzuges zurückgelassene Lazaret bedeutend vervollkommnet. Durch unermüdlichen Eifer und wiederholtes Andringen hatte er es dahin gebracht, daß ihm für die Kranken ein größeres Haus mit mehreren ziemlich gut gehaltenen Zimmern eingeräumt worden war. Auch einige Strohsäcke hatte er zu erhalten gewußt. Dennoch lagen die meisten Kranken auf dem Boden und konnten nur kümmerlich versorgt werden. Die von mir dem Doctor Johannsen Zurückgelassenen waren inzwischen ziemlich hergestellt; allein Doctor Johannsen hatte bey ihrer Pflege seine eigene Gesundheit eingebüßt und lag gerade jetzt am Nervenfieber darnieder, welches ihn einen Monat später hinraffte. — Uns Neuangekommenen wurde von Doctor Meyer ein eignes Zimmer eingeräumt, in welchem wir, so gut es die kärglichen Mittel erlaubten, verpflegt wurden. Ich verdankte es besonders der Sorgsamkeit meines Freundes Gießler, daß ich bald wieder an meine Rückkehr zum Bataillon denken konnte.

Die Zahl der müßig herumlaufenden Griechen mehrte sich von Tage zu Tage, so daß Missolonghi sie nicht mehr alle fassen konnte und mehrere Capitanerien ausserhalb der Stadt campiren mußten. Alle waren der Armee entlaufen und hatten das Regiment und das Bataillon im Stich gelassen. So Viele zurückkehrten, so viele neue Lügen wurden auch in Umlauf gesetzt, die endlich allen Glauben verloren, weil sie einander gewöhnlich widersprachen. Yanny Colocotroni, von dem und dessen Truppen man so viel erwartet hatte, traf plötzlich ein und schiffte sich nach Patras zu seinem Vater hinüber. Yatrakos, der freylich schon sprichtwörtlich *Μεγαλορρήμονος* (Großsprecher) genannt wurde, wollte mit seiner tapfern Schaar bedeutende Siege erfochten, die Philhellenen aber mit Allem versehen verlassen haben. „Aber, fragte ich ihn, warum haben Sie denn ihren Sieg nicht verfolgt, sondern den Rückzug angetreten?" „Mich treiben, entgegnete er, wichtige Geschäfte nach Morea, bey welchen meine Gegenwart nöthiger ist, als bey der Armee." In der That waren bedeutende Zwistigkeiten zwischen Odysseus, Colocotroni und der Regierung ausgebrochen, die, wie sehr man sie auch zu verheimlichen suchte, am Ende doch öffentlich bekannt wurden. — Zur Zeit der Streitigkeiten zwischen Colocotroni und der Regierung war es, daß Odysseus die Thermopylen öffnete, sich nach Athen zurückzog und 40,000 Türken ungehindert vorüber ließ. Während diese gegen den Isthmus und Corinth vor-

drangen, hatte Colocotroni die Regierung aus Argos verjagt und sich zum Dictator erklärt. Jetzt stellte er sich den Türken beym Isthmus entgegen. Er wird aber gleich beym ersten Angriff geschlagen und zieht sich zurück. Die Türken dringen nach Corinth vor und besetzten die von den Griechen weder mit Munition, noch mit Proviant versehene und darum im Stich gelassene Akropolis, ohne Widerstand zu erfahren. Während dies alles vorging, schloß Odysseus wieder die Thermopylen, indem er berechnet hatte, daß die Türken, ohne allen Proviant nicht lange in Morea hausen, vielmehr sich bald genöthiget sehen würden, den Rückzug anzutreten. Der Erfolg hat gezeigt, daß er sich in seiner Rechnung nicht getäuscht hatte.

Zu der Zeit aber, da ich wieder zur Abreise in's Lager der Philhellenen bestimmt war, häuften sich plötzlich von allen Seiten herandringende Nachrichten von schrecklichen Niederlagen, so daß Alles verloren zu seyn schien. Ein Suliotenpriester erfüllte täglich die Straßen von Missolonghi mit Ach- und Weheruf über die üppige Unthätigkeit seiner Landsleute. Diese versammelten sich um ihn und hörten ihm zu. Wenn er dann von seinen Bußpredigten zu Ermahnungen fortschritt, mit grellen Farben die Noth des Vaterlandes, die Gefahr der Freyheit und Religion schilderte und zu Muth und Tapferkeit aufforderte, indem er mit Begeisterung die Schatten der alten, griechischen Helden heraufbeschwor, so fanden die Griechen ein großes Wohlgefallen daran, ließen sich

jedoch in ihrem trägen, nichtsnutzigen Lebenswandel nicht im Mindesten stören. — Sie fielen endlich auch den Ephoren der Stadt zur Last und diese ließen, um ihnen den Aufenthalt in Missolonghi zu verleiden, alle Kaffeehäuser, Weinkeller und Kramladen schließen. Umsonst! die Tapferen brachen diese mit Gewalt auf und begingen Excesse über Excesse. — Um diese Zeit kam die Leiche des Kyriakos in Missolonghi an, der an der Spitze seiner tapferen Schaar und an den Ufern des Acheron gefallen war, nachdem er dort den Türken verzweifelte Gegenwehr geleistet und beträchtlichen Schaden zugefügt hatte. Nach seinem Fall hatten seine Getreuen den Kampf mit erneuerter Wuth begonnen, um den Leichnam ihres Führers den Feinden zu entreißen. Es war ihnen gelungen; sie aber waren nun vollends zu einem kleinen Häuflein zusammen geschmolzen. Dieses hatte sich mit seiner theuren Beute eingeschifft und brachte jetzt des Helden entseelten Leib zu dessen Freunden im Vaterlande. Kaum war derselbe in Missolonghi an's Land gesetzt worden, so erhoben sich die Klagen der Weiber auf allen Straßen. Der Suliotenpriester stürzte, wie wahnsinnig, herbey und forderte laut alles Volk auf, den Tod des Helden blutig zu rächen an den Feinden des Vaterlands. „Während du verruchtes Volk, schrie er gegen die Griechen, in schändlicher Völlerey und verhaßtem Müßiggange lebst, fallen deine Brüder von der Uebermacht des Feindes. Aber die Helden, die für's Vaterland geblutet,

werden in die Gesellschaft der Seligen eingehen, ihr Verworfenen aber werdet in den tiefsten Schlund der Hölle fahren. Großer, allmächtiger Gott! rief er in heiliger Wuth aus, schleudere deine Feuer unter diese Gottlosen, daß sie erkennen deinen Zorn und thun, wozu ihre Pflicht sie ruft!" Dann warf er sich über den Leichnam, küßte das Tuch, darin derselbe gewickelt war, mit Inbrunst, hob den Blick gen Himmel und sprach mit dumpfer Stimme ein dreymaliges „Wehe!" aus.

Wie diese Scene in der That ergreifend war, so machte sie auch auf die Griechen einen erschütternden Eindruck und es ging eine große Stille durch die Versammlung. Allein bald wurde ihnen das Bewußtseyn der Schuld, daß sie erregt hatte, lästig und sie suchten es durch Toben, Schreien und Lachen, in das sie ausbrachen, zu übertäuben. Hierauf erklärten sie den widerwärtigen Bußprediger für wahnsinnig, riefen dieß öffentlich aus und befahlen ihm, er solle sich entfernen. Er aber blieb ruhig stehen und sagte: „Tödtet mich, wenn ihr wollt, zerfleischt mich, wenn eure Blutgier darnach verlangt, die Wahrheit wird dennoch bestehen in alle Ewigkeit. Und wahrlich, bey dem Allmächtigen und Hohen, der da Richter ist, euer Loos ist gefallen. Dieses ganze Geschlecht von Hellas wird und muß untergehen und kein Schatten von euch übrig bleiben. So habe ich in den heiligen Büchern gelesen und in eurem nichtswürdigen Thun!" — Er schwieg und die

Griechen — brachen in lautes Gelächter aus. Eine alte Griechin schlich sich durch die Menge hinzu, küßte das Kleid des Priesters und führte ihn aus dem Getümmel. —

Chevalier, Wolf und Zschucka waren wieder hergestellt und ich beschloß mit ihnen zu der Armee zurückzukehren. Einen Tag vor meiner Abreise wurde ich durch einen Griechen zu einer Kranken beschieden. Er führte mich an ein weit von der Stadt und dicht am Meer gelegenes Häuschen; da blieb er stehen, öffnete mir die Thüre und wartete. Eine alte Matrone kam mir mit betrübter Miene entgegen und wies dann auf eine am Boden liegende Person. Ich öffne den Laden, um mich zu orientiren; allein wer beschreibt mein Erstaunen und mein Entsetzen, als ich hier Madame Toricelli erblickte, welche nur noch wenige Zeit zu leben hatte. Sie war so abgezehrt, daß nur die Knochenformen zu sehen waren; die obere Haut ihres Körpers war völlig gelb und ihre Augen lagen matt, abgestorben in den tiefen Augenhöhlen. Um ihr Gesicht lag, von Schmutz und Ungeziefer übersäet, ihr langes schwarzes Haar, welches durch Schweiß und durch Unrath zusammen geballt, das eckelhafteste Ansehn darbot. Als das Licht hereinbrach, drehte sie sich mit vieler Mühe um, sah' mich lange mit starrem Auge an und schien mich zu erkennen. Sie streckte ihre Hand nach mir aus, allein ihre Sprache war schon gebrochen und keine Hülfe mehr möglich. Sie schien viel von mir wissen zu wollen,

allein auch ich hatte die Sprache verloren vor Grausen über ihren Zustand. Nachdem sie mich lange unverwandt angesehen, fiel sie vor Ermattung auf die andere Seite. Ihre Aufwärterin erzählte mir nun in griechischer Sprache, soviel ich verstehen konnte, daß sie eine Prinzessin sey und der Prinz Pietro-Bey sie hätte zur Frau nehmen wollen; allein da habe sie die Pest bekommen und er habe sich zurückgezogen. Ich begriff, woher diese schauderhafte, eckelhafte Krankheit und konnte mir nun vieles leicht erklären. Mehr Aufklärung aber erhielt ich in der Stadt. Sie starb an dem Tag meiner Abreise in dem tiefsten Elend.

Achtzehntes Kapitel.

Ereignisse und Begebenheiten vor der Schlacht bey Peta. — Marko-Bozzaris. — Maurocordato. — Gogo.

Nach dem bedeutenden Verlust, den die Türken bey Komboti erlitten, sahen dieselben wohl ein, daß sie es mit einem, zwar an Zahl geringen, aber ungewöhnlichen Feinde zu thun hatten. Daher beschlossen sie, eine starke Heeresmacht aus dem Kern der türkischen Albanesen zusammen zu ziehen, mit dieser einen entscheiden-

den Angriff auf das andringende Christenheer zu machen, auf jeden Fall aber, wenn der Angriff nicht den erwünschten Erfolg hätte, den Schlüssel zu Epirus und zu Albanien, Arta mit seinem Golf, zu behaupten. Bey dem ersten Vorrücken der epirotischen Armee gegen Arta, waren daselbst nur 2000 Türken vereinigt, die Arta und die Umgegend besetzt hielten. Kaum vernahm jedoch Omer-Briones von dem Herannahen der Griechen und Philhellenen und daß dieselben Komboti besetzt hätten, als er die kräftigsten und schleunigsten Anstalten zur Vertheidigung Arta's traf. Denn er mochte glauben, daß man ungesäumt einen Angriff auf diesen festen Platz unternehmen würde, dessen Fall von entscheidenden Folgen nicht nur für diesen Feldzug, sondern für den ganzen griechischen Krieg seyn mußte. Im Besitz Arta's hätten die Philhellenen sich leicht zu den Sulioten durchschlagen und eben so leicht sich mit Kyriakos am Acheron verbinden und somit Meister von einem großen Theil von Albanien werden können. Diesen wichtigen Angriff auf Arta unterließ Maurocordato aus Unentschlossenheit und die Türken gewannen Zeit, 8000 Mann albanesischer Kerntruppen in und um Arta zu versammeln. Diese waren mit Mundvorrath und Kriegsbedarf im Ueberfluß versehen, während unser Heer an Allem Mangel litt und zum großen Theil aus diesem Grunde fast von allen Capitanerien verlassen wurde. Wenige blieben; unter ihnen aber der ausgezeichnete Marko-Bozzaris mit seinen Sulioten. Seine

Seele war von dem Gedanken erfüllt, seine Landsleute zu retten oder zu sterben. Daher beschloß er, des Zauderns überdrüßig, auf eigne Faust mit seiner kleinen Schaar über die Arta zu gehen und nach Suli vorzudringen. Zudem überlegte er, daß er durch die Besetzung des Passes von den Fünfbrunnen, welche die Türken versäumt hatten, die Verbindung dieser mit Janina und Prevesa sperren, sich selbst aber desto leichter mit seinen Landsleuten verbinden könnte. So ging er denn in der Nacht vom 3. Julius durch die Arta, zum Kampf mit allen Türken, die sich ihm entgegensetzen möchten, bereit. Auf Umwegen erreichte er die hohen Gebirge. Wohin seine Schaar fiel, verbreitete sie Tod und Verderben unter den Türken, die auf nichts weniger, als auf ein so tollkühnes Unternehmen gefaßt, sorglos die Gegend durchstreiften. Gleichwohl rückte Marko nur mühsam und langsam vor. Schon war er seinem Ziele nahe, als die Türken die Gefahr erkennend, ein Corps von 2000 Mann gegen den kühnen Sulioten schickten, mit dem Befehl, denselben tod oder lebendig zu bringen.

Inzwischen standen die Philhellenen und das Regiment fortwährend müßig zu Komboti. Unwille und Murren nahm überhand und selbst Norrmann konnte seinen Unmuth nicht mehr verbergen, als wir durch Ueberläufer erfuhren, daß die Türken alle Verstärkungen an sich gezogen hätten und uns nächstens in Komboti angreiffen würden.

Der Capitain Gogo, welcher Peta noch immer besetzt hielt, hatte Unterhandlungen mit den Türken angeknüpft, nur zum Schein, wie er vorgab, um dieselben um Lebensmittel prellen zu können, mit welchen er die Armee zu Komboti unterstützen wolle. Gogo war als ehemaliger Räuber der albanesischen Gebirge und zu sehr als verschmitzter Gauner bekannt, als daß ein solches Verhältniß mit dem Feinde, wie sehr er demselben auch einen griechisch-patriotischen Anstrich zu geben wußte, nicht hohen Verdacht hätte erregen sollen. Jedenfalls schien es unrathsam, ihm einen so wichtigen Platz, wie Peta in Händen zu lassen. Aber, als ahnde er gar nicht einmal, daß man auch nur den mindesten Verdacht gegen ihn schöpfen könne, blieb Gogo sich in seinem Betragen gleich und unbefangen. Er empfing alles Nöthige von den Türken, ja nahm Besuche von denselben an. Wie wenig ihm inzwischen unbekannt war, was man von ihm fürchtete und daß man ihn ungern im Besitz von Peta sah, geht daraus hervor, daß er auf einmal mit dem Vorschlag herausrückte, Peta durch die Philhellenen besetzen zu lassen. Hiemit erreichte er so viel, als er vor allen Dingen nöthig hatte, daß er Maurocordato'n gänzlich täuschte, der jetzt von den patriotischen Gesinnungen Gogo's überzeugt zu seyn schien. Eben so wußte der Listige durch freundliches, unbefangenes, geschmeidiges Betragen *),

*) Welches kein Nationalgrieche und vor allen kein Capitano ohne eigennützigen oder tückischen Zweck gegen einen Frem-

den Major Stieh, während derselbe mit Aufnahme der Gegend von Peta beschäftigt war, so ganz für sich einzunehmen, daß derselbe jedes Mißtrauen gegen ihn in sich und bey andern austilgte. — Als nun über die Besetzung Peta's durch die Philhellenen im Kriegsrathe debattirt wurde, ließen sich Zweifel dagegen vernehmen. Maurocordato schien Vertrauen in die Philhellenen zu setzen und äußerte, um es glaublich zu machen, daß dieselben den anvertrauten Posten behaupten würden, es seyen früher von einigen hundert Griechen viele Tausend Feinde dort geschlagen und zurückgedrängt worden. „Wohlan, rief Dannia, haben das Griechen vermocht, so werden wir es um so gewisser leisten!" Norrmann schloß jeden Satz und jede geäußerte Meinung mit den Worten: „Nur vorwärts, wir werden, wie das Loos auch falle, zu streiten und zu sterben wissen" — Peta wurde also am 5. Jul. von uns besetzt. General Norrmann zog mit den Philhellenen, Maurocordato verlegte sein Hauptquartier nach Langnada, sechs Stunden seitwärts von Peta, um in eigner Person — die Pässe des Makrinoros zu bewachen!—? Mit neubelebtem Muthe waren wir und das Regiment durch die Gebirge bis zu einer Bergebene marschirt, an deren Abhange das kleine Dorf Peta liegt. Die Gegend ist wild und

den annimmt, da er jeden Fremden geringschätzt oder haßt und nur, um eine große Rache üben oder großen Vortheil erreichen zu können, seinen Stolz zu verläugnen im Stande ist.

das Dorf zur Vertheidigung äußerst wohl geeignet. Die halbe Seite links gegen Arta hin ist von einem dichten, düsteren Olivenwald umgeben, aus welchem der eine Theil der Bergebene ansteigt. Rechts brausen die Wasser der Arta, die sich kurz vor ihrem Eintritt in das Meer in zwey Arme theilt, die eine Insel bilden. Auf dieser Insel liegt ein festes Castell, das mit der von bedeutenden Festungswerken umgebenen Stadt in Verbindung steht. Im Hintergrunde thürmt sich der gewaltige Peranthes auf, davon einzelne Bergzüge in die Ebene von Arta herniederlaufen.

Gogo benahm sich vortrefflich. Er versorgte die Philhellenen mit Lebensmitteln und Munition —; und bedurfte es mehr, um auch den letzten Keim von Argwohn zu ersticken? — Dennoch — dieß ist meine feste Ueberzeugung — hatte er es gerade auf den Untergang der Philhellenen und nebenbey auch auf den des Regiments angelegt. Darauf hatte er den Türken seinen Kopf zum Pfande gesetzt und jedes Mittel war ihm recht, wenn es nur sicher zum Ziele führte; denn der Preis war 50,000 türkische Piaster. FrüherePläne hatte er aufgeben müssen, weil sie geahndet worden waren und ihm Verdacht zugezogen hatten. Er sann desto sicherer auf neue, je mehr es ihm gelungen war, diesen Verdacht um den Preis jener Pläne niederzuschlagen.

Wir erfuhren, daß Marko-Bozzaris mit seinen Sulioten in der Nähe der Fünfbrunnen hart bedrängt würde; die gegen ihn ausgeschickten 2000 Türken mach-

ten ihm viel zu schaffen. Geschickt wußte er zwar die schluchtenreichen Gebirge zu nächtlichen, stets siegreichen Ueberfällen und glücklichen Rückzügen zu benutzen; allein die ununterbrochene, strenge Kriegsarbeit schwächte nach und nach sein Häuflein, das schon an Munition Mangel zu leiden anfing. Marko's Hoffnung, sich mit seinen Landsleuten verbinden zu können, begann zu wanken; dennoch gab er sie nicht auf, weil er auf baldige Hülfe, die er von Maurocordato erwartete, zählen zu dürfen glaubte. Bis diese käme, suchte er sich in der Nähe der Fünfbrunnen zu behaupten und lieferte den Türken fortan seltene, immer nur entscheidende Gefechte. — Der alte Dannia, dessen Sinnen und Trachten immer darauf gerichtet war, sich mit seinem Bataillon auszuzeichnen, verlangte mit Uebereinstimmung des ganzen Corps, dem Marko zu Hülfe eilen zu dürfen. Entweder wollte er sich mit demselben nach Suli durchschlagen oder doch alles aufbieten, ihn und seine Schaar dem Heere zu erhalten.

Am 6. July traf ein 60 Mann starkes Corps Cephalonier ein. Diese wurden von einem jungen, tapferen Griechen, Namens Spiro Pano, angeführt, der seine Bildung in Europa erlangt hatte. Er schloß sich mit den Seinen an die Philhellenen an, um mit ihnen Sieg oder Tod zu theilen. Es herrschte unter dieser kleinen Schaar ein schöner, frischer Muth, welchen Spiro schon durch seine bloß äußere Erscheinung zu erwecken, ja einzuflößen schien. Er hatte eine herrliche Gestalt, eine

kriegerische Haltung und jede Bewegung, jedes Glied vom Scheitel bis zur Sohle verkündete einen Helden.

Inzwischen durchstreiften die Türken manchmal die Gegend, reitzten die Philhellenen zum Kampf, ohne sich darin einzulassen und hatten überhaupt wohl nur die Absicht, uns aus unserer günstigen Stellung herauszulocken. Ihr Hauptaugenmerk war fortwährend auf Marko gerichtet. Endlich schickten sie 800 Mann ab, die bestimmt waren, ihm alle Communikation mit dem Heer und namentlich mit Languada abzuschneiden. — Jetzt ließen sich die Philhellenen nicht länger abhalten, dem Sulioten zu Hülfe zu ziehen. Am 8. Jul. setzten sie sich um die Mittagsstunde in Marsch. Das Regiment blieb zur Vertheidigung Peta's zurück. — Gogo hatte nicht verfehlt, die Philhellenen zu dem Unternehmen anzufeuern und versprach dazu, sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Mit nicht geringen Beschwerden wurde über die Arta gesetzt; dann ging der Marsch durch einen dichten Olivenwald in die unwegsamsten Gebirge, durch Wälder, über Gesträuch, Felsen und Abhänge, nach einem Dorfe, welches kurz zuvor von den Albanesen verwüstet worden war. Bey demselben sollte sich nach Gogo's Bericht ein Kloster befinden, von dem wir aber trotz dem aufmerksamsten Durchsuchen der Gegend auch nicht einmal die Spur entdecken konnten. Mittlerweile war es Nacht geworden und wir sahen uns genöthigt, in der wildesten, unwirthbarsten Gegend den Morgen zu erwarten. Hier wurde zwischen

Spiro und dessen Schaar, die uns begleitet hatten, und den Philhellenen der Bund treuer Kampfgenossenschaft befestiget. Anderen Morgens ging es auf höchst beschwerlichen, gefahrvollen Gebirgspfaden nur langsam weiter. In den Niederungen zu unserer Seite erblickten wir unzählige, von den Albanesen verwüstete, griechische Dörfer. Endlich erreichten wir einen hohen Gipfel des Gebirges bey Vrontza. Wie ermüdet und ermattet wir auch waren, so suchten wir doch noch die höchsten, freyesten Felsenspitzen zu erklimmen, um von da aus den Blick auf die tief unter uns, weit ausgebreitete Gegend schweifen zu lassen. Um unsere Füße spielten und wogten Wolken, die uns von den nächsten Umgebungen abschlossen und über die hinaus wir nun Epirus und ganz Akarnanien wie ein Wunderland vor uns liegen sahen. Hier, wo wir die Straße nach Janina vor Augen und die Fünfbrunnen in der Nähe hatten, bey denen sich Redschid Pascha zu verschanzen beschäftigt war, schien auch Marko nicht fern seyn zu können und beschloß also Dannia, Posto zu fassen. — Alsbald wurden Streifzüge durch die Gegend unternommen und, was sich von türkischen Einwohnern und Soldaten vorfand, gefangen oder getödtet. Abends stieß eine Abtheilung Philhellenen auf eine Albanesische und griff sie sogleich an. Es entwickelte sich ein lebhafter Kampf, in welchem die Albanesen sich wüthend vertheidigten. Fast alle fielen durch das Schwerdt der Philhellenen, da sie von keinem Pardon wissen woll-

ten; nur drey wurden gefangen. Diese berichteten, daß man vor einigen Tagen einen Franken gefangen habe, welcher die Anzahl der Feinde verrathen. Wirklich war an demselben Tage, an welchem wir Peta besetzt hatten, der Italiener Monaldi verschwunden. Ob er vorsätzlich sich entfernt habe, ist nicht auszumachen; wahrscheinlicher hielt man es, daß er, nach Lebensmitteln umherstreifend, in die Hände der Türken gefallen sey. Gewiß ist es leider, daß er später zur Belohnung seines Verrathes von den Türken enthauptet und sein Kopf auf die Mauern von Arta aufgepflanzt worden ist, allwo wir es von Peta aus, mittels Fernröhren, erkennen konnten. — Täglich wiederholten die Philhellenen ihre Ueberfälle, in denen Türken getödtet und gefangen wurden, als wir eines Tags starkes Gewehrfeuer von den Fünfbrunnen her vernahmen. Es blieb kein Zweifel, daß Marko mit den Türken im Handgemenge sey. Es wurden Freywillige aufgefordert, ihm zu Hülfe zu eilen. Da aber Alle vortraten, so sah sich Dannia genöthigt, Mizewsky mit vierzig Mann abzuschicken, mit dem Auftrage, Ort und Stand des Gefechtes zu erkunden und wo möglich mit Marko in Verbindung zu treten. — Mit Vorsicht setzte sich die Abtheilung nach der Straße von Janina in Bewegung. Nachts erreicht sie ein Dorf, durch das sie ihren Weg zu nehmen hatte, fand es aber von Türken besetzt. Die Philhellenen brechen ohne Verzug hinein und hauen nieder, wer sich ihnen entgegenstellt. Mittlerweile hatte

sich jede Spur des Gefechtes, um dessentwillen sie ausgeschickt waren, verloren, und so sahen sie sich genöthigt, ohne Kunde von Marko, mit Schweiß und Blut des nächtlichen Gemetzels bedeckt, zum Corps zurückzukehren.

Inzwischen fingen die Lebensmittel wieder an, sich zu erschöpfen und Gogo beeilte sich natürlich nicht, sein Versprechen, uns damit zu versehen, zu erfüllen. Der Adjutant-Major Raybaud entschloß sich daher, mit einigen Philhellenen nach Peta und Languada zu gehen, um die versprochene Proviantlieferung zu betreiben. In der That wagte er die gefahrvolle Unternehmung, umging mehrere bedeutende Abtheilungen von Türken, auf die er stieß und gelangte glücklich zum Lager Maurocordato's. Hier war, wie gewöhnlich, guter Rath theuer, weil die Sendungen von Missolonghi ausgeblieben. Die Noth war inzwischen dringender, als je zuvor und so mußte Raybaud nach Missolonghi gehen, um die Ephoren selbst zu kräftigen Unterstützungen des Heers zu nöthigen.

Unterdessen warteten die Philhellenen vergebens auf Gogo's Boten und Proviantsendungen. Endlich erschien er ohne diese, aber mit der erfreulichen Nachricht, daß 3000 Mann Türken im Angriff auf das Bataillon seyen und daß dieselben bis Morgen sicherlich schon die Verbindungslinie zwischen Vrontza und Peta abgeschnitten haben würden. Schon war, als wir dies erfuhren, die Nacht da und der Weg, den wir zu machen hatten,

selbst bey Tage nur mit Lebensgefahr zurückzulegen. Dennoch blieb keine Wahl. Wir mußten ihn antreten, oder abgeschnitten Hungers sterben. Dies erwog Dannia und gab Befehl zum Aufbruch. Es begann der gefahrvollste, mühsamste Marsch, der je gemacht worden und er hielt ununterbrochen die ganze Nacht hindurch an. Gegen Morgen waren wir an den Ufern der reißenden Arta. Hier zwang uns Ermattung zu einem Halt von mehreren Stunden, da wir noch dazu den schwierigen Uebergang über den Fluß vor uns hatten. Er wurde später mit vieler Anstrengung und Gefahr vollbracht und nachdem wir auch am jenseitigen Ufer eine Zeitlang geruht, rückten wir um die Mittagsstunde im Lager ein. Gogo drückte seine Freude über unsere glückliche Wiederkehr aus und alle Philhellenen glaubten ihn als ihren Retter ansehen zu müssen. — Kaum hatten wir unsere alte Position eingenommen, als dichte Türkenmassen die Gegend durchzogen und den Weg, den wir genommen, einschlugen. Als sie den Ort erreichten, an welchem wir unser Frühlager gehabt hatten, und sahen, daß wir ihnen entgangen waren, pflanzten sie, als hätten sie einen Sieg über uns errungen, ihren Halbmond daselbst auf.

Wir wußten, daß die Türken nur den Eintritt des Vollmondes abwarteten, um den längst beschlossenen Hauptangriff auf uns zu machen. Darum waren auch wir darauf gefaßt und nahmen bey Zeiten die Stellungen, die ein jeder vertheidigen sollte, ein. Da wo der

erste, stärkste Angriff erfolgen mußte, an der rechten Seite von Peta und des Berges, stellten sich die Philhellenen auf. In kleine Abtheilungen von acht bis zehn Mann geordnet, nahmen sie die ganze vordere Seite des Berges ein, um auf den andringenden Feind ein vielfaches Kreuzfeuer geben zu können. Diese kleinen Haufen verschanzten sich hier nach Art der Griechen, indem sie halbmondförmige Mauern aus rohen Felssteinen erbauten, deren Unregelmäßigkeit natürliche Schießscharten bildete, so daß man ungesehen großen Schaden unter den Angreifenden anrichten konnte. Auf einer Felsenhöhe, nah am Dorfe, lag Dannia mit dem Rest des Bataillons. Peta und die linke Seite des Berges wurde vom Regiment besetzt. Der Engpaß oder die Schlucht, welche den Zugang zu Peta bildete, wurde, weil dieser Ort am leichtesten zu vertheidigen war, den Griechen anvertraut. Eben so wurden die umliegenden Berge von dem Rest der bey uns gebliebenen Capitanerien besetzt.

Am 15. Jul. kehrte Marko-Bozzaris zu uns zurück. Er hatte wieder Erwarten den Paß von Fünfbrunnen von einer bedeutenden Macht besetzt gefunden und zuletzt war ihm ein Corps von 2000 Mann in Rücken gekommen, daß er, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden, sich wieder mit uns vereinigen mußte. Unter großen Gefahren schlug er sich durch die Gebirge von Plava zu uns durch. Mit Frohlocken wurde er von uns allen empfangen. — Er selbst hegte Mißtrauen ge-

ten; nur drey wurden gefangen. Diese berichteten, daß man vor einigen Tagen einen Franken gefangen habe, welcher die Anzahl der Feinde verrathen. Wirklich war an demselben Tage, an welchem wir Peta besetzt hatten, der Italiener Monaldi verschwunden. Ob er vorsätzlich sich entfernt habe, ist nicht auszumachen; wahrscheinlicher hielt man es, daß er, nach Lebensmitteln umherstreifend, in die Hände der Türken gefallen sey. Gewiß ist es leider, daß er später zur Belohnung seines Verrathes von den Türken enthauptet und sein Kopf auf die Mauern von Arta aufgepflanzt worden ist, allwo wir es von Peta aus, mittels Fernröhren, erkennen konnten. — Täglich wiederholten die Philhellenen ihre Ueberfälle, in denen Türken getödtet und gefangen wurden, als wir eines Tags starkes Gewehrfeuer von den Fünfbrunnen her vernahmen. Es blieb kein Zweifel, daß Marko mit den Türken im Handgemenge sey. Es wurden Freywillige aufgefordert, ihm zu Hülfe zu eilen. Da aber Alle vortraten, so sah sich Daunia genöthigt, Mizewsky mit vierzig Mann abzuschicken, mit dem Auftrage, Ort und Stand des Gefechtes zu erkunden und wo möglich mit Marko in Verbindung zu treten. — Mit Vorsicht setzte sich die Abtheilung nach der Straße von Janina in Bewegung. Nachts erreicht sie ein Dorf, durch das sie ihren Weg zu nehmen hatte, fand es aber von Türken besetzt. Die Philhellenen brechen ohne Verzug hinein und hauen nieder, wer sich ihnen entgegenstellt. Mittlerweile hatte

sich jede Spur des Gefechtes, um dessentwillen sie ausgeschickt waren, verloren, und so sahen sie sich genöthigt, ohne Kunde von Marko, mit Schweiß und Blut des nächtlichen Gemetzels bedeckt, zum Corps zurückzukehren.

Inzwischen fingen die Lebensmittel wieder an, sich zu erschöpfen und Gogo beeilte sich natürlich nicht, sein Versprechen, uns damit zu versehen, zu erfüllen. Der Adjutant-Major Raybaud entschloß sich daher, mit einigen Philhellenen nach Peta und Languada zu gehen, um die versprochene Proviantlieferung zu betreiben. In der That wagte er die gefahrvolle Unternehmung, umging mehrere bedeutende Abtheilungen von Türken, auf die er stieß und gelangte glücklich zum Lager Maurocordato's. Hier war, wie gewöhnlich, guter Rath theuer, weil die Sendungen von Missolonghi ausgeblieben. Die Noth war inzwischen dringender, als je zuvor und so mußte Raybaud nach Missolonghi gehen, um die Ephoren selbst zu kräftigen Unterstützungen des Heers zu nöthigen.

Unterdessen warteten die Philhellenen vergebens auf Gogo's Boten und Proviantsendungen. Endlich erschien er ohne diese, aber mit der erfreulichen Nachricht, daß 3000 Mann Türken im Angriff auf das Bataillon seyen und daß dieselben bis Morgen sicherlich schon die Verbindungslinie zwischen Vrontza und Peta abgeschnitten haben würden. Schon war, als wir dies erfuhren, die Nacht da und der Weg, den wir zu machen hatten,

selbst bey Tage nur mit Lebensgefahr zurückzulegen. Dennoch blieb keine Wahl. Wir mußten ihn antreten, oder abgeschnitten Hungers sterben. Dies erwog Dannia und gab Befehl zum Aufbruch. Es begann der gefahrvollste, mühsamste Marsch, der je gemacht worden und er hielt ununterbrochen die ganze Nacht hindurch an. Gegen Morgen waren wir an den Ufern der reißenden Arta. Hier zwang uns Ermattung zu einem Halt von mehreren Stunden, da wir noch dazu den schwierigen Uebergang über den Fluß vor uns hatten. Er wurde später mit vieler Anstrengung und Gefahr vollbracht und nachdem wir auch am jenseitigen Ufer eine Zeitlang geruht, rückten wir um die Mittagsstunde im Lager ein. Gogo drückte seine Freude über unsere glückliche Wiederkehr aus und alle Philhellenen glaubten ihn als ihren Retter ansehen zu müssen. — Kaum hatten wir unsere alte Position eingenommen, als dichte Türkenmassen die Gegend durchzogen und den Weg, den wir genommen, einschlugen. Als sie den Ort erreichten, an welchem wir unser Frühlager gehabt hatten, und sahen, daß wir ihnen entgangen waren, pflanzten sie, als hätten sie einen Sieg über uns errungen, ihren Halbmond daselbst auf.

Wir wußten, daß die Türken nur den Eintritt des Vollmondes abwarteten, um den längst beschlossenen Hauptangriff auf uns zu machen. Darum waren auch wir darauf gefaßt und nahmen bey Zeiten die Stellungen, die ein jeder vertheidigen sollte, ein. Da wo der

erste, stärkste Angriff erfolgen mußte, an der rechten Seite von Peta und des Berges, stellten sich die Philhellenen auf. In kleine Abtheilungen von acht bis zehn Mann geordnet, nahmen sie die ganze vordere Seite des Berges ein, um auf den andringenden Feind ein vielfaches Kreutzfeuer geben zu können. Diese kleinen Haufen verschanzten sich hier nach Art der Griechen, indem sie halbmondförmige Mauern aus rohen Felssteinen erbauten, deren Unregelmäßigkeit natürliche Schießscharten bildete, so daß man ungesehen großen Schaden unter den Angreifenden anrichten konnte. Auf einer Felsenhöhe, nah am Dorfe, lag Dannia mit dem Rest des Bataillons. Peta und die linke Seite des Berges wurde vom Regiment besetzt. Der Engpaß oder die Schlucht, welche den Zugang zu Peta bildete, wurde, weil dieser Ort am leichtesten zu vertheidigen war, den Griechen anvertraut. Eben so wurden die umliegenden Berge von dem Rest der bey uns gebliebenen Capitanerien besetzt.

Am 15. Jul. kehrte Marko-Bozzaris zu uns zurück. Er hatte wieder Erwarten den Paß von Fünfbrunnen von einer bedeutenden Macht besetzt gefunden und zuletzt war ihm ein Corps von 2000 Mann in Rücken gekommen, daß er, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden, sich wieder mit uns vereinigen mußte. Unter großen Gefahren schlug er sich durch die Gebirge von Plava zu uns durch. Mit Frohlocken wurde er von uns allen empfangen. — Er selbst hegte Mißtrauen ge-

gen Gogo und schloß sich, um ihn zu beobachten, dessen Truppen im Engpaß an. Zu der Vertheidigung desselben waren auch unsere Kanonen auf den linken Flügel des Regiments beordert worden, von wo aus sie die feindliche Angriffslinie erreichen konnten. Sie wurden von Werndly aus Zürich befehligt, und bey ihm befanden sich mehrere Deutsche (Deiß, Süßmilch) und Franzosen.

So hatte General Normann Alles geordnet und leitete daher auch das Ganze. Auf seinen Recognoscirungen wich er keiner Gefahr aus, vielmehr schien er verwegen, in seiner Stellung tollkühn, mit jeder zu spielen, wodurch er aber freylich auch jedem Streiter Begeisterung und Muth zu dem bevorstehenden Kampf einflößte. Wir wußten alle, daß auf den Ausgang desselben die Entscheidung des ganzen dießjährigen Kampfes ankam. In Morea Niederlagen; Kyriakos tod und seine Schaar aufgerieben; Passano, nachdem er lange Zeit mit wenigen Fahrzeugen den Golf von Arta behauptet, war samt der Mannschaft gefangen, seine Schiffe verbrannt worden. Hiedurch war unsre Communikation so gut wie abgeschnitten. So standen wir ganz auf und durch uns selbst und es blieb keine andere Loosung übrig als: Sieg oder Tod zu gewinnen. In solchem Bewußtseyn und ernster Stimmung, aber Ruhe und Zuversicht im Herzen, hielten die Philhellenen am Vorabend der Schlacht ihr letztes gemeinsa-

mes Mahl, bey welchem jeder persönliche Streit und Groll in brüderlicher Gesinnung Aller gegen Alle aufgegangen war.

Neunzehntes Kapitel.

Die Schlacht bey Peta. — Untergang der Philhellenen.

In der Nacht vom 15. zum 16. Jul. trat der Vollmond ein und in seinem Zauberlicht, das er über die ganze Gegend ausgegossen, schimmerten die wohlbekannten Gegenstände der Ebenen still und feyerlich zu uns herauf. Noch ruhten fast alle Philhellenen in tiefem, süßem Schlummer und sogen aus ihm Stärkung für das große Tagewerk, das ihnen bevorstand, da öffneten sich die Thore von Arta und hervorquollen die gedrängten Schaaren der weißschimmernden Albanesen. General Norrmann wachte und weckte nun die anderen, ermahnte sie festzuhalten an der selbstgewählten Losung, rühmlichen Sieg oder Tod zu erkämpfen. Dann bestieg er sein Roß und hielt den Umritt zu allen Posten. — Die Feinde zogen sich längs den vor uns liegenden Hügeln nach der Straße von Komboti und erfüllten diese mit großen Abtheilungen. Andere lenkten ihren Marsch an den Ufern der Arta gegen

Plaka hin. Um zwey Uhr, als der Tag zu dämmern begann waren fast alle Hügel und Ebenen vor uns schon mit Feinden bedeckt. Endlich kam die Sonne und in ihren glühenden Strahlen funkelten die Waffen der Unseren und der Feinde. Alles war still ringsumher, aber desto lauter schlug jedem das Herz an die Brust.

Nach und nach entwickelten sich die Massen der Feinde zu der Gestalt eines Halbmondes, der die gewaltigen, weitgreifenden Arme um den Hügel von Peta zu schlagen begann, indem er langsam und sicher dem Dorfe nahte. — Gegen vier Uhr kam das feindliche Fußvolk bis auf 600 Schritte an die Vorposten der Philhellenen heran und schoß unter großem Allahgeschrey seine Gewehre gegen den Fuß des Berges ab, deren lange Röhre die Kugeln wohl in solche Entfernung tragen konnten. Da aber die kurzen Büchsen (Karabiner) der Philhellenen nur in die Nähe die gehörige Wirkung thun konnten, so blieb der erste Gruß des Feindes unerwidert. Dieser stellte daher verwundert auf einige Augenblicke sein Allahrufen ein; dann aber, vermuthlich in der Meinung, daß der untere Berg nicht besetzt sey, weil unsere Felsenschanzen sich freylich auf dem sonst felsigen Abhang nicht unterscheiden ließen, drang er mit verstärktem, gräßlichem Geschrey weiter vor. Sichtbarlich bewegten sich die größeren Streitmassen gerade der Gegend zu, wo die Philhellenen standen. So kamen die Türken bis auf hundert Schritte

herbey; aber in dem Augenblicke, da sie den Fuß des Berges betreten wollten, empfing sie aus allen Schanzen ein mörderisches Feuer, das in einem Nu Hunderte zu Boden streckte und eine große Verwirrung unter ihren Reihen anrichtete, während die Philhellenen ihr verwüstendes Kreuzfeuer auf das lebhafteste fortsetzten. Die Angreifenden zogen Verstärkungen an sich, so daß der zweyte, wüthende Anfall auf unsere Schanzen mit zwey bis dreytausend Mann geschah. Der Ober-Lieutenant Schmidt, der die erste Division in der vordersten Schanze befehligte, wurde von einer feindlichen Kugel zu Boden gestreckt. Seine Division zog sich auf die nächste Schanze zurück und vereinigte sich unter einem andern Anführer. Tod und Verderben verbreiteten die Philhellenen mit geringem Verlust unter den dichtgedrängten Türkenhaufen, die jede Handbreit Raum mit vielem Blute und unzähligen Todten erkaufen mußten. Jetzt wälzte sich die ganze Macht des feindlichen Fußvolks gegen unsern steil ansteigenden Felsen, der aber fortwährend mit kaltblütigem Muth und desto verderblicherer Hartnäckigkeit von den Philhellenen vertheidigt wurde. Schon war der ganze Fuß des Berges mit Todten der Türken bedeckt und noch hatten sie nicht den geringsten Vortheil errungen. Da unternahmen sie einen Angriff auf die Seite des Berges, woselbst Chauvaffaigne, Adjutant Sous-Officier, ein zwanzigjähriger Jüngling, der früher Lieutenant unter der französischen Garde gewesen war, mit seiner Division

eine einzelne Felsenspitze besetzt hielt. Es war der einzige Punkt, der auf dieser Seite vertheidigt wurde. Daher beschloß Chauvassaigne, je größer die Macht der auf ihn andringenden Feinde war, seinen Platz eben deßhalb bis auf den letzten Mann zu behaupten.

Der Fahnenträger der Feinde sprang, wie gewöhnlich, so auch diesesmal, mehr denn hundert Schritte voran, um die Fahne als zu behauptendes Heiligthum in den Boden zu stecken. In dem Moment aber, da dies geschieht, streckt ihn eine Kugel aus der Schanze nieder, springt Chauvassaigne tollkühn von seiner Felsenspitze herab, ergreift den Halbmond und ist mit seiner Ehrenbeute schon wieder zu seinem Posten hinangeklettert, ehe noch die nachdringenden Feinde über den unerhört verwegenen Raub zur Besinnung gekommen. Die ganze Masse hatte voll Erstaunen und Bewunderung, wie gefesselt, plötzlich Halt gemacht und sich nicht weiter zu bewegen vermocht. Endlich ertönte, einem wüthenden Geheul mehr als menschlichem Geschrey gleich, der Allahruf der Menge, die nun in rasendem Anlauf gegen den Felsen heranstürzte. Ohne gewünschten Erfolg. Der erste Angriff wird zurückgeschlagen. Der zweyte erfolgt mit verdoppelter Wuth, indem die Türken Tritte bilden aus den Leichen der Gefallenen. Die Philhellenen weichen keinen Schritt. Zweymal erklimmen die Feinde den Felsen, zweymal tapferer stürzen sie die Unseren mit ihren Bajonetten hinunter. Aber aus jedem getödteten Türken scheinen sich zehn neue zu erheben.

Noch steht Chauvassaigne, schon blessirt, in der einen Hand die eroberte Fahne, und vertheidigt sich mit der rechten Faust, die den Säbel hält, wie ein Verzweifelter. Denn schon ist mancher seiner tapferen Gefährten gesunken in das Grab, das ein jeder sich aus vielen um ihn niedergestreckten Feinden bereitet hatte. Noch steht Chauvassaigne. Er wird umgangen und ein Haufe Türken will ihm die Fahne entreißen; er aber schlägt mit dieser selbst wüthend um sich, bis ein Messerschnitt*) ihm die Sehnen des Armes zerschneidet und gleichzeitig ein Säbelhieb den Kopf trifft. Er stürzt, aber vorwärts und begräbt im Fall den eroberten Halbmond mit seinem verstümmelten Leichnam.

So wurde hier, so wurde aus allen Schanzen mit gleichem Heldenmuth, doch nicht mit gleichem Unglück gefochten. Spiro, der gleichfalls mit seiner Schaar an der vorderen Seite der Philhellenen tapfer gekämpft hatte und, als schon ein großer Theil der Seinen gefallen war, fortwährend Stand hielt, mußte endlich doch der Uebermacht weichen. Jetzt erst griff das Regiment mit Vorsicht, aber mit unerschrockenem Muthe an, und die Kartätschen, welche Werndly aus seinen Geschützen zu schleudern begann, rißen ganze Reihen der Feinde auseinander und nieder. Der Kampf und die Wuth, mit welcher gekämpft wurde, stieg immer mehr. Schon waren auch von den unseren viele gefal-

*) Handschear.

len, aber noch warfen die Philhellenen mit Feuer und Bajonetten jeden erneuerten Angriff zurück. Es wankte endlich der linke Flügel der Türken, das Regiment that Wunder der Tapferkeit, Siegeshoffnung flammte mit der Luft, die gefallenen Brüder zu rächen, in uns auf. Wir standen in der That als Sieger auf dem Platze; die Vertheidigung verwandelte sich in Angriff und die Philhellenen schickten sich an, mit dem Bajonett in den linken, weichenden Flügel der Türken einzubrechen, da rückten 2000 Mann Kavallerie auf den Engpaß an und Gogo — gab das Zeichen zur Flucht. Vergebens schlägt Marko-Bozzaris, vergebens schießen die Seinigen zuerst auf die fliehenden Griechen, um sie zum Stehen zu bringen; — Gogo führt dieselben auf einen Hügel und läßt auf seine eigenen Landsleute Feuer geben. Zwar unternahm jetzt Marko allein die Vertheidigung des Engpasses; aber es war zu spät; schon war die türkische Kavallerie eingedrungen und warf nun leicht die Handvoll Sulioten, die sich entgegenstellte, über den Haufen. Jetzt brach sie aus dem Hohlweg hervor und schnitt, ehe man sich dessen versah, die Philhellenen von dem Regiment und den Kanonen, ja von dem ganzen griechischen Heer, ab. — Noch fochten die Philhellenen siegreich am Fuße des Berges, als sie plötzlich im Rücken angegriffen wurden. Auf der Stelle vereinigen sie sich und wenden sich in gemeinsamem Angriff gegen den neuen Feind. Tarella, dessen Regiment von eben demselben mit einem großen Verlust an Offi-

eieren zurückgedrängt worden war, bemerkt nun, daß wir abgeschnitten sind und beschließt sogleich, zu uns durchzubrechen und die Verbindung mit uns herzustellen. Er macht einen Bajonettangriff auf die Türken, den diese zurückschlagen, und in dem Augenblick, da er die Seinigen zur Erneuerung desselben anfeuert, durchbohrt eine Kugel ihm die Brust. Er fällt und das Regiment, seines Führer's beraubt, tritt den Rückzug an. Da erscheint Graf Norrmann, der an diesem Tag, wie ein Kriegsgott, das Schlachtfeld nach allen Richtungen durchflog und überall war, wo am hartnäckigsten gefochten wurde. Auch jetzt stellt er sich an die Spitze des Regiments und führte es, hoch den Säbel schwingend und mit dem Ruf: „Mir nach, tapfere Soldaten! Mir nach! Zur Rettung der Philhellenen! Sieg oder Tod!" — noch einmal gegen die Türken. Das Regiment greifft mit verdoppeltem Eifer an, es gelingt ihm, den vordersten Haufen zu werfen, da trifft eine Kugel Norrmann's Brust und raubt ihm für den Augenblick die Besinnung. Er mußte zurückgetragen werden. — Die Bestürzung, von welcher das Regiment, da es den zweyten Anführer, die Seele der Schlacht, verloren glaubt, ergriffen wird, benutzt der Feind, dringt auf's Neue vor und zwingt dasselbe zur Flucht.

Mittlerweile hatten sich die Philhellenen einen Weg zum Dorfe gebahnt, um sich darin festzusetzen. Allein hier angelangt, finden sie es von Türken schon einge-

tödtete und verwundete er noch andringende Feinde. Lasky, Nagel, Wolf, Diezelsky, Moritz Fels thaten Wunder der Tapferkeit. Da fiel auch keiner der Unseren, der sich nicht unter vielen Leichen selbstgemordeter Feinde begraben hätte. Denn furchtbar und grausam wütheten die Bajonette der Unseren und entsetzlich war das Jammergeschrey ausblutender Türken. Das Ungeheuerste, was wir in alten Heldensagen als Ausgeburten einer riesenhaften Phantasie anstaunen, wurde hier vollbracht. So rang unser Fahnenträger Teichmann mit unzähligen Türken in langem, ungleichem Kampf, um die Fahne des Bataillons zu retten. Schon rann sein Blut aus allen Wunden und netzte den Boden um ihn her; er stand und hielt und vertheidigte sie noch; das Tuch der Fahne war endlich in hundert Stücke zerfetzt, er aller Waffen beraubt und so wehrte er sich noch mit dem Stab des Banners, bis er endlich verstümmelt und entseelt zu Boden sank. Jetzt erhoben mehrere Deutsche über seiner Leiche den Kampf, in welchem sie den schon eroberten Bannerstab den Türken wieder entrissen. — Mignac, der schon stark blessirt war, wurde von fünfzehn Türken angefallen und begann mit ihnen den Kampf. An einen Baum gelehnt, der ihm einigermassen den Rücken deckte, fällte er Alle bis auf Einen, als ihm der Säbel sprang und ein in demselben Augenblick von hinten nahender Türke ihm mit dem Handschear den Kopf vom Rumpfe trennte. Immer beschränkter und enger wurde unser Kampfplatz,

der schon reichlich mit Blut getränkt war und wieder drangen neue Türkenhaufen den Berg herauf. — Da kam der alte Dannia mit Mizewsky herbey, überzählte und sammelte auf einen Augenblick den Rest der Philhellenen und sprach also zu ihnen: „Kampfgenossen, Brüder im Leben, so im Tode! Dorthin ist Gogo's Heer geflohen, der uns an die Feinde seines Vaterlandes verrathen. Kein Weg ist offen mehr, als der zum Himmel! Leonidas focht und fiel mit dreyhundert Spartanern gegen eine Million, dem alten Hellas und der Welt ein ewiges Vorbild. Wir rühmen uns nicht der Abkunft von jenen Helden, aber wir sind ihnen gleich an Muth und Tapferkeit. Laßt uns ihren entarteten Nachkommen und allen Christen ein Beyspiel geben, wie man heute noch für Freyheit und Christenthum kämpfen und sterben soll. Dieser nackte Felsen selbst, der unser Blut getrunken und unseren Tod gesehen, wird ein ewiges Denkmal unserer Ehre, unseres Ruhmes seyn und die späte Nachwelt wird bey seinem Anblick sich erzählen: Hier haben einst hundert und sechzig Philhellenen für die wiederauflebende Freyheit Griechenlands den Heldentod errungen. Wohlan denn, Philhellenen, noch einmal: Sieg oder Tod!" Die letzten Worte rief der Alte mit so gewaltiger Stimme, als sollten sie alle rettenden Geister des Krieges herabschwören. Wir alle aber wiederholten in wild kriegerischem, dumpfem Ton: Sieg oder Tod! — Kaum aber hatten wir uns wieder gegen den Feind gewandt,

da zerriß eine Doppelkugel Dannias Brust *). Er sank vom Pferde und mit dem im Fallen wiederhohlten Ruf: Philhellenen, Sieg oder Tod! strömte sein Leben hin. Bald eilten Türken herbey und schnitten ihm den Kopf ab. So war sein Wunsch, in Griechenland ein ehrenvolles Soldatengrab zu erkämpfen, erfüllt! — Auch Mizewsky eilte jetzt seinem Verhängniß entgegen. „Mir nach! rief er, Landsleute, tapfere Pohlen! Mir nach in Sieg und Tod!" Sechzehn Pohlen folgten seinem Ruf und griffen unter seiner Anführung noch einmal das Dorf an. Ueberrascht und verwundert wichen die Feinde den Wüthenden aus. Sie dringen bis zur Kirche des Dorfes vor. Hier entwickelt sich der hartnäckigste Kampf der ganzen Schlacht. Einige Pohlen fallen; der Rest dringt in die, durch die Kartätschen sehr beschädigte Kirche und vertheidigt sich an den Fenstern derselben auf das Nachdrücklichste. Die Munition geht ihnen aus, aber die Feinde lassen nicht von ihnen ab. Sie müssen sich auf's Dach der Kirche zurückziehen. Ziegel, Sparren, Gebälk, Steine, Alles wird auf die Türken hinabgeschleudert und tödtet eine bedeutende Anzahl derselben. Die Türken versuchen die Kirche in Brand zu stecken; es gelingt nicht. Endlich ersteigen

*) Mit solchen an den Zapfen durch Drath verbundenen Doppelkugeln schoßen die Türken überhaupt bey Peta. Alle Wunden waren äußerst schmerzhaft und schwer zu heilen, weil die Doppelkugeln die getroffene Stelle nicht allein durchbohrten, sondern zugleich zerrissen.

sie in Masse den Dachboden der Kirche und nun wird der Kampf blutiger, denn je zuvor, fortgesetzt. Nicht mit Säbeln, Bajonetten, Dolchen allein vertheidigen sich die Pohlen mehr, Fäuste, Nägel, Zähne werden zu Hülfe genommen. Mizewsky fällt und schon auf dem Rücken liegend vertheidigt er sich noch. Die Pohlen eilen ihm zu Hülfe; er richtet sich empor und es entsteht auf's Neue ein gräßliches Getümmel. Plötzlich fliegt eine Staubwolke von der Zinne der Kirche auf, aus welcher ein allgemeines Schreyen vernommen wird — und die Helden liegen samt ihren Feinden unter den Trümmern der eingestürzten Kirche begraben.

Unterdessen hatten die auf dem Berggipfel zurückgebliebenen Philhellenen, nur noch vierzig an der Zahl, ihre Vertheidigung unerschrocken und unermüdlich fortgesetzt. Endlich wurden sie gewahr, daß eine schroffe und ganz felsige Stelle des Abhangs von den Türken unbesetzt geblieben sey. Diese mußte erreicht werden, um die immer noch nicht aufgegebene Vereinigung mit dem Regiment, das in vollem Rückzuge begriffen war, durchzusetzen. Zwey Mann hoch und mit gefälltem Bajonett greiffen sie daher die sie zunächst einschließenden Haufen an. Die Albanesen, über den nochmals erneuerten Angriff ausser Fassung, öffnen ihre Reihen und lassen uns durch. Keiner wagt es anfangs, uns aufzuhalten. Erst, als wir uns einige hundert Schritt weit Bahn gebrochen, wird wieder von beyden Seiten auf uns gefeuert. Unter einem wahren Kugelregen setzen

wir unseren Marsch eifrig fort und verlieren fast mit jedem Schritt einen Kameraden. So gelangen wir an den Fuß einer Anhöhe, die von Griechen besetzt war. In der Absicht, uns mit denselben zu neuem Kampfe zu verbinden, steigen wir hinan, werden aber von oben herab mit einem heftigen Feuer begrüßt. Es war des Verräthers Gogo ruchlose Schaar, die auf der Höhe stand. Wir mußten also weiter ziehen. Da war es, als dem Adjutanten Feldhann einfiel, er habe des General Norrmann's Schatulle bey Peta gelassen und die müsse er noch hohlen. Vergebens beschworen wir ihn, von einem so erfolglosen Unternehmen abzustehen. Er kehrte mit dem Säbel in der Faust in die Schlacht, nicht aber wieder zu uns zurück.

Wir hatten nun noch einen Wald zu durchbrechen; es wird von dem kleinen, schon auf fünfundzwanzig Mann geschmolzenen, Häuflein unternommen. Ein Berg muß erklettert werden, um endlich dem noch immer uns erreichendem Feuer der Feinde zu entgehen; auch dies geschieht. Aber ehe wir den Gipfel erstiegen, stürzte noch mancher der Unseren vom verderblichen Bley durchbohrt in das Thal zurück.

Zwanzigstes Kapitel.

Ankunft in Languada. Allgemeiner Rückzug.

Jetzt schlugen wir, mit Wunden und Blut bedeckt, und in dumpfer Stille den Weg nach Languada ein, wo wir doch noch einen und den andern geretteten Freund zu treffen hofften. Die Ermattung zwang uns, einen Halt zu machen, um von der heftigen Anstrengung des fürchterlichen Kampfes auszuruhen. Wir befanden uns an einem Orte, von welchem wir das Schlachtfeld, das Grab unserer Brüder, und die Gegend umher übersehen konnten. Erfüllte uns jener Anblick mit Trauer, so erweckte es Entsetzen, zu bemerken, wie die Türken zu wüthen fortfuhren, alle Wälder und Schluchten mit großen Hunden durchsuchten, um jeden Verwundeten und sonst Zurückgebliebenen aufzufinden. Wer will es tadeln, wenn die Haufen erschlagener Türken, welche Hügel und Thäler und Ebenen bedeckten, einigen, obwohl schwachen Trost in diesen schrecklichen Momenten gewährten? — Da verkündete plötzlich der Kanonendonner von Arta's Wällen den Sieg der Türken und jeder Schuß hallte dumpf und schmerzlich in unserm Innern wieder. Wir rafften uns auf, ergriffen unsere Waffen und eilten, diesen verhaßten Tönen zu entgehen, die wie höllischer Ju-

bel über Verrath und Meuchelmord unser Herz zerrissen. — Nach einem beschwerlichen Marsche durch die Gebirge erreichten wir das Lager Maurocordato's. In einer Fronte von achtzehn Mann, dem letzten Rest des ganzen Corps, marschirten wir vor dem Feldherrn auf, der sechs Stunden seitwärts vom Schlachtfelde geblieben war. Er mußte schon von unserm Schicksal, das uns griechischer Verrath bereitet, unterrichtet seyn, und in unseren ernsten und düstern Blicken, mit denen wir ihn in's Auge faßten, mochte er jeden Vorwurf lesen, der ihn und seine Landsleute traf. Er war nicht im Stande, ein Wort zu sagen; heiße Zähren strömten über seine Wangen herab; Todtenstille herrschte ringsum, wie im Reiche der Schatten.

Nach und nach sammelten sich noch einige Zersprengte von Tarella's Regiment, welches gleichfalls bedeutend gelitten und den größten Theil seiner Officiere verloren hatte. Nur der General Norrmann fehlte noch. Der Schuß, den derselbe auf die Brust empfangen, war nur ein Prellschuß gewesen und er hatte sich bald davon erholt und das Commando des Regiments auf's Neue übernommen. Seiner ebenso besonnenen, als unerschrockenen Leitung hatte es das Regiment zu verdanken, daß ein großer Theil desselben dem Feinde entgangen war. Als der Rückzug angetreten wurde, stellte er sich in den letzten Reihen, so oft es nöthig war, dem Feind entgegen. Wie nach dem Treffen von Kamboti, so war er auch dießmal der Letzte, welcher im Lager anlangte. Auf

seinem fast zu Tode gerittenen Pferde stürzte er endlich herein und rief: „Wir haben alles verloren, Prinz, nur unsere Ehre nicht!" Wiederum hatte der Feldherr nur Thränen zur Antwort.

Man verweilte noch zwey Tage im Lager zu Langnada, um alle Versprengten, die sich etwa noch einfinden möchten, zu erwarten. Nur wenige kamen an, unter denen sich aber Gouvernatis, Obrist-Lieutenant des Regiments, befand, der durch Schlauheit der Gefangenschaft entgangen war *). Dann wurde der allgemeine Rückzug angetreten. Ihm schlossen sich die wenigen Philhellenen,

*) Gouvernatis mit einem kleinen Theil einer Compagnie des Regiments wurde von einer Abtheilung türkischer Kavallerie abgeschnitten und gefangen genommen. Die Türken führten ihre Schlachtopfer, an die Pferde gebunden, auf den Felsen von Peta, an dessen hintern Theil sich ein sehr glatter, breiter Schieferstein befindet, der bis in das Thal hinunter läuft. Dort bildeten die Türken aus sich zwey Reihen zu einem Durchpaß, und ließen nun die unglücklichen Gefangenen Mann für Mann durchlaufen, wobey sie dieselben mit ihren krummen Säbeln zusammen hieben und zerstückten. Nachdem man mit barbarischer Freude alle auf diese grausame Weise umgebracht hatte, kam die Reihe auch an Gouvernatis, welcher sich aber weigerte, durchzugehen. Die Türken sprechen ihm hohnlächelnd Muth ein. Endlich erwiedert er in türkischer Sprache, die er in den vieljährigen Dienste bey Ali Pascha vollkommen erlernt hatte: Er werde ohne Zwang nicht hindurchgehen; wenn sie indessen geneigt wären, ihm das Leben zu schenken, so werde er ihnen 15,000 Piaster geben die er bey sich trage. Darüber brachen die Barbaren in ein furchtbar wildes Gelächter aus und sagten ihm mit Spitzfindigkeit: Damit deine todten Kameraden uns nicht der Partheylichkeit

die der Wuth des Feindes und der Tücke der Freunde entgangen waren, unter Anführung Hannay's und Hellmann's an. Sie waren die ältesten der übrig gebliebenen Officiere, beyde schwer verwundet, jener in der Brust, dieser im Arme. Aus der Mitte des kleinen Häufleins, des traurigen Schattens der ganzen, errichteten Schaar, ragte der wiedereroberte Bannerstab, an welchem sich, statt der blauen, mit weißem Kreutz geschmückten Fahne, die lustig unserem Auszuge aus Corinth vorangeflattert war, ein schwarzer Flor hernie, dersenkte.

---

beschuldigen können, so gehe wenigstens hindurch und wir versprechen dir, dich zu schonen. Ich kenne euch, antwortete Gouvernaris, und sieht sich scheu um. Jetzt reitet einer auf ihn zu, um ihn anzutreiben; allein in dem nehmlichen Augenblick springt Gouvernatis auf den Schieferfelsen und rutscht mit unglaublicher Schnelle den Berg hinunter, wohin keiner, ohne Gefahr den Hals zu brechen, es wagen konnte, ihm nachzufolgen. Er erlangt einen am Fuße des Berges liegenden Sumpf, in dessen hohes Schilf flüchtet er, indem er bis unter die Arme in den Schlamm watet. Vergebens durchsuchten die Türken jeden Winkel, er war verschwunden. In dieser fürchterlichen Stellung blieb er den ganzen Tag, bis die Nacht einbrach. Dann schlug er den Weg nach Languada ein, woselbst er am andern Tage früh unversehrt, aber doch bis zum Tode entkräftet, ankam und uns seine wunderbare Rettung mittheilte.

n epirotischen Feldzug überhaupt und insbesondere
Compagnie des Bataillons.

. Major.

Charge bey dem Philhellenen-Bataillon.	chicksal.
Obrist-Lieutenant.	Starb in Solonghi den 23. Nov. 1822.
Adjutant-Major.	in Peta gefallen.
Adjutant bey Maurocordato.	
Quartiermeister.	»
Fahnenträger.	»
Doctor-Major.	
Zweyter Arzt.	Am Nervenfieber in Missolonghi gestorb.

s Philhellenen-Bataillons.

Hauptmann der 2ten Comp.	in Peta gefallen.
Ober-Lieutenant.	»
Lieutenant.	»
Sergeant-Major.	»
Sergeant.	»
»	
Korporal.	In Monghi gestorben.
»	in Peta gefallen.
»	
»	

Soldat.	in Peta gefallen.
»	In Aniko gestorben.
»	in Peta gefallen.

die der Wuth des Feindes und der Tücke der Freunde entgangen waren, unter Anführung Hannay's und Hellmann's an. Sie waren die ältesten der übrig gebliebenen Officiere, beyde schwer verwundet, jener in der Brust, dieser im Arme. Aus der Mitte des kleinen Häufleins, des traurigen Schattens der ganzen, errichteten Schaar, ragte der wiedereroberte Bannerstab, an welchem sich, statt der blauen, mit weißem Kreutz geschmückten Fahne, die lustig unserem Auszuge aus Corinth vorangeflattert war, ein schwarzer Flor herniedersenkte.

---

beschuldigen können, so gehe wenigstens hindurch und wir versprechen dir, dich zu schonen. Ich kenne euch, antwortete Gouvernaris, und sieht sich scheu um. Jetzt reitet einer auf ihn zu, um ihn anzutreiben; allein in dem nehmlichen Augenblick springt Gouvernatis auf den Schieferfelsen und rutscht mit unglaublicher Schnelle den Berg hinunter, wohin keiner, ohne Gefahr den Hals zu brechen, es wagen konnte, ihm nachzufolgen. Er erlangt einen am Fuße des Berges liegenden Sumpf, in dessen hohes Schilf flüchtet er, indem er bis unter die Arme in den Schlamm watet. Vergebens durchsuchten die Türken jeden Winkel, er war verschwunden. In dieser fürchterlichen Stellung blieb er den ganzen Tag, bis die Nacht einbrach. Dann schlug er den Weg nach Languada ein, woselbst er am andern Tage früh unversehrt, aber doch bis zum Tode entkräftet, ankam und uns seine wunderbare Rettung mittheilte.

n epirotischen Feldzug überhaupt und insbesondere
Compagnie des Bataillons.

. Major.

Charge bey dem Philhellenen-Bataillon.	chicksal.
Obrist-Lieutenant.	Starb in Solonghi den 23. Nov. 1822.
Adjutant-Major.	‡ Peta gefallen.
Adjutant bey Maurocordato.	
Quartiermeister.	»
Fahnenträger.	»
Doctor-Major.	
Zweyter Arzt.	Am Nervenfieber in Missolonghi gestorb.

es Philhellenen-Bataillons.

Hauptmann der 2ten Comp.	Beta gefallen.
Ober-Lieutenant.	»
Lieutenant.	»
Sergeant-Major.	»
Sergeant.	»
»	
Korporal.	In Mesolonghi gestorben.
»	Berta gefallen.
»	
»	

Soldat.	Berta gefallen.
»	In Anko gestorben.
»	Berta gefallen.